

En

Si

W

Druid

Die
Entdeckung von Amerika.

Ein
Unterhaltungsbuch
für
Kinder und junge Leute.

von
Joachim Heinrich Campe,

Zweiter Theil.
mit einer Karte.

Neuauflage.

Reutlingen.

Druck und Verlag der J. J. Neuen'schen Buchhandlung.

1855



E 123
C 187
CATHOLIC UNIVERSITY OF AMERICA
RELEASED

RECEIVED
CATHOLIC UNIVERSITY OF AMERICA

©
jū
©
tr
R
fch
let
ber
ber
Pl
es
©
M
wa
me
©
ter
ter
ge
m
in
m
fü
w

K o r t e s.

Z w a n z i g s t e E r z ä h l u n g.

So oft der Vater seit dem Schlusse der letzten Erzählung seine Kleinen zusammenrief, um ihnen, seiner Gewohnheit nach, bald Dieses, bald Jenes vorzutragen, hörte man das Freudengeschrei: ah, von Kortes! von Kortes! durch das ganze Haus erschallen, daß die Fenster klirrten. Dann rannte Alles, was Füße hatte, wie vom Sturmwinde getrieben, eiligt herbei, umzingelte den Vater, packte ihn beim Schooße oder beim Ärmel, um den nächsten Platz bei ihm zu haben; und nun, meinten sie, gienge es fort unter den Apfelbaum oder zu dem schattigen Graswinkel.

Da stand denn aber der Vater, mit halb offenem Munde, machte ein paar große Augen, und fragte wohl: was träumt euch denn, ihr Kinder? Auf einmal war die Feuersbrunst der Freude gelöscht, der Sturm hatte sich gelegt, und man trachte sich hinter den Ohren.

So verstrichen wohl viele Wochen, bevor der Vater sich im geringsten merken ließ, daß er die abgebrochene Erzählung fortsetzen wollte. Was konnte man dabei thun? Das Wörtchen, warum? war in dieser Familie, für solche Fälle, längst abgekommen, weil man einmal wußte, daß der Vater oft für gut fand, sein Darum für sich selbst zu behalten. Man mußte sich also in Geduld schicken.

Einst saßen Friß, Lotte und Konrad, die drei Jüngsten von Allen, nach geendigten Lectionen auf der Thürschwelle und schwätzten. Der Vater stand nicht fern von ihnen an einem Gartenbeete, und paßte dem Maulwurf auf.

„Wißt ihr, was ich wollte?“ fragte Friß die Uebrigen.

„Nun?“ antwortete Lotte.

„Daß Vater endlich einmahl ansehe, uns vom Kortes zu erzählen!“

„Das glaube ich!“ sagte Konrad; „das wollte ich auch!“

„Wißt ihr was, Kinderchen?“ fiel auf einmahl Lotte ein, indem sie aufsprang, „ich glaube gewiß, wenn wir alle drei hingehen und den Vater bitten, daß er es dann wohl thut. Er that uns ja wohl sonst etwas zu Gefallen.“

„Boß tausend!“ schrie Friß; „das sollte einmahl eine Lust seyn!“

„Kommt, kommt!“ sagte Lotte; nahm den einen ihrer Freunde an die rechte, den andern an die linke Hand, und so zuversichtlich hin zum Vater.

Der Vater, der ihr Gespräch gehört hatte, war schon entschlossen, noch ehe sie kamen, ihren Wunsch zu erfüllen. Es kassete daher den kleinen Schmeichlern nur ein Wort, und ihre Bitte war gewährt.

„O je, o je!“ riefen alle drei; und rannten, als brennte ihnen der Kopf, nach dem Lusthause, um die Uebrigen, die allda bei einem Hausfreunde versammelt waren, herbeizuholen. „Von Kortes! von Kortes!“ hörte man sie unter Begeß schreien; und ehe eine Minute verfloß, war die ganze Hausgesellschaft um den Vater versammelt, und fragte, wie mit Einem Munde: ist's auch wahr, Vater?

Ja, antwortete dieser, und nun gieng's, wie gewöhnlich, an ein Hüpfen und Springen und Anhängen und Stebfosen; daß der betäubte Vater sich mit beiden Händen durcharbeiten mußte, ihm nicht aufgerieben zu werden. Aber da half kein Sträuben; der Eine bieng sich an diesen, der Andere an jenen Ellenbogen, der Eine an diesen, der Andere an jenen Schooß, und so mußte er ihrer sechs mit sich fort-schleppen nach dem Grasplatze. Einige holten die Mutter, dann auch die drei übrigen Freunde des Hauses eben so gewaltsam herbei; und nachdem nun Alle sich rund um den Vater her gelagert hatten: so begann eine feierliche, erwartungsvolle Stille. Der Vater sagte sich erst ein Weilchen an dem Ausdrucke der lebhaftesten Wissbegierde, welcher auf den hochgespannten Gesichtsmuskeln seiner jungen Freunde schwebte; und hob darauf, nachdem er sich geräuspert hatte, seine neue Erzählung folgendermaßen an:

Es thut mir leid, Kinder, euch voraussagen zu müssen, daß das Vergnügen, welches ihr euch von meiner Geschichte verspricht, oft durch Mißvergnügen und Trägheit wird unterbrochen werden. Ich muß euch in Zeiten führen, in welchen die Menschen so ausgeartet und verwildert waren, daß man Mühe hat, sie von Wölfen, Tigern und andern reißenden Thieren zu unterscheiden. Das ist nun ein kläglicher Zustand, den ich euch gern ersparen möchte; aber er fähet doch auch sein Gutes mit sich. Ihr wißt nun schon, daß zu unsern Zeiten die Menschen Gott-lost wider menschlicher geworden sind, weil jetzt in den meisten Ländern eine sorgfältigere Erziehung und ein besserer Unterricht Statt finden, als damals. Wohl uns also, daß wir nicht in jener, sondern in dieser Zeit geboren sind, wo es einem Jeden so leicht

gemacht wird, aufgeklärt und gut, fromm und menschenfreundlich zu werden! Dazu kann uns nun vornehmlich die Geschichte jener barbarischen Zeiten dienen, daß wir dieses unser Glück gebüßig schätzen lernen, daß wir Gott dafür danken, und daß wir die bessern Menschen, mit welchen zugleich die gütige Vorsehung uns in dieses Leben hervorgerufen hat, mit desto wärmerer Bruderliebe umfassen. Und seht, Kinder! das ist die Ursache, warum ich euch diese schreckliche Geschichte erzählen will. —

Velasquez hatte, wie wir wissen, die Insel Kuba in Besitz genommen. Allein diese Eroberung war für seinen Ehrgeiz noch viel zu klein, weil er dabei immer noch der Oberbefehlshaberschaft des Diego Kolumbus unterworfen blieb, wovon er sich loszumachen wünschte. Das beste Mittel, diese Absicht zu erreichen, schien zu seyn, wenn er neue ansehnliche Entdeckungen machte, die ihm das Recht zu einer eigenen unabhängigen Statthalterschaft geben könnten. In dieser Absicht richtete er seine Augen gen Westen, nach welcher Gegend hin man alle Ursache hatte, das Daseyn irgend eines großen festen Landes zu vermuten, ungeachtet bis jetzt noch kein Europäer dahin gekommen war.

Er rüstete also zwei Schiffe und eine Brigantine aus.

Fris. Was ist das, eine Brigantine?

Vater. Ein bewaffnetes Fahrzeug, oder ein kleines Kriegsschiff. — Die Anführung dieses Geschwaders vertraute er einem gewissen Hernan dez von Kordua an, und dieser fuhr damit in die See.

Seht, Kinder, hier habe ich euch abermals eine Karte von demjenigen Theile von Amerika zeichnen lassen, auf den es nunmehr gemünzt seyn

wird*). Diese müssen wir von nun an immer vor Augen haben. Was das für ein Land sey, welches auf dieser Karte vorgestellt wird, brauche ich doch wohl nicht erst zu sagen?

Alle. Ob, Mexiko, Mexiko, oder Neuspanien!

Johannes. Das untere ist Neumexiko.

Nikolas. Und was darüber liegt, ist Neumexiko.

John. Hier zur linken Hand ist auch die Halbinsel Kalifornien zu sehen.

Gottlieb. Und da zur rechten Louisiana, nebst einem Theile von Florida.

Vater. Das Meer hier zur Linken ist ein Theil der großen —

Alle. — Südsee oder des stillen Meeres.

Kristel. Und da auf der rechten Seite ist ein Stück vom Mexikanischen Meerbusen zu sehen.

Vater. Richtig! Nun will ich die Karte hier an den Baum heften, damit wir sie immer vor Augen behalten.

Hernandez setzte auf denjenigen Theil des festen Landes zu, welcher Yucatan heißt; und da er die Küste erreicht hatte, steuerte er längs derselben hinauf, bis in diejenige Gegend des Meeres, welche die Kampeschbai genannt wird. Seht hier! (mit einem Stöckchen auf die Karte zeigend.)

John. Wo das Kampeschholz wächst, welches man zu Färbereien gebraucht?

Vater. Ganz recht. — Hernandez gieng an verschiedenen Stellen ans Land, und hatte manchen blutigen Austritt mit den Eingebornen, wobei

*) Die nämliche, welche diesem Bande beygefügt worden ist.

ich mich aber jetzt nicht verweilen kann, weil ich zu größern Begebenheiten eile. Die Bewohner dieser Gegenden fand man durchgehends weit weniger wild und zugleich viel kriegerischer, als die bisher bekannt gewordenen Inselbewohner. Sie waren in Häuser von gestepptem baumwollenen Zeug gekleidet; ihre Waffen bestanden in hölzernen, mit Kieselsteinen geschärften Schwertern; in Lanzen, Bogen, Pfeilen und Schilden. Ihre Gesichter waren mit verschiedenen Farben bemalt, und ihre Köpfe mit Federbüschen geschmückt. Uebrigens waren sie die ersten Amerikaner, bei welchen man schon ordentliche, aus Steinen und Kalk erbaute Häuser antraf.

In verschiedenen Gefechten mit diesen Völkern zogen die Spanier nicht selten den Kürzern. In einem derselben fielen ihnen zwei indische Knaben in die Hände, welche nachher Christen wurden, und die Namen Zullan und Melchior erhielten. Beide wurden in der Folge Personen von Wichtigkeit, weil man sich ihrer als Dolmetscher und Unterhändler mit den Mexikanern bediente.

Eines Tages, da man gleichfalls aus Land gezogen war, um die Fässer mit frischem Wasser anzufüllen, näherten sich 50 Indier, und erkundigten sich bei den Spaniern: ob sie von dem Orte, wo die Sonne aufgeht, herkämen? Auf die Bejahung dieser Frage führten sie sie zu einem aus Steinen erbaueten Tempel, in welchem man verschiedene ungehaltene Götzenbilder sah, die mit frischem Blute besprenkt waren. Plötzlich traten zwei Männer in weißen Mänteln mit langen schwarzen Haaren, welche hinten aufgerollt waren, hervor, sie hielten in ihren Händen kleine irdene Kohlenpfannen, in welche sie ein gewisses Harz warfen. Den Rauch davon tri-

ben sie gegen die Spanier, und geboten ihnen unter dieser Fierlichkeit bei Todesstrafe, das Land zu räumen. Die Spanier, welche es mißlich fanden, sich mit diesen Leuten weiter einzulassen, gehorchten, und zogen sich zurück nach ihren Schiffen.

Johannes. Was mochten sie denn mit dem Räuchern sagen wollen?

Vater. Das war ein, bei den abergläubigen Amerikanern gewöhnliches Mittel, wodurch sie sich gegen die Wirkungen der Zauberei, wovon fast alle die einfältigen wilden Völker, ich weiß nicht was, zu träumen pflegen, in Sicherheit zu setzen vermeinten. Vermuthlich hatte die Bemerkung, daß wohlriechender Dampf wider den Geruch böser Dünste schütze, sie auf die sinnreiche Vermuthung geleitet, daß durch eben dieses Mittel auch wohl die von ihnen erdichteten bösen Geister vertrieben werden könnten.

In einer andern Gegend — und zwar hier bei Poronchan — wurden sie, da sie adermals ans Land gegangen waren, von einer so großen Menge Indier, welche von allen Seiten her auf sie eindrangen, so wüthend angegriffen, daß ihrer 47 auf dem Plage blieben, und daß die Uebrigen alle mit Wunden bedeckt, sich mit genauer Noth nach den Schiffen flüchten konnten. Unter den Schwerverwunderten befand sich der Anführer Hernandez selbst.

Nach dieser schrecklichen Niederlage eilte man, so sehr man konnte, wieder zurück nach Kuba; allwo Hernandez, nachdem er dem Statthalter von Allem, was vorgefallen war, umständlichen Bericht abgestattet hatte, an seinen Wunden starb.

Velasquez freute sich über die in seinem Namen gemachten Entdeckungen, und beschloß dieselben

fortzusetzen. Es wurden also abermals drei Schiffe und eine Brigantine ausgerüstet, und Grijalva, ein Mann von großen Geschicklichkeiten und von ebenso großem Muthe, zum Oberbefehlshaber darüber ernannt. Es wurde ihm aber der ausdrückliche Befehl gegeben, sich bloß darauf einzuschränken, Entdeckungen zu machen, ohne in irgend einer der entdeckten Gegenden Pflanzörter anzulegen.

Dieser richtete seinen Lauf nun gleichfalls gerade gegen Yucatan; allein die Meereströme trieben ihn unvermerkt etwas weiter gegen Süden, so daß er das Land in einer Gegend erreichte, welche von unserer Karte abgeschnitten ist. Er entdeckte daselbst, unfern der östlichen Küste von Yucatan, die Insel Kozumel, welche noch jetzt zu den Spanischen Besitzungen gehört.

Von hier segelte er längs der Küste bis nach Potonchan hinauf, allwo man dem Hernandez so übel mitgespielt hatte. Um diese, den Spaniern angethane Schmach zu rächen, verlangte die Mannschaft ans Land gesetzt zu werden, und Grijalva willfahrte ihr. Die Indier, voll Stolz und Zuversicht, welche ihre neuliche Ueberlegenheit ihnen einflößte, rückten ihnen beherzt entgegen. Allein sie wurden zurückgeschlagen, an 200 derselben mußten ihre Kühnheit mit dem Verluste ihres Lebens büßen; die Uebrigen ergriffen die Flucht, und Verwüstung und Schrecken verbreiteten sich durch das ganze Land.

Grijalva gieng wieder unter Segel, und fuhr fort, längs der Küste hinauf zu segeln. Man war erstaunt, überall Dörfer oder Städte, von ordentlichen, aus Steinen und Kalk verfertigten Häusern zu erblicken, welche die Einbildungskraft der Spanier im Vorbeifahren weit prächtiger und ansehnlicher

ausmahlte, als sie wirklich waren. Man glaubte, eine so große Ähnlichkeit zwischen Spanien und diesem Lande zu bemerken, daß man ihm den Namen Neuspanien beilegte, den es auch bis auf diesen Tag behalten hat.

Man kam darauf zu der Mündung eines Flusses, den die Eingebornen Tabasco, die Spanier aber, ihrem Anführer zu Ehren, Grijalva nannten; und den ihr hier auf unserer Karte sehen könnt. Jetzt führt der Fluß den letzten Namen, das Land hingegen, durch welches er sich ergießt, den ersten. Die ganze Gegend rund umher hatte ein fruchtbares Ansehen, und schien zugleich so stark bewohnt zu seyn, daß Grijalva der Begierde, sie genauer kennen zu lernen, nicht länger widerstehen konnte. Er begab sich also mit seiner ganzen bewaffneten Macht aus Land. Hier traf er eine Menge zum Kriege gerüsteter Indier an, welche unter einem fürchterlichen Geschrei ihm unterfügten, weiter vorzurücken. Allein er lehrte sich nicht an ihre Drohungen; rückte vielmehr bis auf einen Bogenschuß gegen sie an; ließ alsdann Halt machen, seine Leute in Schlachordnung treten, und schickte die beiden jungen Amerikaner, Julian und Melchior, welche von Hernandez entführt waren, an sie ab, um ihnen zu melden: er käme nicht, um ihnen irgend eine Beleidigung zuzufügen; sondern vielmehr ihnen Gutes zu thun; er wünsche daher, ein Friedensbündniß mit ihnen zu schließen.

Die Indier, welche über die geschlossenen Reihen, über die Kleidung und Waffen der gegen sie angerückten Europäer schon ganz in Erstaunen gesetzt waren, gerietben über diese Erklärung noch mehr in Verwunderung. Einige ihrer Anführer wagten es hervor-

zutreten. Diesen begegnete Grijalva mit der größten Freundlichkeit, und ließ ihnen durch seine Dolmetscher erklären: er und seine Leute wären Unterthanen eines großen Königs, der da, wo die Sonne aufgehe, ein unumschränkter Beherrscher aller Länder wäre. Dieser hätte ihn abgeschickt, um sie aufzufordern, die Oberherrschaft desselben gleichfalls anzuerkennen; und darüber erwarte er nun ihre Entscheidung.

Da hierauf ein dumpfes Gemurmel unter den Indianern entstand; so gebot einer der Anführer, dem ganzen Haufen Stillschweigen, und antwortete im Namen Aller mit beherzter Stimme: „es komme ihnen sonderbar vor, daß man vom Frieden rede, und doch zu gleicher Zeit zur Unterwürfigkeit auffodere. Auch müßten sie sich wundern, daß man ihnen einen neuen Herrn anbiete, ohne sich erst vorher erkundigt zu haben, ob sie mit ihren bisherigen Beherrschern auch wohl unzufrieden wären. Da indeß von Krieg und Frieden die Rede sey; so gezieme es sich nicht für ihn, eine entscheidende Antwort zu geben. Er gienge, ihren Antrag seinen Obern mitzutheilen.“

Mit diesen Worten verließ er die Spanier, welche über eine so entschlossene und vernünftige Antwort nicht wenig erstaunt waren. Nach einer kleinen Weile kam er zurück, und sagte zu Grijalva: „seine Vorgesetzten fürchteten sich nicht, Krieg mit ihm zu führen, ungeachtet sie wohl gehört hätten, was bei Potonchan vorgefallen wäre. Indesß hielten sie den Frieden für besser, als den Krieg; und um ihm diese ihre Gesinnung zu zeigen, hätte er viele Lebensmittel mitgebracht, die man ihm zum Geschenk überreiche.“

Bald darauf erschien der Kazike selbst, und zwar unbewaffnet, und mit einem kleinen Gefolge. Nach

Iva mit der
nen durch seine
ente wären Un-
, wo die Sonne
der aller Länder
um sie anzufin-
ichfalls anzuer-
ihre Entschlie-

unter den In-
Anführer, dem
antwortete im-
es komme ihnen
den rede, und
igkeit aufzodere.
an ihnen einen
vorher erkundiget
eherrschern auch
von Krieg und
s sich nicht für
leben. Er gien-
heiten.“

Spanier, welche
infitige Antwort
r kleinen Welle
a: „seine Vor-
mit ihm zu füh-
ten, was bei
hielten sie den
nd um ihm diese
viele Lebensmit-
heut überreiche.
“A, und zwar
Befolge. Nach

gegenseitiger freundlicher Bewillkommung nahm die-
ser aus einem herbeigebrachten Korbe allerlei präch-
tigen Waffenschmuck mit Gold, mit Steinen einge-
faßt und mit schön gefärbten Federn geziert, und
sagte zu Grijalva: „er liebe den Frieden; und zur
Befestigung desselben bäre er ihn, das Geschenk an-
zunehmen. Damit aber auch jede Gelegenheit zu
Mißverständnissen unter ihnen vermieden würde: so
ersuche er ihn dabei, dieses Land, sobald er könne,
wieder zu verlassen.“

Der Spanische General erwiderte die Artigkeit
des Kajiten durch verschiedene ihm sehr angenehme
Gegengeschenke an Kleidungsstücken und andern Sa-
chen; und versprach, daß er, seinem Wunsche gemäß,
sogleich wieder unter Segel geben wollte. Und das
geschah denn auch wirklich.

Man lief nun immer weiter an der Küste hinauf,
und langte bei einer nicht weit vom Lande liegenden
Insel an, welche gleichfalls mit steinernen Häusern
und mit einem Tempel bebauet war. In der Mitte
dieses auf allen Seiten offenen Tempels sah man
allerlei gräßliche Götzenbilder auf einem Altare auf-
gestellt, der um einige Stufen erhöht war. Nahe
bei demselben lagen sechs Leichname von Menschen,
die dem hier herrschenden entsetzlichen Gebrauche nach,
in der verkloffenen Nacht geopfert zu seyn schienen.
Mit Entsetzen über einen so schrecklichen Anblick ga-
ben die Spanier dieser Insel den Namen der Opfer-
insel. Auf unserer Karte könnt ihr sie liegen sehn.

Es zeigte sich immer mehr und mehr, daß der
unmenschliche Gebrauch, den Götzenbildern zu Ehren
Menschen zu schlachten, unter diesem Volke überall
herrschend wäre. Denn da man bald nachher bei einer
andern Insel vor Anker gieng, welche von den Ein-

geborenen Kulva genannt wurde, sah man daselbst noch mehr Leichen frischgeschlachteter Menschen liegen; und selbst den rohen Spanischen Kriegermann überließ ein kalter Schauer beim Anblick dieses Gräuels. Grijalva setzte zu dem Namen dieser Insel seinen eigenen Vornamen Juan, auf Deutsch Johann, hinzu, woraus nach und nach der Name St. Juan d'Ulva entstanden ist, den sie jetzt führt. Seht (auf die Karte zeigend), hier liegt sie.

Überall, wohin man kam, fand man Gold in Menge. Dis und der Anblick so vieler fruchtbaren Gegenden, bei welchen man vorbeifuhr, flößte vielen den Wunsch ein, auf dieser reichen Küste ihren Wohnsitz aufschlagen zu dürfen. Allein Grijalva hielt sich genau an die ihm von dem Statthalter Velasquez gegebenen Verhaltungsbefehle, und begnügte sich, an jedem Orte, wo er ausstieg, von dem Lande im Namen des Königes von Spanien Besitz zu nehmen.

So segelte er also längs der Küste, bis zu der Landschaft Panulo hinauf, welche auf dieser Seite die letzte von Neu Spanien oder Mexiko ist. Hier wurde er bei der Mündung eines Flusses von einem Schwarme Indier mit so großer Heftigkeit angefallen, daß man sich genöthiget sah, ein entsetzliches Blutbad unter ihnen anzurichten. Nachdem er sich nun diese vom Halse geschafft hatte, wurde er von seinem Vorgesetzten, die Küste noch weiter zu verfolgen, durch gewaltsame, ihm entgegenlaufende Meereströme abgeschreckt; wodurch er sich denn endlich genöthiget sah, seine Rückfahrt nach Kuba anzutreten.

Bei seiner Ankunft daselbst mußte er von dem unbilligen und wunderlichen Statthalter Velasquez die bittersten Vorwürfe hören, daß er von der schönen

Gelegenheit, in einem so reichen Lande einen Pflanzort anzulegen, keinen Gebrauch gemacht hätte, ungeachtet ihm dieses bei seiner Abfahrt so nachdrücklich war verboten worden.

Gottlieb. I, das war ja dumm von Velasquez!

Vater. Allerdings war es dumm von ihm gehandelt; aber, Kinder — es thut mir leid, euch dieses sagen zu müssen! — so geht es oft in der Welt. Selbst unsere Tugend und Gewissenhaftigkeit in Erfüllung unserer Pflichten werden uns von unverständigen und wunderlichen Menschen nicht selten zum Verbrechen gemacht. Aber wohl uns, wenn wir um unserer Rechtschaffenheit willen leiden müssen! Da genießen wir, zu unserer völligen Schadloshaltung, des süßen Lohns, den unser eigenes Herz und das frohe Bewußtseyn uns gewähren, daß Gott, der ewige Vergelter des Guten und des Bösen, mit unserer, von thörichten Menschen getadelten Aufführung zufrieden sey. Und was ist das tadelnde Urtheil unvernünftiger Menschen gegen den Beifall Gottes und unsers eigenen Gewissens! —

Morgen will ich weiter erzählen!

Nikolas. Ich dachte, Vater wollte uns vom Kortes erzählen; von dem haben wir ja aber kein Wort gehört!

Vater. Was muß zu allererst geschehen, Nikolas, wenn man ein Schauspiel aufführen will?

Nikolas. Man muß den Vorhang aufziehen.

Vater. Richtig! Nun, siehst du? Heute habe ich auch nur erst den Vorhang meiner Geschichte aufziehen wollen; morgen wird unser Held Kortes selbst die Bühne betreten.

Peter. Ich wollte, daß es schon morgen wäre!

Ein und zwanzigste Erzählung.

Vater. Nun, Kinder, die Schaubühne ist eröffnet, der Vorhang aufgezogen; gleich sollt ihr unsern Helden selbst hervortreten sehen.

Velasquez — ein ehrgeiziger, aber auch zugleich misstrauischer und wantelmüthiger Mann — beschloß nun, die in seinem Namen gemachten großen Entdeckungen fortzusetzen, und diejenigen Vortheile daraus zu ziehen, die sie so reichlich darzubieten schienen. Er rüstete also in möglich größter Geschwindigkeit 10 Schiffe von 80 bis 100 Tonnen aus. —

Karl. Was für Tonnen?

Vater. Unter dem Worte Tonne verstehen die Seefahrer in diesem Zusammenhange, nicht etwa ein Faß, sondern ein Gewicht von 2000 Pfund, oder 20 Zentner, den Zentner zu 100 Pfund gerechnet. Ein Schiff von 100 Tonnen also soll in ihrer Sprache so viel heißen, als: ein Schiff, welches hundertmal 2000 Pfund, d. i. 200,000 Pfund tragen kann.

Nun entstand die Frage: wer die von Velasquez ausgerüstete Flotte anführen sollte? Er selbst hatte nicht das Herz, einem Unternehmen beizuwohnen, das mit so großen Mühseligkeiten und Gefahren verbunden zu seyn schien; er sah sich also genöthiget, einen Andern dazu zu bestellen. Aber wen nun? Der eine schien ihm zu feig; der andere zu brav, der eine zu dumm, der andere zu klug zu seyn.

Kristel. Warum denn zu klug und zu brav?

Vater. Er dachte, der Kluge und Brave könnte, wenn er erst ansehnliche Länder in Besitz genommen hätte, der Unterwürfigkeit leicht müde werden, und auf den Einfall gerathen, sich unabhängig von ihm machen zu wollen; und dawider sträubte sein Ehrgeiz sich

hlung.

übne ist eröff-
ollt ihr unsern

ber auch zu-
her Mann —
emachen gro-
seinenigen Vor-
lich darzubie-
h größter Ge-
onnen aus. —

verstehen die
nicht etwa ein
Pfund, oder
nd gerechnet.
ihrer Sprache
hundertmahl
n kann.

von Belas-
te? Er selbst
en beizuwoh-
und Gefahren
also genöthi-
wer wen nun?
dere zu brav,
zu seyn.

zu brav?
Brave könnte,
sich genommen
werden, und
nigig von ihm
sein Ehrgeiz
sich

sich zu sehr. Er wünschte deswegen einen Mann zu
finden, der mit der nöthigen Klugheit und Herzhaf-
tigkeit eine gänzliche Ergebenheit gegen ihn und einen
knechtischen Gehorsam gegen seine Befehle verbände,
damit er zwar große Thaten verrichten, aber die Ehre
und den Nutzen davon, ihm allein überlassen möchte.

Ferdinand. Nicht dumm vom Herrn Belas-
quez!

Hans. Nicht? Ich finde, daß das sehr einfäl-
tig von ihm gehandelt war.

Ferdinand. Warum?

Hans. Weil er sich eigennützig, ehrgeizig und
furchtsam zugleich bewies. Wenn er die Ehre und
den Vortheil des Unternehmens allein genießen wollte,
so mußte er auch allein sich den Beschwerlichkeiten
und den Gefahren desselben aussetzen.

Vater. Mir dünkt, Kinder, daß Hans Recht
hat. Anstatt einen Mann von knechtischer Denkart
zu suchen, hätte er sich um einen von bewährter
Rechtschaffenheit bemühen sollen. Mit einem solchen
hätte er denn auch alle Vortheile des Unternehmens
theilen müssen. Dann wäre er eines guten Erfol-
ges und seiner fortdauernden Oberherrschaft zugleich
gewiß gewesen. Das Glück führte ihm auch einen
Mann zu, der zu einem solchen Unternehmen recht
eigentlich gemacht zu seyn schien, aber er verstand
nicht, ihn zu gebrauchen.

Diederich. Wen denn?

Vater. Den, welcher von nun an der Held
unserer Erzählung seyn wird. —

Einige. Ab Kortess! Kortess!

Vater. Ihn selbst. Aber ich muß euch mit
diesem merkwürdigen Manne erst ein wenig bekann-
ter machen.

End. von Amer. 2ter Th.

Er war von adeliger Herkunft, geboren zu Medellín, einem Städtchen in der Spanischen Provinz Extremadura. Von früher Jugend an hatte er einen ungemeinen Muth, eine unermüdete Geduld in Ertragung aller Beschwerlichkeiten, einen rastlosen arbeitsamen Geist, und eine brennende Begierde gezeigt, sich einst durch Thaten auszuzeichnen. Seht da das Gepräge eines jungen Menschen, der einst zum großen Manne reifen wird!

Raum hatte er seine Schuljahre geendigt, so sah er sich begierig nach einer Laufbahn um, auf der er irgend einem großen und ruhmwürdigen Ziele zustreben könnte. Aller Augen waren damals nach Westindien gerichtet. Auch die seinigen folgten dieser Richtung; und er beschloß, sich den kühnen Männern beizugesellen, welche damals jede Mühseligkeit und jede Gefahr verachteten, um ihr Vaterland mit neuen Besitzungen zu bereichern, und sich selbst einen ruhmvollen Namen zu erwerben.

Er war gerade in seinem zwanzigsten Jahre, da er aus Spanien absegelte, um sich nach St. Domingo zu verfügen; und schon auf dieser ersten Reise setzte das Glück seinen Muth und seine Standhaftigkeit auf eine harte Probe. Es häuften sich Gefahren auf Gefahren, und Beschwerlichkeiten auf Beschwerlichkeiten; aber der muthige und starke Jüngling, dessen körperliche und geistige Kräfte nicht durch Trägheit, Weichlichkeit und schändliche Ausschweifungen geschwächt waren, spottete ihrer. Zu arbeiten, war ihm Lust; zu wachen, zu hungern und zu dursten, eine Kleinigkeit; zu sterben, wenn es seyn mußte, eine gleichgültige Sache. Und was vermögen alle Widerwärtigkeiten des Lebens über einen solchen Geist, der in einem solchen Körper wohnt?

Peter. Vater, ist es wohl noch Zeit für mich, auch so zu werden?

Einige. Für mich auch?

Vater. Ich glaube, ja! aber freilich die höchste! Denn das Bäumchen, welches einmahl erst verwachsen ist, wird nie zum geraden und starken Stamme werden, der sein Haupt bis in die Wolken streckt. So der Jüngling, dessen Leib und Seele schon als Kind irgend eine fehlerhafte Gewohnheit annahm! Vergebens wird er nachher zu irgend etwas Großem sich emporarbeiten wollen; vergebens wird er kämpfen und ringen mit einmahl angenommenen unseligen Gewohnheiten; sie werden die Oberhand behalten, und von jeder Stufe der Vollkommenheit, die er zu ersteigen strebte, wird er jämmerlich wieder hinabsinken zu der unrühmlichen Menge verdienstloser Menschen, welche die Welt in eben dem Zustande zurücklassen, in welchem sie sie fanden, ohne irgend etwas zur Verbesserung derselben beigetragen zu haben.

Matthias. Wenn man nur nicht immer wieder vergäße, was man sich vorgenommen hat!

Einige. Ja, das ist es!

Matthias. Ich habe mir wohl hundertmahl schon vorgesetzt, ein großer Mann zu werden; aber ehe ich mich's versehe, habe ich's wieder vergessen.

Vater. Nun, dafür kann Rath werden. Ich will schon etwas veranstalten, was euch alle Tage zu wiederholtenmahlen an diesen euren Vorsatz erinnern soll.

Nikolas. O was denn?

Vater. Ich will auf eine Tafel mit großen goldnen Buchstaben die Worte mahlen lassen: Gedenke des Ziels! Diese soll in unserm Wohnzimmer gerade der Thür gegenüber aufgehängt werden. So

oft ihr nun in dieses Zimmer treten werdet, wird die Tafel euch jedesmahl in die Augen fallen. Da müßt ihr mir nun aber versprechen, daß ihr sie nie ansehen wollt, ohne dabei zu denken: mein Ziel ist, ein guter, braver, gemeinnütziger Mann zu werden; da muß ich also auch heute, auch in dieser Stunde, alle meine Kräfte anstrengen, etwas Tüchtiges zu lernen, und Alles zu vermeiden, was mich von diesem großen Ziele abführen könnte. Hilft mir, guter Gott, meinem Vorsatz treu zu bleiben!" — Wenn ihr so alle Tage etliche Mahl bei euch selber denken werdet: so getraue ich mir, euch Bürge dafür zu seyn, daß ihr Alle es noch recht weit in jedem Guten bringen und recht edle, gemeinnützige, wackre Männer werden könnt.

Gottlieb. Ich wollte, daß die Tafel schon da hienge!

Vater. In einigen Tagen soll sie fertig seyn. —

Kortes kam auf St. Domingo an, zur Zeit, da Ovando noch Statthalter daselbst war. Sein bloßes Ansehen erweckte schon eine günstige Meinung von ihm. Er war wohl gewachsen, von einer gefälligen Gesichtsbildung, und von einer ungezwungenen Freundlichkeit gegen Jedermann. Aber seine Gemüths Eigenschaften machten ihn noch weit beliebter. Er war offenherzig, ohne Arglist, nachgebend und großmüthig; aber auch klug, vorsichtig und verschwiegen. Er redete von niemand übel, und war im Umgange aufgeräumt. Seine Gefälligkeit wußte er immer mit guter Art anzubringen, und er konnte nicht leiden, daß man viel davon redete.

Diese rühmlichen Eigenschaften machten ihn bald bei Jedermann beliebt. Selbst Ovando war ihm gewogen, und wünschte ihn bei sich zu behalten; aber

werdet, wird
en fallen. Da
daß ihr sie nie
„mein Ziel ist,
nn zu werden;
dieser Stunde,
s Tüchtiges zu
s mich von die-
hilf mir, guter
den!“ — Wenn
sch selber denken
Sürge dafür zu
it in jedem Gu-
nützige, wacke

Tafel schon da

e fertig seyn. —
o an, zur Zeit,
ist war: Sein
künftige Meinung
von einer ge-
ner ungezwunge-
nn. Aber seine
sch weit beliebter.
nachgebend und
sichtig und ver-
übel, und war
Befälligkeit wußte
n, und er konnte
redete.

machten ihn bald
vando war ihm
zu befehlen; aber

weil sein junger und muthiger Geist nach einem höhern Ziele strebte, so erhielt er, da Velasquez nach Kuba übergieng, die Erlaubniß, denselben bei diesem Unternehmen zu begleiten.

Hier fand er bald Gelegenheit, Beweise seines Muths und seiner übrigen großen Seelenfähigkeiten zu geben. Schnell schwang er sich dadurch empor; und in kurzer Zeit wurde ihm sogar die wichtige Stelle eines Alcalde, oder Obergerichters zu St. Jago, der Hauptstadt auf Kuba, anvertraut.

Dies war der Mann, der jetzt dem Statthalter Velasquez zum Anführer der von ihm ausgerüsteten Flotte vorgeschlagen wurde. Der Vorschlag hatte seinen Beifall; die Wahl wurde vollzogen, und Alle, welche an dem bevorstehenden Unternehmen Antheil nehmen wollten, waren hoch erfreut, einen so fähigen beherzten und beliebten Mann zu ihrem Anführer zu bekommen. Cortes selbst war entzückt, eine Gelegenheit zu erhalten, seine Fähigkeiten zu entwickeln, und gab mit Vergnügen sein ganzes Vermögen hin, um einen größern Vorrath von Kriegsbedürfnissen anzuschaffen und die Ausrüstungskosten für diejenigen unter seinen Begleitern zu bestreiten, welche Armuths halber sich das Nöthige nicht selbst anschaffen konnten. Diese, zu rechter Zeit angewandte Freigebigkeit machte ihn vollends zum unumschränkten Herrn über die Herzen Aller, welche bestimmt waren, ihn zu begleiten.

Jetzt war die Ausrüstung in dem Hafen zu St. Jago vollendet. Die ganze Mannschaft belief sich auf 300 Köpfe, zu welchen nachher aus einer andern Gegend von Kuba noch ein paar hundert Mann, nebst verschiedenen Freiwilligen aus den angesehensten Familien, hinzukamen. Lauter Leute, welchen der

Kopf von Begierde nach ruhmwürdigen Thaten, und nach unermesslichen Schätzen brannte, die sie bei diesem Unternehmen zu erwerben hofften. Wind und Wetter wurden günstig; Kortes gab das Zeichen, die Anker zu lichten, und die Flotte gleng unter Segel. Der Tag, an dem dieses geschah, war der achtzehnte des Wintermonats im Jahre 1518.

Ferdinand. Also 26 Jahre nach der ersten Entdeckung von Westindien.

Vater. Richtig! — die nächste Bestimmung der Flotte war nach Trinidad und von da nach der Havana zu segeln, um daselbst noch einige Leute und einen größern Vorrath von Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln einzunehmen. Beide Oerter sind Häfen der Insel Kuba, die ihr hier auf unserer ersten Karte vom Mexikanischen Meerbusen erst noch einmal ansehen müßt.

Bis auf den Augenblick, da Kortes unter Segel gleng, schien Velasquez über die in ihm getroffene Wahl noch immer zufrieden zu seyn, ungeachtet mancher neidische Dorenbläser schon versucht hatte, ihm argwöhnische Besorgnisse einzusüßen. Aber kaum sah er ihn absegeln, so stellte sich ihm Alles in einem ganz andern Lichte dar. Wie? dachte er nun, wenn dieser Kortes die Macht, die du ihm anvertrauet hast, dennoch mißbrauchte? Wenn er aufhörte, dir ergeben zu seyn, und sich unabhängig machte in dem Lande, welches er in deinem Namen erobern wird? — Das Blut stieg ihm bei diesem Gedanken zu Kopfe, und seine unruhigen Blicke verriethen, was in seinem Herzen vorgieng. Ein Wölkchen geheimer Neider und Feinde des Kortes, welches ihm zur Seite war, merkte bald, was ihn drückte, und gab sich alle erfindliche Mühe, den aufglühenden eifersüchtigen

Argwohn des Mannes zu lichten Flammen anzublasen. Es war geschehen; Verdruss, Reue und Eifersucht bemächtigten sich seiner ganzen Seele mit einer Stärke, der er nicht zu widerstehen vermochte.

Plötzlich wurde ein Bote nach Trinidad zu dem daselbst angeschickten Alkalde mit dem Befehl abgefertiget, daß er dem Kortes, sobald er daselbst würde angekommen seyn, seine Befallung wieder abnehmen sollte.

Frip. Was ist das die Befallung?

Vater. Wenn einem ein Amt übertragen wird, so empfängt er einen offenen Brief, worin geschrieben steht, was man ihm alles aufträgt, und was er dafür zu fordern berechtigt wird. Ein solcher Brief wird die Befallung genannt.

Frip. So! so!

Vater. Der Alkalde zu Trinidad entledigte sich zwar seines Auftrages; aber Kortes, der sich keines Verbrechens bewußt war, glaubte nicht verbunden zu seyn, sich an die ihm angekündigte Abdankung zu kehren. Er versicherte dem Alkalde, daß irgend ein Mißverständniß an der plötzlich veränderten Gesinnung des Statthalters schuld seyn müsse; und beredete ihn mit der Vollziehung seines Auftrages so lange zu warten, bis er auf ein Schreiben, welches er sogleich an den Statthalter wollte abgeben lassen, eine Antwort würde erhalten haben. Der Alkalde, welcher nicht im Stande war, seinen Auftrag mit Gewalt auszuführen, ließ sich den verlangten Aufschub gefallen; Kortes schrieb also an den Statthalter und lichtete unmittelbar darauf die Anker, um nach der Havana zu segeln.

Daselbst mußte er nothwendig einige Zeit verweilen, theils um die ihn alda erwartende Verstärkung

an Mannschaft aufzunehmen, theils um noch Eins und das Andere anzuschaffen, was zu einem so wichtigen Unternehmen unentbehrlich zu seyn schien.

Besonders gehörte dazu eine gewisse Art von Harnischen, die in Wämfern mit Baumwolle ausgefüttert bestanden. Diese ließ Cortes zwar jetzt aus Noth machen, weil es ihm an Eisen gebrach; nachher aber lehrte die Erfahrung, daß Baumwolle, wenn sie zwischen Leinwand gelegt und gesteppt worden ist, ein weit besseres Schugmittel wider die Pfeile und Wurfspeie der Amerikaner sey, als das Eisen. Denn sie verlieren darauf nicht nur alle Kraft, sondern bleiben auch mit der Spitze daran hängen. Von eisernen Harnischen hingegen springen sie ab, und verletzen gemeiniglich den Nebenmann. Diese Erfahrung und der Umstand, daß diese leichten Schugwämfer in einer so heißen Himmelsgegend minder beschwerlich zu tragen waren, als eiserne Harnische, machte in der Folge, daß sie die gewöhnliche Rüstung der Europäischen Krieger in Amerika wurden. So hat das Bedürfnis schon oft die klügsten und nützlichsten Erfindungen erzeugt!

Jetzt war Alles fertig. Das Geschwader bestand aus elf Schiffen; das größte von 100 Tonnen — nicht größer als jetzt ein kleines zweimastiges Kaufahrtschiff — wurde zum Admiralschiffe erhoben; die drei folgenden waren nur von 70 bis 80 Tonnen, und die übrigen alle gar nur kleine offene Fahrzeuge.

John. Von wie viel Tonnen sind denn jetzt die gewöhnlichen Kaufahrtschiffe, die man hier in unserm Hafen sieht?

Water. Von 100 bis 500; es gibt aber auch welche von 1000, ja von 1100 Tonnen, die

um noch Eins
einem so wich-
nn schien.

Nur von Har-
volle ausgefut-
war jetzt aus-
brach; nachher
umwolle, wenn
esteppt worden
wider die Pfeile
als das Eisen.
alle Kraft, son-
n hängen. Von
en sie ab, und
. Diese Erfab-
en Schwämme
minder beschwer-
arnische, machte
he Rüstung der
wurden. So hat
und nützlichsten

schwader bestand
100 Tonnen —
reimastiges Kauf-
schiffe erhoben;
70 bis 80 Ton-
nur kleine offene

sind denn jetzt
die man hier in

es gibt aber
100 Tonnen, die

Ostindienfahrer nämlich, die so groß als Linienschiffe
sind. — Die ganze Mannschaft, welche Kortes an-
führen sollte, war nunmehr bis auf 617 angewachsen,
wovon hundert und etliche Matrosen und Handwer-
ter, die übrigen Soldaten waren. Nur dreizehn von
diesen waren mit Flinten, zwei und dreißig mit
Armbrüsten, alle Andere nur mit Schwertern und
Spießen bewaffnet; so eingeschränkt war damals
noch der Gebrauch der Feuergewehre. Den wichtig-
sten Theil der Ausrüstung machten sechzehn Pferde,
zehn kleine Kanonen, die man Feldstücke nennt, und
vier Falkonets oder Feldschlangen aus, wel-
ches eine Art von sehr langen und dabei dünnen
Kanonen ist, deren man sich jetzt eben nicht mehr
zu bedienen pflegt. Und mit dieser erbärmlichen
Kriegesmacht wollte Kortes hin nach einem unbekann-
ten Lande segeln, um einen mächtigen König zu be-
kriegen, dessen blühendes Reich, verbunden mit den
benachbarten Völkerschaften, viel größer war, als
alle Länder zusammen genommen, über welche damals
der König von Spanien herrschte.

Dieser König war nämlich der von Mexiko,
von dessen Macht und Herrlichkeit ihr bald mehr
erfahren sollt.

Konrad. Was hatte denn dieser König den
Spaniern gethan, daß sie ihn bekriegen wollten?

Vater. Nichts.

Konrad. Aber warum bekriegten sie ihn denn?

Vater. Um ihm seine Schätze, seine Städte,
sein Volk und sein Land zu nehmen.

Konrad. So waren sie ja Räuber!

Vater. Nichts anders, lieber Konrad.

Konrad. O si, so mag ich den Kortes auch nicht
leiden. Ich dachte, er wäre ein guter Mann gewesen!

Water. Das war er in manchem Betrachte auch wirklich, und doch zugleich ein Räuber, aber ohne es zu wissen. — Hört mir zu, Kinder; ich will euch sagen, wie das zusammenhängt.

Damals herrschte noch der abscheuliche Aberglaube, daß alle diejenigen, welche sich nicht zum christlichen Glauben bekennen, keine rechte Menschen, sondern hassenswürdige, von Gott selbst verworfene, und zu ewigen Qualen bestimmte Geschöpfe wären. Man hielt es daher für gar nichts Böses, sondern vielmehr für eine recht fromme, Gott wohlgefällige That, solche Leute zu verfolgen, sie zu berauben und zu unterjochen, um sie dann mit Gewalt zu zwingen, den christlichen Glauben anzunehmen. Von diesem entsetzlichen Aberglauben war nun auch der sonst wackere Kortes verblendet. Er sah sich als das Werkzeug an, dessen Gott sich bedienen wollte, die unchristlichen Mexikaner zu züchtigen, und sie zu zwingen, Christen zu werden. Was Wunder, daß er in den ungerechtesten Krieg, welcher jemahls geführt worden ist, mit eben so leichtem Herzen gieng, als unser einer jetzt auf die Jagd geht, um Hasen und Füchse zu schießen?

Seht, Kinder, so ist es begreiflich, wie ein und ebenderjelbe Mann zu gleicher Zeit ein Held und ein Räuber, großmüthig und grausam, fromm und unmenschlich seyn konnte; eine gewöhnliche Wirkung des Aberglaubens!

Es fiel ihm gar nicht ein, daß es doch wohl unrecht seyn könnte, ein Volk zu bekriegen, welches den Europäern niemahls etwas zu Leide gethan hatte, weil es nicht einmahl wußte, daß Europäer in der Welt wären. Dieses arme Volk bestand aus Menschen, welche in ihrem entfernten Welttheile nie etwas

Betrachte auch
ber, aber ohne
; ich will euch

ische Aberglaube,
zum christlichen
menschen, sondern
vorriene, und zu
wären. Man
s, sondern viel-
tt wohlgefällige
zu berauben und
Gewalt zu zwin-
gnehmen. Von
r nun auch der
sah sich als das
enen wollte, die
gen; und sie zu
s Wunder, daß
scher jemals ge-
em Herzen gieng,
geht, um Hasen

ch, wie ein und
ein Held und ein
fromm und un-
öhnliche Wirkung

es doch wohl un-
ekriegten, welches
Leide gethan hatte,
Europäer in der
bestand aus Men-
Geltzettel nie etwas

davon gehört hatten, daß ein Christus gewesen sey;
Ursache genug, es zu verfolgen und zu unterjochen!
O wenn doch damals irgend ein aufgetrübter und
beherzter Menschenfreund gewesen wäre, der dem ver-
blendeten Vortres mit folgenden Worten die Augen
aufgerissen hätte:

„Was machst du, Unglücklicher? Was thaten die
die Unschuldigen, in deren Blute du jetzt deine Hände
waschen willst? Was thaten sie deinem Könige oder
deinen Landsleuten? Ist es ein Verbrechen, nicht
zu glauben, was die Leute in Europa glauben, wenn
man niemals gehört hat, daß ein Europa in der
Welt sey? Oder sind diese Unschuldigen etwa um des
willen keine Menschen, weil sie keine Christen
sind? Barbar, öffne deine Augen! Schaue an ihre
Gestalt; ist sie nicht die menschliche? Schaue an ihre
nackten, vor deinem Mordschwerte zitternden Leiber;
sind sie nicht Fleisch von deinem Fleische und Bein
von deinem Beine? Siehe ihnen ins Gesicht; erkennst
du keine Familienzüge darin? Wenn du sie zu Bo-
den wirfst, wenn du ihnen auf den Nacken trittst,
fühlst du kein Herzklopfen, und hörst du nicht die
geheime Stimme der Menschheit, welche dir zuruft:
Mannsch, es ist dein Bruder, auf den du trittst!
Und du selbst, wer bist denn du? Einen Christen
nennst du dich? Du, ein Christ? Du, ein Schüler
des sanftmüthigen Jesus, dessen ganze Lebre, dessen
ganzes Leben nichts als Liebe athmeten? Du, ein
Anbeter des allerbarmherzigsten Gottes, der seine
Sonne über Gute und Böse scheinen und regnen läßt,
über Gerechte und Ungerechte? Meinst du, Unsinn-
ger, daß die Allmacht Gottes, wenn sie das Volk für
seine unverschuldete Unwissenheit züchtigen wollte, erst
deines Armes dazu bedürfte? Oder hat sie dich etwa

wirklich aufgerufen, an ihre Stelle zu treten? Hat sie dich dazu bestellt, ein Menschenwürger, ein Brudermörder zu seyn? Geh, Elender! und lerne erst selbst, bevor du Andere mit dem Schwerte in der Hand zum Christenthume belehren willst, den menschenfreundlichen Geist der Lehre kennen, welche nicht gegeben wurde, um Unfrieden zu stiften, nicht um Mord und Krieg zu begünstigen; sondern um alle Menschen aus allerlei Volk durch die engsten Bande des Wohlwollens und der Bruderliebe zu verbinden!“

Hätte Jemand ihm so ans Herz geredet; wer weiß, ob der Nebel von Aberglauben, der seine sonst große Seele umgab, nicht vielleicht gesunken wäre? Wer weiß, ob er nicht mit eben dem frommen Eifer, mit dem er jetzt auf ein unschuldiges Volk losstürzen wollte, sein Schwert zerbrochen, oder sich wohl gar zum Beschützer der armen Amerikaner gegen andere Europäische Räuber aufgeworfen haben würde? Aber da war Keiner, der nicht eben so verblendet gewesen wäre, als er; sein eigenes unbelehrtes Gewissen schwieg, und das Schicksal eines ganzen unschuldigen Volkes war entschieden.

Unterdeß hatte Velasquez die Nachricht, daß man den Kortes, dem nach Trinidad gesandten Verbote zuwider, dennoch habe absegeln lassen, mit dem größten Unwillen vernommen. Er beschuldigte den Beamten, dem er den Auftrag gegeben hatte, ihm die Bestallung abzunehmen, der Verrätherci; und da sein Argwohn nunmehr keine Gränzen mehr kannte, so eilte er, die nachdrücklichsten Veranstellungen zu treffen, daß ihm Kortes nicht zum zweitenmale auch von der Havana entweichen möchte. Er sandte daher einen seiner Vertrauten an den Unterstatthalter daselbst, mit dem unbedingten Befehle, sich angen-

zu treten? Hat
irger, ein Bru-
und lerne erst
Schwerte in der
illst, den men-
en, welche nicht
isten, nicht um
ondern um alle
e engsten Bände
e zu verbinden!“
gedet; wer
der seine sonst
gesunken wäre?
em frommen Ei-
ischuldiges Volk
rochen, oder sich
Amerikaner gegen
rsten haben wür-
ben so verblendet
unbelehrtes Ge-
eines ganzen un-

bricht, daß man
esandten Verbote
lassen, mit dem
beschuldigte den
eben hatte, ihm
ratherei; und da
zen mehr kannte,
veranstaltungen zu
weitenmahle auch
chte. Er sandte
n Unterstatthalter
ehle, sich angen-

blicklich der Person des Kortes zu bemächtigen, und ihn unter einer starken Bedeckung gefesselt nach St. Jago zu senden.

Glücklicher Weise wurde Kortes von diesem, ihm bevorstehenden Ungewitter noch frühzeitig genug benachrichtiget, um sich dagegen in Sicherheit zu setzen. Sogleich berief er sein ganzes Kriegesvolk zusammen, von dessen Zuneigung er gewiß war; er entdeckte ihm die Gefahr, welche über seinem Haupte schwebte, und foderte Jeden auf, ihm sein Gutachten darüber anzuzeigen. Wie mit Einem Munde schrien Alle: daß er den ungerechten Wankelmuth des Statthalters nicht achten, seine rechtmäßig erhaltene Befehlshaberstelle nicht wieder niederlegen, und sich selbst einem eben so ungerechten, als argwöhnischen Richter nicht in die Hände liefern müßte. Sie baten, sich, beschworen ihn bei der Wichtigkeit ihres bevorstehenden Unternehmens, sie doch nicht eines Anführers zu berauben, auf den allein sie nun einmahl ihr ganzes Vertrauen gesetzt hätten, und dem sie durch alle Beschwerlichkeiten und Gefahren des Krieges bis in den Tod zu folgen bereit wären.

Kortes war leicht zu bewegen, etwas zu billigen, wozu ihn schon seine eigene Neigung trieb. Er dankte also den Soldaten für ihre Ergebenheit gegen ihn; befahl augenblicklich die Anker zu lichten, und gieng unter Segel. —

Und hiemit lichtete der Vater gleichfalls die Anker, und feuerte den Trapp seiner jungen Zuhörer, welche bei Gelegenheiten dieser Art gemeiniglich alle Segel aufzusehen pflegten, nach der Lande hin, um das ländische Abendessen einzunehmen, welches ihrer daselbst wartete.

Zwei und zwanzigste Erzählung.

Diederich. Nach welcher Gegend des Mexikanischen Reichs segelte denn nun Cortes eigentlich hin?

Vater. Er hatte beschlossen, eben den Lauf zu nehmen, den Grisalva vor ihm genommen hatte; sein nächstes Ziel war also die Insel Kozumel.

Hier hatte er Gelegenheit, einen Spanier zu befreien, der einst durch Schiffbruch auf diese Küste geworfen, und seit der Zeit ein Leibeigener der Indier gewesen war. Dieser arme Kerl, Namens Aguilar, hatte in den acht Jahren seines Aufenthalts unter den Wilden Alles, was Europäisch ist, gänzlich abgelegt, und dagegen die Gestalt, Farbe, Sprache und Sitten der Indier dergestalt angenommen, daß man Mühe hatte, einen ehemaligen Spanier in ihm zu erkennen. Gleich den Eingebornen gieng er nackt; die Farbe seiner Haut war schwarzbraun geworden, und das Haar hatte er nach dem Landesgebrauche in Zöpfen um den Kopf gewunden. Auf der Achsel trug er ein Ruder, in der Hand einen Bogen, und Schild und Pfeile auf dem Rücken. Außerdem bestand sein ganzes Reichthum in einem gestrickten Beutel, worin er seine Lebensmittel trug, und in einem alten Gebetbuche, worin er fleißig zu lesen pflegte. Seine Muttersprache hatte er schon so sehr vergessen, daß man ihn kaum mehr verstehen konnte.

Seiner Aussage nach, hatte er einst mit neunzehn Andern in der Gegend dieser Küste Schiffbruch gelitten. Sieben seiner Gefährten waren darauf vor Hunger und Mattigkeit umgekommen; die übrigen stelen dem Königen des Landes in die Hände, einem

zählung.

des Mexikani-
eigentlich hin?
den den Lauf zu
genommen hatte;
Kolumel.

Spanier zu be-
auf diese Küste
eigener der In-
Kerk, Namens
seines Aufent-
Europäisch ist,
Gestalt, Farbe,
ergestalt angenom-
men ehemahligen
den Eingebor-
seiner Haut war
daar hatte er nach
im den Kopf ge-
n Ruder, in der
nd Pfeile auf dem
ganzer Reichthum
er seine Lebens-
Hebetbüche, worin
eine Muttersprache
daß man ihn kaum

einst mit neunzehn
e Schiffbruch gelit-
waren darauf vor
men; die übrigen
die Hände, einem

Unmenschen, welcher fünfse derselben sogleich seinen Göttern opferte und dann verzehrte, die Uebrigen aber in eine Art von Käfig sperrte, um sie erst zu mästen. Sie hatten indeß das Glück, daraus zu entweichen. Hülflos und verzweiflungsvoll irrten sie darauf in den Wäldern herum, und ernährten sich von Wurzeln und Kräutern, bis sie endlich auf einige Indianer stießen, die sie zu einem gutmüthigen Kaziken, einem Feinde des vorigen, brachten. Dieser begegnete ihnen ziemlich menschlich, nur daß er ihnen täglich schwere Arbeiten auflegte. Die meisten von ihnen starben kurze Zeit darauf, und nur zwei, Aguilar und Guerrero, blieben am Leben. Diese hatten bald darauf Gelegenheit, dem Kaziken in seinen Kriegen beträchtliche Dienste zu leisten, der sie dafür ungemein lieb gewann. Guerrero verheiratete sich mit einer angesehenen Indianerin; wurde bald darauf zu einer Anführerstelle erhoben, und artete selbst nach und nach so ganz in einen Amerikaner aus, daß er bei der Ankunft der Spanier es nicht für rathsam hielt, seinen Zustand zu verändern. Er ließ sich nicht einmahl vor ihnen sehen; vielleicht aus Schaam, weil er, wie Aguilar erzählte, gleich einem wirklichen Indianer die Nase durchlöchert, und verschiedene Theile seines Körpers, nach Art der Wilden, bemahlt hatte.

Kortes umarmte den armen nackten Aguilar, und bedeckte die Blöße desselben mit seinem eigenen Mantel. Da er während seines langen Aufenthalts in dieser Gegend die Landessprache gelernt hatte: so freuete sich Kortes über den Fund, den er an ihm gemacht hatte, weil er mit Recht hoffte, daß er ihm bei künftigen Unterhandlungen mit Indianern von großem Nutzen seyn würde.

Von Kozumel richtete er seinen Lauf nach der Landschaft Tabaksko, und zwar nach derjenigen Gegend, wo der Grijalvafluß sich ins Meer ergießt. Hier hoffte er eben die freundliche Aufnahme zu finden, welche seinem Vorgänger, von dem dieser Fluß den Namen hat, widerfahren war; aber darin betrog er sich. Die Einwohner ließen, beim Anblicke seiner Schiffe, haufenweise zusammen, und schienen entschlossen zu seyn, sich seiner Landung zu widersetzen. Er schickte den Aguilar an sie ab, um ihnen Friedensvorschläge zu thun; aber umsonst! Man ließ ihn nicht zu Worte kommen, und er mußte un- verrichteter Sache zurückkehren.

Dieser Vorfall war unserm Korres eben so unangenehm als unerwartet. Er hatte ganz und gar nicht die Absicht gehabt, den Anfang seiner Eroberungen in dieser Gegend zu machen; er wünschte vielmehr, so geschwind als möglich, diejenige Küste zu erreichen, welche von dem Herzen des großen Mexikanischen Reichs am wenigsten entfernt wäre, um von da aus den beschlossenen Angriff darauf zu thun. Nunmehr aber sah er sich in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, entweder den Drohungen der sich ihm widersetzenden Wilden zu weichen, oder erst in dieser entlegenen Provinz einen Krieg zu führen, der, wenn er sich auch noch so glücklich für ihn endigte, doch wenigstens Zeit und Leute kosten konnte, an welchen beiden er gleich wenig zu verlieren hatte. Wollte er sich aber zurückziehen, so besorgte er mit Recht, daß die Indier dies für einen Beweis von Feigheit halten, und dadurch noch übermüthiger werden dürften. Nach reifer Ueberlegung schien dieser letzte Grund ihm so wichtig zu seyn, daß er es für unumgänglich nöthig hielt, die Wilden anzugrei- fen.

n Lauf nach der
nach derjenigen
ich ins Meer er-
bliche Aufnahme
von dem dieser
war; aber darin
n, beim Anblicke
en, und schienen
dung zu widerse-
ie ab, um ihnen
umsonst! Man
und er mußte un-

es eben so unan-
e ganz und gar
ung seiner Grobe-
en; er wünschte
, diejenige Küste
erzgen des großen
en entfernt wäre,
Angriff darauf zu
die unangenehme
den Drohungen der
weichen, oder erst
a Krieg zu führen,
glücklich für ihn
Leute kosten konnte,
zu verlieren hatte.
so besorgte er mit
einen Beweis von
noch übermüthiger
erlegung schien die-
zu seyn, daß er es
ie Wilden anzugrei-
fen.

fen. Die einbrechende Nacht hinderte ihn, diesen Vor-
sag sogleich ins Werk zu richten. Der Angriff wurde
also auf den folgenden Tag verschoben, und Kortes
wandte die Zwischenzeit der Nacht dazu an, die nö-
thigen Vorkehrungen zu machen.

Mit Anbruch des Tages waren Alle zum Treffen
gerüstet. Kortes ließ sein Geschwader in einen halben
Mond zusammenrücken, und in dieser Stellung, welche
der engen Ufer wegen nöthig war, fing er an, den
Strom hinaufzusetzen. Um aber, bevor es zum Blut-
vergießen käme, noch einmahl die Güte zu versuchen,
schickte er den Aquilar voraus, den Wilden zu melden,
daß es nur von ihnen abhängen würde, ob er als Freund,
oder als Feind bei ihnen erscheinen sollte. Aquilar wollte
sich dieses Auftrages entledigen; aber statt ihn ruhig
anzuhören, gaben die Indier das Zeichen zum Angrif-
fe, und ruderten in ihren Kähnen der Europäischen
Flotte entgegen.

Jetzt trafen sie zusammen; und die Indier begannen
den Kampf mit einem entseflichen Regen von Pfeilen
und Steinen, welche den Spaniern äußerst beschwer-
lich fielen. Diese hatten bis dahin sich noch leidend
verhalten; aber nun gab auch Kortes das Zeichen zur
Gegenwehr. Eine einzige Lage aus dem großen Ge-
schüße gab der Sache auf einmahl den Umschlag. Die
Indier, betäubt durch den unerwarteten Donner, wel-
cher ihnen entgegenbrüllte, und erschreckt durch den
Anblick der verheerenden Wirkungen desselben, spran-
gen eiligst aus ihren Kähnen ins Wasser, und bemü-
heten sich aus allen Kräften durch Schwimmen zu ent-
ziehen. Die Spanischen Schiffe legten sich darauf ans
Ufer, und Kortes ging mit seiner Mannschaft unge-
hindert ans Land.

Doch hiemit war das Gefecht bei weitem noch nicht
End. von Amer. 2ter Th. 3

geendigt. Die aus den Kähnen entflohenen Indier liefen ins Gebüsch, wo noch eine größere Menge kampfbegieriger Wilden sich versammelt hatte. Diese sturzen jetzt hervor, indem Kortes eben beschäftigt war, seine Leute in Schlachtordnung zu stellen; und ihr Angriff mit Pfeilen, Wurfspeisen und Steinen, verbunden mit einem barbarischen Schlachtgeschrei, war wirklich fürchterlich. Aber Kortes ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern fuhr fort, seine Glieder zu ordnen, bis sein ganzer Trupp in geschlossener Schlachtordnung da stand. Dann rückte er muthig gegen sie an; drang mit bewundernswürdiger Kühnheit durch tiefe Moräste und dichtverwachsenes Gebüsch in den wilden Schwarm der Feinde ein; Tod und Schrecken liefen vor ihm her, und bahuten ihm den Weg. Der Anblick eines geschlossenen Kriegsheers mit Europäischen Waffen war den Indiern eben so neu, als fürchterlich; sie vermochten nicht, ihn zu ertragen, und ergriffen schleunigst die Flucht.

Kortes fuhr an der Spitze der Seinigen mit einem Muth und mit einer Kraft, welchen nichts widerstehen konnte. Er hatte gleich anfangs in dem tiefen Moraste, durch den man waden mußte, einen seiner Schuhe stecken lassen: ein Verlust, den er eher nicht merkte, als bis das Gefecht zu Ende war. So sehr hatte er sich selbst dabei aus dem Auge verloren!

Die Feinde flohen nunmehr nach ihrer besetzten Stadt Tabasco.

Johannes. Befestigten?

Vater. Ja; aber freilich bestanden die Festungswerke in weiter nichts, als in einer Reihe eingerammter Pfähle, nach Art unserer Schanzenpfähle, welche girtelförmig um die Stadt herum lief. Die beiden Enden dieser Reihen schossen über einander, und zwischen

denselben hin führte ein einziger schmaler, in vielen Krümmungen fortlaufender Weg zur Stadt.

So groß nun auch die damit verknüpfte Gefahr zu seyn schien, so drang doch Kortes unaufhaltbar durch diesen Schlangenweg hindurch; fand aber, bei seinem Eintritt in die Stadt selbst, die Straßen mit Pfählen verbannt, und die Einwohner bereit, ihm abermals die Spitze zu bieten. Aber auch das neue Gefecht war bald entschieden. Die Indianer wurden abermals zurückgeworfen; allein auch damit war der Kampf noch nicht geendigt. Sie sammelten sich von neuem auf dem Marktplatz der Stadt; versuchten noch einmal die härtnächtigste Gegenwehr; und wurden noch einmal überwunden. Sie flohen darauf in die Wälder; Tabasco war erobert, und die Schlacht hatte ein Ende.

Und nun, Kinder, sagt mir doch die Empfindungen, welche diese Erzählung in euch erweckt hat. Mit wem habt ihr es gehalten? Wem wünschtet ihr den Sieg? Unserm tapfern Kortes, oder den Amerikanern?

Einige. O dem ersten!

Anderer. O ja! Nein, den letzten.

Vater. Laßt doch eure Gründe hören. Du, Ferdinand, und ihr andern, die ihr seiner Meinung seyd, sprecht, warum ergreift ihr denn die Partey des Kortes?

Ferdinand. Weil er so brav that!

John. Und weil er gern Frieden gehalten hätte, wenn die Wilden nur gewollt hätten.

Diederich. Und weil er unser Landsmann ist.

Kristel. Und weil die Geschichte vermuthlich ein Ende gehabt hätte, wenn Kortes geschlagen, oder gar getödtet worden wäre.

Hans. Das sind saubere Gründe! Thaten die Amerikaner nicht auch brav genug?

Johannes. Und waren sie es, welche den Spaniern in ihr Land fielen; oder waren es nicht vielmehr die Spanier, welche bei ihnen sich einzunisten gekommen waren?

Nikolas. Und sind die Amerikaner nicht so gute unsere Landsleute, als die Spanier?

Mutter. Brav, Nikolas! So bald es auf Recht und Gerechtigkeit ankommt, so sind alle Menschen unsere Landsleute.

Nathias. Und das ist nun erst recht ein possirlicher Grund, den Kristel angeführt hat! Sollen die armen Amerikaner deswegen geschlagen werden damit Vater nur etwas von ihnen zu erzählen habe?

Gottlieb. O ich wollte, daß die Spanier wären zurückgejagt worden; und wenn uns auch Vater niemahls wieder etwas erzählt hätte!

Vater. Recht so, Kinder! Ihr habt den Irrthum eurer Freunde gut verbessert. Aber ich muß doch auch ein Wort zu ihrer Entschuldigung sagen. Ich wette, daß wir Alle, so gut wie sie, während des Gefechts, und ehe wir noch Zeit hatten unsere Vernunft zu Rathe zu ziehen, auf Kortes Seite waren; und so wird es uns Allen in der Folge vermuthlich noch oft geben. Wir werden es noch hundertmahl vergessen, daß unsere Europäischen Landsleute Räuber und Unterdrücker, die armen Amerikaner hingegen der unschuldige, bedrängte und unterdrückte Theil sind; und wenn wir den Sieg jedesmahl in unsern Händen hätten, sicherlich würden wir ihn, ohne eben etwas Arges dabei zu denken, meistens auf die Seite des Mannes lenken, den wir nun schon lieb gewonnen haben.

Lasset euch das nur nicht befremden, Kinder! Der Grund, woher das kommt, ist gerade nicht böse.

Es liegt in der Natur unserer Seele, daß wir denjenigen wohlwollen, bei welchen wir außerordentlichen Muth und ungewöhnliche Anstrengung wahrnehmen. Dabei sollten wir nun freilich nicht vergessen, jedesmahl in Erwägung zu ziehen, wozu denn dieser Muth nun wol angewendet werde, und worauf die Anstrengung denn wol abzwede. Aber in der Hitze unserer Bewunderung pflegen wir das nicht selten aus der Acht zu lassen, und daher kommt es denn, daß wir zuweilen eine Partei ergreifen, die wir, sobald wir erst zu kaltem Blute und zu vernünftiger Ueberlegung kommen, mit Abscheu wieder zu verlassen, uns genöthiget sehen.

Seht, Kinder, so ist es denen unter euch gegangen, welche sich jetzt eben für Kortes Räuberbande erklärten. Nur der außerordentliche Muth und das Kühne Bestreben dieser Leute, die ihnen im Wege liegenden Schwierigkeiten zu überwinden, schwebten euch vor Augen. An die Unschuld der Amerikaner, und an das offenbare Recht derselben, habgütige und gewalthätige Fremdlinge von ihren Grenzen abzuhalten, dachtet ihr so lange nicht. Jetzt, nachdem man euch aufmerksam darauf gemacht hat, bin ich versichert, daß ihr ganz anders darüber urtheilen werdet; nicht wahr, Kristel?

Kristel. O ja; es sollte auch so nur Spaß seyn, was ich sagte!

Water. Ich dacht's. — Nun, Kinder, vergeßt diese Betrachtungen nicht, und laßt uns jetzt wieder nach Tabasco zurückkehren.

Kortes liete nicht, daß man die fliehenden Indier verfolgte; und daran erkenne ich wieder den Mann, der nicht aus Blutdurst, sondern aus irrender Meinung, recht zu thun, der Unterdrücker eines schuf-

losen Volkes ward. Die Leute der Spanier befriedigte ihre habgüchigen Erwartungen nicht; denn was die Indier an Kostbarkeiten besaßen, das hatten sie größtentheils mit sich in die Wälder genommen. Nur einen Vorrath von Lebensmitteln hatten sie zurückgelassen, welcher den ermatteten und hungerigen Spaniern gar wohl zu Statten kam.

Bei einbrechender Nacht verlegte Kortes sein ganzes Heer in drei, an erhabenen Orten der Stadt liegende Tempel; und stellte sorgfältig Wachen aus, um vor einem nächtlichen Ueberfalle gesichert zu seyn. Er selbst machte zu verschiedenen Malen die Runde, das heißt, er besuchte die ausgestellten Schildwachen rund umher, um sich zu überzeugen, daß sie ihre Schuldigkeit thaten. Gegen Morgen ließ er die nächsten Wälder durchsuchen; aber da war kein einziger Indier weder zu sehen noch zu hören. Dies schien ihm verdächtig zu seyn. Er schickte also auch in die entfernten Gegenden Rundschafter aus, und diese brachten ihm die unangenehme Nachricht zurück, daß sie einen unzählbaren Schwarm von Eingebornen, den sie wenigstens auf vierzig tausend schätzten, versammelt, und, wie es schien, von neuem zum Kampfe gerüüst; in einiger Entfernung beobachtet hätten.

Eine Nachricht, welche auch den Mutbigsten in Kortes Lage wohl hätte erschrecken können. Denn was ließ sich von einer solchen, fast hundertmal größeren Menge von Menschen, welche aufs Neue herbeigebracht und in die Nothwendigkeit, für ihr Vaterland, für ihre Tempel, für ihr Leben, und für ihre Freiheit zu fechten, gesetzt waren, nicht alles besorgen? Er übersah das Gefährliche seiner Lage ganz; aber Herr seiner selbst und seiner Lei-

Spanier be-
n nicht; denn
ßen, das bat-
Wälder genom-
smitteln hatten
eten und hung-
kam,
ortes sein gan-
ren der Stadt
ig Wachen aus,
lle gesichert zu
enen Malen die
te ausgestellt
zu überzeugen,
Gegen Morgen
uchen; aber da
leben noch zu
seyn. Er schickte
den Rundschafter
unangenehme Nach-
baren Schwarm
ens auf vierzig
wie es schiene,
in einiger Ent-

n Mutbigsten in
können. Denn
fast hundertmahl
welche aufs Neu-
ndigkeit, für ihr
ihre Leben, und
teht waren, nicht
Gefährliche seiner
st und seiner Lei-

denschaften, nahm er eine so heitere und ruhige Miene an, als ob von einem bloßen Spiele die Rede gewesen wäre. Sein Beispiel befeelte das Volk mit gleicher Unerblichkeit, und freudig ließen Alle sich von ihm in eine Gegend führen, wo er eine Stellung nehmen konnte, die für die geringe Zahl seiner Leute die vorteilhafteste zu seyn schien.

Hier stellte er sein kleines Heer an dem Fuße eines Hügel in Schlachtordnung. Die Anhöhe schützte sie von hinten, und von derselben herab konnten sie ihre Kanonen am freiesten und wirksamsten in die Ferne spielen lassen. Kortes selbst warf sich mit seinen Reitern in ein daran grenzendes Gehölz, um von da aus zu rechter Zeit und unvermuthet in die Feinde einzuhauen. Und nun erwartete man in fürchterlicher Stille die nahe Ankunft desselben.

Sie erschienen. — Damit ihr aber von der Art, wie diese Amerikanischen Völker Krieg zu führen pflegten, euch ein für allemal eine recht lebhafte Vorstellung machen möget: so will ich, bevor das Treffen seinen Anfang nimmt, euch den Aufzug derselben und ihr Betragen während einer Schlacht so umständlich beschreiben, als mir selbst Beides erzählt worden ist.

Die meisten unter ihnen waren mit Bogen und Pfeilen bewaffnet. Die Schnur des Bogens bestand aus der Sehne eines Thiers oder aus zusammengedrehten Hirschbaaren, und die Pfeile waren mit scharfen Knochen oder mit starken Fischgräten zugespitzt. Dazu kam ein Wurfspeer, der bald in die Ferne geworfen, bald in der Nähe als ein Handgewehr gebraucht wurde. Aber eins ihrer fürchterlichsten Kriegswerkzeuge war ein großes, aus sehr hartem Holze verfertigtes Schwertschwert, dessen

Schneide aus eingefügten scharfen Steinen bestand, und welches so schwer war, daß es, gleich einem Beile, mit beiden Händen geführt werden mußte. Einige trugen auch Streitkolben, andere Schleudern, mit welchen sie Steine von ziemlicher Größe sehr geschickt und nachdrücklich zu werfen wußten. Nur die Anführer waren mit Schutzwaffen versehen, welche in Harnischen von gesteppter Baumwolle, und in einem Schilde von Holz oder aus einer Schildkröten-schale gemacht, bestanden. Die Uebrigen gingen alle nackt; doch hatten sie, um sich ein fürchterliches Ansehen zu geben, das Gesicht und den Leib mit allerlei Farben bemalt; und um ihre Leibesgröße zu vergrößern, trugen sie einen aus hohen Federn zusammengesetzten Kopfschmuck.

Ihr Kriegsspiel kam mit ihrer Rüstung überein. Sie bedienten sich dazu einer Pfeife von Rohr, großer Seemuscheln zu Blasewerkzeugen, und einer Trommel, die aus einem ausgehöhlten Baumstamme gemacht war. Die Kunst, in geschlossenen Reihen zu fechten, war ihnen völlig unbekannt; indeß beobachteten sie doch eine gewisse Ordnung, indem ihr ganzes Heer in lauter kleine Haufen abgetheilt war, deren jeder seinen eigenen Anführer hatte. Auch dieses hatten sie mit unserer Europäischen Kriegskunst gemein, daß sie nicht das ganze Heer auf einmal in die Schlacht führten; sondern einen Theil desselben zum Rücken halte, oder, wie man in der Kriegssprache redet, zum Unterstützungsheere (Corps de reserve) bestimmten, um da, wie die Noth es erforderte, den Vordersten zu Hülfe zu kommen.

Ihr erster Angriff geschah immer mit einem fürchterlichen Geschrei, und war über die Massen hitzig; aber hatte der Feind erst diesen ausgehalten, und

Steinen bestand,
, gleich einem
werden mußte.
ere Schlendern,
er Größe sehr
wußten. Nur
versehen, wel-
mvolle, und in
er Schildkröten-
rigen gingen al-
n fürchterliches
den Leib mit
re Leibeshöhe zu
oben Federn zu-
Rüstung über.
Pfeife von Rohr,
igen, und einer
en Baumstamme
loffenen Reihen
; indeß beobach-
indem ihr gan-
abgetheilt war,
er hatte. Auch
päischen Kriegs-
ge Heer auf ein-
ern einen Theil
wie man in der
ngsheere (Corpa
wie die Noth es
zu kommen.
mit einem fürch-
ie Massen hitzig;
ausgehalten, und

glückte es ihm dann, nur die ersten von ihnen in Unordnung und zum Weichen zu bringen: so war, des unordentlichen Gedränges wegen, in wenigen Augenblicken das ganze Heer geschlagen, und es erfolgte eine allgemeine Flucht.

Dies war der Feind, den das kleine Heer der Spanier in zahlreichen Schaaren jetzt auf sich anrücken sah. Still und geschlossen, wie eine Mauer, stand das Europäische Häufchen da, und erwartete den Angriff. Jetzt war der Feind bis auf einen Bogenschuß herangerückt; und jetzt eröffnete er, unter einem gräßlichen Geschrei, die Schlacht mit einem Hagel von Pfeilen, der die Luft verfinsterte. Die Spanier erwiderten diese arge Begrüßung durch ein Donnerwetter aus Kanonen und Musketen, welches den dichtgedrängten Feind haufenweise zu Boden schmetterte. Doch dadurch ließen die kühnen Indier sich bismahl nicht abschrecken. Sie füllten vielmehr die gemachten Lücken jauchzend wieder aus; warfen Sand in die Luft, um ihren Verlust hinter einer Staubwolke zu verbergen, und eilten nun, nachdem sie ihre Pfeile abgeschossen hatten, zum Handgemenge zu kommen.

Die Spanier stemmten sich zwar, so sehr sie konnten, gegen ihre Uebermacht; aber die Wuth und die Menge des eindringenden Feindes waren zu groß, als daß man ihnen lange hätte widerstehen können. Schon war ihre Mauer an verschiedenen Stellen durchbrochen, und der fürchterliche Anfang einer gänzlichen Niederlage war schon gemacht, als plötzlich Kortes mit seinen Reitern hervorbrach und sich mitten in das Gewühl der Feinde stürzte. Ein eben so neuer, als entsetzlicher Anblick für die armen Indier, welche einen Reiter zu Pferde noch nie-

maßts gesehen hatten. Sie hielten, wie gewöhnlich, beide für ein einziges Ungeheuer von halb menschlicher, halb thierischer Gestalt, und diese irrige Meinung löste ihnen ein solches Entsetzen ein, daß ihnen die Waffen aus den Händen fielen. Die Spanier gewannen dadurch Zeit, sich wieder zu ordnen, ihr Kanonenfeuer wurde lebhafter, und die armen, von allen Seiten gedrängten, von Schrecken halb entseelten Indier ergriffen haufenweise die Flucht.

Kortez, abermals zufrieden, ihnen seine Uebermacht gezeigt zu haben, gebot augenblicklich der Mitlebenden zu schonen, und ließ nur einige Wenige von ihnen lebendig fangen, um sich ihrer zur Schließung eines Friedens mit dem ganzen Volke zu bedienen. Auf dem Wahlplatze lagen 800 getödtete Indier, und nur zwei Spanier. Aber 70 der Lepten waren verwundet worden. Die nicht gar zu schwer verletzten Indier waren alle entflohen; ihre Zahl konnte man also nicht erfahren.

Am folgenden Tage ließ Kortez einige der gefangenen Indier vor sich führen. Angst und Schrecken lagen den Unglücklichen auf dem Gesichte; denn sie erwarteten nichts gewisser, als ihr Todesurtheil aussprechen zu hören; aber wie groß war ihr freudiges Erstaunen, als der Spanische Heerführer sie mit der größten Leutseligkeit empfing und ihnen durch den Aquilar ihre Freiheit ankündigen ließ. Ihr Entzücken war noch größer, da Kortez zu der angekündigten unerwarteten Begnadigung noch ein Geschenk von solchen Europäischen Kleinigkeiten hinzufügte, von welchen er wußte, daß sie ihnen Vergnügen machen würden. Trunken von übermäßiger Freude eilten diese Begnadigten, ihren Landsleuten zu verkündigen, wie liebreich man sie behandelt habe; und die Folge davon war — was

wie gewöhnlich,
halb menschlicher,
ge Meinung flöste
ihnen die Waffen
er gewannen da-
hr Kanonenfeuer
allen Seiten ge-
ten Indier ergrif-

hnen seine Ueber-
blicklich der Fie-
inige Wenige von
er zur Schließung
Volke zu bedienen:
diete Indier, und
lepten waren ver-
wer verletzten In-
l konnte man also

inige der gefange-
und Schrecken la-
chte; denn sie er-
Todesurtheil aus-
r ihr freudiges Er-
rer sie mit der größ-
durch den Aquilar
Entzücken war noch
igten unerwarteten
von solchen Euro-
on welchen er wußte,
würden. Trunken
e Begnadigten, ih-
die lieblich man sie
davon war — was

Großmuth und Güte gemeiniglich bewirken — die Er-
oberung aller Herzen, welche noch kurz zuvor von
Wuth und Rachbegierde entbrannt gewesen waren.

Voll Vertrauen und guter Gesinnung kamen kurz
darnach verschiedene Indier, und brachten allerlei Le-
bensmittel herbei, wofür sie reichlich beschenkt wur-
den. Selbst der Kazike schickte Abgeordnete mit Ge-
schenken, und ließ um Frieden bitten. Man verwill-
igte ihm den/elben mit Freuden; und da er bald dar-
auf persönlich kam, so bekräftigte man die gegenseitige
Freundschaftsversicherungen durch Geschenke, welche
beiden Theilen angenehm waren. Unter andern ließ
der Kazike zwanzig junge Frauenzimmer herbeiführen,
welche sich darauf verstanden, aus Indischem Korne
Brod zu backen, und machte dem Kortes ein Geschenk
damit. Eine derselben, welche nachher bei ihrer Taufe
den Namen *Martina* erhielt, war die Tochter eines
Indischen Kaziken, dem man sie in ihrer Kindheit ent-
führt und sie nachher an den Kaziken von *Tabasco* ver-
kauft hatte. Diese verband mit vorzüglicher Schön-
heit außerordentliche Geistesgaben; und da sie in kur-
zer Zeit die Spanische Sprache lernte: so leistete sie
in der Folge dem Feldherrn bei seinen Unterhandlungen
mit den Mexikanern sehr große Dienste. Aus dankba-
rer Zuneigung soll er dieselbe, wie man sagt, endlich
geheirathet und einen Sohn mit ihr erzeugt haben, wel-
cher den Namen *Don Martin Kortes* erhielt.

Indes der Kazike nebst den Vornehmsten seines Volks
bei Kortes waren, hörte man zufälliger Weise die
Spanischen Pferde wiehern. Die darüber erschrocke-
nen Indier fragten hierauf ängstlich: „was den furcht-
baren Mächten (sie meinten die Pferde) doch wohl feh-
len möchte?“ Man antwortete ihnen: sie wären un-
gehalten darüber, daß man den Kaziken und sein Volk

für die Verwegenheit, sich gegen die Christen aufzulehnen, nicht schärfer bestraft hätte. Kaum hatten sie dies vernommen, so ließen sie, um die furchtbaren Mächte zu versöhnen, eiligst Decken herbeiholen, worauf sie ruhen, und allerlei Geflügel, welches sie speisen sollten. Auch baten sie dieselben demüthigst um Verzeihung, und versicherten, daß sie in Zukunft den Christen beständig ergeben seyn wollten.

Die Spanier machten hierauf Anstalt zur Abreise, um an der westlichen Küste des Landes immer weiter hinauf zu schiffen. Morgen, wenn der Wind nur einigermaßen günstig seyn wird, werden wir sie abfahren sehen.

Peter. Was für Wind brauchen sie denn?

Vater. Sieh hier auf die Karte! Da liegt Tascasco; dorthin, nach Veracruz geht jetzt ihr Lauf; welcher Wind wird ihnen also günstig seyn?

Peter. Der Ostwind.

Vater. So gebt denn Acht, wenn der Wind, der heute westlich ist, sich nach Osten umsetzen wird, und benachrichtiget mich davon. Sobald ich diese Nachricht bekomme, sollen die Spanier sogleich unter Segel gehen. Bis dahin liegen sie vor Anker, und wir mit ihnen.

Drei und zwanzigste Erzählung.

Der Wind blieb lange westlich, so oft auch die kleinen Leute nach der Wetterfahne guckten und den Ostwind herbeiwünschten.

bristen aufzuleh-
kaum hatten sie
rechtbaren Mäch-
teibolen, worauf
elches sie speisen
nützlichst um Ver-
ukunft den Chri-

halt zur Abreise,
es immer weiter
Wind nur eini-
en wir sie abfab-

a sie denn?

! Da liegt La-
ndt jetzt ihr Lauf;
ig seyu?

an der Wind, der
nsetzen wird, und
d ich diese Nach-
er sogleich unter
vor Anker, und

Erzählung.

so oft auch die
e gukten und den

„Gerade so ging es uns in Kopenhagen!“^{*)}
sagte Johannes, da Einige anfangen darüber zu mur-
ren; „da wollte der Wind sich auch gar nicht umsetzen.“

„Gerade so wird es euch noch oft gehen in der
Welt!“ sagte der Vater hinzu. Wenn's auch nicht
immer ein günstiger Wind ist, auf den ihr harret; so
wird es doch bald dis, bald jenes seyn, wonach ihr
euch sehn, und oft gar lange Zeit vergeblich sehn
werdet. Laßt es euch also immer lieb seyn, daß der
Zufall euch wieder eine Gelegenheit an die Hand gibt,
euch in der nöthigen Tugend der Geduld zu üben.
Denn glaubt mir, Kinder, ihr werdet sie oft, sehr
oft in eurem Leben nöthig haben; und wehe dem, der
sie dann erst sich erwerben will, wenn die Zeit schon
da ist, da er sie anwenden soll! Also Geduld, Geduld!
ihr jungen Weltbürger, die ihr das Weltmeer des
menschlichen Lebens beschiffen sollt, und für jetzt noch
nicht weit vom Gestade gekommen seyd! Haltet euch
darauf gefaßt; es wird der Meerstillen, es wird der
Stürme und der widrigen Winde viele geben, die eure
Fahrt verzögern, die von eurem Laufe euch verschlagen
oder wol gar eure Barke auf gefährliche Sandbänke
und zwischen Klippen schleudern werden. Also noch
einmahl: Geduld! und die kleine Widerwärtigkeit,
welche jetzt durch den anhaltenden Westwind euch ver-
ursachet wird, möge euch zur Vorbereitung auf grö-
ßere dienen!

So verstrichen wieder viele Tage, an welchen un-
unterbrochen der leidige Westwind blies, bis endlich

*) Der Vater hatte einige Monate vorher mit zweien sei-
ner Pflegsöhne eine Seereise nach Kopenhagen gemacht,
und da sie wieder zurückkehren wollten, mußten sie wid-
rigen Windes wegen einige Tage still liegen.

eines Morgens früh zwischen fünf und sechs Uhr, da der Vater eben erst aufgestanden war, ein lautes Freudengeschrei auf dem Hofraume gehört wurde, welches in einem Nu! sich durch das ganze Haus verbreitete. Es hatten nemlich Einige, welche auf die Fortsetzung der Geschichte am meisten erpicht waren, sich diese Tage hindurch frühzeitig aufgemacht, um den Wind zu beobachten: und diese waren es, deren plötzlicher Jubel jetzt durch alle Zimmer des Hauses wiederhallte. Oüwind! Oüwind! schrie Alles, was schreien konnte; und gleichsam, als wenn sie besorgten, daß der Vater in der vergangenen Nacht das Gehör verloren haben möchte, stürzten alle noch obenein in seine Stube, um ihm ihr Oüwind! Oüwind! in die Ohren gellen zu lassen. Der betäubte Mann hielt sich beide Ohren zu, und es war recht kläglich anzusehen, wie er mit einer Miene, welche Mitleid flehte, um Schonung seines Trommelfells bat, vor dessen Zersprengung ihm wirklich bange zu seyn schien. Aber da war kein Erbarmen! Die kleinen Barbaren hörten nicht auf zu schreien, zu jauchzen und zu lachen, bis der Vater endlich voller Verzweiflung einen kühnen Sprung mitten durch sie hin wagte, und mit Verlust des einen seiner Pantoffeln sich in den Familienaal flüchtete, um, wenn es seyn mußte, sein Versprechen daselbst in Erfüllung zu bringen.

Und wol mußte es seyn; denn Alle liefen hinter ihm her, und da war Keiner, der, nach so langem Harten, geneigt gewesen wäre, ihn des gegebenen Wortes zu entbinden. Er mußte sich also bequemen, ihr Verlangen auf der Stelle zu erfüllen; und so hob er denn, nachdem er sich den Schlaf vollends aus den Augen gewischt hatte, mit noch nüchternem Munde folgendermaßen an:

Vergnügt über den glücklichen Ausgang eines Krieges, der leicht die traurigsten Folgen hätte haben können, und voll Hoffnung eines gleichen Glücks bei seinem künftigen Unternehmen, verließ Kortes mit seiner siegreichen Mannschaft die Gegend von Tabasco, um auf seiner gefährvollen Laufbahn weiter fortzuschreiten. Alles war jetzt wieder eingeschifft; man lichtete die Anker; ein günstiger Ostwind blies in die schwellenden Segel, und das Geschwader steuerte gen Westen. —

Hier machte der Vater eine tiefe Verbeugung, und ging, ohne ein Wort zu sagen, zurück nach seinem Zimmer, um sich vollends anzukleiden. Man schrie ihm zwar nach, auch liefen Einige hinter ihm her, um ihn wieder zurückzubolen; aber umsonst! Ihr hattet das Recht, antwortete er, auf die pünktliche Erfüllung meines Wortes zu dringen; mein Wort aber war, daß ich die Spanier wollte absegeln lassen, sobald wir Ostwind kriegen würden; das habe ich nun gethan, und mehr von mir zu fordern, seht ihr nicht befugt. Es sey mir erlaubt, eben so pünktlich in der Erfüllung meines Versprechens zu seyn, als ihr es in der Behauptung eurer Rechte waret. Diesen Abend ein Mehreres!

Mit diesen Worten verließ er sie; und weil das strengste Recht zu sichtbar auf seiner Seite war: so hatte Keiner das Herz, etwas darauf zu erwiedern. Jeder wickelte sich also abermals in den Mantel der Geduld, und harrete der Ankunft des Abends.

Der Abend kam; der Vater auch; und zum Vergnügen der ganzen jungen Gesellschaft fuhr er sogleich, ohne alle Vorrede, in seiner Erzählung folgendermaßen fort:

Kortes besuchte auf seiner neuen Fahrt alle die

senigen Oerter, an welchen Orizaba vor ihm gewesen war. Endlich kam er auch zu der Insel St. Juan de Ulua, deren ich schon neulich erwähnt habe; und hier legte er sein Geschwader zwischen der Insel und dem festen Lande vor Anker. Es dauerte nicht lange, so sah man vom Lande her zwei Piragen, oder große lange Kähne, die aus einem einzigen starken Baumstamme gemacht waren, herbeirudern. Die darauf befindlichen Indier, welche Leute von Bedeutung zu seyn schienen, äußerten weder Mißtrauen noch Furcht; und Kortes selbst empfing sie am Bord seines Schiffes mit der größten Freundlichkeit. Sie sangen hierauf an zu reden, und Kortes erwartete ihren Vortrag durch seinen Ausleger Aguilar erklärt zu hören; aber diese Erwartung schlug fehl. Aguilar gerieth in Verwirrung, und gestand, daß ihm die Sprache dieser Leute gänzlich unbekannt wäre. Sie redeten nämlich in Mexikanischer Sprache; er hingegen hatte nur die Yukatansiche erlernt; beide aber waren durchaus verschieden. Ein verdrießlicher Umstand!

Indeß merkte Kortes zu seiner groß'n Freude, daß eine der Sklavinnen von Tabasco, und zwar die schon neulich erwähnte Marina, mit einigen dieser Indier in vollem Gespräche begriffen war; und es fand sich, daß diese Person, welche in einer der Mexikanischen Provinzen geboren, und bei ihrer Entführung nach Yukatan gebracht war, die Sprachen beider Länder mit gleicher Fertigkeit redete. Sogleich war die Unterhandlung eröffnet. Marina mußte mit den Mexikanern in ihrer eigenen Mundart reden; den Inhalt dessen, was diese sagten, dem Aguilar auf Yukatansich mittheilen; und Aguilar mußte das, was er auf diese Weise

Weise empfing, dem General auf Spanisch erklärten. So sah man sich also auf beiden Seiten genöthiget, seine Gedanken erst durch drei verschiedene Sprachen wandern zu lassen, bevor sie aus der einen Seele in die andere übergeben konnten.

Kortes erfuhr nunmehr durch diesen glücklicher Weise entdeckten Umweg, daß Vilpatoe, der Statthalter dieser Landschaft, und Tentile, der Feldherr des großen Kaisers Montezuma, diese Indianer als Gesandten an ihn geschickt hätten, um sich zu erkundigen, in welcher Absicht er hieher gekommen wäre? und um ihm zur Fortsetzung seiner Reise denjenigen Beistand anzubieten, dessen er vielleicht benöthiget seyn könnte.

Ich brauche euch wohl nicht erst aufmerksam darauf zu machen, daß diese Sprache ein Volk verrieth, welches sich von allen den wilden Völkern Westindiens, mit welchen man bis dahin bekannt geworden war, sehr unterschied. Kortes fühlte diesen Unterschied, und erwiderte in den höflichsten und freundlichsten Ausdrücken: er sey in der freundschaftlichen Absicht gekommen, um dem Oberhaupte ihrer Völkerschaft Nachrichten zu bringen, welche für das ganze Land von der größten Wichtigkeit wären. Er entließ hierauf die Gesandten mit Geschenken überhäuft, und machte gleich darauf, ohne erst eine Antwort abzuwarten, den Anfang, seine Leute, seine Pferde, seine Kanonen, nebst allen übrigen Kriegsbedürfnissen, aus Land zu setzen. Die gutmüthigen Bewohner dieser Landschaft ließen haufenweise herbei, um ihren künftigen Unterdrückern hilfreiche Hand zu leisten, und ihnen Hütten von Strauchwerk zu errichten. Die Unglücklichen! O hätte doch ihr warnender Schutzgeist die Zukunft vor ihnen entpült.

End. von Amer. 2ter Th.

und ihnen gezeigt, wie ihnen diese gastfreund-
schaftliche Dienstfertigkeit einst zu stehen kommen
würde! Wie würden sie vor diesen in Schaafstiel-
der gehüllten Tigern zurückgebebt seyn! Wie wür-
den sie alle ihre Kräfte aufgebieten und ihren lech-
ten Blutstropfen mit Freuden verspritzt haben, um
diese gefährlichen Fremdlinge von ihren Grenzen abzu-
halten! Aber es war nun einmal in dem uner-
forschlichen Rathe der Vorsehung beschlossen, daß
auch dieses unglückliche Volk seinen Nacken unter
das Joch der Europäischen Herrschaft beugen sollte.
Das Warum? ist nur Dem bekannt, der mit ewi-
ger Weisheit und Güte das ganze Weltall beherrscht,
und der Böses zuläßt, um über kurz oder über lang
überwiegendes Gutes daraus entspringen zu lassen.
Uns geziemt es, im Bewußtseyn unserer Kurzsich-
tigkeit, ehrerbietig zu schweigen und zu harren.

Am folgenden Tage erschienen Vitzpatoe und
Leutike in eigener Person mit einer zahlreichen
Begleitung bewaffneter Mexikaner. Ihr Aufzug war
prächtig, und der Majestät ihres großen Beherr-
schers angemessen. Kortes hielt es für nützlich, auch
von seiner Seite so viel Pracht zu äußern, als die
Umstände nur immer erlauben wollten, um den
Mexikanern eine recht große Meinung von ihm und
demjenigen Herrn einzusößen, dessen Abgeordneten
er vorstellen wollte. Er befahl daher seinen Solda-
ten, mit kriegerischer Feierlichkeit und in ehrerbie-
tiger Stille an seiner Seite in Reihe und Glied
zu treten; und er empfing hierauf die Mexikani-
schen Herren mit einer Miene von Hoheit, welche
ihnen Ehrfurcht einflößen mußte. Auf die Fragen,
welche sie ihm vorlegten, antwortete er mit geist-
sentlicher Kürze und mit angenommenem Stolze:

diese gastfreund-
stehen kommen
in Schaafstet-
von! Wie wir-
und ihren seg-
igt haben, um
n Grenzen abzu-
in dem uner-
beschlossen, daß
a Mäcken unter
st beugen sollte.
t, der mit ewi-
eltall beherrscht,
g oder über lang
ingen zu lassen.
unserer Kurzsich-
zu barren.
Mikpatoe und
einer zahlreichen
Ihr Aufzug war
großen Beherr-
für nützlich, auch
äußern, als die
ollten, um den
ung von ihm und
sen Abgeordneten
er seinen Solda-
und in ehrerbie-
reihe und Glied
f die Mexikani-
hoheit, welche
Auf die Fragen,
ete er mit gekis-
ommenem Stolze:

„Er komme im Namen Karls von Oestreich,
des großen und mächtigen Beherrschers der Mor-
genlande. Dieser große Monarch habe ihn Auf-
träge an den Kaiser Montezuma gegeben, welche
eine persönliche Zusammenkunft mit demselben erfor-
derten. Er verlange also, zu ihm geführt zu werden.

Da Einige unter euch noch nicht die neuere Ge-
schichte gelernt haben, so muß ich euch wol erit
sagen, wer der Karl von Oestreich war, den
unser Kortes hier den Beherrscher der Morgen-
lande nennt. Ihr wißt doch noch, daß zu Kolum-
bens Zeiten in Spanien Ferdinand, mit dem
Beinamen der Katholische, herrschte? Dieser
Ferdinand nun hatte keine Söhne, wol aber hatte
er eine Tochter, Namens Johanna, die mit ei-
nem Oestreichischen Prinzen vermählt war! welcher
Philipp hieß. Diesem hatte sie einen Sohn ge-
boren, dem der Name Karl gegeben wurde; und
dieser ist es eben, von welchem hier die Rede ist.

Denn da der König von Spanien, Ferdinand,
starb, so war dieser sein Enkel, dessen Vater nicht
mehr lebte, der nächste Erbe seiner Krone. Die
erbielt er denn auch wirklich, und verband damit
die Herrschaft über die Niederlande, welche er
schon einige Jahre vorher erhalten hatte. Ja, man
machte nachher ihn sogar auch noch zum Deutschen
Kaiser, so daß er einer der mächtigsten Herrn wur-
de, welche in Europa jemals geherrscht haben.
Man pflegt ihn aber Karl den Fünften zu nen-
nen, weil vor ihm schon vier andere Karls den
Deutschen Kaisertbron besessen hatten.

Nun wißt ihr, von wem jetzt hier die Rede
war, und nun kann ich in meiner Erzählung fort-
fahren.

Die Mexikanischen Herren geriethen bei dieser entschlossenen Erklärung des Spanischen Generals in sichtbare Verlegenheit. Sie wußten, daß das Verlangen des Kortes, eine persönliche Zusammenkunft mit ihrem Gebieter, dem Kaiser Montezuma, zu haben, diesem Letzten äußerst unangenehm seyn würde.

Johannes. Warum denn?

Vater. Seit der ersten Erscheinung der Europäer an der Mexikanischen Küste hatte Montezuma sich sehr sorgsame Gedanken darüber gemacht. Es herrschte nämlich in diesem Lande eine alte Sage, daß gegen Osten hin ein mächtiges und fürchterliches Volk wohne, welches über kurz oder lang das Reich der Mexikaner anfallen und sich dasselbe unterwürfig machen würde. Wodurch dieses Gerücht eigentlich entstanden seyn mochte, ist wol nicht leicht ausfindig zu machen; aber gewiß ist es, daß die abergläubigen Mexikaner und Montezuma selbst, schon bei der ersten Erscheinung der Europäer an der Küste ihres Landes, durch die alte Profezeiung in Furcht und Schrecken geriethen. Das war also die Ursache, warum das Verlangen des Kortes, nach der Hauptstadt des Kaisers geführt zu werden, die beiden Abgeordneten dieses Fürsten in so große Bestürzung setzte.

Ehe sie indeß auf diese, ihnen so unangenehme Forderung antworteten, suchten sie sich die Gewogenheit des Generals durch ansehnliche Geschenke zu erwerben. Kortes bezeugte seine Zufriedenheit darüber; und nun faßten sie ein Herz, ihm zu erklären, daß es unmöglich wäre, sein Verlangen zu erfüllen. Aber wie erstaunten sie nicht, da ihnen Kortes mit einem finstern und gebieterischen Gesichte

n bei dieser ent-
n Generals in
daß das Ber-
Zusammenkunft
ontezuma, zu
angenehm seyn

nung der Euro-
atte Montezu-
arüber gemacht.
eine alte Sage,
und fürchterli-
z oder lang das
sich dasselbe un-
dieses Gerücht
wol nicht leicht
ist es, daß die
uma selbst, schon
der an der Küste
eibung in Furcht
ar also die Ursa-
ortes, nach der
werden, die bei-
so große Bestür-

so unangenehme
sich die Gewo-
liche Geschenke zu
Zufriedenheit dar-
z, ihm zu erklä-
in Verlangen zu
nicht, da ihnen
eterischen Gesichte

in die Knie fiel, indem er betheuerte, daß er schlech-
terdings auf seiner Forderung bestehen müsse, weil
er zu dem großen und mächtigen Monarchen, des-
sen Abgeordneter er wäre, nicht eher wieder zu-
rückkehren könnte, bis er des Auftrages, womit man
ihn beehrt hätte, sich würde entleidigt haben! Das
war nun mehr, als sie erwartet hatten; und sie
mußten sich daher nicht besser zu helfen, als daß
sie den Kortes ersuchten, sich nur so lange zu ge-
dulden, bis sie den Kaiser Montezuma von seinem
Wunsche benachrichtiget, und den Willen desselben
darüber vernommen hätten. Diesen Aufschub ließ
er sich denn auch gefallen.

Matthias. Nannten denn die Mexikaner ihren
Montezuma wirklich einen Kaiser?

Vater. Nein, Matthias; da hätten sie ja Deutsch
reden müssen! Sie nannten ihn in ihrer Sprache
ihren höchsten Gebieter, ihren unumschränkten Herrn
oder König; aber weil er ein so mächtiger und gro-
ßer Herr war, so legten die Spanier ihm den Kai-
sertitel bei, an den sie seit einiger Zeit gewöhnt waren,
weil ihr eigener König, Karl der Fünfte, wie
wir gehört haben, auch Kaiser war.

Mittlerweile waren einige Maler aus dem Ge-
folge dieser Mexikanischen Herren sehr beschäftigt,
Zeichnungen von allen Europäischen Merkwürdig-
keiten, welche sie hier zu beobachten Gelegenheit
hatten, auf weißen Kattun zu entwerfen. Da nun
Kortes hörte, daß diese Abbildungen dem Kaiser zu-
geschickt werden sollten: so beschloß er, den Ma-
lern wichtigere Gegenstände darzubieten, deren Vor-
stellung auf Montezuma's Herz einen noch stärkern
Eindruck machen könnte. In dieser Absicht ließ er
sein ganzes Heer in Schlachtordnung treten, und

führte darauf vor den Augen der erstaunten Mexikaner das schrecklich prächtige Schauspiel eines Treffens nach Europäischer Kriegskunst auf. Die sämtlichen Indischen Zuschauer wurden dabei von einem so großen Entsetzen überfallen, daß ein Theil derselben die Flucht ergriff, indeß ein anderer betäubt zu Boden stürzte, und die Uebrigen mit Mühe überredet werden konnten, daß das, was sie sahen und hörten, nur ein Spiel zu ihrer Belustigung seyn sollte.

Nun hatten die Malarer erst recht Gelegenheit, ihre Kunst zu üben, um mit ihrem Pinsel alle das Schreckliche und Zerstörende der Europäischen Kriegskunst, wovon sie jetzt Augenzeugen gewesen waren, in Bildern darzustellen. Sie thaten es mit zitternder Hand; und da Alles fertig war, wurde der ganze Bericht, nebst einigen Geschenken von Europäischem Land, durch Schnellläufer nach der Hauptstadt Mexiko an den Kaiser gesandt. Man hat nämlich in diesem Lande die kluge Voranbahnung getroffen, daß auf allen Hauptwegen aus den entferntesten Provinzen bis zur Hauptstadt hin, zu jeder Zeit in mächtigen Zwischenräumen wohlgeübte Läufer standen, welche postweise laufen mußten, indem der Eine dem Andern überlieferte, was zu bestellen war. Auf diese Weise wurde der Kaiser von Allem, was in seinem ganzen weiten Gebiete vorkam, in sehr kurzer Zeit benachrichtigt.

Peter. Wie weit war denn Mexiko wol von da, wo die Spanier standen?

Vater. Ueber 180 Englische Meilen; — wie viel mag das wol nach Deutschen Meilen betragen?

Peter. O das ist ja nicht schwer auszurechnen! Viere in achtzehn viermahl, bleiben zwei;

viere in zwanzigen fünfmahl — fünf und vierzig Deutsche Meilen!

Gottlieb. Also gehen vier Englische Meilen auf eine Deutsche?

Peter. Betroffen, mein Söhnchen! aber wol gemerkt, im Durchschnitt gerechnet, wenn man nämlich sowol Deutsche als auch Englische Meilen von mittlerer Größe annimmt. Sonst rechnet man gemeiniglich fünfe.

Gottlieb. Wie gelehrt das Menschenkind schwagen kann!

Johannes. Aber weiß denn der Herr auch, wie groß eine Französische Meile ist?

Peter. Zu sagen uns lieue?

Johannes. Eben die!

Peter. (nachsinneud) Une Lieue — o das gehört hier nicht zur Sache! Ein andermahl!

Johannes. Ausflucht! bloße Ausflucht! — Wisse, gelehrtes Männchen, daß eine und zwei Drittel Lieue eine Deutsche Meile ausmachen.

Peter. Ja, ja, wie ich sagte, oder vielmehr nicht sagte: eine Lieue ist etwas mehr als eine halbe Deutsche Meile; oder fünf Lieues machen drei Deutsche Meilen aus. Vollkommen richtig, mein Sohn!

Ferdinand. O über die Plaudertasche! Stille doch!

Peter. Die Käufer liefen also ab; und nach einigen Tagen hatte man schon des Kaisers Antwort. Diese fiel, wie man erwartet hatte, verneinend aus; aber um das Unangenehme der Verweigerung zu mildern, ließ Montezuma sie mit Geschenken begleiten, welche in der That königlich waren. Tilpatoc und Tentile hatten den unange-

er erstaunten Mexi-
Schauspiel eines
egskunst auf. Die
wurden dabei von
len, daß ein Theil
es ein anderer be-
Nebrigen mit Mü-
ß das, was sie sa-
zu ihrer Belusti-

et Gelegenheit, ih-
em Pinsel alle das
Europäischen Kriegs-
gen gewesen waren,
raten es mit zittern-
r, wurde der ganze
von Europäischem
der Hauptstadt
Man hat näm-
anstellung getroffen,
n entferntesten Pro-
zu jeder Zeit in
alte Käufer standen,
indem der Ein-
bestellen war. Auf
on Allem, was in
erfiel, in sehr kur-

Mexiko wol von
e Meilen; — wie
Meilen betragen?
schwer auszurech-
ahl, bleiben zwei;

nehmen Auftrag, beides zu überbringen; sie gingen aber weislich mit der Ablieferung der Geschenke an, um das Gemüth des Kortes, wo möglich, zu einer guten Aufnahme der abschlägigen Antwort vorzubereiten.

Die Geschenke wurden von hundert Indiern mit großer Feierlichkeit herbeigetragen, und auf ausgebreiteten Matten zu Kortes Füßen gelegt. Wie die gierigen Blicke der Spanier darauf gebettet waren! Wie sie erkannten, Proben eines Reichthums zu sehen, welcher Alles übertraf, was ihre ausschweifende Hoffnung ihnen von den Schätzen dieses Landes nur immer vorgespiegelt hatte! Da waren satunene Zeuge, welche an Feinheit und Glanz einem seidenen Stoffe glichen; da waren Abbildungen von Thieren, Bäumen und andern natürlichen Gegenständen aus vielfarbigen Federn mit so großer Kunst gefertigt, daß man sie für Gemälde halten konnte; da waren prächtige Armbänder, alles gar artig und künstlich aus Gold gearbeitet. Aber so wie die Sonne alle andern Lichter des Himmels verdunkelt: so wurden auch diese Kostbarkeiten alle durch zwei große kugelförmige Scheiben überglänzt, deren eine aus gediegenem Golde, die andere aus Silber bestand. Jene sollte die Sonne, diese den Mond vorstellen. Und recht, als wenn man zur Absicht gehabt hätte, von dem, was die Habsucht der Spanier entflammen konnte, ja nichts auszulassen: so befanden sich bei diesen Geschenken auch noch einige Kästchen, angefüllt mit Edelsteinen, Perlen und Goldkörnern, so wie sie in den Flüssen des Landes und in den Goldgruben gefunden wurden.

Kortes nahm diese ansehnlichen Geschenke mit großer Ehrerbietung gegen den Geber derselben an; und

herbringen; sie fingen
ung der Geschenke an,
wo möglich, zu ei-
lägigen Antwort vor-

hundert Indiern mit
gen, und auf aufge-
ßen gelegt. Wie die
drauf geheset waren!
ines Reichthums zu
was ihre ausschwei-
Schäßen dieses Lan-
tte! Da waren Lat-
heit und Glanz ei-
da waren Abbildun-
) andern natürlichen
Federn mit so gro-
n sie für Gemälde
tliche Armbänder, al-
us Gold gearbeitet.
ern Lichter des Him-
ch diese Kostbarkeiten
Scheiben überglänzt,
de, die andere aus
e Sonne, diese den
als wenn man zur
was die Habsucht
ja nichts auszu-
sen Geschenken auch
it Edelsteinen, Per-
in den Flüssen des
gefunden wurden.
Geschenke mit gro-
er derselben an; und

darauf rückten denn die Abgeordneten auch mit dem unangenehmen Theile ihres Auftrages hervor. Sie erklärten im Namen ihres Gebieters, daß man fremden Truppen weder den Zutritt zu der Hauptstadt, noch einen längern Aufenthalt innerhalb der Grenzen des Mexikanischen Reichs verstaten könnte. Man hätte also um einen baldigen Abzug.

So billig und rechtmäßig nun auch diese Forderung war, so nahm Cortes gleichwol die Miene des Beleidigten an, und erklärte noch stolzer und gebieterischer, als vormals, daß er eine abschlägige Antwort schlechterdings nicht annehmen könnte, weil seine eigene und seines großen Gebieters Ehre es nicht litte, daß er zurückkehrte, ohne erst die erbetene Zusammenkunft mit ihrem Kaiser gehabt zu haben. Da hätten ihr nun sehen sollen, wie die an die tiefste Unterwürfigkeit gegen ihren Beherrscher gewöhnten Mexikaner vor Erstaunen die Augen auf-rissen, einen Mann vor sich zu sehen, der auf et- was zu bestehen wagte, was ihr unumschränkter Herr ihm einmahl abgeschlagen hatte! Eine solche Widerspenstigkeit war ein so unerhörter Gräuel in ihren Augen, daß sie Zeit gebrauchten, von ihrem Entsetzen zurückzukommen. Endlich faßten sie sich wieder, und baten sich von dem verwegenen Euro- päer, der ihnen nun immer fürchterlicher ward, eine abermalige Frist von einigen Tagen aus, um erst neue Verhaltensbefehle von ihrem Kaiser einzuholen. Cortes ließ sich diesen Aufschub noch einmahl gefallen, doch unter der Bedingung, daß man ihn nicht zu lange auf Antwort warten ließe.

So entschlossen und beherzt er indeß bei dieser ganzen Unterhandlung zu seyn schien, so war ihm doch im Grunde gar nicht wohl dabei zu Muth.

Alles überzeugte ihn, daß er es mit einem mächtigen und wohleingerichteten Staate zu thun habe; und es schien die größte Tollkühnheit von der Welt zu seyn, eine so furchtbare Macht mit einer Hand voll Spanischer Abenteurer über den Haufen werfen zu wollen. Nichtsdestoweniger aber blieb er bei dem Vorsatze, dieses kühne Unternehmen zu wagen, es koste nun auch, was es wolle. Er hatte hierzu vornehmlich zwei Beweggründe. Den ersten stützte ihm sein Glaubenseifer, oder vielmehr sein Aberglaube ein, welcher ihn überredete, daß er dem Himmel einen großen Dienst leisten würde, wenn er diese abgöttischen Menschen unterjochte, um Kristen aus ihnen zu machen; der andere war von seiner eigenen mißlichen Lage hergenommen. Denn nach dem, was zwischen dem Statthalter Velasquez und ihm bei seiner Abfahrt von Kuba vorgefallen war, durfte er nicht hoffen, bei seiner Zurückkunft ungestraft zu bleiben. Da also sein Leben doch einmahl in Gefahr war, so wollte er es lieber hier bei der Ausführung eines unerhörten Unternehmens wagen, als sich der Gefahr aussetzen, es bei seiner Zurückkunft durch Henkers Hand zu verlieren.

Unglücklicher Weise hatten Einige unter seinem Heere ebendieselbe sorgsame Betrachtung angestellt; und diese waren gerade Leute, welche im Grunde ihres Herzens es mehr mit dem Velasquez, als mit ihm hielten. Diese gaben sich alle ersinnliche Mühe, ihre ängstlichen Besorgnisse dem ganzen Heere einzufloßen, um, wo möglich, einen allgemeinen Aufstand zu erregen, und den Heerführer zu zwingen, sie wieder nach Kuba zurückzuführen. Allein die Begierde nach den gehofften unermesslichen

es mit einem mächtigen
zaute zu thun habe;
heit von der Welt
acht mit einer Hand
er den Haufen wer-
er aber blieb er bei
nternehmen zu wa-
es wolle. Er hatte
gründe. Den ersten
oder vielmehr sein
erredete, daß er dem
eisten würde, wenn
ntersuchte, um kri-
andere war von sei-
ergenommen. Denn
Statthalter Velas-
brt von Kuba vor-
ffen, bei seiner Zu-
Da also sein Le-
war, so wollte er es
ines unerhörten Un-
er Gefahr aussetzen,
h Senkers Hand zu
Einige unter seinem
trachtung angestellt;
welche im Grunde
n Velasquez, als
sich alle ersinnliche
se dem ganzen Heere
einen allgemeinen
Heerführer zu zwin-
zurückzuführen. Al-
offen unermesslichen

Schägen war bei den Meisten viel zu heftig, als daß irgend eine andere Betrachtung einen tiefen Eindruck auf sie hätte machen können. Ueberdies glaubte man Ursache zu haben, nimmehr einer Antwort von Mexiko entgegenzusehen, welche ihren Wünschen angemessen wäre.

Die Antwort kam; aber sie war nichts weniger, als erwünscht. Denn so sehr auch Montezuma und seine Räte über die Hartnäckigkeit des Spanischen Feldherrn in Furcht und Schrecken gerieten; so faßten sie doch endlich den männlichen Entschluß, bei der einmal gegebenen abschlägigen Antwort zu beharren, und den zudringlichen Europäer abermahl zurückzuweisen. Teutile war der Ueberbringer dieser unangenehmen Botschaft, welche wiederum von den ansehnlichsten Geschenken begleitet wurde.

Kortes fand für gut, diesmal eine weniger tro-
pende Miene anzunehmen; und erwiderte daher mit
vieler Gelassenheit: „die Christen hielten sich für ver-
pflichtet, ihre unwissenden Nebenmenschen in derse-
nigen Gotteslehre zu unterrichten, welche uns den
Weg zur Glückseligkeit zeige. Aus dieser Ursache
habe sein großer Monarch ihn hergesandt, um den
Befehlshaber von Mexiko und seine Unterthanen aus
einem Irrthume zu ziehen, worin man ohne Mit-
leid sie nicht länger sehen könnte. Dazu würde aber
nothwendig eine Zusammenkunft zwischen ihm und
dem Kaiser erfordert; und er könne also nicht um-
hin, darauf zu dringen, daß diese Zusammenkunft
Statt finden möchte.“

Teutile konnte vor Ungeduld kaum das Ende
dieser Erklärung erwarten. Unwillig sprang er end-
lich von seinem Siege auf, und sagte mit entrindetem
Gesichte: da er sehe, daß gütliche Vorstellungen gar

nicht fruchten wollten; so würde man den Befehlen seines Herrn auf eine kräftigere Weise Ehrfurcht zu verschaffen wissen. Mit diesen Worten ging er hastig fort; sein ganzes Gefolge und alle im Spanischen Lager befindlichen Mexikaner liefen hinter ihm her; und in kurzer Zeit war die ganze Gegend rund umher von den Eingebornen verlassen.

Das war nun mehr, als Kortes erwartet hatte. Er war betroffen; aber seine Gefährten waren es noch mehr. Mit großer Herzensbitterkeit sahen sie den Folgen entgegen, welche dieser Vorfall nach sich ziehen könnte; und das geringste Uebel, welches sie davon erwarteten, war ein gänzlicher Mangel an Lebensmitteln, womit die gutmüthigen Eingebornen sie bis dahin reichlich versorgt hatten. Die Unzufriedenen im Heere machten sich diese allgemeine Muthlosigkeit zu Nuge, um wo möglich, ihren Anführer zu zwingen, sie wieder nach Kuba zurückzuführen. Sie wagten es nunmehr laut wider ihn zu reden, ihn der Tollkühnheit zu beschuldigen, und ihre Gefährten aufzufordern, sich auf dem Wege zum Verderben nicht weiter von ihm führen zu lassen.

Kortes, der mit einer bewundernswürdigen Herzhaftigkeit die vorsichtigste Klugheit verband, welche nicht selten in List ausartete, ließ durch seine Vertrauten insgeheim die Gesinnung des großen Haufens erforschen; und da er zu seinem Vergnügen benachrichtiget wurde, daß die aufrührerischen Reden der geheimen Anhänger des Velasquez auf die Gemüther der Meisten keinen sonderlichen Eindruck machten; so ließ er die Vornehmsten dieser Aufwiegler, unter welchen sich ein gewisser Ordaz auszeichnete, zusammenberufen; erschien vor ihnen mit einem heitern und freundlichen Gesichte, und verlangte ihre Meinung zu

man den Befehlen sei-
zeiße Ehrfurcht zu ver-
Borten ging er hastig
alle im Spanischen La-
n hinter ihm her; und
egend rund umher von

Kortes erwartet hatte.

Gefährten waren es
obbellemmung sahen sie
ieser Vorfall nach sich
sie Uebel, welches sie
zlicher Mangel an Le-
thigen Eingebornen sie
en. Die Unzufriedenen
gemeine Muthlosigkeit
ren Anführer zu zwin-
ückzuführen. Sie wag-
zu reden, ihn der Toll-
hre Gefährten aufzufor-
Verderben nicht weiter

andernswürdigen Herz-
heit verband, welche
ließ durch seine Ver-
a des großen Haufens
Vergnügen benachrich-
schen Reden der gebei-
ez auf die Gemüther
Eindruck machen; so
Aufwiegler, unter wel-
szeichnete, zusammen-
mit einem heitzern und
angte ihre Meinung zu

wissen, was bei der jetzigen Lage der Sachen wol zu
thun wäre? Diese verbeckten ihre Gesinnung nicht;
sondern drangen vielmehr einmüthig darauf, daß man
sie, je eher je lieber, wieder einschiffen und nach Kuba
zurückführen sollte.

Kortes hörte sie mit großer Gelassenheit an. Dann
antwortete er ihnen: daß er für seinen Theil zwar die
Gefahren, von welchen sie sich schrecken ließen, nicht
füße; daß er aber auch nicht gesonnen wäre, sich wi-
der ihren Willen ihnen zum Anführer aufzudringen.
Es sollte also geschehen, was sie wünschten.

Sogleich ließ er durchs ganze Lager ausrufen: daß
Jeder sich anschicken sollte, wieder zu Schiffe zu ge-
hen, um unverzüglich die Rückfahrt nach Kuba an-
zutreten! Seine Klugheit hatte vorausgesehen, was
dieser Ausruf für Folgen haben würde: und seine Ver-
muthung traf nun pünktlich ein. Die Spanier, welche
seit ihrer Landung auf dieser Küste von nichts als un-
ermesslichen Schätzen geträumt hatten, standen, wie vom
Donner gerührt, da sie hörten, daß sie auf eine so schmel-
zelhafte Hoffnung nun auf einmal Verzicht thun, und
ohne den mindesten Lohn ihrer bisherigen Mühseligkei-
ten eingeerntet zu haben, ärmer als sie ausgefahren
wären, wieder nach Hause zurückkehren sollten. Dieser
Gedanke war ihnen unaussprechlich, so groß auch kurz
vorher ihre Muthlosigkeit gewesen war; und ein unwill-
liges Murren über den Wankelmuth ihres Anführers
verbreitete sich in kurzer Zeit durchs ganze Lager.

Kortes ergöhte sich an den Vorwürfen, welche
man ihm machte; weil er sah, daß sie ihm bebüßlich
seyn würden, seine Absichten durchzusetzen. Er ver-
anstaltete sogar, daß der Unmuth der Soldaten durch
seine Vertrauten nur noch mehr angefacht wurde, in-
dem diese noch lauter, als jene, sich darüber beklagen

mußten, daß man sie mitten auf dem schönsten Wege nach Ehre und Reichthum aus bloßer Feigberzigkeit anhalten wollte. Die Folge davon war, daß das ganze Lager in Aufruhr gerieth, und daß Alle mit stürmischer Hitze verlangten, daß ihr Anführer vor ihnen erscheinen sollte. Mehr hatte Kortes nicht gewünscht.

Er erschien sogleich, und zwar mit der Miene der äußersten Verwunderung. Einmüthig machte man ihm hierauf Vorwürfe, daß er aus bloßer Kleinmüthigkeit an dem glücklichen Ausgange eines Unternehmens verzweifelte, welches doch offenbar zur Ausbreitung des wahren Glaubens, und zum großen Ruhm und Vortheil ihres Vaterlandes gereichen würde. Sie fügten hinzu, daß sie für ihren Theil fest entschlossen wären, auf der einmahl betretenen ruhmvollen Laufbahn fortzuschreiten; und daß sie sich einen andern Anführer wählen würden, wenn er aus Feigberzigkeit sie verlassen wollte.

So beleidigend nun auch diese Ausdrücke der Untergeordneten gegen ihren Feldherrn waren: so klangen sie doch wie Tonspiel in den Ohren desjenigen, wider den sie ausgesprochen wurden. Er stand wie aus den Wolken gefallen; und es schien als müßte er erst von einer unaussprechlichen Verwunderung zurückkommen. Endlich fing er an zu reden, um seine große Befremdung zu bezengen über das, was er jetzt gehört habe. Er versicherte, daß es ihm selbst nicht im Traume eingefallen wäre, Hoffnungen anzugeben, welche eben so groß, als gegründet schienen. Weil man ihm aber vorgestellt hätte, daß sein ganzes Heer in Muthlosigkeit gesunken wäre, und auf den Rückzug dringe: so habe er wider seinen Willen die Entschließung gefaßt, ihr Verlangen zu erfüllen. —

f dem schönsten Wege bloßer Feigherzigkeit davon war, daß das, und daß Alle mit daß ihr Anführer vor hatte Kortés nicht

ar mit der Miene der mützig machte man aus bloßer Kleinmüthigkeit eines Unternehmers offenbar zur Ausbreitung zum großen Ruhm des gereichen würde. ihren Theil fest entbetretenen ruhmvollen daß sie sich einen an, wenn er aus Feig-

se Ausdrücke der Unvernunft waren: so klammerten sich an den Ohren desjenigen, der sie vernahm. Er stand wie aus dem Boden gestiegen als müßte er erst die Bewunderung zurückzuweisen, um seine Meinung über das, was er dachte, daß es ihm selbst, seine Hoffnungen auf sich gegründet schweben stellte hätte, daß sein Vorhaben unthunlich wäre, und auf wider seinen Willen zu gelangen zu erfüllen. —

Hier rief ihm die vereinigte Stimme seiner erbligten Krieger zu: man habe ihn hintergangen! Einige wenige Furchtsame hätten ihre eigene Feigherzigkeit dem ganzen Heere angedichtet; sie alle aber wären entfernt, die Kleinmützigkeit dieser Feigen für ihre eigene Gesinnung zu erkennen; sie wären vielmehr bereit, Blut und Leben zu wagen, um ihr großes Vorhaben auszuführen; er möchte sie also führen, wohin er wollte; sie wären entschlossen, ihm unter jeder Verschwerlichkeit, durch jede auch noch so große Gefahr bis in den Tod zu folgen.

Das war nun Wasser auf Kortés Mühle. Mit einem Gesichte, welches Freude, Zuversicht und Muth ausdrückte, lobte er die rühmliche Standhaftigkeit seiner Soldaten, und versprach, ihrem Wunsche, der mit dem seinigen vollkommen übereinstimmte, gemäß zu handeln. Er würde deswegen, setzte er hinzu, soaleich Anstalt machen, in der Gegend, wo sie jetzt wären, eine Niederlassung anzulegen, um nachher mit dem größten Theile seines Heeres in das Herz des Landes einzudringen. Ein allgemeiner fröhlicher Lärm drückte die Zufriedenheit der Soldaten über diesen seinen Entschluß aus.

Noch war der letzte Aufzug des Vossenspiels übrig, welches Kortés hier mit seinen Leuten zu spielen für nöthig erachtete. Er war und blieb nun zwar ihr Anführer; aber sein ganzes Ansehen hing doch einzig und allein von dem bloßen guten Willen seiner Untergebenen ab. Eben die eigenmächtige Gewalt der Soldaten, welche ihn jetzt für ihr Oberhaupt erklärte, konnte bei veränderten Umständen ihm seine Befehlshaberschaft auch wieder abnehmen. Diesem möglichen Unfalle suchte er vorzubeugen; und dazu wandte er folgende List an.

Er ernannte einen Gerichtshof für den anzulegenden Plazort, und zwar aus Personen, deren Ergebenheit gegen ihn, ihm nicht zweifelhaft war. Kaum war dieses geschehen; kaum hatten die neuernannten obrigkeitlichen Personen sich versammelt: so war Kortes der Erste, welcher in ehrerbietiger Stellung vor ihnen erschien, seinen Befehlshaberstab in der Hand.

Nachdem er sich die Erlaubniß erbeten hatte, ihnen etwas vorzutragen, redete er sie ungefähr folgendermaßen an:

„Ich betrachte Sie, meine Herren, von heute an, als Personen, welche unsern gemeinschaftlichen großen Monarchen vorstellen. Ihr Ausspruch wird mir daher immer ein heiliges Gesetz seyn. Sie erkennen unütreitig, wie nöthig es sey, daß unser Herr einen Anführer habe, dessen Ansehen nicht von der wandelbaren Güte der Soldaten abhänge. Nun befindet sich aber das meinige wirklich in diesem Falle. Seitdem der Statthalter die mir ertheilte Bestallung widerrufen hat, kann die Rechtmäßigkeit meiner Ansprüche auf die Befehlshaberstelle in der That bezweifelt werden. Ich halte mich daher für verbunden, diese Würde, die auf einem so zweifelhaften Rechte beruht, in Ihre Hände niederzulegen, und Sie zu ersuchen, nach der Ihnen nunmehr zukommenden Gewalt, im Namen des Königes denjenigen zum Befehlshaber zu ernennen, der Ihnen zu diesem wichtigen Posten der würdigste zu seyn scheint. Ich für meinen Theil bin bereit, als gemeiner Soldat, mit der Pike in der Hand, meinen Mitreitern ein Beispiel des Gehorsams zu geben, den man einem von Ihnen rechtmäßig erwählten Anführer schuldig ist.“

Mit diesen Worten küßte er seinen Befehlshaber.

of für den anzu-
Personen, deren Erge-
weifelhaft war. Kaum
ten die neuerwählten
ammelt: so war Korti-
erbietiger Stellung vor
aberhalb in der Hand.
er erbeten hatte, ib-
er sie ungefähr fol-

Herren, von heute
ern gemeinschaftlichen
Ihr Ausspruch wird
Gesetz seyn. Sie er-
es sen, daß unser Herr
nsehen nicht von der
aten abhänge. Nun
e wirklich in diesem
ter die mir ertheilte
ann die Rechtmäßig-
Befehlshabernstelle in
Ich halte mich daher
die auf einem so zwei-
Ihre Hände niederzu-
nach der Ihnen nun-
n Namen des Königes
zu ernennen, der Ich
der würdigste zu seyn
ist hin bereit, als ge-
in der Hand, meinen
Gehorsams zu geben,
ermäßig erwählten An-
er seinen Befehlsha-
ber.

berst; überreichte ihn darauf ehrerbietig dem
Oberrichter; legte seinen Verfallungsbrief auf den
Tisch, und trat ab.

Die Richter setzten hierauf die angefangene Sau-
telet fort. Sie nahmen zum Scheine des Kortes
Abdankung an, stellten eine lange Berathschlagung
an; schritten endlich zu einer neuen Wahl, und
Kortes wurde mit allen Stimmen abermahl zum
Feldherrn ernannt. Man rief hierauf die Soldaten
zusammen, und das Gericht verkündigte ihnen die
getroffene Wahl, welche von allen mit dem laute-
sten Beifalle genehmiget wurde.

Laßt sehen, ob auch ihr ihm eure Stimmen gebt,
damit ich erfahre, ob ich ihn zu dem gefährlichsten
Unternehmen, welches jemahl beschlossen wurde,
darf abziehen lassen. — Doch dazu müßt ihr euch
Bedenkzeit bis morgen nehmen.

Vier und zwanzigste Erzählung.

John. Wir haben uns berathschlaget, Vater!
Vater. Und beschlossen?

John. Daß Kortes Feldherr bleiben soll.

Vater. Die armen Mexikaner also?

John. Ja, wir können ihnen nicht helfen, so
gern wir es auch wollten! Wir haben bedacht, daß
sie nun doch nicht mehr zu retten sind, weil die
Spanier einmahl wissen, daß sie so viele Schätze
besitzen. Wäre es also auch Kortes nicht, der sie
jetzt unterjocht, so würde es bald ein Anderer seyn;
und der möchte vielleicht noch unarmherziger mit
ihnen umgehen. —

Entd. von Amer. 2ter Th.

Vater. Unglückliches Land! Das Loos ist also über dich geworfen. Auch ich, der ich nur zwei Hände habe, und noch dazu um drittehalb Jahrhunderte und darüber zu spät auf die Welt gekommen bin — vermag nicht, dich zu schützen. Bereite dich denn immer zu deinem Untergange; er ist beschlossen; denn Cortes, der kühne und tapfere Cortes, steht nunmehr, als bestätigter Feldherr, an der Spitze von sechshundert gierigen Wölfen, vor welchen die zahllosen Schaaren deiner nackten Kinder, wie eben so viele Heerden wehrloser Schaafe feyn werden. —

Das erwählte höchste Gericht gab dem Pflanzorte, den man jetzt anlegen wollte, bevor man weiter rückte, den Namen Villa rica de la vera Cruz, das heißt auf Deutsch: die reiche Stadt des wahren Kreuzes. Reich nannten sie diese aufkeimende Stadt, weil sie hier den Reichthum der Mexikaner aus den ihnen übersandten Geschenken kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatten, und weil sie hofften, daß die Schätze dieses, zu seinem Unglück reichen Volks, nun bald an diesem Orte zusammenfließen sollten. Der Zusatz des wahren Kreuzes aber wurde von dem Umstande hergenommen, daß man hier gerade an demjenigen Tage gelandet war, an welchem Christus einst gekreuziget wurde.

Diese wunderbare Benennung der ersten Europäischen Pflanzstadt in Mexiko ist ein Denkmahl, welches zeigt, von welchen beiden Hauptleidenschaften sich die Spanischen Abenteurer damals leiten ließen. Es waren Geiz und abergläubische Schwärmerie. Sie brannten nämlich von gleich starker Begierde, ihre Beutel mit Gold, und den Himmel

Das Loos ist also
der ich nur zwei
n drittehalb Jahr-
uf die Welt gekom-
u schügen. Bereit-
tergange; er ist be-
ne und tapfere Kor-
igter Feldherr, an-
rigen Wölfen, vor
deiner nackten Kin-
wehrloser Schaaf

t gab dem Pflanz-
te, bevor man wei-
ricca de la vera
ie reiche Stadt
h nannten sie diese
den Reichthum der
esandten Geschenken
gehabt hatten, und
ge dieses, zu seinem
ld an diesem Orte
usatz des wahren
Umstände bergenom-
demjenigen Tage ge-
tus einß gekreuziget

der ersten Europäi-
Denkmahl, welches
myrteidenchaften sich
hls leiten ließen. Es
ische Schwärme-
on gleich starker Be-
, und den Himmel

mit Christenfeelen anzufüllen. So weiß gemeinlich
der verderbliche Aberglaube das Irdische mit dem
Himmlichen, Grausamkeit mit scheinbarer Menschen-
liebe, Befriedigung schändlicher Begierden mit an-
gebllicher Frömmigkeit zu verbinden. O daß die se-
ligen Zeiten, da Alles, was Aberglaube und
Fanatismus*) oder Glaubensraferet heißt,
aus allen menschlichen Seelen ausgerottet seyn wird,
nicht mehr fern seyn möchten!

(Hier ließ der Vater sich erst in eine lange Unterredung
mit seinen Kindern ein, um ihre Begriffe von dem, was man
Aberglauben und Glaubensschwärmerei nennt, gehörig aufzu-
klären. Er bittet die verständigen Eltern und Lehrer, welche
diese Geschichte mit ihren Kindern lesen werden, ein Gleiches
zu thun, weil der Raum nicht gestattete, diese Unterredung
herzusehen.)

Nikolas. Ist die Stadt, welche die Spanier hier
jetzt anlegten, ebendieselbe, die wir in der Erdbeschrei-
bung unter dem Namen Vera Cruz gelernt haben?

Vater. Nein, Nikolas! Wir werden bald hö-
ren, daß Kortes selbst für gut fand, diesen Pflanz-
ort in eine andere Gegend zu versetzen, welche mehr
Bequemlichkeiten darzubieten schien. Seht einmahl
unsre Karte an: — hier, wo alt Villa ricca de
la vera Cruz geschrieben steht, war die Gegend,
in der man jetzt die Niederlassung anzulegen beschloß.

*) Aberglaube ist, wenn man von Gott und geistigen
Dingen etwas glaubt, wozu man keine vernünftigen Gründe
hat, und wovon die Ueberredung uns oder andern Menschen
schädlich werden kann; z. B. der thörichte Glaube an so-
genannte Gespenster, welcher keinen einzigen Vernunft-
grund für sich hat, und welcher demjenigen, der ihn an-
genommen hat, in tausend unvermeidlichen Lagen nur
Angst und Schrecken verursacht. Fanatismus hinge-
gen oder Glaubenswuth ist der blinde Eifer, mit
welchem man solche abergläubische Meinungen äußert,
und sie andern Menschen mit Gewalt aufzudringen sucht.

ten hatte; nachher wurde sie mehrere Meilen weiter gegen Süden hin — hieher verpflanzt, wo ihr bloß den Namen *Vera-cruz* leset. — Doch hievon nachher.

Nunmehr schickte man sich zum Aufbruch an; und ein glücklicher Zufall bahnte ihnen den Weg. Es fanden sich nämlich fünf Indier ein, welche als Abgesandte eines gewissen *Kajiten*, dessen Länder nicht sehr fern lagen, vor den Spanischen Befehlshaber geführt zu werden verlangten. Man erfüllte ihr Verlangen; und Kortes zog von ihnen durch Hülfe eines Dolmetschers folgende ihm sehr angenehme Nachrichten ein:

„Der *Kajite* von *Zempoalla*, ihr Gebieter, habe die großen Thaten vernommen, welche die Spanier zu *Tabasco* verrichtet hätten. Er schätze die Tapferkeit, und wünsche daher ein Freundschaftsbündniß mit ihnen zu schließen.“

Durch verschiedene Fragen brachte Kortes noch dieses von den Abgeordneten heraus, was ihm ganz vorzüglich angenehm zu hören war: „daß *Montezuma*, dessen Lehnsträger der *Kajite* von *Zempoalla* war, als ein stolzer, übermüthiger und grausamer Gebieter, von allen Unterfürsten eben so sehr gehaßt, als gefürchtet würde; daß man des Jochs, welches er ihnen aufgelegt habe, satt und müde wäre, und nur auf eine bequeme Gelegenheit wartete, es muthig abzuschütteln.“

Kortes hatte Mühe, die Freude zu verbergen, welche diese Nachricht ihm verursachte. Er wußte, wie leicht es sey, auch die mächtigsten Reiche umzustürzen, sobald erst Mißvergnügen und Unzufriedenheit zwischen dem Herrscher und seinen Unterthanen eingewurzelt sind; und er zweifelte nun im geringsten nicht mehr an dem erwünschten Ausgange

mehrere Meilen weiter
pflanzte, wo ihr bloß
- Doch hiervon nachher.
im Aufbruch an; und
hnen den Weg. Es
ter ein, welche als
giken, dessen Länder
Spanischen Befehls-
ngten. Man erfüllte
og von ihnen durch
ende ihm sehr ange-

alla, ihr Gebieter,
men, welche die Spa-
nisten. Er schätze die
er ein Freundschafts-

brachte Kortes noch
voraus, was ihm ganz
war: „daß Monte-
r Kajiße von Zempo-
a, übermüthiger und
Unterfürsten eben so
würde; daß man des
gelegt habe, satt und
bequeme Gelegenheit
kn.“

Freude zu verbergen,
ursachte. Er wußte,
schätzigsten Reiche um-
nügen und Unzufrie-
er und seinen Unter-
er zweifelte nun im
erwünschten Ausgange

eines Vorhabens, welches ohne diesen glücklichen
Zufall im höchsten Grade tollkühn gewesen wäre.
Die Abgeordneten wurden mit Freundschaftsbezeugun-
gen für sich und für ihren Herrn überhäuft, und
mit der Versicherung entlassen, daß Kortes nächstens
einen Besuch bei ihm ablegen würde.

Um dieses Versprechen zu erfüllen, zugleich auch,
um eine gewisse Gegend in Augenschein zu nehmen,
welche man ihm als einen weit bequemern Platz zu
einer Niederlassung gerühmt hatte, brach er bald
darauf mit seinem ganzen Heere auf, nachdem er der
Flotte Befehl gegeben hatte, längs der Küste hin-
nach eben dieser Gegend zu segeln. Am Ende der
ersten Tagereise kam man zu einem Indischen Dorfe,
welches von seinen Einwohnern verlassen war. Die
Wohnungen, sogar die Tempel, fand man gänzlich aus-
geleert, bis auf einige Götzenbilder, etliche Ueberbleib-
sel geopferter Menschen und einige Bücher, die ersten,
welche man bis dahin in Amerika vorgefunden hatte.

Matthias. Ordentliche Bücher?

Vater. Solche freilich nicht, wie die unsrigen
sind; aber doch etwas, welches die Stelle eines Buchs
vertreten konnte. Es waren nämlich Pergamentblät-
ter oder Häute, welche mit Gummi überstrichen und
blätterweise gelegt waren. Die Stelle der Buchstaben
vertraten allerlei Bilder und bedeutende Zeichen; und
man vermuthete, daß der Inhalt den abscheulichen
Mexikanischen Götzendienst betreffe.

Den folgenden Tag setzte Kortes seinen Marsch fort;
aber zu seiner großen Befremdung fand man alle Gegen-
den von Menschen verlassen, ungeachtet sie nun schon in
dem Gebiete von Zempoalla waren. Dis schien ver-
dächtig zu seyn. Allein gegen Abend sah man zwölf
mit Lebensmitteln beladene Indier erscheinen, welche

von dem Kaziken ihnen entgegen geschickt wurden. Diese ersuchten den Spanischen Heerführer, im Namen ihres Herrn, bis zu seiner Wohnung vorzurücken, welche, wie sie sagten, nur noch eine Sonne weit (sollte heißen, nur noch eine Tagreise) von da entfernt wäre. Dasselbst würde er alle erforderliche Bequemlichkeiten für sich und für die Seintigen finden. Auf die Frage: warum der Kazike ihm nicht persönlich entgegenkomme? erwiederten sie, daß er durch körperliche Schwachheit daran verhindert würde. Kortes schickte sechs dieser Indier mit Danksagungen zurück, und bebielt die übrigen bei sich, damit sie ihm zu Begleitern dienten.

Am folgenden Tage bekam man die Stadt des Kaziken zu Gesichte, welche in einer lachenden fruchtbaren Gegend lag, und ein sehr niedliches Ansehen hatte. Einige von den Soldaten, welche den Vortrapp ausmachten, kamen frohlockend zurückgelaufen, um die erfreuliche Nachricht zu verkündigen, daß die Mauern dieser Stadt von lauter gediegenem Silber wären.

Einige. Vortausend!

Vater. Das waren sie nun aber wirklich nicht; sondern sie waren nur mit einem so weißen und glänzenden Kalk beworfen, daß sie im Sonnenscheine und in den Augen solcher Leute, welche Tag und Nacht von nichts als Gold und Silber träumten, diesen Irrthum zur Noth veranlassen konnten. Beim Eintritt in die Stadt fand man alle Straßen und öffentlichen Plätze bis zum Erstaunen mit Menschen angefüllt, welche die Neugierde herbeigeführt hatte; doch waren sie alle unbewaffnet, und sie hielten sich stiller und ruhiger, als man von einem rohen und ungesitteten Völkchen in solcher Menge erwarten konnte.

Fest näherte man sich der Wohnung des Kaziken, und nun trat seine Indische Hoheit selbst hervor. Sein

geschickt wurden. Diese
ihre, im Namen ih-
ng vorzurücken, wel-
eine Sonne weit
von da entfernt wä-
ertliche Bequemlichkei-
nden. Auf die Frage:
sönlich entgegenkom-
körperliche Schwach-
ortes schickte sechs die-
st, und bezieht die üb-
Wegweiser dienten.
n die Stadt des Ka-
lachenden fruchtba-
dliches Ansehen hatte.
e den Vortrapp aus-
gelaufen, um die er-
en, daß die Mauern
nem Silber waren.

aber wirklich nicht;
so weißen und glän-
n Sonnenscheine und
che Tag und Nacht
räumten, diesen Zer-
ten. Beim Eintritt
raßen und öffentliche
Menschen angefüllt,
et hatte; doch waren
sich stiller und ru-
und ungehitzten Pö-
wnnte.

ohnung des Kaziken,
it selbst hervor. Sein

bloßer Anblick zeigte, worin die körperliche Schwach-
heit bestand, welche ihm nicht erlaubt hatte, seinen
Gäulen entgegenzugehen. Er war nämlich so ungeheu-
er feist und dick, daß er Mühe hatte, sich aus der
Stelle zu bewegen, und daß er sich von einigen
seiner Hofbedienten mußte halten und fortschieben
lassen. Diese seine unförmliche Dicke, und das da-
mit verbundene unbehülfliche Wesen hatte etwas so
Auffallendes, daß Kortes Mühe hatte, dem lauten
Gelächter seiner Leute Einhalt zu thun, und sich
selbst in den Schranken der Engherzigkeit zu hal-
ten. Sein Anzug war übrigens prächtig. Er be-
stand in einem baumwollenen Mantel, welcher über
und über mit kostbaren Steinen besetzt war, und seine
durchlöchernten Ohren und Lippen waren gleichfalls
reichlich damit ausgeschmückt.

Die Anrede, womit er den Kortes bewillkommnete,
kam mit dem lächerlichen Ansehn seiner Person im ge-
ringsten nicht überein. Sie war vielmehr recht sehr
verbindlich und verständig, und schloß sich mit der
Bitte, daß es seinem Gaste gefallen möchte, bei
ihm abzutreten, um über ihre beiderseitigen Ange-
legenheiten bei mehrerer Muße und ungestörter zu re-
den. Der Rest des Tages wurde dem Ausruhen
und der Erquickung durch Früchte des Landes ge-
widmet, welche man in Ueberfluß herbeigeschafft hatte.

In der Unterredung, welche Kortes hierauf mit
dem Kaziken hatte, ließ er gestissentlich mit einflie-
ßen, daß er von dem großen Beherrscher der Mor-
genlande zum Theil mit in der Absicht hergesandt
seyn, um allen Unterdrückungen zu steuern und der
Tirannei in diesem Welttheile ein Ende zu machen.
Diese Erklärung gab dem Kaziken Muth, in bittere
Klagen über den Stolz und die Ungerechtigkeiten

tes Montezuma auszubrechen, den er einen hochmüthigen und grausamen Tyrannen nannte, dessen Joch ihm und vielen andern Lehnsträgern desselben schon lange unerträglich gewesen wäre. Er gerieth bei dieser Erzählung in eine so lebhafte Empfindung von schmerzhaftem Unwillen, daß ihm die Thränen aus den Augen stürzten.

Kortes bemühte sich, ihn zu beruhigen, und versicherte ihn seines Schutzes. Er fügte hinzu, daß die Macht des Tyrannen ihn am wenigsten kümmern, weil er wisse, daß die seinige, die vom Himmel selbst unterstützt würde, unwiderstehlich wäre.

Am folgenden Tage brach Kortes mit seinem Heere wieder auf, um weiter nach Quabixlan vorzuziehen, welches diejenige Gegend war, die man zu der Niederlassung ausersehen hatte. Der Weg ging durch fruchtbare Ebenen und angenehme Wälder, und nach einer mäßigen Tagereise sah man die Stadt Quabixlan auf einer mit Felsen umringten Anhöhe liegen. Die Einwohner hatten die Flucht ergriffen. Da man aber bis auf den Marktplatz gekommen war, traten etwa fünfzehn Indier aus einem Tempel hervor, begrüßten die angekommenen Fremdlinge, und versicherten, daß ihr Oberhaupt nebst allen Einwohnern ohne Verzug zurückkehren würde, sobald man ihnen verspräche, daß Keinem etwas Leides widerfahren sollte. Kortes gab hierüber die heiligste Versicherung, und in einigen Augenblicken war der Kazik da, und mit ihm alle aus Furcht entwichenen Bewohner der Stadt.

Man sah mit Vergnügen, daß er den Kaziken von Zempoalla bei sich hatte. Beide ließen sich in Säufen herbeitragen. Kaum hatte die Unterredung ihren Anfang genommen, so brachen beide in

den er einen hoch-
en nannte, dessen Joch
ägern desselben schon
äre. Er gerieth bei
lebhafteste Empfindung
daß ihm die Thränen

beruhigen, und ver-
Er fügte hinzu, daß
a wenigstens kümmerge,
e, die vom Himmel
erföhlich wäre.

Kortes mit seinem Hee-
nach Quahablan
Gegend war, die man
hatte. Der Weg ging
angenehme Wälder,
e sah man die Stadt
felsen umringten An-
hatten die Flucht er-
f den Marktplatz ge-
zehn Indier aus ei-
n die angekommenen
daß ihr Oberhaupt
Verzug zurückkehren
präche, daß Keinem
Kortes gab hier-
und in einigen Au-
und mit ihm alle
er der Stadt.

daß er den Kaxiken
e. Beide ließen sich
hatte die Unterre-
so brachen beide in

die bittersten Klagen über Montezuma's Unterdrückungen aus. Kortes, der diese abermaligen Beschwerden mit neuem Vergnügen hörte, sprach ihnen Trost zu, und wiederholte die Verheißung seines kräftigen Schutzes für beide.

Mittlerweile traten mit ängstlicher Miene einige Indier herzu, um den beiden Kaxiken etwas ins Ohr zu sagen, welches sie in große Bestürzung setzte. Erschrocken sprangen sie auf, und begaben sich mit Zittern hinweg. Ungewiß, was doch immer die Ursache dieses plötzlichen Schreckens seyn möchte, ging man ihnen nach, und alsobald erfuhr man die Auflösung des Räthsels. Sechs kostbar gekleidete Abgeordnete des Montezuma, begleitet von einem ansehnlichen Gefolge von Sklaven, wovon einige ihnen Sonnenschirme von Federn über den Kopf hielten, zogen mit Blicken voll Verachtung, die sie auf Kortes und seine Offiziere warfen, vor dem Einlager der Spanier vorbei. Dieser Stolz brachte die Soldaten dermaßen auf, daß man Mühe hatte, sie von einem gewalthätigen Anfälle auf die Mexikaner abzuhalten.

Martina, welche zur Kundschaft ausgesandt war, kam mit der Nachricht zurück: die Abgeordneten hätten die beiden Kaxiken vorgelodert, und ihnen die bittersten Vorwürfe gemacht, daß sie so treulos wären, Fremdlinge bei sich aufzunehmen, welche erklärte Feinde ihres Monarchen wären. Zur Strafe für diesen Hochverrath sollten sie, außer den gewöhnlichen Abgaben, noch zwanzig Indier zu einem Opfer für die beleidigten Gottheiten liefern.

Kortes war entrüstet; aber seine Klugheit gebot ihm, den Ausbruch seines Zorns zurückzuhalten. Er begnügte sich daher, die Kaxiken zu sich kommen zu lassen, und von ihnen zu verlangen, daß sie dem kün-

gierigen Befehle des Tyrannen keine Folge leisten, sondern vielmehr die Ueberbringer dieses unmenschlichen Gebots auf seine Verantwortung in Fesseln legen sollten. Die zu einem unbedingten Gehorsam gegen ihren Schutzherrn gewöhnten Kaxiken stugten; aber Kortes ließ ihnen keine Zeit zum Nachdenken, sondern wiederholte seinen Befehl auf eine so nachdrückliche Weise, daß ihnen der Muth entfiel, Einwendungen dagegen zu machen. Die Beamten wurden also in Verhaft genommen, ohne daß die Spanier, wie es schien, den geringsten Antheil daran nahmen. Die nun einmahl in Feuer gefesseln Kaxiken wollten sogar noch weiter gehen, und an den Gefesselten thun, was Montezuma mit den zwanzig zum Opfer bestimmten Indiern gethan haben würde; aber Kortes widersezte sich dieser Unmenschlichkeit mit großem Abscheu, und befahl, daß die Gefangenen durch seine eigenen Leute bewacht würden.

Er wünschte, wenn's immer möglich wäre, zu verhüten, daß es zwischen ihm und dem mächtigen Montezuma zu offenbaren Feindseligkeiten kommen möchte. Seine List gab ihm sogar ein Mittel an die Hand, sich diesem Fürsten verbindlich zu machen, und ihm die Meinung beizubringen, daß er an dem, was seinen Leuten begegnet wäre, nicht den geringsten Antheil habe. In dieser Absicht ließ er zwei der Gefangenen zur Nachtzeit zu sich rufen; kündigte ihnen ihre Freiheit an, und befahl ihnen, ihrem Herrn zu melden, daß er sich bemühen würde, auch den übrigen Gefangenen zu ihrer Freiheit zu verhelfen; und so entließ er sie. Den Indiern machte man am folgenden Tage weiß, daß sie aus der Gefangenschaft entwischt wären.

Mutter. Pfui! das war einmahl klein und falsch gehandelt!

keine Folge leisten, sondern dieses unmenschlichen in Fesseln legen sollten. Gehorsam gegen ihren Haupt; aber Cortes entken, sondern wieder nachdrückliche Weise, Wendungen dagegen zu also in Verhaft ge- wie es schien, den Die nun einmahl in sogar noch weiter ge- was Montezuma mmten Indiern gethan versetzte sich dieser Un- heu, und befahl, daß eigenen Leute bewacht

möglich wäre, zu ver- dem mächtigen Mon- teiten kommen möchte. titret an die Hand, sich machen, und ihm die an dem, was seinen geringsten Antheil hat der Gefangenen zur ihnen ihre Freiheit an, zu melden, daß er sich gen Gefangenen zu ih- so entließ er sie. Den den Tage weiß, daß sie ht wären. nmahl klein und falsch

Vater. Allerdings! Auch würde Cortes vermuthlich nicht fähig gewesen seyn, von solchen Ränken Gebrauch zu machen, wenn ihn nicht der grobe Irrthum verblendet hätte, daß es erlaubt sey, zur Ausbreitung der christlichen Glaubenslehre jedes, auch noch so ungerechte Mittel anzuwenden.

Unterdeß hatten sich noch mehr Kaxiken aus den benachbarten bergichten Gegenden eingefunden, welche alle von einerlei Haß gegen ihren Kaiser und von einerlei Begierde, sich von seiner tyrannischen Herrschaft loszumachen, belebt wurden. Alle diese Oberhäupter eben so vieler Indischen Stämme, welche zusammen den gemeinschaftlichen Namen der Totonaken führten, giengen nun mit Cortes ein ordentliches Bündniß ein, entsagten der Oberherrschaft des Montezuma, und huldigten dem Könige von Spanien, als ihrem einzigen Schutzherrn.

Und nunmehr wurde zur Anlegung der Spanischen Pflanzstadt in einer Gegend geschritten, welche zwischen Quibablan und dem Meere lag, und welche wegen der Fruchtbarkeit des Bodens, wegen ihrer schönen Waldungen und wegen der Nachbarschaft des Meeres zu einer Niederlassung sehr bequem war. Der einmahl erfundene Name Villa Rica de la Vera Cruz wurde beibehalten; doch pflegt man sie heutiges Tages, der Kürze wegen, bloß Vera Cruz zu nennen. Werfet, ehe wir weiter gehen, noch einmahl einen Blick auf unsere Karte, um euch die Lage derselben gehörig einzuprägen.

Jedermann im Spanischen Heere mußte Hand anlegen, um nur erst die Ringmauer und die nöthigsten Gebäude dieser neuen Stadt aufzuführen zu helfen. Keiner durfte von dieser Arbeit sich ausschließen; und selbst Cortes hielt sich nicht zu vornehm, selbst Handreich

chung dabei zu thun, um alle Andere durch sein Beispiel anzufeuern. Die Arbeit ging daher mit unglaublicher Geschwindigkeit von Statten, und in kurzer Zeit war der eingeschlossene Ort gegen die Kriegswerkzeuge der Indier hinlänglich besätigt.

Unterdeß waren die beiden Freigelassenen in der Hofstadt des Montezuma angelangt, und hatten die guten Dienste gerühmt, welche Cortes, ihrer Meinung nach, ihnen geleistet hatte. Diese Nachricht besänftigte einigermaßen den Zorn ihres Gebieters, der in der ersten Hitze schon Befehl gegeben hatte, ein mächtiges Heer auf die Beine zu bringen, um die aufwiegenden Fremdlinge, zusamt ihrem Indischen Anhang, mit Feuer und Schwert zu vertilgen. Jetzt gewann die Bangigkeit wieder das Uebergewicht in seiner Seele, und er beschloß noch einmahl die Güte zu versuchen, um dieser beschwerlichen und furchtbaren Fremdlinge, wo möglich, in Frieden los zu werden.

Es wurde also abermahls eine Gesandtschaft mit Geschenken von sehr hohem Werthe abgefertiget, und sogar zwei junge Prinzen, des Kaisers Anverwandte, mußten die Ueberbringer derselben seyn. Diese kamen in dem Spanischen Lager gerade zu der Zeit an, da man mit den Festungswerken der neuen Stadt zu Stande gekommen war. Sie entledigten sich ihres Auftrages, überreichen die kostbaren Geschenke, dankten dem Feldherrn für den Beistand, den er den Beamten des Kaisers geleistet hätte, und schlossen endlich ihren Vortrag mit der Bitte, daß er nunmehr sich doch möchte gefallen lassen, ihres Gebieters Staaten zu verlassen.

Cortes erzeigte den Abgeordneten die größte Ehre, und ließ, bevor er auf ihren Antrag antwortete, die vier Gefangenen herbeiführen. Er machte den An-

Andere durch sein Belohnung daher mit unglaublichen, und in kurzer Zeit die Kriegswerkzeuge.

Freigelassenen in der Angst, und hatten die Worte, ihrer Meute. Diese Nachricht befiel ihres Gebieters, der ihm gegeben hatte, ein zu bringen, um die Aufmerksamkeit ihrem Indischen Anführer zu vertilgen. Jetzt geschah Uebergewicht in selbigen einmahl die Güte zu selbigen und furchtbaren Frieden los zu werden. Seine Gesandtschaft mit derthe abgefertiget, und Kaisers Anverwandte, den seyn. Diese kamen heute zu der Zeit an, da der neuen Stadt zu entledigten sich ihres thebaren Geschenke, danktand, den er den Beamten, und schlossen endlich daß er nunmehr sich doch Gebieters Staaten zu

neten die größte Ehre, Antrag antwortete, die Er machte den An-

satz damit, diese in Freiheit zu setzen; dann gab er den Abgeordneten durch den Mund der Marina folgende Antwort:

„Es thue ihm leid, daß dem Kaiser durch die Verhaftung seiner Beamten Verdruß verursacht worden sey. Indes müsse er gestehen, daß diese Leute sich ihr Schicksal durch eine unmenschliche Forderung zugezogen hätten, von der er hoffe, daß man sie ohne Vorwissen des Kaisers gethan habe. Wenigstens müsse er erklären, daß die Gotteslehre der Christen den barbarischen Gebrauch, Menschen zu opfern, für eine so große Abscheulichkeit erkläre, daß er sich für verbunden halte, denselben abzustellen, wo und wie er könne. Uebrigens mache er die Beleidigung, welche dem Kaiser angefügt wäre, dadurch wieder gut, daß er ihnen die Gefangenen zurückgebe; und da er verpflichtet wäre, sich seiner Bundesgenossen anzunehmen, so schmeichle er sich, daß der Kaiser, auf sein Fürwort, dem Kaiser von Zempoalla und dem von Quiahtlan ihre Uebereilung verzeihen würde. Er sey verbunden, diese Fürsten in seinen Schutz zu nehmen, weil sie, so viel sie gekonnt, die beleidigende Unhöflichkeit, deren Leute sich gegen ihn schuldig gemacht habe, durch eine gastfreundschaftliche Aufnahme wieder gutzumachen sich bestrebt hätten. Was endlich seine Abreise betreffe: so hätte er schon die Ehre gehabt, dem Kaiser anzeigen zu lassen, daß ein Auftrag von der äußersten Wichtigkeit ihm die Verbindlichkeit auferlege, nicht eher nach seinem Vaterlande zurückzukehren, bis er eine persönliche Zusammenkunft mit ihm gehabt haben würde. Uebrigens kenne der Europäische Kriegsmann keine Gefahr, welche ihn abschrecken könne, das zu thun, wozu er von seinen Obern wäre beordert worden.“

Die Abgeordneten erstaunten über die Kaltblütigkeit und das majestätische Wesen, womit Kortes ihnen diese Antwort gab, und kehrten voll Verwunderung über seine Entschlossenheit, und mit geheimer Verachtung ihres eigenen Gebieters zurück, um von Allem, was sie gesehen und gehört hatten, Bericht abzustatten.

Die neue Stadt der Spanier stand nunmehr in vertheidigungsfähigem Stande da, und Kortes schickte sich nun alles Euses zu dem beschlossenen Zuge nach der Hauptstadt an. Das Glück schien sich entscheidend für ihn erklärt zu haben; aber es fehlte nicht viel, so hätte sein unvernünftiger Glaubenseifer auf einmal Alles wieder verdorben. Man berichtete ihm, daß in einem der Tempel seiner Bundesgenossen ein Menschenopfer angestellt werden sollte. Ergrimmt über den unmenschlichen Aberglauben, der eine solche Abscheulichkeit unter seinen Augen auszuüben wagte, rannte er mit einigen Bewaffneten nach dem Tempel, und drobete mit Feuer und Schwert, wenn man das unglückliche Schlachtopfer nicht augenblicklich in Freiheit setzen würde.

Lotte. Aber daran that er doch recht, Vater?

Vater. Daran allerdings; aber hiemit begnügte sich sein Eifer nicht. Er verlangte vielmehr, daß die Priester ihre Götzenbilder zertrümmern, und allem ihrem Aberglauben auf ewig entsagen sollten, ungeachtet sie noch nichts von einer bessern Lehre wußten; und daran, denkt mir, that er gar nicht recht.

Lotte. Ja, daran freilich nicht.

Vater. Die Priester fielen ihm zu Füßen, winkten und wehklagten, und der gegenwärtige Kitzel zitterte. Umsonst! Da man sich weigerte, die schenlichen Götzenbilder herabzustürzen, so gab er seinen Soldaten Befehl, es mit Gewalt zu thun. Die Prie-

über die Kalteblütig-
keit, womit Kortes ihnen
den voll Verwunderung
und mit geheimer Verach-
tung, um von Allem,
den Bericht abzusatteln.
Kortes stand nunmehr in ver-
wirrung, und Kortes schickte
den beschlossenen Zuge nach
sahen sich entscheidend
es fehlte nicht viel, so
überdies auf einmahl
berückte ihm, daß in
den Genossen ein Men-
schlein. Ergrimmt über
den, der eine solche Ab-
sicht auszuüben wagte,
setzten nach dem Tempel,
schwert, wenn man das
t augenblicklich in Frei-

er doch recht, Vater?
; aber hiemit begnügte
angte vielmehr, daß die
lummern, und allem ih-
sagen sollten, ungeachtet
Lehre wußten; und da-
nicht recht.

h nicht.
n ihm zu Füßen, win-
der gegenwärtige Kasse
ch weigerte, die schenke
rgen, so gab er seinen
walt zu thun. Die Prie-

ster riefen zu den Waffen; und in wenigen Augenbli-
cken waren Kortes und seine kleine Mannschafe von
einer so furchtbaren Menge umringe, daß selbst dem
Vobergeisten wol der Muth hätte entfallen können.
Allein Kortes blieb unerschüttert; und mit einem
erschrecklichen Gesichte rief er der versammelten Menge
zu: der erste Pfeil, den sie abzuschießen wagen wür-
de, sollte ihrem Kasse das Leben, ihnen selbst
und ihrem ganzen Volke den Untergang kosten! Ma-
rina mußte ihnen diese Worte in ihrer Landesspra-
che übersetzen, und die Soldaten liefen hin, den
Befehl ihres Generals in Erfüllung zu bringen. Au-
genblicklich flog das größte und scheußlichste der
Götzenbilder die Treppe herab; die übrigen, zusamt
den Altären und den geheiligten Gefäßen, folgten
ihnen nach; man zertrümmerte sie, reinigte den
Tempel, wusch das Menschenblut, das an den Wän-
den klebte, ab, und stellte an die Stelle der Göt-
zen — ein Marienbild auf.

Die erschrockenen und betäubten Indier erwar-
teten, daß augenblicklich Feuer vom Himmel fallen,
und diesen, an ihren Götzen verübten Frevel rä-
chen würde. Aber auch nicht das kleinste Fünkchen
wurde gesehen, und die frechen Tempelsürmer gin-
gen unverletzt und triumphend vor ihren Augen her-
um. Das machte sie in ihrem Glauben irre, das
brachte sie zum Nachdenken; und die Folge davon
war, daß sie nach und nach auf den Wahn gerie-
hen, daß die Spanier selbst eine Art von Gott-
heit und mächtiger als ihre Götzen seyn mußten.
Und nun trugen sie kein Bedenken mehr, selbst mit
Hand anzulegen, und die zerstückten Götzenbilder,
die ihnen vorher so heilig gewesen waren, mit Ver-
achtung ins Feuer zu werfen. Der Tempel wurde

gleich zu einer christlichen Kirche eingeweiht; und noch an ebendemselben Tage wurde in Gegenwart vieler Indier, nach Römisch-katholischer Weise Gottesdienst darin gehalten, den die Indier zwar bewunderten, aber nicht verstanden.

Nikolas. Vater sagte neulich einmahl, daß wir nicht wissen könnten, warum der liebe Gott die Zerstörung des Mexikanischen Reichs zugelassen hätte.

Vater. Das sagte ich, Nikolas.

Nikolas. Aber nun kann man die Ursache doch wol einsehen!

Vater. Und welche meinst du denn?

Nikolas. J, die, daß die Mexikaner einen so abscheulichen Götzendienst hatten, wobei immer Menschen abgeschlachtet werden mußten. Den wollte Gott vermuthlich abgeschafft wissen, und deswegen mußte er wol zugeben, daß das ganze Reich den Spaniern unterworfen würde.

Vater. Du scheinst nicht unvernünftig zu vermuthen, lieber Nikolas. Aber wahrscheinlich hatte die göttliche Vorsehung der Ursachen mehr, die wir noch nicht einzusehen vermögen. Vielleicht entwickeln sich diese erst nach Jahrhunderten, vielleicht erst in der Ewigkeit. Wir wollen also, wenn uns jene Ursache noch nicht genügen sollte, auf diese fernere Entwicklung harren, und im voraus versichern seyn, daß Gott auch hier, wie überall, nach höchstweisen und gütigen Beweggründen gehandelt habe.

Kaum war nur Portes der Gefahr, worin sein übertriebener Glaubenseifer ihn gestürzt hatte, entgangen: so stieg schon ein anderes Ungewitter über seinem Haupte empor, welches gleichfalls den gefähr-

irche eingeweiht; und wurde in Gegenwart katholischer Weise Got- die Indier zwar be- en.

entlich einmahl, daß warum der liebe Gott hen Reichs zugelassen

ikolas.

man die Ursache doch

du denn?

ie Mexikaner einen so n, wobei immer Men- sten. Den wollte Gott und deswegen mußte ge Reich den Spaniern

unvernünftig zu ver- er wahrscheinlich hatte esachen mehr, die wir en. Vielleicht entwi- rthunderten, vielleicht wollen also, wenn und ügen sollte, auf diese und im voraus versie- er, wie überall, nach eweggründen gehandelt

er Gefahr, worein sein on gestürzt hatte, ent- anderes Ungewitter über es gleichfalls den ge- fähr-

fährlichsten Ausbruch drohete. Einige Soldaten und Bootslente, welche des langen Herumschweifens müde und von dem Anblicke der Gefahren, die sie bei dem Zuge nach der Hauptstadt vor sich sahen, erschreckt waren, hatten ein Komplot, auf Deutsch, eine Menchelei oder eine geheime Verbindung wider ihren Befehlshaber, unter sich gemacht, und beschloffen, sich eines der Schiffe zu bemächtigen, um darauf nach Kuba zu entweichen, und dem erbitterten Statthalter Nachricht von Kortes Aufenthalte zu bringen. Zum Glück wurde diese Verschwörung entdeckt, bevor sie zur Reife gediehen war. Kortes bemächtigte sich der Räufersführer, und ließ ihnen eine ihrem Verbrechen angemessene Strafe zuerkennen; aber damit sah er wol, war die Quelle der Empörung in seinem kleinen Heere noch nicht auf immer verstopft. Um daher auch dieser zu bewerkstelligen, sann er lange hin und her, bis er endlich auf ein Mittel verfiel, welches zwar ein sicheres, aber auch zugleich ein so gefährliches war, daß jede kleinere Seele mit Entsetzen davor würde zurückbebt sein. Ich gebe euch zu errathen, was das wol für ein Mittel seyn möchte? —

Doch ihr würdet euch nur vergeblich den Kopf darüber zerbrechen. Denn ungeachtet ihr unsern Kortes nun schon bei verschiedenen Gelegenheiten als einen sehr kühnen und beherzten Mann kennen gelernt habt: so würdet ihr doch wol schwerlich auf die Vermuthung gerathen, daß seine Kühnheit so weit gehen würde, sich und seinen Leuten recht mit Ueberlegung alle Hoffnung eines möglichen Zurückzuges abzuschneiden, und sich mit ihnen in die unumgängliche Nothwendigkeit zu versetzen, entweder das Mexikanische Reich umzustosen, oder — zu sterben. Und das war doch wirklich der verwegene Anschlag, welcher jetzt in seiner Seele reifte.

End. von Amer. 2ter Th.

Er beschloß nämlich, seine ganze Flotte zu zerstören, um auch den Feigsten in seinem Heere zu überzeugen, daß nunmehr kein Mittelweg mehr übrig wäre, und daß man entweder siegen oder umkommen müsse.

So viel Muth aber dazu gehörte, einen solchen Vorsatz zu fassen, eben so viel Klugheit wurde nun auch erfordert, ihn dem ganzen Heere annehmlich zu machen. Zum Glück besaß Kortes diese beiden Eigenschaften eines großen Geistes in gleich hohem Grade; und es gelang daher seiner Klugheit auszuführen, was seine Herzhaftigkeit beschlossen hatte. Den Anfang machte er damit, die Schiffe abtackeln zu lassen.

Fritz. Was heißt das, Vater?

Vater. Das heißt, er ließ alles an den Schiffen befindliche Tauenwerk nebst den Masten abnehmen, und diesen ganzen Vorrath, so wie auch die Kanonen, und alle andere bewegliche Dinge, ans Land bringen. Dann mußten die Schiffszimmerleute den Zustand des Rumpfs eines jeden Fahrzeugs untersuchen, und hiernächst erklären, daß sie sämtlich so beschädigt wären, daß sie eine Ausbesserung derselben für unmöglich hielten. Und nun trat Kortes auf, und entkamte seine Soldaten mit so vielem kriegerischen Muth, daß sie selbst, wie aus eigenem Antriebe, hinliefen, um die Schiffe — ihre letzte Zuflucht bei einem unglücklichen Ausgange ihres Unternehmens — zu zerstören, und alles daran befindliche Bretter- und Balkenwerk ans Land zu bringen.

Nur eins derselben blieb unzerstört, und zwar zu folgendem Gebrauche: Kortes war nun zwar von demjenigen Obergerichte, welches er selbst angeordnet hatte, in der Feldherrnwürde bestätiget worden; aber im Grunde bedeutete das doch nicht viel mehr, als wenn er diese Bestätigung sich selbst gegeben hätte. Er

wän-
tern
schlo-
sende
Schr-
Wel-
gen C-
erklär-
Er
Abfch-
rung
den,
wenn
seyn
tene C-
daten
auf il-
Foder-
mehr
gedul-
niß zu
chen
man
ganze
ben d-
die G-
zen se-
Zer-
zes S-
und
größt-
ben u-
zung
zitea

zu zerstören,
zu überzeugen,
wäre, und
müsse.

solchen Vor-
urde nun auch
hmlich zu ma-
beiden Eigen-
hohem Grade;
zuführen, was
Den Anfang
zu lassen.

den Schiffen
nehmen, und
Kanonen, und
bringen. Dann
Zustand des
ersuchen, und
beschädigt wä-
en für unmög-
und entflammte
en Muth, daß
hinliefen, um
inem unglückl-
zu zerstören,
und Balkenwerk

, und war zu
war von dem-
selbst angeordnet
worden; aber
viel mehr, als
geben hätte. Er

wünschte daher, sein Recht zu befehlen auf einen siche-
rern Grund gebaut zu sehn, und in dieser Absicht be-
schloß er, ein Schiff geradesweges nach Spanien zu
senden, um den Hof zu bewegen, alle seine bisherigen
Schritte gut zu heißen, seine Abhängigkeit von
Cortez aufzuheben, und ihn zum unabhängi-
gen Statthalter des von ihm zu ererbenden Reiches zu
erklären.

Er kannte ein bewährtes Mittel, wodurch er diese
Absicht erreichen konnte, dieses nämlich: der Regie-
rung eine ansehnliche Probe derjenigen Schätze zu sen-
den, zu deren Besitze er ihr verhelfen wollte. Aber
wenn diese Proben wirklich von einiger Bedeutung
seyn sollten: so mußte er alle von Montezuma erhal-
tene Geschenke dazu bestimmen, und dann hätten Sol-
daten, Offiziere und Matrosen sich bequemen müssen,
auf ihren Antheil daran Verzicht zu thun. Eine harte
Forderung! Dennoch wagte Cortes sie, und, was noch
mehr ist, er setzte sie auch wirklich durch. Jeder gab
geduldig seinen Antheil her, um sich dafür die Erlaub-
niß zu erkaufen, Blut und Leben in tausend schreckli-
chen Gefahren zu wagen; ein Umstand, der, wenn
man sich die Habsucht dieser Leute hinzudenkt, in der
ganzen Geschichte wol schwerlich seines Gleichen ha-
ben dürfte, und welcher zugleich beweiset, wie groß
die Gewalt gewesen sey, welche Cortes über die Per-
sonen seiner Soldaten hatte.

Jetzt machte er Anstalt zum Vorrücken. Sein gan-
zes Heer bestand aus 500 Fußgängern, 15 Reitern
und 6 Feldstücken. Die übrigen, etwa 50 Mann,
größtentheils Dienstunfähige, nebst zwei Pferden, blie-
ben unter den Befehlen des Eskalante, als Besa-
zung von Vera Cruz, zurück. Die verbundenen Ka-
ziken boten ihm ihre ganze Macht zu Hülfstruppen an;

allein er begnügte sich, nur 400 Mann, nebst 200 sogenannten Tamenes, das heißt, Lastträgern, anzunehmen, um durch diese dem Heere das nöthige Gepäck und den Proviant, d. i. die Lebensmittel nachtragen zu lassen. In diesem Lande nämlich, wo man keine Pferde oder andere lasttragende Thiere kannte, bediente man sich einer gewissen Klasse von Menschen, welche den eben genannten Namen führten, um Sachen von einem Orte zum andern zu bringen. Zur Sicherheit der Zurückbleibenden nahm Cortes unter den ihn begleitenden Indianern künftig der Angeesehensten des Landes mit, welche, ohne es zu wissen, ihm zu Gefolge dienen mußten.

Karl. Geiseln?

Vater. Ja, Karl. So nennt man nämlich Leute, welche freiwillig oder gezwungen in Verwahrung gehalten werden, um ihre Landsleute dadurch zu zwingen, sich so zu betragen, wie man es von ihnen wünscht, oder dasjenige zu leisten, wozu sie sich anheischig gemacht haben.

Nun soll also das große Unternehmen gegen Mexiko seinen Anfang nehmen. Wir wollen den verwegenen Wagehalsen nachgeben, um zu sehen, was aus ihnen werden wird. Aber dazu gebrauchen wir neue Kräfte, und meine Lunge sehnt sich nach Ruhe. Bis morgen also!

Die ganze Gesellschaft trübete ihr gewöhnliches ob! ob! und damit hatte die heutige Unterhaltung ein Ende.

Da
im J
rer a
zu se
Mar
ging
Zem
wurd
men.
Und
Z la
lang
die
D
von
rin
sten
Sü
nisch
V
Z
V
und
D
sich
züg
nern
Meg
ger
Der
ver

Fünf und zwanzigste Erzählung.

Vater. Es ist der sechzehnte des Merntemonds im Jahre 1519, als das kleine Heer unserer Abenteurer ausging, sich von Zempoalla aus in Bewegung zu setzen. Die ersten Tage hindurch fiel auf ihrem Marsche eben nichts von Erheblichkeit vor. Ihr Weg ging durch Länder, deren Kaxiken Bundesgenossen der Zempoallaner, folglich auch die übrigen waren. Sie wurden also auch freundschaftlich von ihnen aufgenommen, und mit Lebensmitteln hinlänglich versorgt. Und so kamen sie endlich zu den Grenzen der Landschaft Tlaskala, bei der wir uns mit ihnen erst eine Zeitlang werden verweilen müssen. Laßt uns unterdeß die Lage dieser Gegend auf unserer Karte merken.

Die Landschaft Tlaskala hatte einen Umfang von etwa fünfzig Meilen. Die Gebirge, welche darin hervorragen, werden für einen Anhang des höchsten Kettengebirges in der Welt gehalten, welches in Südamerika hinunterläuft, und welches auf Spanisch —

Peter. Kordilleras genannt wird!

Johannes. Auf Französisch: les Cordelières.

Vater. Auch wol la Cordelière des Andes; und daher auf Deutsch oft schlechtweg die Anden. —

Die Bewohner dieser bergichten Gegend zeichneten sich durch ungemeine Harghaftigkeit und durch eine vorzügliche Liebe zur Freiheit vor allen übrigen Amerikanern merklich aus. Muthig hatten sie das Joch der Mexikaner abgeschüttelt, und machten schon seit langer Zeit einen unüberwindlichen Freistaat aus. Jede Ortschaft dieses kriegerischen Landes hatte ihre Stellvertreter (so nennt man diejenigen, welche im Na-

men eines ganzen Orts oder einer ganzen Gemeinde das Wort führen) in der Hauptstadt Tlaskala; und die Versammlung dieser Abgeordneten, welche aus den Angesehensten unter ihnen gewählt waren, machte den hohen Rath und die gesetzgebende Macht der ganzen Völkerschaft aus. Ihre Regierungsform war also eine aristokratische *) — weist du noch wol, Konrad, was das heißt?

Konrad. Ja; wenn die Vornehmen eines Landes die Regierung verwalten.

Vater. Richtig. Es ist bis vielleicht das einzige Beispiel einer völlig aristokratischen Regierung unter Völkern, welche ihrer ungebildeten Sitten wegen noch zu den Wilden gezählt wurden.

Stolz und Freiheitsliebe, Muth und Rachsucht machten die Hauptzüge in der Sinnesart dieses kleinen, aber furchtbaren Volkes aus. Vergebens hatte Montezuma sie zu unterjochen gesucht; vergebens hatten herrschsüchtige und unternehmende Köpfe aus ihrer eignen Mitte sich zu Tyrannen unter ihnen aufwerfen wollen; sie behaupteten kühnlich den Besitz des edelsten Guts der Menschen, der Freiheit, gegen jeden Eingriff, und waren bis dahin immer unüberwindlich geblieben.

Eine so achtungswerthe und furchtbare Völkerschaft hätte Cortes nun gar zu gern unter seine Bundesgenossen gezählt. Er beschloß daher, sobald er an ihre Grenze gekommen war, eine Friedensgesandtschaft nach Indischer Art, und mit allen bei ihnen gebräuchlichen Feyerlichkeiten, an sie abzufertigen.

*) Wenn aber diese Abgeordneten von dem ganzen Volke gewählt wurden, und ihre Verwaltungsbefehle von ihm empfangen: so war es ein demokratischer, auf Deutsch, ein freibürgerlicher Staat, d. i. ein solcher, wo ein jeder Bürger an der Regierung durch Stellvertreter Antheil nimmt.

Matthias. Worin bestanden die?

Vater. Das will ich euch erzählen. Es wurden zu dieser Gesandtschaft vier der vornehmsten Zempollaner ausgesucht, und Marina übernahm es, eine feierliche Rede für sie auszuarbeiten, welche sie auswendig lernen mußten. Dann wurden sie auf folgende Weise ausgeschmückt. Man legte ihnen einen langen Mantel von baumwollenem Zeuge um; am linken Arme mußten sie eine große Muschel, statt eines Schildes, führen, und in der rechten Hand einen breiten mit weißen Federn gezierten Pfeil tragen, die Spitze unterwärts gekehrt. Dies war nämlich das Zeichen friedlicher Gesinnungen, dahingegen ein Pfeil mit rothen Federn Krieg bedeutet. So geschmückt durften sie ohne Schen sich auf den Weg machen, sicher, daß ihnen Keiner etwas zu Leide thun würde; aber dabei mußten sie sich auch wol in Acht nehmen, nicht von der Heerstraße abzuweichen, weil ihr Gesandtschaftsschmuck sie nur auf dieser schützte. Diesen Gebrauch belegten die Indier mit einer Benennung, welche in unserer Sprache ungefähr so viel, als Völkerrecht bedeutet.

Sobald die vier Gesandten zu Tlascala angekommen waren, führte man sie in ein besonderes Haus, um sie gehörig bewirthen zu lassen. Am folgenden Tage wurden sie vor den hohen Rath gefodert, welcher bereit war, ihren Vortrag anzuhören. Die sämmtlichen Mitglieder desselben saßen, ihrem Alter nach, auf niedrigen Klößen, die aus einem gewissen seltenen Holze bestanden. Mit dem Zeichen der tiefsten Ehrerbietung, das heißt, den Kopf in ihren Mantel gehüllt, traten die Abgesandten vor, indem sie ihre Pfeile in die Höhe hielten; und die Herren des Rathes erhoben sich ein wenig von ihren Sigen. Dann machten jene eine Ver-

beugung nach ihrer Art, traten mit abgemessenen Schritten in die Mitte des Zimmers zurück, fielen daselbst auf die Kniee, und erwarteten mit gesenkten Blicken die Erlaubniß zu reden. Nachdem ihnen diese ertheilt war, setzten sie sich mit untergeschlagenen Beinen nieder, und derjenige unter ihnen, welcher die Rede auswendig gelernt hatte, hob darauf folgendermaßen an: *)

„Edler Freistaat! Tapfere und mächtige Völker! Eure Freunde und Bundesgenossen, der Kaxite von Zempoalla und die Kaxiten vom Gebirge, vermelden euch ihren Gruß; wünschen euch eine reiche Ernte und euren Feinden den Untergang. Hienächst geben sie euch zu vernehmen, daß von dem Sonnenaufgange her ganz außerordentliche Leute in ihr Land gekommen sind. Es scheinen dieselben mehr den Göttern, als den Menschen ähnlich zu seyn; sie sind in großen Ballästen über das Meer dahergesoffen, und haben diejenigen Waffen, welche nur der Himmel allein zu gebrauchen pflegt, nämlich Donner und Blitz, in ihrer Hand. Nach ihrem Vorgeben sind sie Diener eines Gottes, welcher höher und mächtiger, als unsere Götter ist, und welcher weder die Tirannei, noch die Menschenopfer dulden kann. Ihr Hauptmann ist Botbschafter eines sehr gewaltigen Monarchen, welcher aus Antriebe seiner Gotteslehre, die unter uns im Schwange gehenden Mißbräuche und Gewaltthätigkeiten des Montezuma abschaffen will. Besagter Hauptmann hat uns selbst von der Unterdrückung, worunter wir schwachteten, befreit. Für jetzt ist er genöthiget, seinen Weg nach Mexiko durch euer Land zu nehmen, und verlanget zu wissen, auf was für Weise dieser Tyrann euch

*) Weil diese Rede auswendig gelernt war, so hat sie von den Geschichtschreibern wörtlich aufgezeichnet werden können.

beseid
gen,
gründ
friedl
euch,
daß e
Wasse
diesen
und f
auersch
Ma
ten si
lung
auf i
zunwa
läufig
geber
berle
Besch
abtre
D
Eink
der
ein
zu g
hätt
das
sant
erk
E
auch
ser
sch
Nik

abgemessenen
urück, fielen
mit gesenktem
in ihnen diese
hlagenen Wei-
elcher die Re-
folgenderma-

htige Völker!
e Kasse von
birge, vermeh-
reiche Kernte
ienächst geben
innenanfänge
and gekommen
ittern, als den
gen Pallästen
en diejenigen
zu gebrauchen
ihrer Hand.
eines Wortes,
ere Götter id,
die Menschen-
st Bottschafter
er aus Antrieb
chwange geben-
en des Mon-
auptmann hat
ter wir schwach-
et, seinen Weg
men, und ver-
er Tyrann euch
so hat sie von den
werden können.

beleidigt habe, damit er euer Recht, gleich dem feini-
gen, verteidigen und es unter die übrigen Beweg-
gründe seiner Reise setzen könne. — Er kommt also in
friedlicher Absicht, und verlangt weiter nichts von
euch, als freien Durchzug. Ihr dürft festlich glauben,
daß er bloß euren eigenen Vortheil sucht; daß seine
Waffen Werkzeuge der Gerechtigkeit sind, und daß
diesemigen, welche sie führen, von Natur friedliebend
und sanftmüthig sind, und gegen niemand, der sie nicht
zuerst angreift oder beleidigt, die Strenge gebrauchen.“

Nach Endigung dieser Rede erhoben die Abgesand-
ten sich wieder auf die Knie, machten in dieser Stel-
lung eine tiefe Verbeugung, und setzten sich abermahl
auf ihre untergeschlagenen Velne, um die Antwort ab-
zuwarten. Man antwortete ihnen aber nur erst vor-
läufig mit kurzen Worten: daß man ihnen für die ge-
gebenen Nachrichten danke; daß man die Sache in Ue-
berlegung ziehen, und ihnen alsdann einen förmlichen
Bescheid geben wolle. Hiemit mußten die Gesandten
abtreten, und die Berathschlagung nahm ihren Anfang.

Die Meinungen über diesen Vorfall waren getheilt.
Einige riefen zum Frieden, Andere zum Kriege. An
der Spitze der Letzten stand der Feldherr Ekotenkatl,
ein junger, feuriger, muthiger Mann, der nur gar
zu gern sogleich mit dem Schwerte dareingeschlagen
hätte. Die Partei desselben gewann nach und nach
das Uebergewicht, und es wurde genehmiget, die Ge-
sandten unter allerlei Ausflüchten aufzuhalten, um
erst die nöthigen Verteidigungsanstalten zu treffen.

So verstrichen acht Tage; und sowol Kortes, als
auch seine Bundesgenossen sannen an, die Ursache die-
ser Verzögerung zu argwöhnen. Es wurde also be-
schlossen, vorzurücken, um zu erfahren, was aus den
Abgesandten und ihrem Auftrage geworden sey.

Sie waren noch nicht weit gekommen, als sie auf einen Trupp bewaffneter Eingebornen stießen, welche sich ihnen trotzig entgegenstellten. Es kam zu einem Gefechte, welches für die Indianer ziemlich blutig ausfiel, indeß die Spanier, durch ihre baumwollenen Harnische geschützt, nur einige leichte Wunden davon trugen, ungeachtet die Zahl der Feinde zehnmal größer, als die übrige war. Aber was vermochte bloße Herzhaftigkeit, ohne Ordnung und ohne tüchtige Waffen, gegen die unwiderstehliche Europäische Kriegskunst und gegen die verheerenden Wirkungen ihrer Feueergewehre?

Nach diesem ersten Siege fuhr Cortes fort, tiefer in die Landschaft einzudringen; und am folgenden Tage hatte er das Vergnügen, zwei seiner Abgesandten in Begleitung einiger Tlaskalaner zurückkommen zu sehen. Diese schoben die Schuld des gestrigen Vorfalls auf ein mit ihnen verbundenes Volk, die Otomies genannt, als welches, ohne Vorwissen der Tlaskalaner, die Feindseligkeiten aus eigenem Antriebe angefangen habe, und nun auch verdienstermaßen durch den Verlust seiner tapfern Anführer dafür wäre bestraft worden. Nach dieser kurzen Entschuldigung begaben sie sich wieder hinweg, ohne sich über ihre eigene Gesinnung deutlicher erklärt zu haben.

Ihr geheimnißvolles Wesen klärte sich indeß bald auf. Denn da die Spanier fortzufahren, gegen Tlaskala anzurücken, kamen ihnen am nächsten Tage die beiden übrigen Abgesandten, und zwar in klaglicher Verfassung entgegen. Weinend fielen sie zu Cortes Füßen, umfaßten seine Kniee, und beklagten sich mit ängstlichen Geberden, daß die treulosen Tlaskalaner das heilige Völkerrecht vergessen und sie in

Jessel
Sie
zeit
kalan
für
Ko
schlo
möch
schlu
nicht
Men
mit
deren
ober
hiera
sch
gang
zogen
ter
er v
allen
auf
Sti
blieb
ihn
Sch
Un
lich
I
lich
Die
zu
bli
seu

fesseln gelegt hätten, um sie ihren Göttern zu opfern. Sie hätten indeß Mittel gefunden, sich zur Nachtzeit zu befreien; sie wüßten aber, daß die Tlaskalaner das ganze Heer der Spanier zu einem Opfer für ihre Götter ausersehen hätten.

Kortez wußte nunmehr, woran er war; und beschloß, der Gefahr, so groß sie auch immer seyn möchte, mutig entgegenzugehen. Mit diesem Entschlusse rückte er abermals vorwärts; und es währte nicht lange, so sah er sich von einer unzählbaren Menge bewaffneter Tlaskalaner und anderer, mit ihnen verbündeter Völkerschaften umringt, an deren Spitze ein kaiserliche Xikotenkatl, als oberster Beherrscher stand. Das Treffen, welches hierauf erfolgte, war ungemein hitzig; und ein an sich unerheblicher Unfall hätte beinahe den Untergang des ganzen Spanischen Heers nach sich gezogen. Es sprengte nämlich ein Spanischer Reiter so tief in den dichtgedrängten Feind hinein, daß er von den Seinigen gänzlich abgeschnitten und von allen Seiten umringt wurde. Er selbst empfing hierauf verschiedene Wunden, und sein Pferd so viele Stiche, daß es endlich todt zu Boden stürzte. Schnell hieben die Indianer den Kopf des Pferdes ab, steckten ihn auf eine Lanze, und führten ihn triumphend zur Schau herum, um Alle sehen zu lassen, daß diese Ungeheuer nicht, wie sie geglaubt hatten, unschwerlich wären, sondern gleichfalls getödtet werden könnten.

Dieser Umstand löste den Indianern einen unbeschreiblichen Muth ein, und sie kämpften nunmehr mit einer Hitze, welcher die Spanier nach und nach nicht mehr zu widerstehen vermochten. Der schreckliche Augenblick einer gänzlichen Niederlage schien eben da zu seyn, als zur Verwunderung der bedrängten Spa-

nier das wilde Schlachtgeschrei ihrer Feinde auf einmal verstummte, und alle Feindseligkeiten eben so plötzlich ein Ende nahmen. Man hörte die Hörner zum Abmarsche blasen, und sah darauf das ganze große Heer der Feinde, aus unbegreiflichen Ursachen, stillschweigend abziehen.

Gottlieb. I, das war ja närrisch! Was mochte ihnen denn ankommen?

Vater. Dieses, was man nachher von den Gefangenen erfuhr, daß ihre vornehmsten Hauptleute gefallen waren, und ihre Stellen nicht sogleich wieder besetzt werden konnten. — Sie betrachteten indes den erbeuteten Pferdekopf als das größte Siegeszeichen. Xikotenkatl trug ihn mit eigener Hand davon, und schickte ihn nachher dem hohen Rathe zu.

Kortes verschanzte sich hierauf an einer bequemen Stelle, und versuchte noch einmal, die Tlaxcalaner zu einem gütlichen Vergleiche zu bewegen. Er schickte deswegen an den Feldherrn derselben einige der Gefangenen ab, mit dem Auftrage, ihn zum Frieden zu ermahnen, und mit hinzugefügten schrecklichen Drohungen auf den Fall, daß er in seiner Widersephlichkeit fortzufahren wagen sollte. Xikotenkatl wurde über diesen Auftrag dergestalt entsetzt, daß er die Ueberbringer desselben jämmerlich zurichtete, und sie darauf, mit Wunden und Striemen bedeckt, nach dem Spanischen Lager zurücktreiben ließ, um dem Feldherrn zu melden: daß er morgen mit anbrechendem Tage in Begleitung eines unzählbaren Heerdes erscheinen, ihn nebst allen seinen Leuten auffangen und sie sämmtlich den Göttern opfern würde.

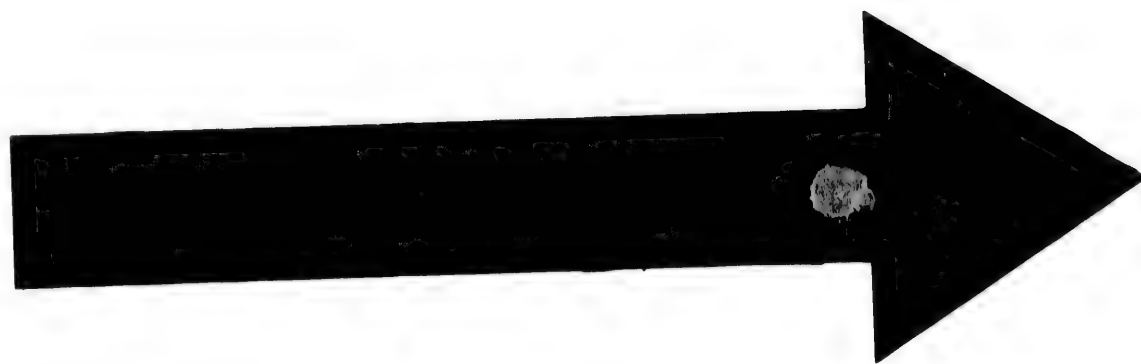
Diese Nachricht hatte nun freilich nicht viel Tröst-

er Feinde auf
Festigkeiten eben
hörte die Hbr-
ab darauf das
unbegreiflichen

ärrisch! Was

von den Ge-
ten Hauptleute
ot sogleich wie-
etrachreten in-
s größte Sie-
n mit eigener
ber dem hohen

einer bequemen
die Tlastala-
bewegen. Er
derselben einige
rage, ihn zum
gefüßten schreck-
ß er in seiner
sollte. Kilo-
dermaßen ent-
selben jämmer-
t Wunden und
chen Lager zu-
zu melden: daß
in Begleitung
ihn nebst allen
milich den Ob-
nicht viel Tröst-



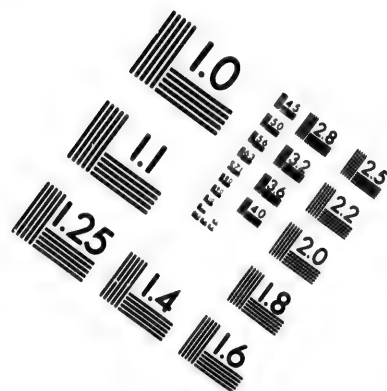
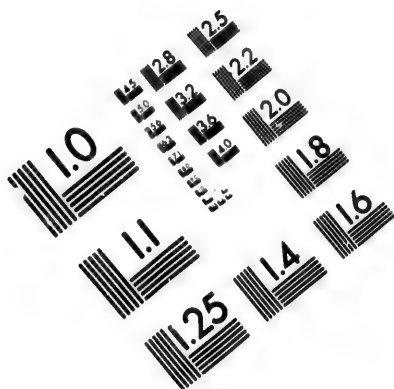
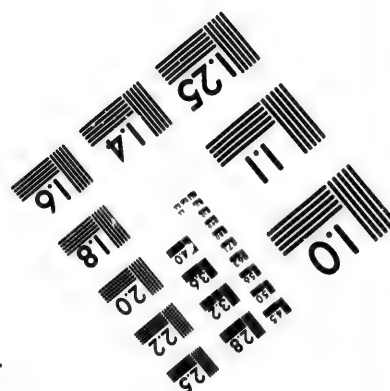
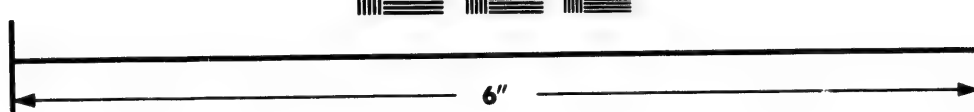
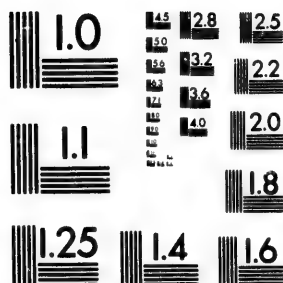


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

**CIHM/ICMH
Microfiche
Series.**

**CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.**



Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1985

lich
Wit
Ei
dre
rer
absc
E
Ca
ter
Pra
ten
gem
bei
und
don
haf
tro
bar
Ei
das
ein
zu
zeu
re
bef
me
ber
wa
all
ma

liches; aber sie wurde von etwas begleitet, was die Bitterkeit derselben einigermaßen versüßen konnte. Xikotenkatl überschickte nämlich zu gleicher Zeit dreihundert Indische Hühner und eine Menge anderer Lebensmittel, damit seine Feinde, bevor er sie abschlachten ließe, sich erst recht gütlich thun möchten.

Matthias. Warum denn das?

Vater. Damit ihr Fleisch, wovon er einen großen Schmaus anzurichten Willens war, desto schmackhafter seyn möchte. — Die Spanier lachten über diese Pralerei, und ließen sich das Uebersandte wohl schmecken, um neue Kräfte zum bevorstehenden Kampfe zu gewinnen. Xikotenkatl hielt indeß Woth. Er erschien bei Anbruch des Tages mit einer furchtbaren Macht, und das Treffen begann mit außerordentlicher Hitze von beiden Seiten. Lange schien der Ausgang zweifelhaft; doch endlich gewann die Europäische Kriegskunst, trotz der unzählbaren Menge der Feinde und trotz ihrer hartnäckigen Tapferkeit, dennoch die Oberhand. Die Tlaskalaner wichen, und die Spanier behaupteten das Feld.

Aber auch diese dritte Niederlage konnte den Muth einer so kriegerischen Völkerschaft noch nicht gänzlich zu Boden schlagen. Zwar waren sie nunmehr überzeugt, daß die Europäer sammt und sonders Zauberey wären, welche durch die gewöhnlichen Mittel nicht besiegt werden könnten; aber sie hofften doch noch immer, daß die Kunst ihrer eigenen Hexenmeister die Zauberei ihrer Feinde zu Schanden machen sollte.

Matthias. Hatten sie denn Hexenmeister?

Vater. Sie hatten Priester, welche Betrüger waren und dem Volke weis machen, daß sie durch allerlei Gaukeleien zukünftige Dinge erforschen und manches bewerkstelligen könnten, was über die mensch-

lichen Kräfte gehe. Diese wurden nun zu Rathe gezogen, und ihr Gutachten war folgendes:

„Die Spanier wären Kinder der Sonne. Bei Tage würden sie von dieser ihrer Mutter durch den Einfluß ihrer Strahlen gestärkt, und dann wären sie unüberwindlich. Allein zur Nachtzeit, wenn die Sonne ihnen diesen mütterlichen Einfluß entzöge, schwänden alle ihre übermenschlichen Kräfte dahin, und sie sanken alsdann zu der Schwäche gewöhnlicher Menschen herab.“

Die abergläubigen Tlaskalaner zweifelten keinen Augenblick an der Wahrheit dieser Versicherung, und eilten, von einer so wichtigen Entdeckung durch einen nächtlichen Ueberfall Gebrauch zu machen. Allein Cortes war zu klug und zu vorsichtig, als daß ein solcher Feind ihn hätte überlistet können. Er hatte seine Wachen und seine Vorposten so gut gestellt, daß er von der ihm drohenden Gefahr frühzeitig genug benachrichtiget wurde, um alle erforderliche Maßregeln dagegen zu nehmen. Da also die Tlaskalaner anrückten, fanden sie die Spanier schon unter dem Gewehre, und ungeachtet ihr Angriff ungemein muthig und hartnäckig war, so wurden sie doch abermals mit großem Verlust zurückgeschlagen.

Und nun stand der Verstand dieser armen Leute still. Daß die Spanier mehr als sterbliche Menschen seyn müßten, das war ihnen nunmehr völlig ausgemacht; denn wie sollte man es sonst erklären, daß in allen den Gefechten, worin die Tlaskalaner bei Tausenden gefallen waren, auch nicht ein Einziger dieser Fremdlinge habe getödtet werden können? Aber was für Wesen sie nun eigentlich seyn möchten — ob gute oder böse Gottheiten — das

war
sie i
se e
den
Gese
D
Woll
in i
des
bei
tun
berü
nen
schle
Spa
tig
besch
A
um
sen
ten;
Mit
folg
„
über
selb
ibr
Wel
schen
zu
E
der
weg
ten.

war ihnen ein unaufsichtliches Räthsel. Das Erste, was sie in dieser Ungewißheit vornahmen, war dieses, daß sie einige ihrer lügenhaften Zauberer abschlachteten und den Göttern opferten. Dann schickten sie eine feierliche Gesandtschaft ab, welche um Frieden bitten sollte.

Die Gesandten, welche aus den Vornehmsten des Volks bestanden, naheten sich dem Spanischen Lager in ihren Feierkleidern mit weißen Federn, dem Zeichen des Friedens geschmückt, und gaben schon von fern die bei ihnen gewöhnlichen Zeichen der tiefsten Ehrerbietung. Sie standen nämlich von Zeit zu Zeit still, und berührten mit der Hand erst die Erde, dann ihre eigenen Lippen. Dieser feierliche Gebrauch wurde zu verschiedenen malen wiederholt, bis sie an den Wall des Spanischen Lagers gekommen waren, den sie sorgfältig verhäucherten, und darauf noch einmahl auf die jetzt beschriebene Weise ihre Ehrerbietung bezeugten.

Kortes empfing sie mit angenommener starrer Würde, um ihnen auch durch sein Ansehen Ehrfurcht einzusäßen, und befahl ihnen darauf zu reden. Sie gehorchten; und ihre merkwürdige Anrede, das Erste dieser Art, welches man uns von ihnen aufbehalten hat, war folgende:

„Seid ihr grausame und feindselige Gottheiten: so überliefert mir euch hier fünf Sklaven, damit ihr denselben Blut trinken und ihr Fleisch essen möget. Seid ihr sanftmüthige Götter; so nehmet ein Opfer von Weisrauch und bunten Federn an. Seid ihr aber Menschen, so sind hier Fleisch und Brot und Früchte, euch zu nähren.“

Sie fügten hinzu, daß sie gekommen wären, um der von ihren Landsleuten begangenen Feindseligkeiten wegen um Vergebung und zugleich um Frieden zu bitten. Kortes machte ihnen hierauf mit dem Aufsatze

von Hobeit und Würde, die er angenommen hatte, die bittersten Vorwürfe wegen ihrer hartnäckigen Verschmähung seiner friedlichen Anerbietungen; doch fügte er hinzu, daß er nichts desto weniger bereit wäre, alles Vergangene zu vergessen, wenn sie sich von nun an nur ruhig hielten, und ihm, wegen der ihm zugefügten Beleidigungen Genugthuung leisteten. Mit dieser Erklärung entließ er sie.

Sobald diese Antwort nach Tlaskala überbracht war, ließ der Rath einen allgemeinen Befehl an alle umherwohnende Landsleute ergehen, daß sie das Lager der wunderbaren Fremdlinge mit Lebensmitteln versorgen, sich aber wol hüten sollten, irgend eine Belohnung dafür anzunehmen; und dieser Befehl wurde mit einer Bereitwilligkeit und mit einer Bünlichkeit befolgt, welche die Spanier in Verwunderung setzten. Zwei Tage nachher sah man einen großen feierlichen Zug von Tlaskala her sich dem Lager nahen. Ihre Kleidung zeigte, daß es wieder eine Friedensgesandtschaft wäre; und Kortes gab Befehl, sie ohne die mindeste Aeufferung von Mißtrauen, einzulassen.

An der Spitze dieser Gesandtschaft befand sich der tapfere Eltorenkati selbst; und sein Gefolge machten fünfzig der Vornehmsten des Volks in einem prächtigen Aufzuge aus. Er trug einen langen, auf soldatisch aufgeschürzten, weißen Rock, der mit weißen Federn und Edelsteinen recht artig besetzt war. Von Leibesgestalt war er groß und schlank, gerade und nervicht, und seine Mienen verriethen Hobeit und Muth. Nachdem er dem Spanischen Feldherrn nach der Sitte des Landes einige Verbeugungen gemacht hatte, setzte er sich, ohne sich erst Erlaubniß dazu erbeten zu haben, mit großer Freimüthigkeit nieder, und sagte mit männlicher Stimme: er allein habe Schuld an allen Feind-

selig.

selig
hät
Wo
auch
ihn
unse
und
zum
Nat
trag
seine
zu h
A
offen
nich
Doch
Vorn
mach
er,
nach
u
ma
stell
zu g
aber
kein
In
ses
Kor
versch
Auf
Fell
tes
e

kommen hatte, die künftigen Verschmähungen; doch fügte er weit wäre, alles von nun an nur zu zugefügten Be- Mit dieser Erklärung Tlaskala überbracht an Befehl an alle daß sie das Lager in dem Mittel verfor- gend eine Beloh- Befehl wurde mit Bunklichkeit be- munderung sehten. großen feierlichen er haben. Ihre Friedensgesand- sie ohne die min- zulassen.

Kortes ergötzte sich an der Großmuth und dem edlen offenen Wesen dieses jungen Kriegers, und konnte sich nicht enthalten, ihm seine Hochachtung zu bezeugen. Doch ermangelte er auch nicht, ihm zugleich einige Vorwürfe wegen seiner strafbaren Widerspenstigkeit zu machen, und schloß endlich mit der Versicherung, daß er, ihrer Einladung gemäß, in einigen Tagen zu ihnen nach Tlaskala kommen wollte.

Unterdes waren abermals Gesandte des Montezuma mit neuen Geschenken, aber auch mit neuen Vorstellungen gegen die Absicht des Kortes, nach Mexiko zu geben, angekommen. Ihr vorzüglichster Auftrag aber schien zu seyn, zu verbinden, daß die Spanier kein Bündniß mit den Tlaskalanern eingehen möchten. In dieser Absicht machten sie von der Treulosigkeit dieses Volkes ein sehr abschreckendes Gemälde; aber Kortes lehnte sich an ihre Warnungen nicht, sondern versicherte, daß er sich eben so wenig vor heimlichen Anschlägen, als vor offenbaren Feindseligkeiten im Felde, zu fürchten Ursache habe.

Die Tlaskalaner waren indeß bekümmert, daß Kortes nicht sogleich bei ihnen einzog, weil sie daraus schlo-

sen, daß es den Gesandten des Montezuma müsse gelingen seyn, ihm Mißtrauen und Argwohn gegen sie einzuschößen. Um ihm nun alle Ursache dazu zu benehmen, wurde beschlossen, daß der ganze hohe Rath sich zu ihm ins Lager verfügen und sich zu Geiseln darbie-ten sollte. Der Zug ging in großer Feierlichkeit vor sich. Alle waren mit weißen Friedenskleidern angethan, und jeder von ihnen wurde von untergeordneten Beamten in einer Art von Sänfte getragen.

Der Angesehenste in dieser ehrwürdigen Gesellschaft war Tlotenkatis Vater, ein würdiger Greis, der vor Alter blind, aber am Verstande noch völlig unge-schwächt war. Dieser ließ sich zunächst neben Cortes setzen, umarmte ihn mit edler Freimüthigkeit, und be-rastete darauf das Gesicht und den ganzen Leib dessel-ben, um sich durchs Gefühl einen Begriff von seiner Gestalt zu machen. Die Rede, welche er hierauf ge-halten haben soll, ist so nachdrücklich und schön, daß sie als ein Muster von männlicher Wohlfredenheit auf-bewahrt zu werden verdient. Sie lautete, nach dem Berichte der Spanischen Geschichtschreiber, folgender-gestalt:

„Großmüthiger Hauptmann! Du magst nun aus dem Geschlechte der Unsterblichen seyn oder nicht: so hast du doch den hohen Rath von Tlaskala vorigt in deiner Gewalt, welcher dir hienit das möglich größte Zeichen seines Gehorsams gibt. Wir verlangen nicht, die Fehler unsers Volks zu entschuldigen, sondern nur sie auf uns zu nehmen, in der Hoffnung, unsere Auf-richtigkeit werde deinen Zorn besänftigen. Niemand, als wir, hat die Entschließung dich zu bekriegen, gefaßt; allein es hat auch niemand, als wir, be-schlossen, dich um Frieden zu bitten. Wir wissen, daß Montezuma dich von einem Bündnisse mit uns ab-

uma müsse ge-
wohn gegen sie
dazu zu beneh-
habe Rath sich
Geiseln darbie-
rellichkeit vor sich.
angethan, und
dneten Beamten

gen Gesellschaft
Greis, der vor
sch völlig unge-
st neben Cortes
thigkeit, und be-
ngen Leib dessel-
egriff von seiner
e er hierauf ge-
und schön, daß
ohfredenheit auf-
utete, nach dem
eiber, folgender-

magst nun aus-
n oder nicht: so
lasfala vorrath in
as möglich größte
verlangen nicht,
gen, sondern nur
ung, unsere Auf-
tigen. Niemand,
ch zu bekriegen,
d, als wir, be-
Wir wissen, daß
isse mit uns ab-

wendig zu machen sucht. Du mußt aber, wenn du ihn anhörst, dich erinnern, daß er unser Feind sey, wofern du ihn noch nicht als einen Wüthrich ansehen willst, wie er gleichwol dir schon vorgekommen seyn muß, weil er dich zu einer höchstunbilligen Sache zu bereden sucht. Wir verlangen nicht, daß du uns gegen ihm beistehen sollst. Unsere eigene Macht ist gegen jeden, dich allein aufgenommen, hinlänglich; allein es schmerzt uns, wenn du seine Versprechungen Glauben beilegst, weil wir seine Tücke kennen. Jetzt, da ich mit dir rede, zeige sich mir, ob ich gleich blind bin, ein gewisses Licht, bei welchem ich das Unglück, darein du fallen wirst, schon von fern erblicke. Du hast uns den Frieden bewilliget, wenn Montezuma dich nicht abhält. Warum hält er dich ab? Warum gewährst du unsere Bitte nicht? Warum willst du unsre Stadt nicht mit deiner Gegenwart beehren? Wir sind fest entschlossen, entweder deine Freundschaft und dein gutes Zutrauen zu gewinnen, oder unsere Freiheit in deiner Hand zu lassen. Wähle nun unter beiden, was dir beliebt; denn für uns ist kein Mittel zwischen ihnen übrig. Wir müssen nothwendiger Weise, entweder deine guten Freunde, oder deine Leibeigenen seyn.“

Wer hätte einer solchen Rede in dem Munde eines solchen Greises widerstehen können? Cortes konnte es nicht; er antwortete also; daß er ihren Wunsch erfüllen wolle; sie möchten ihm nur Leute zur Fortschaffung des Gepäcks und des schweren Geschüßes schicken. Und gleich am folgenden Morgen fanden sich fünfhundert Tamenes, oder Lastträger, ein, welche sich um den Vorzug stritten, wer von ihnen die Ehre haben sollte, das Meiste zu tragen. Cortes ordnete den Zug, und das Heer

bewachte sich nun in geschlossenen Reiben so vorsichtig fort, als ginge es zum Treffen; eine Bedutsamkeit, welche dieser kluge Anführer auf allen seinen Märschen beobachtete, und wodurch der glückliche Fortgang seines Unternehmens nicht wenig befördert wurde.

Ihr Einzug zu Tlaskala war einem Triumph gleich. Das war ein Zusammenlauf auf den Straßen, das war ein Jauchzen, ein Trommeln und Pfeifen, das man sein eigen Wort davor nicht hören konnte! Die Jungfrauen bestreuten die Fremdlinge mit Blumen; die Priester traten in ihren Opferkleidern hervor, und beräuchernten sie; der ganze Rath und die Vornehmsten des Volks kamen ihnen demüthig entgegen, um sie zu bewillkommen. Ueberall herrschte Vertrauen, Freude und Bewunderung. Man wies den vergötterten Gästen, die man Teules, d. i. Götter nannte, eine bequeme Wohnung in einem so großen Gebäude an, daß sie Alle darin Platz hatten; und Kortes hatte kaum Besiß davon genommen, als er, aus nöthiger Vorsicht, alle Zugänge, desselben mit hinlänglichen Wachen besetzte. Das wollte nun zwar den Tlaskalanern nicht gefallen, weil sie es als einen Beweis von Mißtrauen ansahen; aber da man ihnen erklärte, daß es die Weise Europäischer Soldaten sey, auch mitten im Schooße des Friedens und einer vollkommenen Sicherheit die Gebräuche des Krieges fortzusetzen, um nicht aus der Gewohnheit zu kommen: so hatten sie nichts mehr dawider einzuwenden, und Xikotekatl nahm sich vor, diese Sitte auch bei seinem Heere einzuführen.

Kortes sah nun immer mehr ein, von was für großem Nutzen ihm die Freundschaft dieses kriege-

er so vorsich-
eine Bedut-
auf allen sel-
sch der glück-
nicht wenig be-
nem Triumphe
auf den Stra-
Trommeln und
avor nicht hö-
en die Fremd-
n ihren Opfer-
ie; der ganze
s kamen ihnen
Altkommen. Ue-
und Bewunde-
rten, die man
bequeme Woh-
e, daß sie Alle
re kaum Besiß
bliger Vorsicht,
lichen Wachen
Tlaskalaner
en Beweis von
ihnen erklärte,
aten sey, auch
einer vollkom-
Krieges fortzu-
it zu kommen:
zuwenden, und
Sitte auch bei

rischen und zugleich edelmüthigen Volke seyn könnte.
Er befahl daher allen seinen Leuten, sich freundlich
und gerecht zu betragen, und er selbst wandte jedes
Mittel an, sich in dem Vertrauen und der Hoch-
achtung, welche man gegen ihn gefaßt hatte, im-
mer fester zu setzen. Es gelang ihm auch; aber
plötzlich wandelte ihn wieder sein übereilter und un-
vernünftiger Glaubenseifer an; und es fehlte nicht
viel, so wären alle Vortheile, die er aus der Freunds-
chaft dieser Leute ziehen konnte, auf einmal ver-
schert gewesen.
Er ließ sich nämlich mit einem Rathsherrn in
ein Religionsgespräch ein, und bemühte sich, ihm
begreiflich zu machen, daß sie ihren falschen Göt-
tern entsagen, und den einzigen wahren Gott der
Christen allein verehren müßten. Der Rathsherr er-
widerte, daß sie zwar füglich mit den Spaniern
unter einem und ebendemselben menschlichen Ober-
haupte stehen könnten; allein der einzige Gott der-
selben wäre für sie nicht hinlänglich. Sie für ih-
ren Theil bedürften deren mehrere; einen, der sie gegen
die Sturmwinde beschützte; einen andern, der sie
vor Ueberschwemmungen bewahrte; noch einen zu
ihrem Bestande im Kriege, und wiederum andere
zu andern Bedürfnissen. Vergebens wandte Cortes
ein, daß der einzige Gott der Christen für Alles
sorge, Alles lenke und regiere; dem Tlaskalaner
schien es unmöglich zu seyn, daß ein Einziger so
vielerlei allein besorgen könnte. Cortes ließ hierauf
den Feldpater*) holen, um den Rathsherrn und
die übrigen gegenwärtigen Tlaskalaner zu Ueber-

*) So nennen die Katholiken denjenigen Geistlichen, der
die Soldaten in den Krieg begleitet. Bei den Protestan-
ten oder Freigläubigen wird er Feldprediger genannt.

gung zu bringen. Dieser that sein Mögliches; man hörte ihm auch sehr aufmerksam zu, aber da er ausgerebet hatte, daß man inskändig, daß doch von diesem allen ja nichts ansehnlich, daß doch der Spanier gesprochen werden möchte. Denn sagten sie, wenn ihre Leute, d. i. die Götter, etwas davon erführen: so würden sie sich gewiß an ihnen rächen, und ihr ganzes Land zu Grunde richten.

Nun gerieth Kortes in Hitze, und er war schon im Begriff, es eben so, als zu Zempoalla zu machen, und den Götzendienst mit Gewalt zu zerstören; aber der Feldvater — der Name dieses ehrwürdigen Mannes verdient gemerkt zu werden; er hieß Bartholomäus de Olmeda — hielt ihn zurück, indem er ihm die Unbesonnenheit eines solchen Verfahrens begreiflich machte. Die Gotteslehre, sagte dieser aufgeklärte Mann, müsse nicht durch Feuer und Schwert, sondern durch ruhige Belehrung und durch Beispiele eines frommen Wandels ausgebreitet werden; und es habe ihm daher die Gewaltthätigkeit, die man zu Zempoalla ausübt hätte, gar nicht gefallen wollen. — Wer freuet sich nicht, solche milde Grundsätze der Duldung an einem Geistlichen zu einer Zeit wahrzunehmen, da fast alle Christen, von unvernünftiger Belehrungssucht entbrannt, es für recht und christlich hielten, ihre irrenden Brüder mit Feuer und Schwert zu verfolgen, und sie mit Gewalt zu zwingen, etwas zu glauben, wovon sie keine Ueberzeugung hatten! So hat die göttliche Vorsehung immer, selbst in den dunkelsten Zeiten des Aberglaubens und der Ketzerei, von Zeit zu Zeit Männer besserer Art erweckt, welche die ausgearteten Menschen wieder menschlich zu machen, und ihnen den Geist der Dul-

in Mögliches; zu, aber da ist, daß doch des Quartiers. Denn sagten Götter, etwas gewiß an ihnen ande richten. d er war schon empoalla zu Gewalt zu zerame dieses ehrzu werden; er o — hielt ihn enheit eines sol. Die Gottesn, müsse nicht n durch ruhige frommen Wan habe ihm daher empoalla aufgea. — Wer freuet der Duldung an hzunehmen, da ger Befehrungschriftlich bielten, und Schwert zu zwingen, etwas zengung hatten! immer, selbst in us und der Lieb. besserer Art er. Menschen wieder n Geist der Dul-

Sechszwanzigste Erzählung.

Ferdinand. Heute gehts nun wol nach Mexiko? Nicht wahr, Vater?

Vater. Vielleicht; wir wollen sehen, wie weit wir kommen können. Das Spanische Heer, verstärkt mit 6000 Mann der tapfersten Tlaskalaner, steht schon marschfertig; aber in dem Augenblicke kömmt noch einmahl eine Gesandtschaft vom Kaiser Montezuma an.

Johannes. Nun der hört ja gar nicht auf, Gesandtschaften zu schicken! Was mag er denn nun wollen?

John. Gewiß wieder sagen lassen, daß Cortes nicht nach Mexiko kommen sollte!

Vater. Nein, diemahl lautete der Auftrag, den die Abgesandten von ihm hatten, anders. Ohne ausdrücklich zu bestimmen, ob Cortes kommen sollte oder nicht, baten sie ihn bloß, seinen Weg über Cholula zu nehmen, weil der Kaiser Befehl gegeben hätte, ihn daselbst gehörig aufzunehmen, und sein Heer mit allen Nothwendigkeiten zu versorgen. Die Tlaskalaner fanden diese Einladung höchstverdächtig. Sie waren über-

zeugt, daß Montezuma irgend etwas Tückisches im Schilde führe, und sie baten daher ihren Europäischen Beschützer insändigt, der ihm zu Cholula bereiteten Gefahr doch ja nicht entgegenzugeben.

Peter. Sag denn Cholula auf dem Wege nach Mexiko?

Vater. Ja; doch hätte man freilich auch umbliegen können. Seht (auf die Karte zeigend), hier liegt es, ungefähr eine Tagereise weit von Tlaxcala, und dort liegt Mexiko.

Kortes dankte seinen Freunden für ihre Sorgfalt; versicherte aber, daß Europäische Kriegerleute nicht gewohnt wären, irgend einer Gefahr, sie möchte so groß seyn, als sie immer wollte, auszuweichen. Er brach also wirklich auf, und richtete seinen Zug nach Cholula.

Die Aufnahme, die er daselbst fand, war, dem Ansehen nach, ungemein freundschaftlich und ehrerbietig. Die Tlaxcalanischen Hülfsstruppen aber wurden, als abgesagte Feinde der Cholulaner, nicht mit in die Stadt gelassen, sondern sie mußten sich bequemen, ihr Lager außerhalb der Ringmauer aufzuschlagen. Diese hatten von ihren Europäischen Freunden nun schon gelernt, wie man sich durch Graben und Wälle verschanzten müsse; und sie waren hurtig darüber aus, diesen Unterricht in Ausübung zu bringen.

Nachdem nun die ersten Tage in Ruhe und Zufriedenheit verfloßen waren: so thaten sich nach und nach einige Umstände hervor, welche den Argwohn der Tlaxcalaner nur allzusehr zu bekräftigen schienen. Die Lebensmittel wurden sparsamer herbeigeschafft, die Koxiken oder Stadtältester bezeugten sich kälter, und die Gesandten des Montezuma hatten häufige Zusammenkünfte mit ihnen. Hierzu kam die Aussage zweier Tlax-

das Türkische im
ihren Europäischen
Eholula bereiteten
en.

af dem Wege nach

reilich auch umhin-
zeigend), hier liegt
von Tlaskala, und

für ihre Sorgfalt;
Kriegsleute nicht
abr, sie möchte so
auszubeugen. Er
te seinen Zug nach

fand, war, dem
fillich und ehrerbie-
ypen aber wurden,
r, nicht mit in die
sich bequemen, ihr
aufzuschlagen. Diese
unden nun schon ge-
und Wälle verschän-
arüber aus, diesen
n.

Ruhe und Zufrie-
sich nach und nach
Argwohn der Tlas-
schienen. Die Be-
eigenschaft, die Ka-
sich kälter, und die
häufige Zusammen-
lusfage zweier Tlas-

Salaner, welche Mittel gefunden hatten, sich verklei-
det in die Stadt zu schleichen, und welche dem Spani-
schen Feldherrn meldeten: sie hätten zur Nachtzeit eine
Menge Weiber und Kinder sehr eifertig nach den be-
nachbarten Dörtern flüchten gesehen, auch in Erfab-
rung gebracht, daß man sechs junge Kinder in dem
Haupttempel geopfert habe; ein Gebrauch, den man
immer zu beobachten pflege, wenn man mit irgend ei-
nem kriegerischen Unternehmen schwanger ginge. Sie
rietzen daher, er möchte auf seiner Huth seyn, weil
man zuverlässig mit gefährlichen Anschlägen gegen
ihn umginge.

Indeß nun Cortes seine ganze Wachsamkeit und sei-
nen ganzen Scharfsinn aufbot, um die geheimen Ab-
sichten der Eholulaner zu ergründen, fügte es sich,
daß ein Zufall ihm auf einmal die ganze Sache ent-
deckte. Eine vornehme Eholulanerin hatte eine unge-
meine Freundschaft gegen die Dolmetscherinn Marina
gewonnen. Sie wünschte, diese ihre neue Freundin
von dem allgemeinen Verderben, welches über die Spa-
nier beschlossen war, zu retten, und vertraute ihr da-
her das blutige Vorhaben ihrer Landsleute an, um
sie zu bewegen, die zum Untergange bezeichneten Eu-
ropäer zu verlassen, weil es noch Zeit wäre. Marina,
als ein kluges und den Spaniern von ganzem Herzen
ergebenes Weib, stellte sich, als wenn sie von dieser
Warnung Gebrauch machen wollte, und bewog dadurch
die Indierinn, ihr Alles ohne Rückhalt zu entdecken.
Sie erfuhr also: der zur Ermordung der Spanier be-
stimmte Tag nahe heran; ein Trupp Mexikanischer
Soldaten liege in der Nachbarschaft von Eholula
versteckt, um zu der festgesetzten Zeit plötzlich her-
einzubrechen; verschiedene Straßen wären schon ge-
sperrt, und auf andern habe man leicht zugebede

Gruben gegraben, damit die Pferde hineinstürzen möchten; auf die Dächer der Häuser und Tempel habe man eine große Menge Steine und andere Wurfgewehre gebracht, um die Spanier damit von oben herab zu zerschmettern; ihr Untergang sey also unvermeidlich.

Marina eilte, bis Alles dem Feldherrn zu überbringen; und dieser säumte keinen Augenblick, der großen Gefahr, die ihn bedrohte, auf das wirksamste vorzubeugen. Sein erster Schritt war, daß er die Indische Frau und drei Oberpriester zu sich lockte, sie ins Geheim in Verhaft nahm, und durch Drohungen ein Geständnis des beschlossenen Blutbades von ihnen erpreßte. Dann glaubte er in die Nothwendigkeit gesetzt zu seyn, ein Beispiel von Rache zu geben, wodurch Montezuma und alle seine Anhänger von jedem ähnlichen Unternehmen gegen ihn für immer abgeschreckt würden.

In dieser Absicht ließ er seine Leute nebst allen unter ihnen befindlichen Zempoallanern auf dem Hofraume des ihnen zur Wohnung angewiesenen großen Gebäudes in Schlachtordnung treten; die Tlaskalaner wurden beordert, auf den ersten Schuß, den sie hören würden, in die Stadt hereinzubrechen; und unter verschiedenen Vorwänden wurden die meisten Anführer der Cholulaner nach dem Spanischen Quartiere gelockt und in Verhaft genommen. Und nun gab Cortes das Zeichen zum Ausfall, und das beschlossene Blutbad nahm seinen Anfang.

Die Spanier und Zempoallaner stürzten hervor auf die Straßen, und die Tlaskalaner warfen sich zu gleicher Zeit in die Stadt. Während durchströmte man von allen Seiten die Straßen, und unzählbare Zeichen bezeichneten den Weg der Bürger. Die ihrer Anführer beraubten Eingebornen fanden, wie ange-

donne
de zu
Trupp
schüß
über
nebst
ronne
ten.
diese
Allen
würde
Eing
Nug
zu se
da se
wir
woll
mäß
Mer
den
war
Z
Str
und
En
beg
Ko
ne
ide
zu
Et
an
ei
g

neinsürzen möch-
Tempel habe man
Purfgewehre ge-
hen herab zu zer-
unvermeidlich.
dherrn zu über-
Augenblick, der
uf das wirksam-
t war, daß er
ter zu sich lockte,
und durch Dro-
enen Blutbades
er in die Noth-
spiel von Rache
alle seine An-
ahmen gegen ihn

nebst allen un-
auf dem Hofrau-
nen großen Ge-
die Tlascalaner
s, den sie hören
; und unter ver-
ten Anführer der
rierere gelockt und
Kortes das Bei-
e Blutbad nahm

sürzten hervor
r warfen sich zu
und durchströmte
und unzählbare
rger. Die ihren
den, wie ange-

donnert, und wagten es kaum, ihre zitternden Hän-
de zur Vertheidigung aufzuheben. Zwar brach der
Trupp der versteckten Mexikaner hervor, um sie zu be-
schützen; aber auch dieser wurde mit leichter Mühe
über den Haufen geworfen, und sah sich genöthiget,
nebst vielen Einwohnern, welche dem Schwerte ent-
ronnen waren, auf die Thürme der Tempel zu flüch-
ten. Kortes rückte in geschlossenen Gliedern gegen
diese Gebäude an, und ließ laut ausrufen, daß er
Allen, welche herabkommen und sich gutwillig ergeben
würden, das Leben schenken wolle. Allein nur ein
Einziger machte sich die ausgerufene Begnadigung zu
Nuze und kam herab; die übrigen schienen entschlossen
zu seyn, lieber zu sterben, als sich zu ergeben. Und
da schritt denn endlich Kortes zu einer That, von der
wir voll Mitleid und Abscheu die Augen wegwenden
wollen, um nicht unsre Einbildungskraft mit dem Ge-
mälde eines Auftritts zu besetzen, vor dem die
Menschheit schauern muß. Er ließ die Tempel anzün-
den, und die darin befindliche Menge von Unglücklichen
ward ein Raub der Flammen. —

Zwei ganze Tage lang dauerte dieses schreckliche
Strafgericht ununterbrochen fort; binnen welcher Zeit
unaufhörlich geraubt, gebrannt und gemordet wurde.
Endlich schien die Gerechtigkeit befriediget, die Raub-
begierde gesättiget und der Blutdurst gestillt zu seyn.
Kortes setzte die gefangenen obrigkeitlichen Perso-
nen in Freiheit; schalt auf ihre Treulosigkeit, die
ihn gezwungen habe, dieses blutige Schauspiel auf-
zuführen, und verlangte, daß sie die entflohenen
Einwohner zurückberufen und nun die vorige Ord-
nung wieder herstellen sollten. Es wurde hierauf
eine allgemeine Verzeihung ausgerufen; und die ab-
göttische Ehrfurcht gegen die Spanier, welche nun auch

die Gemüther der noch übrigen Cholulaner ergriffen hatte, brachte die Entwichenen schnell zurück. In einigen Tagen wimmelte die verwundete Stadt wieder von Einwohnern, welche den Mördern ihrer Anverwandten, den Zerstörern ihrer Tempel mit demüthiger Unterwerfung in Allem zu Gefallen lebten.

Und nun, Kinder, schickt euch an, dem kühnen Manne, den wir bisher begleitet haben, auch bei seinem letzten entscheidenden Zuge nach der Hauptstadt zu folgen. Aber erst seht ihn noch mit eben der Hand, welche von dem Blute der geschlachteten Cholulaner triefte, eine Handlung verrichten, welche seiner Menschlichkeit und seiner Staatsklugheit zugleich Ehre macht. Er knüpfte nämlich vor seiner Abreise das Band des Friedens und der Freundschaft zwischen zwei Völkern, welche bis dahin die unversöhnlichsten Feinde gewesen waren. Auf seinen Befehl mußten die Tlascalaner und Cholulaner allen fernern Feindseligkeiten entsagen, und unter den ihnen heiligen Gebräuchen ein Freundschaftsbündniß beschwören, welches auf der einen Seite dem Blutvergießen ein Ende machte, auf der andern aber auch ihm selbst die größten Vortheile gewährte. Denn nun hinterließ er auch in diesem Lande, statt heimlicher oder offenkundiger Feinde, erklärte Bundesgenossen, welche im Nothfall ihm zu Hülfe kommen konnten. Wenigstens sicherte er sich dadurch den Rückzug auf den Fall, daß sein Unternehmen gegen Mexiko einen unglücklichen Ausgang haben sollte. So, Kinder, ist jede gute Handlung, wodurch wir zur Ruhe und Glückseligkeit anderer Menschen etwas beitragen, mit unausbleiblichen guten Folgen auch für uns selbst verbunden! —

Und nun auf, und nach Mexiko! Der nächste Ruhepunkt wird Tezcuco seyn, eine der an-

sehnli
fer. H
See,
umste
Go
Da
see b
nur
einan
ist,
der
nung
linge
lich
daß
sals
D
Sch
finde
nes
all
welc
hate
dese
hier
nier
ner
imm
ma
Zeit
er

sehnlichsten Städte des Reichs, die ihr hier auf dieser kleinen Karte sehen könnt*), auf der man den See, in welchem Mexiko liegt, und nur die nächst umliegenden Gegenden besonders abgebildet hat.

Gottlieb. Liegt denn Mexiko mitten im See?

Vater. Wie du hier siehst! Dieser große Landsee besteht eigentlich aus zwei besondern Seen, die nur durch schmale Erdengegen oder Dämme von einander getrennt sind. Was aber zu bewundern ist, es enthält der eine von diesen Seen süßes, der andere hingegen salziges Wasser; eine Erscheinung, wovon man den Grund noch nicht mit völliger Gewißheit aufgefunden gemacht hat. Wahrscheinlich indeß ist die Meinung derer, welche glauben, daß in dem Grunde des einen eine Menge Erdsalzsteine, wodurch das Wasser desselben gesalzen werde.

Das Heer der Spanier rückt also nun mit starken Schritten fort; und je weiter es kommt, desto mehr findet Cortes Ursache, sich den besten Ausgang seines gewagten Unternehmens zu versprechen. Ueberall hört er Klagen über die harte Gewaltherrschaft, welche Montezuma ausübt! Ueberall findet er Statthalter, welche bereit sind, das unerträgliche Joch desselben abzuschütteln. Vornehmlich zeichnet sich hierin der Kaysar von Texcoco aus, der die Spanier aufnimmt, als wären sie Schutzgeister, zu seiner Befreiung gesandt. Außerdem zeigte es sich immer mehr und mehr, daß der schwache Montezuma allen Muth verloren hatte, und in der Bangigkeit seines Herzens gar nicht mehr wußte, wozu er greifen sollte. Bald kamen Boten von ihm,

*) Diese kleine Karte befindet sich neben der größern auf einem und eben demselben Blatte.

welche den Spanischen Heerführer einluden; sich nach Mexiko zu verfügen; bald kamen andere, welche diese Einladung widerriefen, und ihm Halt zu machen befohlen, bald wieder andere, welche ihm vorzurücken erlaubten. Allein Cortes wartete weder auf seine Erlaubniß, noch lehrte er sich an sein Verbot, sondern blieb bei seinem angefangenen Zuge. Dieser ging von Tezcuco durch eine bergichte Gegend nach Chalco (seht hier auf unsere kleine Karte!) und von da nach Tzotapalapa.

Nachdem man die Gebirge von Chalco zurückgelegt hatte, eröffnete sich ihnen eine Aussicht, welche Alle in Verwunderung und Entzücken setzte. Man sah auf einmal eine unermessliche und dabei im höchsten Grade reizende Gegend vor sich liegen; in der Mitte derselben einen See, welcher dem Meere gleich; in diesem See verschiedene ansehnliche Städte und Flecken, welche aus dem Wasser hervorzuragen schienen; mitten unter diesen die Königin von allen, die weitläufigste und glänzende Hauptstadt, welche mit sehr vielen Tempeln und Thürmen prangte. Beim ersten Anblicke aller dieser Herrlichkeiten standen die erstaunten Spanier ganz verwirrt, ungewiß, ob sie wachten oder träumten. Sie glaubten in das errichtete Land der Geen versetzt zu seyn; so groß, so glänzend, so prächtig kamen ihnen alle die Gegenstände vor, welche weder ihre Augen, noch ihre Einbildungskraft auf einmal umspannen konnten. Nun hielten sie sich für Alles, was sie bis dahin ausgesanden hatten, überflüssig belohnt; nun glaubten sie schon im vollen Besitze unermesslicher Güter zu seyn; und nun verschwanden aus ihren Augen, wie ein leichter Nebel, den die Sonne zerstreut, alle Gefahren, wovon die Vorstellung sie vorher beunruhiget hatte. Sie wa-

ren z
mung
te,
auf
verfi
Al
mel
entge
dem
sie f
derb
nabe
von
furch
dere
wür
Vor
hun
gese
wei
und
sche
die
nen
ten
auf
rag
tru
vor
Tr
als
sic
zen
go

einluden, sich
in andere, wel-
ch ihm Halt zu
re, welche ihm
es wartete we-
er sich an sein
angefangenen Zu-
ch eine beratthe
sere klein? Karte!)

also zurückgelegt
nicht, welche Alle
te. Man sah auf
im höchsten Gra-
in der Mitte der-
re glich; in die-
rädre und Flecken,
schienen; mitten
die weitläufige
mit sehr vielen
Beim ersten An-
den die erstaunten
ob sie wachten oder
richtete Land der
länzend, so präch-
tinde vor, welche
bildungskraft auf
hielten sie sich für
iden hatten, über-
schon im vollen
n; und nun ver-
ein leichter Nebel,
fahren, wovon die
hatte. Sie wa-

ren zu Allem bereit; und Cortes, welcher diese Stim-
mung ihrer Gemüther mit Vergnügen bemerkte, eil-
te, sich dieselbe zu Ruhe zu machen, und rückte
auf einem der Dämme des See's mit großer Zu-
versicht gegen die prächtige Königsstadt an.

Auf einmal zeigte sich ihnen ein großes Gewim-
mel von Menschen, welche aus der Stadt ihnen
entgegenkamen. Es waren ihrer über tausend und.
dem Ansehen nach, lauter Männer von Stande, weil
sie in feine karunene Mäntel gekleidet und mit Fe-
derbüschen geziert waren. In ehrerbietiger Stille
näherten sie sich dem Spanischen Heere; und Jeder
von ihnen ging mit Bezeigung seiner tiefsten Ehr-
furcht bei dem Gelbherrn vorüber, indem sie ihm mel-
deten, daß Montezuma selbst im Anzuge begriffen
wäre. Bald darauf zeigte sich auch wirklich der
Vortrupp seines prächtigen Hofstaats, der aus zwei-
hundert einformig gekleideten und mit Federbüschen
geschmückten Bedienten bestand. Diese kamen paar-
weise, und zwar haarfuss in tieffter Stille heran,
und stellten sich, sobald sie die Spitze des Spani-
schen Hecks erreicht hatten, auf beiden Seiten an
die Mauern des Damms, um die Aussicht nach ei-
nem sehr glänzenden Haufen vornehmer Hofbedien-
ten offen zu lassen, in deren Mitte Montezuma selbst
auf einem goldenen Tragsessel majestätisch hervor-
ragte. Viere der vornehmsten Herren seines Reichs
trugen ihn auf ihren Schultern; Andere hielten einen
von grünen Federn sehr künstlich zusammengeflochten
Traghimmel über ihm empor, der das Ansehen hatte,
als wenn er aus einem gewirkten, mit Silber ge-
stickten Stoffe verfertigt wäre. Vor diesem glän-
zenden Zuge gingen drei obrigkeitliche Personen mit
goldenen Stäben in der Hand, die sie von Zeit zu

Zelt feierlich emporhoben. Auf dieses Zeichen fiel alles Volk augenblicklich nieder und verbüllte sein Gesicht, gleichsam als wenn es unwürdig wäre, die Person des erhabenen Monarchen anzuschauen.

Sobald der Zug nahe genug gekommen war, stieg Kortes vom Pferde, und eilte dem Monarchen ehrerbietig entgegen. Dieser ließ zu eben der Zeit auch seine Sänfte niederlegen, und gerüßte, auf die Achseln zweier Prinzen gelehnt, dem gefürchteten Fremdlinge mit langsamen und majestätischen Schritten entgegenzugehen, indes sein Gefolge den Weg mit Teppichen belegte, damit sein königlicher Fuß doch ja die Erde nicht berühren möchte. Kortes trat mit edlem freimüthigen Anstande hinzu, und begrüßte ihn, nach Europäischer Weise, mit einer tiefen Verbeugung. Montezuma erwiderte diesen Gruß durch denjenigen Gegengruß, welcher in seinem Lande für den ehrerbietigsten gehalten wurde, und den wir schon neulich kennen zu lernen Gelegenheit hatten; er küßte nämlich seine eigene Hand, nachdem er vorher die Erde damit berührt hatte. Diese Herablassung des stolzen Herrschers, welcher sogar seine Götzen nur mit einem nachlässigen Kopfnicken zu begrüßen pflegte, setzte das Mexikanische Volk in Erstaunen, und lößte ihm vollends den Wahn ein, daß diese Fremdlinge keine Menschen, sondern göttliche Wesen seyn müßten. Man hörte daher auch häufig das Wort *Ten Ues!* ausrufen, welches, wie ich schon neulich sagte, in ihrer Sprache Götter bedeutete.

Kortes trug über seiner Rüstung eine mit unechten Steinen besetzte Halskette, die er zum Geschenk für den Kaiser bestimmt hatte. Sobald nun die gegenseitigen Begrüßungen abgelegt waren, nahm er sich dieses falsche Kleinod ab, und hing es dem Montezuma

um de
und b
Schaf
war,
ren je
gen.
eigent
ge un
thane
Mo
seyn.
als f
sches
Farbe
laner
tel a
mit g
seht
ne,
seiner
dicht
nen
Je
Die
sonde
und
Ges
platt
von
Alle
der
ist a
schic
diese
En

Zeichen sel
verbüllte sein
rdig wäre, die
schauen.

erkommen war,
dem Monar-
es zu eben der
und gerühete,
ehnt, dem ge-
n und majestä-
indes sein Ge-
te, damit sein
berühren möch-
n Anstände hin-
her Weise, mit
erwiederte die-
welcher in sei-
niten wurde, und
nen Gelegenheit
Hand, nachdem
e. Diese Herab-
licher sogar seine
opfnicken zu be-
he Volk in Er-
Wahn ein, daß
sondern göttliche
über auch häufig
elches, wie ich
Götter bedeutete.
eine mit unechten
um Geschenk für
nun die gegensei-
nahm er sich die-
dem Montezuma

um den Hals. Dieser schien vergnügt darüber zu seyn,
und befahl augenblicklich, das Kostbarste aus seinem
Schätze zu holen, welches gleichfalls ein Halsband
war, das aus sehr seltenen Muscheln bestand, an de-
ren jeder auf beiden Seiten vier goldene Krebse hin-
gen. Er legte diesen Schmuck seinem Gaste gleichfalls
eigenhändig um, und vermehrte durch diese abermahl-
ge unerhörte Herablassung das Erstaunen seiner Unter-
thanen.

Montezuma schien ungefähr vierzig Jahr alt zu
seyn. Er war von mittlerer Größe, und mehr bager
als stark. Er hatte aber dabei ein wirklich majestäti-
sches Ansehen, einen lebhaften Blick, und war von
Farbe nicht völlig so braungelb, als die übrigen Mexi-
kaner. Sein Anzug bestand in einem langen Man-
tel aus feinem baumwollenen Zeuge, welcher überall
mit goldenen Kleinodien, Perlen und Edelsteinen be-
setzt oder vielmehr belastet war. Eine goldene Kro-
ne, fast wie eine Bischofsmütze gestaltet, machte
seinen Kopfschutz aus, und seine Schuhe bestanden aus
dichten Goldblättern, welche mit Riemen und golde-
nen Spangen festgeschnallt waren.

Jetzt trat er mit seinem Gaste den Einzug an.
Die Stadt, welche damals noch nicht Mexiko,
sondern Tenuchtitlan genannt wurde, war groß
und volkreich. Nach dem Berichte der Spanischen
Geschichtschreiber, bestand sie aus zwanzigtausend
platten Häusern; und sie prangte mit einer Menge
von Tempeln und Palästen, deren Größe und Pracht
Alles übertraf, was man in irgend einem Theile
der neuen Welt bis dahin gesehen hatte; allein es
ist auch sehr wahrscheinlich, daß die damaligen Ge-
schichtschreiber in der Schilderung der Herrlichkeit
dieser Stadt, die Gränzen der Wahrheit nicht selten

beträchtlich mögen überschritten haben. Einer dieser geräumigen sogenannten Palläste, dessen Mauern und Thore ihm das Ansehen einer Festung gaben, wurde dem Spanischen Heere zur Wohnung angewiesen, und Montezuma selbst begleitete sie dahin. Er verließ sie aber, um, wie er sagte, ihnen Zeit zum Ausruhen zu gönnen, und ersuchte sie im Vorgeben, diesen ihren Aufenthalt so anzusehen, als wenn sie unter ihren Brüdern und zu Hause wären.

Kortes besetzte indeß, wie gewöhnlich, alle Zugänge mit Wachen und Kanonen, und empfahl seinen Offizieren und Soldaten ebendieselbe genaue Ordnung und Wachsamkeit, die sie bis dahin immer beobachtet hatten.

Und nun wollen wir sie, nach Montezuma's Willen, erst einige Stunden ruhen lassen, und dann sehen, was es weiter geben wird.

Sieben und zwanzigste Erzählung.

Vater. Noch am Abend ebendesselben Tages kehrte Montezuma mit seinem ganzen prächtigen Gefolge zurück, um seinem vielgeehrten Gaste den ersten Besuch abzustatten. Dieser ging ihm, sobald er von seiner Annäherung benachrichtiget wurde, bis auf den ersten Hofplatz ehrerbietig entgegen, empfing ihn mit einer tiefen Verbeugung, und führte ihn darauf in sein Zimmer. Hier setzte der Mexikanische Monarch sich von selbst vertraulich nieder, und befahl, dem Generale gleichfalls einen Stuhl zu geben. Seine Bedienten stellten sich unterdeß an die Mauer, und die im Zimmer befindlichen Spanier thaten ein Gleiches. Dann wurde die Dolmetscherinn Marina herbeigeholt, und

. Einer dieser
n Mauern und
gaben, wurde
ngewiesen, und
Er verließ sie
zum Ausruhen
eben, diesen ib-
sie unter ihren

ch, alle Zugän-
empfiehlt seinen
genaue Ordnung
immer beobachtet

exuma's Willen,
dann sehen, was

Erzählung.

ben Tages kehrte
igen Gefolge zu-
en ersten Besuch
d er von seiner
is auf den ersten
ng ihn mit einer-
auf in sein Zim-
Monarch sich von
, dem Generale
Seine Bedienten
und die im Zim-
Gleiches. Dann
herbeige Holt, und

der Kaiser begann eine feierliche Rede, worin er sich zuvörderst bemühte, die üble Meinung auszulöschen, welche Kortes durch nachtheilige Gerüchte von ihm gesagt haben könnte. „Einige“ sprach er, werden dir gesagt haben, daß ich zu den unsterblichen Göttern gehöre; andere werden bemüht gewesen seyn, mich zu verämbeln, indem sie mich dir als einen stolzen und grausamen Tyrannen schilderten. Das eine von diesen Gerüchten verdient nicht mehr Glauben, als das andere; und die Widerlegung des einen wird also hinreichend seyn, auch das andere in seiner Unwahrheit darzustellen.

Mit diesen Worten entblößte er seinen Arm, und Kortes wurde von ihm ersucht, sich durch den Augenschein und durchs Gefühl zu überzeugen, daß er wirklich, wie alle andere Menschen, aus Fleisch und Bein bestehe; eine Wahrheit, welche Kortes nie in Zweifel gezogen hätte. Hierauf fuhr er fort zu versichern, daß die Gerüchte von seiner Tyrannei, wodurch man ihn gebärgt zu machen gesucht hätte, gerade eben so ungegründet wären. Nach diesem Eingange eröffnete er seine Meinung über die Herkunft der Spanier und über die Absicht ihres Besuchs, mit folgenden Worten:

„Wir wissen aus Erzählungen, welche sich von alten Zeiten her bis zu uns fortgepflanzt haben, daß unsere Vorfahren aus einer fernen Gegend kamen, und diejenigen Länder eroberten, welche noch heutiges Tages meiner Herrschaft unterworfen sind. Der Anführer derselben war der große Quetzalkoatl, der, nachdem er unser Reich geistert hatte, diese Weltgegend wiederum verließ, um andere Länder gegen Morgen hin, in Besiz zu nehmen. Er ließ uns aber die Profezeiung zurück, daß einst ein Volk, das von ihm abstamme, zu uns zurückkommen und unsere Geseze und

ganze Staatsverfassung umändern würde. Nun sehe ich aus Allem, was man von eurer Ankunft mir berichtet hat, und was ich selbst an euch wahrnehme, deutlich ein, daß ihr diese verheißenen Abkömmlinge unsers großen Stammvaters seid; weswegen ich euch denn auch, nicht als Fremdlinge, sondern als Blutsverwandte, aufgenommen habe. Hievon habe ich euch nun auch benachrichtigen wollen, damit ihr mir den Willen des großen Beherrschers der Morgenlande, eures Gebieters, der für mich und mein Volk ein Gesetz seyn wird, ohne alle Zurückhaltung bekannt machen möget.“

Kortes empfand über diese Nachricht, die seinen Absichten so überaus günstig war, eine recht große Freude, und nahm sich wol in Acht, irgend etwas zu äußern, das dieselbe hätte zweifelhaft machen können. Er bestärkte vielmehr den abergläubigen Montezuma in der Meinung, daß die Profetie des großen Quetzalcóatl jetzt wirklich in Erfüllung gegangen sey, und daß er und seine Spanier diejenigen Nachkömmlinge desselben wären, deren einstmalige Ankunft er vorausgesagt habe. „Indes, fügte er hinzu, so augenscheinlich es auch hiedurch wird, daß der erhabene Beherrscher des Morgenlandes, dessen geringster Knecht zu seyn ich die Ehre habe, die gerechtesten Ansprüche auf alle deine Länder hat; so ist er doch weit davon entfernt, diese seine Ansprüche gütlich machen zu wollen. Er verlangt weiter nichts von dir und deinem Volke, als daß ihr zu eurem eigenen Besten eure Fethümer ablegen und denselben wahren Glauben annehmen möget, den er durch mich verkündigen läßt. Wißt also, daß ihr in einer falschen Religion lebet, daß ihr todte Abgötter anbetet, welche Erdichtungen eurer Priester und Werke eurer eigenen Hände sind. Es ist nur ein einz-

te. Nun sehe
kunft mir be-
wahrnehme,
Abkömmlinge
wegen ich euch
ern als Blut-
habe ich euch
it ihr mir den
egenstände, eu-
Volk ein Gesetz
bekannt machen

, die seinen Ab-
t große Freude,
was zu äußern
können. Er be-
Montezuma in der
großen Quez al-
gen sey, und daß
kömmlinge dessel-
st er vorausge-
so augenschein-
verhabene Beherr-
ungster Knecht zu
n Ansprüche auf
eit davon entfernt,
zu wollen. Er
seinem Volke, als
Freihümer able-
annehmen möget,
Wisset also, daß
daß ihr todte Ab-
ner Priester und
ist in der Eingl-

ger wahrer Gott, welcher Alles, was da ist, erschaf-
fen hat, und Alles erhält. Dieses einzige Wesen, wel-
ches ohne Anfang und ohne Ende ist, hat das ganze
Weltall, hat jene flammende Sonne, welche uns er-
leuchtet, hat die Erde mit Allem, was darauf befind-
lich ist, hat auch den ersten Menschen, von dem wir
alle abstammen, aus nichts hervorgebracht. Wir sind
also auch schuldig, ihn, als die Ursache aller Dinge,
anzuerkennen und ihn anzubeten; und das ist es, wo-
zu der König, mein Herr, dich, großer Kaiser, und
dein ganzes Volk, aus liebevollen brüderlichen Gesin-
nungen einladen läßt. Das ist es, was er von euch
verlangt, um alsdann ein ewiges Freundschaftsbünd-
niß mit euch zu errichten, welches nicht anders, als
zu eurem großen Vortheile gereichen kann.“

Bei dieser Rede des Kortes gerieth Montezuma in
sichtbare Bewegung. Es war ihm unaussprechlich, seine
Götzen herabwürdigen zu hören, und er hatte Mühe,
an sich zu halten, bis Kortes ausgerebet hatte. Dann
stand er etwas hastig auf, und sagte: er nähme die
Einladung zum Freundschaftsbündnisse mit einem Für-
sten, der von Quezalkoatl abstamme, mit großer Dank-
barkeit an. Was aber die Götter beträfe, so könnte
der, den die Spanier verehrten, immer seyn, wofür
sie ihn bielten, ohne daß den seinigen dadurch etwas
abginge. — Mit diesen Worten brach er die Unterhal-
tung ab, und verfügte sich, nachdem er einige kostbare
Geschenke ausgetheilt hatte, wieder zurück nach sei-
nem Pallaste.

Am folgenden Tage wurde Kortes, in Begleitung
seiner vornehmsten Offiziere unter vielen Feierlichkei-
ten zur Audienz geführt.

Konrad. Was heißt das?

Vater. Das heißt auf Deutsch: der Kaiser ließ

ihn zu sich kommen, um mit ihm zu reden, oder ihm Gehör zu geben. Dismahl dauerte die Unterredung länger. Montezuma that hundert Fragen über die Lebensart, Gebräuche und Sitten in Europa; und Cortes, dem nichts so sehr, als sein Befehrwert am Herzen lag, ergriff jede Veranlassung, das Gespräch auf die Religion oder Gotteslehre zu lenken. Vornehmlich eiferte er heftig gegen den unmenschlichen Gebrauch, Menschen zu opfern, und sich mit dem Fleische derer zu sättigen, welche unsere Brüder wären. Nun wollte es zwar Sr. Mexikanischen Majestät nicht recht einleuchten, daß man sogar seine Feinde als Brüder ansehen müßte; indeß fruchtete diese Unterredung doch so viel, daß er das Menschenfleisch wenigstens von seiner eigenen Tafel auszuschließen gebot.

Nachher wollte er seinen Gästen auch die Pracht seiner Tempel zeigen. Er führte sie also nach dem größten derselben; und die Priester machten keine Schwierigkeit sie einzulassen, doch unter der Bedingung, daß sie nichts Unanständiges darin begingen. Montezuma selbst gab sich die Mühe, ihnen Alles zu zeigen und zu erklären. Er nannte ihnen die Namen der Götzen, deren vornehmster *Vixlipuzli* hieß, und erzählte ihnen den Dienst, welcher jedem derselben geleistet wurde.

(Der Name *Vixlipuzli* kam den Kindern so seltsam vor, daß sie in ein Gelächter ausbrachen. Der Vater machte deswegen eine kleine Pause, und fuhr darauf folgendermaßen fort:)

Was euch in diesem Augenblicke begegnete, das widerfuhr auch einigen Spaniern, daß Montezuma ihnen die Ungereimtheiten des Mexikanischen Gözendienstes erklärte. Sie brachen in ein lautes Lachen darüber aus. Aber was dünkt euch, Kinder; thaten sie wol recht daran?

Einige (etwas beschämt) Nein!

Vater. Und warum nicht?

Johannes. Weil man über nichts spotten muß, was andern Menschen heilig ist.

Vater. Warum nicht?

Johannes. Weil es kränkend und beleidigend ist, etwas, das Andere für heilig halten, in ihrer Gegenwart zu verlachen.

Vater. Aber wenn's nun gleichwol wirklich etwas Ungereimtes wäre?

Johannes. Wenn auch; so halten es doch Jene nicht dafür!

Vater. Du hast völlig recht, lieber Johannes; nie, nie müssen wir uns erlauben, etwas lächerlich zu machen oder selbst zu belachen, das auch nur ein Einziger von denen, unter welchen wir leben, auf irgend eine Weise zu seiner Glaubenslehre rechnet. Denn was kann für eine fromme Seele kränkender seyn, als, die Gegenstände ihrer tiefsten Verehrung, die ihr Trost im Leiden, Ermunterung zum Guten, und Hoffnung einer glückseligen Ewigkeit gewähren, verspottet und belacht zu sehen? Mag also der Irrthum auch noch so grob, mag die Ungereimtheit auch noch so auffallend seyn; genug für uns, daß Einer oder der Andere unserer Brüder diese Ungereimtheit für heilig hält, um, wenigstens in Gegenwart desselben, in den Schranken einer gesegneten Ernsthaftigkeit zu bleiben.

Kinder, merkt euch diese Lehre! Denn auch ihr werdet zuweilen unter Menschen gerathen, deren Glaube und Gottesdienst von dem Glauben und der Gottesverehrung eurer Väter abweichen, und in euren Augen vielleicht viel Abgeschmacktes haben werden. Erinnert euch dann jedesmahl an meine heutige Warnung; und hütet euch, irgend etwas zu sagen oder zu thun,

das für eine Verspottung gehalten werden könnte. Mitleid müsse jedesmahl unsere Empfindung seyn, so oft wir unsere Nebenmenschen im Irrthume sehen; aber darüber zu lachen, darüber zu wiseln und zu spöttein — das ist eine wirkliche Unmenschlichkeit, wovor wir uns Zeitlebens hüten wollen.

Montezuma begnügte sich, auf die lachenden Spanier einen ernsten Blick zu werfen, und sie dadurch an ihre Pflicht zu erinnern. Allein Cortes selbst setzte gleich darauf böchnunverständiger Weise die Geduld desselben auf eine noch größere Probe. Er sagte nämlich zu ihm: wenn er nur erlauben wollte, daß man mitten in diesem Tempel das Kreuz der Christen aufpflanzte, so würde es sich bald zeigen, daß seine Götzen die Gegenwart desselben nicht ertragen könnten.

Unverständlich nannte ich diesen Antrag, theils weil er nicht am rechten Orte und zu rechter Zeit geschah, theils aber auch, weil er einen offenbaren Unsinn in sich faßte. Denn warum sollten die leblosen Bilder der Götzen die Gegenwart eines eben so leblosen Kreuzes nicht ertragen können? Rechnete Cortes vielleicht darauf, daß diese Götzenbilder, sobald man das Kreuz der Christen aufstellte, durch ein Wunderwerk herabstürzen würden?

Dem sey nun, wie ihm wolle, genug Montezuma hörte diesen Antrag mit dem größten Unwillen, die Priester mit Entsetzen an. Indes wußte der erste sich zu fassen, und begnügte sich, nur zu antworten: er hätte erwartet, daß seine Gäste dem Orte, wo sie wären, wenigstens diejenige Achtung erweisen würden, die sie seiner Person schuldig wären. Mit diesen Worten ging er hinaus, indem er zu den Spaniern sagte: es stände ihnen nun frey, sich wieder nach ihrem Quartiere zu verfügen; er für seinen Theil dächte noch

zu bleiben, um die Götter wegen seiner übermäßigen Geduld um Verzeihung zu bitten.

Hans. Brav, Montezuma!

Vater. Diese Abfertigung war allerdings nur gar zu wohl verdient; aber, Kinder, damit auch euch nie wieder das Lachen ankommen möge, so oft von dem unseligen Gözendienste dieser armen unwissenden Indianer die Rede seyn wird; so will ich euch eine kleine Beschreibung von ihren Opferfesten machen, — dem gräßlichsten Schauspiele, welches ein unmenschlicher Aberglaube jemahls aufgeführt hat. Die Haare werden euch dabei zu Berge stehen; und wenn ihr sonst noch niemahls Anlaß gehabt hättet, Gott zu danken, daß er euch zu einer Zeit geboren werden ließ, da der scheußliche Gözendienst und die damit verbundene Priesterherrschaft, in den meisten bekannten Ländern, wo nicht vertilgt, doch wenigstens minder fürchtbar geworden ist: so werdet ihr es jetzt thun.

Die Menschenopfer machten den vorzüglichsten Theil der Mexikanischen gottesdienstlichen Gebräuche aus. Oft führten sie mit den benachbarten Völkern bloß deswegen Krieg, um Gefangene zu machen, die sie auf den Altären ihrer Götter abschlachten und nachher verzehren könnten; und sie schonten, während der Schlacht, des Lebens ihrer Feinde aus keiner andern Ursache, als damit dieselben es unter dem Messer ihrer Priester auf eine weit quälendere Weise ausbauchen möchten. Die Zahl solcher unglücklichen Schlachtopfer, welche an Einem Tage erwürgt wurden, belief sich oft, wenn wir den Nachrichten der Spanier trauen dürfen, auf einige Tausende; ja es gibt Geschichtschreiber, welche versichern; daß man einst bis auf 20,000 auf einmahl abgeschlachtet habe, welches nun freilich wol sehr übertrieben seyn mag. Hatte die Völkerschaft

eine Zeitlang Frieden gehabt, und waren also keine Gefangene mehr vorrätig, welche man hätte opfern können: so stellten die Priester dem Kaiser vor, daß ihre Götter Hunger litten. Sogleich lief auf kaiserlichen Befehl die Nachricht durchs Land, daß die Götter Lust hätten, eine Mahlzeit zu halten; und dis Wort war die Losung zu einem allgemeinen Kriege wider die benachbarten Völker. Sobald man nun eine hinlängliche Anzahl von Gefangenen zusammengebracht hatte; so schritten die blutgierigen Priester zu folgenden abscheulichen Feiertlichkeiten.

Die unglücklichen Schlachtopfer wurden in den Vorhof des Tempels gestellt. Bald darauf erschien ein Opferpriester in weißer Kleidung mit einem aus Walzenmehl und Honig verfertigten Gößenbilde im Arme, dem man, um es recht scheußlich zu machen, grüne Augen und gelbe Zähne eingesetzt hatte. Mit diesem stieg er eiligt auf einen erhabenen Stein, der aus der Mauer hervorragte; zeigte von da herab einem Jeden der Gefangenen das ungestaltete Bild, und sprach dabei die Worte aus: siehe, das ist dein Gott! Dann stieg er wieder hinab, stellte sich an die Spitze der Gefangenen, und führte sie nach dem Orte, wo die übrigen Opferpriester ihrer warteten.

Derjenige von diesen Unmenschen, welcher das gräßliche Geschäft des Abschachtens verrichtete, und den Ehrentitel Topilgin führte, trug ein langes mit Troddeln bebrämtes Oberkleid, das die Farbe des Bluts hatte, eine Krone von grünen und gelben Federn auf dem Kopfe, an den Ohren und an der Unterlippe goldene, mit grünen Steinen besetzte Ringe. Sein Gesicht war pechschwarz gefärbt, und in seiner furchtbaren Hand hielt er ein breites und spitziges Messer aus Kieselstein. Ihm zur Seite standen fünf an-

d waren also keine
man hätte opfern
n Kaiser vor, daß
ich lief auf kaiserst-
aud, daß die Göt-
halten; und dis
emeinen Kriege wi-
ald man nun eine
zusammengebracht
Priester zu folgen-

wurden in den Vor-
darauf erschien ein
mit einem aus Bai-
ßenbilde im Arme,
zu machen, grüne
hatte. Mit diesem
Stein, der aus der
herab einem Feden
ld, und sprach da-
ist dein Gott!
sich an die Spitze
nach dem Orte, wo
rieten.

, welcher das gräß-
errichtete, und den
ug ein langes mit
as die Farbe des
en und gelben Fe-
und an der Unter-
nen besetzte Ringe.
irbt, und in seiner
s und spitziges Mes-
te standen fünf an-

dere Unmenschen im Priesterschmucke, deren jeder bei dem schrecklichen Würgamte sein angewiesenes Geschäft verrichtete. Die Schlachtbank bestand aus einem großen Steine.

Nun mußten die unglücklichen Gefangenen einer nach dem andern nackt hinzutreten. Der Kommende wurde ergriffen, und auf den Stein gelegt. Zwei der Opferpriester hielten ihn bei den Armen, zwei andere bei den Füßen, der fünfte bei der Kehle an einem ihm vorher angelegten Halsbände, und der sechste — ein eiskalter Schauer überläuft mich, indem ichs aussprechen muß! — setzte ihm die linke Faust auf die Brust, schnitt mit der rechten ihm von unten auf den Leib auf, riß dem armen Zappelnden das noch klopfende Herz aus der Brust, und hielt es gegen die Sonne, um ihr den daraus aufsteigenden Dampf zu opfern.

(Hier hielt der Vater unwillkürlich ein; die Kinder seufzten, und es entstand eine allgemeine Stille, wobei Abscheu und Behmuth auf jeglichem Gesichte lagen. Endlich nahm der Vater wieder das Wort):

Sobald dieser erste schreckliche Antritt geendigt war, wandte der gräßliche Topilzin sich zu dem Götzenbilde, welches er so lange bei Seite gelegt hatte, und rieb ihm das scheußlichste Gesicht mit dem Herzen des Geschlachteten, wobei er einige geheimnißvolle Gebete hermurmelte. Hinterdesh ergriffen die übrigen Priester die Leiche, und warfen sie die Treppe hinab. Unten standen diejenigen, welche die Gefangenen eingebracht hatten, und welchen nun auch die Leichen derselben zugehörten. Diese demächtigten sich der herabgeworfenen Körper, trugen sie heim, und — verzehrten sie mit ihren Freunden.

Nicht wahr, Kinder, das ist gräßlich? Aber macht euch gefaßt, etwas zu hören, das noch gräßlicher ist. Diese, in den unmenschlichsten Aberglauben so

tief versunkenen Menschen feierten zu gewissen Zeiten noch ein ganz besonderes Fest, welches sie in ihrer Sprache mit einem Namen belegten, den man auf Deutsch durch Menschen schinderet übersetzen muß. Die Art, mit der man dieses Fest beging, war dem abscheulichen Namen desselben angemessen. Die Priester schunden die zum Opfer bestimmten Gefangenen, und hingen die Haut derselben ihren Tempeldienern als einen Mantel um. Diese liefen hierauf in der ganzen Stadt herum, sangen und tanzten vor allen Häusern, und Jedermann mußte ihnen eine Gabe für ihre Priester geben. Wer das nicht that, dem schlugen sie mit einem Zipfel der Haut ins Angesicht, daß es mit Blut gefärbt wurde. Diese öffentlichen Erpressungen, wodurch die Priester bereichert wurden, dauerten so lange fort, bis die Haut zu verderben anfing.

Und nun, Kinder, erholt euch erst von den schauerhaften Eindrücken, welche diese Beschreibung auf euch gemacht hat. Ich würde Bedenken getragen haben, euch durch die Erzählung eines so entsetzlichen Beispiels von Unmenschlichkeit, wozu der Aberglaube die Menschen verleiten kann, zu betrüben, wenn sie uns nicht zugleich einen beruhigenden Aufschluß des Räthsels gewährte: warum die göttliche Vorsehung doch wol zugegeben habe, daß ein so zahlreiches Volk von einer Handvoll fremder Abenteurer habe angefallen, überwunden, unterjocht, und zu einem Leben voll Mühe und Elend verdammt werden können? Die mannigfaltigen Drangsale, welche die herrschsüchtigen Europäer den Bewohnern dieser neuentdeckten Länder auflegten, waren ohne Zweifel ein sehr großes Uebel; aber man vergleiche es mit den erzählten Grausamkeiten, welche vor der Ankunft

zu gewissen Zeiten
welches sie in ihrer
igten, den man auf
eret übersehen muß.
st beging, war dem
gemessen. Die Prie-
iminten Gefangenen,
hren Tempeldienern
hierauf in der ganzen
ten vor allen Hän-
nen eine Gabe für
cht that, dem schlu-
dant ins Angesicht,
. Diese öffentlichen
ster bereichert wur-
s die Haut zu ver-

erst von den schau-
se Beschreibung auf
Bedenken getragen
ng eines so entse-
keit, wozu der Aber-
kann, zu betrüben,
n beruhigenden Auf-
warum die göttliche
habe, daß ein so
idvoll fremder Aben-
den, untersucht, und
nd Elend verdammt
en Drangsale, welche
en Bewohnern dieser
waren ohne Zweifel
u vergleiche es mit
sche vor der Ankunft

der Europäer der Aberglaube in diesen Gegenden
ungestraft ausüben durfte, und man wird nicht um-
hin können zu gehen, daß diese unglücklichen Völ-
ker durch die Auslegung des Spanischen Jocks im
Ganzen genommen, mehr gewonnen, als verloren
haben. Und mit diesem Schimmer von Lichte, den
die Vorsehung schon jetzt über die Gründe ihres da-
maligen Verfahrens für uns verbreitet hat, wollen
wir uns denn begnügen, bis eintr der Tag anbre-
chen wird, an dem wir bis und so viele andere,
für uns noch dunkle Schickungen des Himmels, mit
ihren Ursachen und Folgen in einem hellern Lichte
erblicken werden. —

Jetzt laßt uns unsere Augen wieder auf Kortes
richten. Kaum waren die ersten Tage des Vergnü-
gens, welches ihm der, bisher so glückliche Fort-
gang seines verwegenen Unternehmens gewährte, vor-
über: so stellte sich bei ihm das Nachdenken über
die gefährliche Lage ein, in welche seine Kühnheit
ihn gestürzt hatte. Jetzt sah er nur allzu deutlich
ein, daß er mehr gewagt habe, als er hätte wa-
gen sollen, und daß sein und seines Heeres Schick-
sal in den Händen eines Fürsten liege, dessen wirk-
liche Gesinnungen gegen ihn noch immer sehr räth-
selhaft zu seyn schienen. Die Tlaskalaner hatten
von Anfang an nicht aufgehört, ihn zu warnen,
ihm ihre Besorgniß mitzutheilen, daß Montezuma
vielleicht nur deswegen sich endlich bequemt habe,
ihn in seine Hauptstadt aufzunehmen, weil er ihm
dieselbst eine Falle bereitet hätte, aus welcher keine
Rettung seyn würde. Die Gemüthsart dieses Für-
sten und die sonderbare Lage seiner Stadt gaben
dieser Besorgniß einen hohen Grad von Wahrsein-
lichkeit. Man durfte ja nur die Brücken einreißen,

welche auf den Dämmen des Sees, den einzigen Zugängen der Stadt, angelegt waren: so sah Cortes mit seiner schwachen Mannschaft sich von der ganzen Erde abgeschnitten, und mit einer Volksmenge umgeben, gegen deren Uebermacht ihm weder sein Muth, noch seine Waffen hinlängliche Sicherheit verschaffen konnten. Zu diesen Bedenklichkeiten kam nun noch ein sehr unangenehmer Vorfall, der sich zu Veraacruz ereignet hatte, und von welchem Cortes kurz vor seinem Einzuge in Mexiko war benachrichtiget worden; dieser nämlich:

Qualepopoka, einer von den Mexikanischen Heerführern, hatte nach Cortes Abzuge aus jener Gegend mit einer ansehnlichen Kriegesmacht diejenigen Völker züchtigen wollen, welche von seinem Herrn abgefallen und von den Spaniern in Schutz genommen waren. Eskalante, der Statthalter von Veraacruz, hielt es für Pflicht, diesen Bundesgenossen beizustehen. Er schloß sich also mit seinen wenigen Leuten und mit den beiden Pferden, die ihm zurückgeblieben waren, an das Heer derselben an, und lieferte dem Qualepopoka ein Treffen, worin er zwar das Feld behauptete, aber auch zugleich das Unglück hatte, selbst nebst sieben andern Spaniern schwer verwundet zu werden. Der unglücklichste Zufall aber, welcher sich dabei ereignete, war dieser, daß nicht nur eins seiner Pferde getödtet wurde, sondern auch einer von seiner Mannschaft den Feinden lebend in die Hände fiel. Diese hatten nicht gesäumt, ihren Gefangenen abzuschlachten, und den Kopf desselben als ein Siegeszeichen und als einen sichtbaren Beweis, daß die Spanier nicht unschwerlich wären, durchs ganze Land herumzutragen. Endlich hatten sie ihn nach Mexiko gesandt.

Sees, den einzigen
waren: so sah Kortes
sich von der
mit einer Volks-
ermächt ihm weder
hinlängliche Sicher-
en Bedenlichkeiten
schwerer Vorfall, der
und von welchem
in Mexiko war be-
sch:

Mexikanischen Heer-
e aus jener Ge-
esmacht diejenigen
von seinem Herrn
in Schutz genom-
Statthalter von
diesen Bundesge-
also mit seinen
iden Pferden, die
das Heer derselben
yoka ein Treffen,
ere, aber auch zu-
nebst sieben andern
werden. Der un-
sch dabei ereignete,
seiner Pferde ge-
r von seiner Mann-
Hände fiel. Diese
ungenen abzuschla-
ein Siegeszeichen
daß die Spanier
ganze Land herum-
ach Mexiko gesandt.

Kortes, der über die Alles mit Recht unruhig
wurde, befahl, daß man ihn allein lassen sollte, und
brachte die ganze folgende Nacht mit Ueberlegungen
zu, wie er der Gefahr, welche ihn zu bedrohen schien,
wohl am klügsten vorbeugen möchte. Gegen Morgen
ließ er einige getreue Tlaskalaner vor sich kommen,
um sich bei ihnen zu erkundigen: ob sie nicht ir-
gend etwas gehört oder gemerkt hätten, das die
Absichten des Montezuma enthüllen könnte; und die
Ausfrage derselben bekräftigte ihn in seinem Argwohne
und zugleich in der Entschloßung, die er schon ge-
faßt hatte. Sie berichteten ihm nämlich, daß die
Großen des Reichs seit einigen Tagen ein geheim-
nißvolles Wesen äußerten; ferner, daß der Kopf
eines Spaniers aus dem Innern des Landes hie-
her gesandt wäre, und daß Montezuma Befehl ge-
geben hätte, ihn sorgfältig zu verbergen; endlich
behaupteten sie gebürt zu haben, daß man damit
umginge, die Brücken auf den Dämmen abzutragen.

Genug für Kortes; sein Entschluß war gefaßt;
und er bemühte sich nun, seine Offiziere zu über-
zeugen, daß kein anderes Mittel zu ihrer Rettung
übrig wäre.

Nikolas. Was wollte er denn anfangen?

Vater. Das möge ihr selbst errathen, wenn
ihr könnt. Stellt euch ganz an seinen Platz; denkt
euch in alle Umstände hinein, und dann sprecht zu
euch selbst: wenn ich in Kortes Stelle und in die-
ser Lage gewesen wäre, was würde ich gethan ha-
ben, um mich aus der Sache zu ziehen? Morgen,
wenn wir um diese Zeit wieder beisammen sein
werden, soll mir jeder seine Meinung sagen; und
wenn dann Einer unter euch ist, der ebendenselben
Ausweg wählt, den Kortes wählen zu müssen glaubte:

so will ich in meiner Erzählung fortfahren. Sonst werden wir uns noch einmahl vier und zwanzig Stunden Bedenkzeit nehmen müssen.

Einige. O ich wills gewiß treffen!

Audere. O ich auch, ich auch!

Vater. Nun, wir wollen sehen. Bis morgen also!

Acht und zwanzigste Erzählung.

Am folgenden Tage, da der Vater das Büßlein seiner jungen Zuhörer wiederum versammelt hatte, bemerkte man eine große Bewegung unter ihnen. Jeder schien das Wort, welches er aussprechen wollte, schon vorn im Munde zu haben; aber jeder hielt es zurück, weil der Vater geboten hatte, daß Keiner seine Meinung eber sagen sollte, bis er selbst bei der nächsten Zusammenkunft sie ihm abfragen würde. Die Gewalt, die sie sich deswegen anthun mußten, machte ihre Gesichtsmuskeln schwellen, und setzte ihre Hände und Füße dermaßen in zitternde Bewegung, daß ein fremder Zuschauer wol hätte auf die Vermuthung gerathen können, daß er sich mitten in einer Versammlung junger Quäker*) befände. Der Vater, der in solchen Fällen, wie wir schon oft an ihm gemerkt haben, fast immer die Unart hatte, sich mit der Langsamkeit einer Schnecke zu bewegen, so oft die jungen Feuerköpfe mit verhängten Jägeln davon wollten, schritt auch diesmal mit einer Umständlichkeit zu Werke, die wol den Geduldigsten hätte in Harnisch jagen können.

*) Von diesen ist schon in der Kinderbibliothek die Rede gewesen.

fortfahren. Sonst
vier und zwanzig

ffen!
h!

Bis morgen also!

Erzählung.

Vater das Müßlein
versammelt hatte,
gung unter ihnen.
ausprechen wollte;
; aber jeder hielt
en hatte, daß Kei-
olte, bis er selbst
sie ihm abfragen
h deswegen anthun
sein (schwellen), und
massen in zitternde
uschauer wol hätte
önnen, daß er sich
junger Quäker*)
olchen Fällen, wie
haben, fast immer
Langsamkeit einer
e jungen Feuerköpfe
vollten, schritt auch
keit zu Werke, die
Harnisch sagen kön-
nen.

nderbibliothek die Rede

nen. Endlich, nachdem er erst dieses und jenes
aus dem Wege geräumt hatte, was ihm doch ei-
gentlich nicht im Wege lag, und nachdem er wol
zehnmal sich geräuspert hatte, da es an Einem Male
genug gewesen wäre: hob er zuletzt mit einem so
gedehnten, schwerfälligen und schwülstigen Satze an,
als man außer dem Vaterlande der morgenländischen
Beredtsamkeit wol noch niemahls mag gehört haben.
Wir können den Inhalt dieses unendlichen Redesapies
unsern Lesern in folgenden dreizehn kleinen Worten
zuzählen: „Nun, Hans, was würdest du gethan ha-
ben, wärest du an Kortes Stelle gewesen?“

Hans. Nun Gottlob! daß es doch endlich ein-
mahl zur Sprache kommt! — Ich würde dem Mon-
tezuma geradezu gesagt haben, was mir wäre hin-
terbracht worden; und dabei hätte ich ihm wollen
scharf ins Gesicht sehen, ob er sich auch verfärbte.
Wenn ich dann gefunden hätte, daß er schuldig wäre:
so würde ich ihm den Krieg angekündigt haben.

Einige. So hätte ich es auch gemacht!

Diederich. Und ich wäre mit meinen Leuten
in der nächsten Nacht ganz stille abgezogen, um
nur wieder hinauszukommen, da es noch Zeit war.

Ferdinand. Ist über den Feigen! Nein, ich
hätte einen kleinen Trupp und ein paar Kanonen
auf den Damm geschickt, damit mir keiner die Brücken
einwerfen könnte; und dann hätte ich mit den Leu-
ten in der Stadt wol fertig werden wollen.

Einige. Das hätte ich auch gethan.

Vater. Und du, Friß?

Friß. Ich hätte wollen dem Montezuma den
Kopf abbauen.

Vater. Ei, bewahre! So grausam, Friß?

Antb. von Amer. 2ter Th.

Friß. (bigig) Ja, warum will er mich und meine Leute umbringen lassen?

Vater. Aber es war ja noch nicht ausgemacht, ob Montezuma das wirklich wollte. Man vermuthete es nur.

Friß. Nun, so hätte ich mich erst recht erkundigen wollen.

Vater. Das wäre auch vernünftiger gewesen.

Peter. Nun ich, Vater?

Vater. Immerzu!

Peter. Ich hätte mich der Person des Montezuma bemächtigen, und ihn, zwar anständig halten, aber doch nicht eher aus meiner Gewalt lassen wollen, bis ich nichts mehr von ihm zu besorgen gehabt hätte.

Vater. (Ihm die Hand an die Stirn legend) Kommt der Einfall wirklich da heraus, oder —

Peter. (lachend) Nein, Vater, ich muß es nur geüben; da ich noch zu Hause war, habe ich schon einmahl etwas von dieser Geschichte gelesen.

Vater. Dann ist begreiflich. — Nun, es mag doch so gelten, als wenn du es selbst getroffen hättest; ich fahre also fort.

Das, Kinder, war es also, was der unternehmende Cortes jetzt beschlossen hatte; er wollte den mächtigen Montezuma, mitten in seiner Hauptstadt, mitten unter vielen Tausenden seiner ihn fast abgöttisch verehrenden Unterthanen zu seinem Gefangenen machen. Habt ihr jemahls ein Beispiel von Kühnheit erfahren, das mit diesem verglichen werden könnte?

Kristel. Nein, das geht doch über Alles!

Vater. Nachdem also dieser verwegene Anschlag gefaßt und von den sämtlichen Befehlshabern gebilliget war, so wurde nun auch gleich zur Ausführung desselben geschritten. Das ganze Heer der Spanier

er mich und meine
nicht ausgemacht,
te. Man vermutete
erst recht erkundi-
nünftiger gewesen.

Person des Montezuma
nständig halten, aber
lassen wollen, bis
voraen gehabt hätte.

Stirn (legend) Kömmt
oder —

ter, ich muß es nur
war, habe ich schon
nicht gelesen.

ch. — Nun, es mag
selbst getroffen hätte;

, was der unterneh-
batte; er wollte den
in seiner Hauptstadt,
seiner ihn fast abgöttisch
einem Gefangenen ma-
ispiel von Kühnheit er-
schen werden könnte?

doch über Alles!

er verwegene Anschlag
n Befehlshabern gebil-
gleich zur Ausführung
anze Heer der Spanier

mußte auf dem verschlossenen Hofraume ihres Einsa-
gers ins Gewehr treten, um auf den ersten Wink be-
reit zu seyn, ihrem Feldherrn zu Hülfe zu kommen.
Einige kleine Trupps wurden beordert, sich auf denje-
nigen Straßen aufzuhalten, welche nach Montezu-
ma's Wohnung führten; und es war zu erwarten, daß
bis kein Aufsehen erregen würde, weil man einmahl
schon gewohnt war, die Spanier zu jeder Zeit bewaff-
net einhergehen zu sehen. Und nun, da die Stunde
gekommen war, in welcher Kortes dem Kaiser aufzu-
warten pflegte, verführte er sich mit Rufen seiner Offi-
ziere und mit dreißig Mann der tapfersten seines Hee-
res nach dem Pallaste desselben. Auch bis erweckte
keinen Argwohn, weil man gleichfalls schon gewohnt
war, den General von Soldaten begleitet zu sehen.

Kortes wurde, wie gewöhnlich, ehrerbietig em-
pfangen, und nebst seinen Offizieren und Dolmetschern
sofort in Montezuma's Zimmer geführt. Die Be-
dienten traten ab, und die gewagte Handlung nahm
ihren Anfang. Mit einem Gesichte, welches den
tiefsten Unwillen ausdrückte, beschwerte sich Kortes
über das treulose Verfahren des Quatzpopala, der
zur Zeit des Friedens, und also wider alles Wils-
kerrecht, die Spanier und ihre Bundesgenossen an-
gefallen, einen Gefangenen aus bloßem unmenschli-
chem Vordurk abgeschlachtet und den Kopf dessel-
ben zur Schau im Lande herumgeschickt habe. Er
fügte hinzu, daß das Gerücht, ihn, den Montezuma
selbst, zum Urheber dieser abscheulichen Ungerech-
tigkeit mache; und er sähe sich daher genöthiget, eine
Genugthuung für den Schimpf zu fordern, der dem
größten Fürsten des Erdbodens, seinem Herrn, da-
durch wäre zugefügt worden.

Montezuma erschraf über diese Anrede so sehr,

daß er erblaste; aber er betheuerte auf das heiligste, daß er an dem unangenehmen Vorfall nicht den geringsten Antheil hätte. Zum Beweise seiner Unschuld, setzte er hinzu, wolle er sogleich Befehl geben, den Quatpopota und seine Mitschuldigen gefesselt nach Mexiko zu führen.

Kortes nahm hierauf ein freundlicheres Gesicht an, und versicherte, daß er selbst mit dieser bloßen Erklärung vollkommen zufrieden wäre; allein zur Befriedigung seiner äußerst erbitterten Soldaten würde noch etwas mehr erfordert. Diese würde man nie überreden können, daß eine solche That ohne des Kaisers Vorwissen und Genehmigung geschehen sey, wofür er sich nicht entschloß, einen öffentlichen Beweis seines Vertrauens und seiner aufrichtigen Freundschaft gegen ihn abzulegen. Dieser Beweis aber, auf den sie drängen, wäre der, daß es ihm gefallen möchte, einige Tage in ihrer Wohnung zuzubringen, allwo man ihn mit aller seiner hohen Person gebührenden Ehrerbietung bedienen würde.

Bei dieser sonderbaren Zumuthung gerieth Montezuma vor Erstaunen und Zorn ganz außer sich. Er war unfähig zu reden, und stand wie eine Bildsäule, indeß Kortes fortfuhr, ihm vorzustellen, daß diese Bitte seiner Soldaten gar nichts Ungeziemendes in sich fasse, weil das ihnen angewiesene Einlager einer seiner Palläste wäre, worin er ja auch wol sonst sich einige Tage aufzuhalten pflegte. Endlich kam der bestürzte Mann wieder zu sich selbst, und fand Worte, seinen Unwillen auszudrücken. „Ein Beherrscher des Mexikanischen Reichs, sagte er mit angesehener Würde, pflege nicht gutwillig ins Gefängniß zu gehen; und wenn er für seine Person auch fähig wäre, sich so zu erniedrigen: so würden

ertheuerte auf das be-
nehmen Vorfälle nicht
Zum Beweise seiner
wolle er sogleich Befehl
seine Mitschuldigen ge-
freundlicheres Gesicht an,
t mit dieser bloßen Er-
wäre; allein zur Be-
titterten Soldaten würde
Diese würde man nie
solche That ohne des
hmigung geschehen sey,
löffe einen öffentlichen
und seiner aufrichtigen
ulegen. Dieser Beweis
wäre der, daß es ihm
age in ihrer Wohnung
mit aller, seiner hohen
retung bedienen würde.
umuthung gerieth Mon-
Zorn ganz außer sich.
und stand wie eine Bild-
e, ihm vorzustellen, daß
gar nichts Angehören-
ihnen angewiesene Ein-
wäre, worin er ja auch
aufzubalten pflegte. End-
um wieder zu sich selbst,
wissen auszudrücken. „Ein
en Reichs, sagte er mit
flege nicht gutwillig ins
wenn er für seine Person
u erniedrigen: so würden

seine Unterthanen doch nie eine solche beschimpfende
Mißhandlung über ihn ergehen lassen.“

Kortes, welcher ungern Gewalt gebrauchen wollte,
wandte bald schmeichelhafte, bald drohende Worte
an, um ihn zu bewegen, in sein Verlangen zu wil-
ligen; aber umsonst! Endlich, nachdem der Wort-
wechsel beinahe drei Stunden gewährt hatte, rief
Belasquez de Leon, einer der Spanischen Offi-
ziere, ein junger feuriger Mann, dem die Geduld
darüber vergangen war, mit drohenden Geberden
aus: „wozu so viele Umstände! Laßt uns ihn mit
Gewalt ergreifen oder niederstechen!“ Montezuma
verlangte zu wissen, was der zornige Mann gesagt
habe, und Marina befriedigte seine Neugier, indem
sie hinzufügte, daß sie für sein Leben zittere, wenn
er sich nicht den Augenblick ergäbe. Das schlug
den Muth des armen Mannes auf eumahl gänz-
lich nieder; er sah, daß er in der Gewalt dieser
mächtigen Menschen wäre, und daß er das Neu-
ferste zu befürchten hätte, wenn er es wagte, ih-
nen länger zu widerstehen. Er ergab sich also in
sein Schicksal; sprang von seinem Stie auf, und
sagte zu Kortes: er traue seiner Versicherung, und
er wolle mit ihm gehen.

Sogleich wurden auf seinen Befehl die vornehm-
sten Reichsbeamten herbeigerufen, welchen er selbst
bekannt machte, daß er aus wichtigen Ursachen für
gut fände, einige Tage bei seinen Gästen zu woh-
nen. Diese erkannten zwar über eine so unerwar-
tete und bedenkliche Entschliesung, allein sie wag-
ten es doch nicht, dem unausgesprochenen Willen ih-
res Gebieters, die geringste Einwendung entgegen-
zusetzen. Man holte also die Sänfte, und der un-
glückliche Monarch wurde, zwar von seinen eigenen

Leuten, aber doch unter Begleitung der Spanischen Wache, als ein Gefangener fortgetragen.

Kaum war das Gerücht von seiner Fortführung in der Stadt erschollen, als die Straßen schon von Menschen wimmelten, deren Mienen und Geberden Bangigkeit und Entsetzen ausdrückten. Einige schrien, Andere weinten, Andere warfen sich auf die Erde, als Menschen, welche unter der Last eines unansprechlichen Kummers dahinsinken. Aber Montezuma suchte sie zu beruhigen; er nahm ein heiteres und lachendes Gesicht an, winkte ihnen mit der Hand, und versicherte, daß er kein Gefangener wäre, sondern daß er aus freier Entschliesung einige Tage bei seinen Gästen zubringen wolle, um sich mit ihnen lustig zu machen. Diese Versicherung beruhigte sie einigermaßen; die Spanier schritten ungehindert mit ihrem hohen Gefangenen mitten durch sie hin, und kamen glücklich in ihrer Wohnung mit ihm an.

Hier suchte Montezuma sich selbst das Zimmer aus, welches er bewohnen wollte, und die Spanier bedienten ihn, auf des Generals Befehl, mit der tiefsten Ehrerbietung. Sobald er zur Ruhe gekommen war, schickte er einige seiner Staatsbedienten auf die Straßen, um das Volk nach Hause zu treiben, und ihm bei Lebensstrafe zu befehlen, sich ruhig zu halten, mit der wiederholten Versicherung, daß er selbst aus eigenem Antriebe sich entschlossen habe, einige Tage bei seinen Freunden zuzubringen. Hiernächst schickte er in Cortes Gegenwart einige Befehlshaber seiner Leibwache an den Quatpopota ab, um sowohl ihn, als auch die übrigen schuldigen Hauptleute seines Heers gefesselt nach Mexiko zu führen.

Cortes gab sich unterdeß alle ersinnliche Mühe,

ung der Spanischen
getragen.
iner Fortführung in
Straßen schon von
enen und Geberden
ten. Einige schrien,
sich auf die Erde,
er Last eines unans-
n. Aber Montezuma
hm ein heiteres und
hnen mit der Hand,
angener wäre, son-
stiefung einige Tage
le, um sich mit ih-
ersicherung beruhigte
schritten ungehindert
mitten durch sie hin,
Böhung mit ihm an.
selbst das Zimmer
ulte, und die Spa-
nener's Befehl, mit
bald er zur Ruhe ge-
seiner Staatsbedien-
as Volk nach Hause
ensstrafe zu befehlen,
r wiederholten Versi-
eigenem Antriebe sich
ge bei seinen Freunden
e in Kortes Gegen-
mer Leibwache an den
hn, als auch die üb-
seines Heers gefesselt
alle ersinnliche Mühe,

dem armen Kaiser seine Gefangenschaft so erträglich zu machen, als es nur immer möglich war. Er verfiel nicht nur seinen Bedienten, sondern auch den Vornehmsten des Reichs einen freien Zutritt bei ihm; doch mit der Vorsicht, daß er, unter dem Vorwande Verwirrung zu vermeiden, nicht gar zu viele auf einmal hereinkommen ließ. Montezuma selbst fuhr fort, ein heiteres Wesen anzunehmen, um die Schmach, worin er versunken war, wenigstens vor seinen Untertanen zu verbergen; und er begegnete sogar seinen Kerkermeistern, den Spaniern, mit einer Freundlichkeit und Freigebigkeit, welche Jedermann in dem Wahne, daß man ihm keine Ursache zur Unzufriedenheit gegeben habe, bestärken mußte.

Unterdeß wurde Quaspopola, dessen Sohn und fünf unter ihm stehende Hauptleute in Banden herbeigeführt. Montezuma, welcher noch immer dabei blieb, daß er an dem, was sie begangen, keinen Antheil hätte, überließ es den Spaniern, ihr Verbrechen zu untersuchen, und ihnen eine ihrer Schuld angemessene Strafe widerfahren zu lassen. Kortes verließ deshalb einen Kriegsrath; die Unglücklichen wurden vorgeführt: sie bekannten sich zu der ihnen schuldgegebenen Verletzung des Völkerrechts, und wurden verurtheilt — lebendig verbrannt zu werden. Bis dahin hatten sie, aus seltener Treue gegen ihren unglücklichen Landesherren, standhaft gelugnet, daß sie zu dem, was sie gethan, Befehl gehabt hätten; aber sobald das schreckliche Todesurtheil ihnen angekündigt war, entfiel ihnen der Muth, und sie bejahten nunmehr, was sie vorher gelugnet hatten. Aber Kortes wollte sie nicht weiter an-

hören, sondern befahl, sie augenblicklich zum Gerichte zu führen.

Ihr erkennt, Kinder, mit Recht über die unerhörte Verwegenheit, mit welcher Kortes mitten in der volkreichen Hauptstadt eines Monarchen, dessen Macht nichts weniger als verächtlich war, sich erst der Person dieses von seinen Unterthanen angebeteten Fürsten bemächtigt, und dann sich eine Gerichtsbarkeit anmaßt, welche nur der höchsten obrigkeitlichen Macht eines Landes allein zukommen kann. Aber haltet eure Verwunderung nur noch ein wenig zurück, um erst etwas zu hören, was euch noch weit mehr in Erstaunen setzen wird.

Recht, als wenn es beschlossen gewesen wäre, die Schmach des gedemüthigten Fürsten und die Verspottung seiner vorigen Macht aufs höchste zu treiben, ließ Kortes, im Angesichte des Volks, ein ganzes Zeughaus des Montezuma, worin eine große Menge von Spießen, Schildern und andern Kriegswerkzeugen aufbewahrt wurde, eigenmächtig ausleeren, um davon den Scheiterhaufen zu errichten, auf welchem diejenigen verbrannt werden sollten, welche wahrscheinlich Weise sich ganz und gar keines Verbrechens schuldig gemacht, sondern bloß gethan hatten, was von ihrem rechtmäßigen Landesherren ihnen war befohlen worden. Es war geschehen; die zum Schutze des Reichs seit langer Zeit gesammelten Waffen waren aufgehäuft; eine unzählbare Menge betäubter Zuschauer standen da und wußten nicht, was sie von dem Allen denken oder sagen sollten; die unglücklichen Schlachtopfer wurden herbeigeführt.

In diesem Augenblicke — jetzt, Kinder, wird euer Erstaunen den höchsten Grad erreichen — rante-

öffentlich zum Ge-

recht über die uner-

Kortes mitten in

Monarchen, dessen

lich war, sich erst

terrbaren angebote-

n sich eine Gerichts-

höchsten obrigkeit-

n zukommen kann.

nur noch ein we-

ren, was euch noch

rd.

sen gewesen wäre,

Fürsten und die Ver-

aufs höchste zu trei-

te des Volks, ein

, worin eine große

und andern Kriegs-

elgenmächtig auslee-

sen zu errichten, auf

rden sollten, welche

und gar keines Ver-

ern bloß gethan hat-

gen Landesherren ih-

war geschehen; die

nger Zeit gesammel-

eine unzählbare Men-

da und wußten nicht,

oder sagen sollten;

er wurden herbei-

t, Kinder, wird eu-

erreichen — rannte

Kortes in Begleitung einiger Offiziere und eines Soldaten, welcher eiserne Fesseln trug, gerade nach dem Zimmer des Montezuma. Er näherte sich dem erschrockenen Fürsten mit einem grimmigen Gesichte, und donnerte ihn mit den furchtbaren Worten an: „die Missethäter hätten ausgesagt, daß er, Montezuma selbst, der Urheber des von ihnen verübten Frevels wäre. Es verlange daher die Gerechtigkeit, daß auch er für sein Verbrechen büßen müsse.“ Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so wandte er dem betäubten, von seiner ehemaligen Hoheit so tief herabgesunkenen Manne den Rücken zu, und der Soldat legte ihm die entsetzenden Fesseln an. — Nun, Kinder, was sagt ihr dazu?

Alle. (ganz außer sich) Das ist abscheulich! Vater. Der arme Montezuma war wie vernichtet. Sprachlos, betäubt, und ohne Besinnung stand er da, und ließ geschehen, was er nicht zu ändern vermochte. Endlich brach er in ein lautes Jammern und Wehklagen aus, weil er erwartete, daß man ihn selbst unverzüglich zum Richtplatze führen würde. Was aber den schauerhaften Auftritt am rührendsten machte, das war das Betrügen seiner treuen Bedienten, welche in stummer Wehmuth ihm zu Füßen fielen, und sie mit ihren heißen Thränen benetzten. Sie hoben seine Bande auf, um die drückende Last derselben zu erleichtern, und steckten zwischen das Eisen und die Haut Stückchen eines weichen Zeugens, damit seine entheiligten Glieder den Druck der Fesseln nicht empfinden möchten. Es war ein Anblick, welcher fähig gewesen wäre, auch dem hartherzigsten Zuschauer eine mitleidige Thräne ins Auge zu locken.

Jetzt war die Hinrichtung vollzogen. Kortes kam

zurück; er näherte sich dem Montezuma mit einem freundlichen Gesichte und sagte: „die Gerechtigkeit wäre nunmehr befriediget, sein Verbrechen also auch gerilgt;“ und mit diesen Worten befahl er, daß ihm die Fesseln wieder abgenommen würden. Und nun ging die zerrüttete Seele des gebeugten Monarchen vom tiefsten Schmerze plötzlich zur ausgelassensten Freude über. Er hörte nicht auf, seinen Unterdrücker zu umarmen, und ihm Versicherung der innigsten Dankbarkeit für seine Befreiung zu geben. Der Unglückliche! Er schien im Uebermaße seiner Freude vergessen zu haben, daß eben der, welcher jetzt seine Bande zu lösen befahl, sie ihm vorher selbst hatte anlegen lassen.

Johannes. Ich sinne schon lange nach, was den Kortes doch wol bewegen konnte, den unglücklichen Montezuma so zu behandeln? Sollte es bloßer Muthwille gewesen seyn?

Vater. Das läßt sich doch wol nicht denken. Vermuthlich war seine Absicht diese, die schon an sich schwache Seele des Montezuma durch wiederholte fühlbare Mißhandlungen dergestalt zu beugen, daß sie zu jeder muthigen Entschließung durchaus unfähig wurde.

Diese Absicht wurde erreicht; Montezuma's Seele war entmannt, und die Sicherheit und Macht der Spanier in Mexiko schien nunmehr auf einen festen Fuß gesetzt zu seyn. Allein dem vorsichtigen Kortes schien dis alles noch nicht genug. Er dachte vielmehr auf ein Mittel, sich einen immer offenen Ausweg aus dieser Inselstadt zu verschaffen, der ihm und seinem Heere auch alsdann noch übrig bliebe, wenn die Mexikaner einst auf den Einfall gerathen sollten, die zu ihrer Stadt führenden Dammbrücken einzureißen. In dieser Absicht redete er oft mit Montezuma von der wunderbaren Einrichtung Europäischer Schiffe;

Montezuma mit einem
„die Gerechtigkeit
verbrechen also auch
befahl er, daß ihm
den. Und nun ging
zu Monarchen vom
gelassensten Freude
Interdrücker zu um-
innigsten Dankbar-
Der Unglückliche!
nde vergessen zu ha-
eine Bande zu lösen
anlegen lassen.

ange nach, was den
den unglücklichen
ste es bloßer Muth-

nicht denken. Ver-
die schon an sich
sch wiederholte Lüh-
äuben, daß sie zu
Haus unfähig wurde.
Montezuma's Seele
und Macht der Spa-
einen festen Fuß ge-
tügen Cortes schien
dachte vielmehr auf
nen Ausweg aus die-
er ihm und seinem
ebe, wenn die Regi-
ben sollten, die zu
brücken eingureissen.
mit Montezuma von
uropäischer Schiffe,

um ihm die Begierde einzufloßen, ein so merkwürdi-
ges Gebäude selbst in Augenschein zu nehmen. Er
erreichte seinen Zweck; Montezuma wurde aufneh-
mend neugierig, ein solches Schiff zu sehen, und
Cortes machte sich andelschig, ihm dieses Vergnü-
gen zu verschaffen. Auf kaiserlichen Befehl wurde
eine hinlängliche Anzahl von Kanträgern nach Vera-
cruz gesandt, um die daselbst aufbewahrten Ueber-
bleibsel der zertömmerten Spanischen Schiffe zu
holen; andere schickte man in die Wälder, um das
nöthige Bauholz zu fällen; und in kurzer Zeit ka-
men die Spanischen Zimmerleute mit der Erbauung
zweiter Brigantinen oder kleinen Kriegsschiffe zu
Stande, auf welchen man den gefangenen Monar-
chen zu seiner großen Belustigung zuweilen Lust-
fahrten anstellen ließ. Cortes hingegen benützte diese
Gelegenheit, die Beschaffenheit des See's und der
ganzen umliegenden Gegend kennen zu lernen; eine
Kenntniß, welche in der Folge ihm sehr nützlich ward.

Und nunmehr fuhr dieser unternehmende Geist
fort, zur gänzlichen Unterjochung des Mexikanischen
Volks einen kühnen Schritt nach dem andern zu
thun. Er schickte einige seiner Offiziere durchs ganze
Land, theils um die Größe und Beschaffenheit einer
jeden Landschaft kennen zu lernen, theils um dieje-
nigen Dörfer anzumerken, wo Gold und Silber ge-
funden würde. Den Montezuma wußte er bald un-
ter diesem, bald unter jenem Vorwande zu bere-
den, daß er die kühnsten und muthigsten unter sei-
nen Staatsbedienten verabschiedete, und solche Män-
ner an ihre Stelle setzte, von deren Dummheit und
Feigheit die Spanier wenig zu besorgen hatten. End-
lich legte er diesem, auf so vielfältige Art gedemü-
thigten Manne die letzte kränkende Forderung vor,

welche den Stolz desselben völlig herabzuziehen mußte; diese nämlich, daß er sich öffentlich als einen Lehnsträger des Königs von Spanien erkennen und verpflichten wollte, demselben einen jährlichen Schuß, als ein Zeichen seiner Unterwürfigkeit zu entrichten.

Was sollte der arme Montezuma thun? Seine Freiheit, sein Leben selbst war in Cortes Händen; er sah sich also genöthigt, in jede Forderung, so kränkend sie auch immer seyn möchte, geduldig einzuwilligen.

Es wurden also die Vornehmsten des Reichs zusammenberufen. Montezuma selbst erinnerte sie an die ihnen bekannte Voraussage, welche jetzt in Erfüllung ginge, und er erklärte darauf, daß von nun an er selbst mit seinem ganzen Reiche von dem großen Könige der Morgenlande abhängen wollte, dem nach der Verordnung ihres gemeinschaftlichen Stammvaters die Oberherrschaft zukäme. Bei diesen Worten traten ihm die Thränen in die Augen, welche deutlich genug bewiesen, wie theuer das Opfer seinem Herzen zu stehen kam. Unter den versammelten Mexikanern erhob sich ein dumpfes Gemurmel; Erstaunen und Unwille lagen auf allen Gesichtern, und man schien bereit zu seyn, die gekränkten Rechte der Völkerschaft und ihres Beherrschers mit Gewalt zu behaupten. Aber Cortes wußte die Bewegung zu dämpfen, ehe sie zum Ausbruche kam, indem er versicherte, daß sein Herr nicht die Absicht habe, dem Montezuma sein Reich zu nehmen, sondern, daß er sich begnüge, bloß der Schutzherr desselben zu seyn. Diese Versicherung und das Beispiel des so gutwillig unterwerfenden Kaisers beruhigten die Gemüther, und man schritt darauf ungehindert zu allen den feierlichen Gebräuchen,

welche die Spanier vorzuschreiben nöthig fanden, um die Unterwerfung des Montezuma recht feierlich und allgemein bekannt zu machen, Montezuma be-
stätigte die abgelegte Huldigung durch ein neues an-
sehnliches Geschenk, und forderte die Rajiken seines
Landes auf, ein Gleiches zu thun.

Neun und zwanzigste Erzählung.

Der Vater fuhr fort:

Jetzt wollte man zur Theilung der gesammelten
Schätze schreiten. Kortes ließ Alles, was man an
Goldkörnern und goldenen Zierrathen zusammenge-
bracht hatte, schmelzen und in Stangen gießen, und
man fand, daß sich das Gewicht desselben auf sechs-
mahl hunderttausend Mark belief.

Diederich. Mark Lübsch oder Dänisch?*)

Vater. Keine von beiden! Wenn von einer
Mark Gold oder Silber die Rede ist: so meint man
die nicht in Hamburg oder im Dänischen üb-
liche Münzart, welche diesen Namen führt; sondern
man versteht darunter ein Gewicht von sechszehn
Loth oder ein halbes Pfund. Sechsmahl hundert-
tausend Mark sind also so viel als dreimahl hun-
derttausend Pfund. Das gesammelte Silber machte
nur fünfhundert Mark oder zwei hundert und fünf-
zig Pfund aus.

Gottlieb. Ist denn das Gold in Mexiko häu-
figer, als das Silber?

*) Eine Mark Lübsch, wonach man im Holsteinischen rech-
net, enthält sechszehn Schillinge, und beträgt ungefähr
zehn gute Groschen Konventionsgeld. Eine Mark Dä-
nisch hingegen gilt nur halb so viel.

Vater. Jetzt nicht, aber ich will dir sagen, woher es kam, daß die Mexikaner damals mehr Gold als Silber hatten. Gold findet man oft gediegen, nicht so oft das Silber. Du weißt doch, was gediegenes Gold und Silber sagen will?

Gottlieb. O ja! wenn es schon ganz rein und nicht mit andern Sachen vermischt gefunden wird.

Vater. Richtig! Silber wird gemeinlich nur als Erz aus der Erde gegraben, und muß dann erst durchs Feuer von damit verbundenen fremdartigen Stoffen gereinigt werden. Diese Kunst aber war den Mexikanern noch völlig unbekannt. Was sie daher an Gold und Silber besaßen, das hatte die Natur selbst gereinigt, und sie hatten es nur aufgesucht. Aber auch bei dieser Auffindung aus dem Sande der Flüsse und aus der, von den goldreichen Gebirgen abgewühlten Erde, waren sie ziemlich nachlässig zu Werke gegangen, weil dieses Metall bei ihnen nicht den Werth hatte, den man ihm unter uns beilegt hat. Sie wußten es zu nichts zu gebrauchen, als allerlei Geräthen daraus zu verfertigen, und sie gaben sich daher auch keine sonderliche Mühe, es aufzusuchen. Das war denn auch die Ursache, warum die ganze gesammelte Menge dieses Metalls, welche jetzt vertheilt werden sollte, den übertriebenen Erwartungen der Spanier bei weitem nicht angemessen war.

Kortes zerlegte den ganzen Schatz in fünf Theile. Einen derselben bestimmte er für den König von Spanien; den zweiten nahm er selbst als Reichthaber, der eingeführten Gewohnheit gemäß; der dritte wurde zur Schadloshaltung für alle diejenigen zurückgelegt, welche die Kosten der Ausrüstung zu diesem Unternehmen getragen hatten, und die beiden letzten Fünftel wurden unter das ganze Heer vertheilt. Der Antheil eines je-

h will dir sagen,
er damals mehr
ndet man oft ge-
Du weißt doch,
sagen will?

von ganz rein und
ht gefunden wird.
gemeinlich nur
und muß dann erst
denen fremdartigen
Kunst aber war den
Was sie daher an
tte die Natur selbst
aufgesucht. Aber
m Sande der Flüsse
Gebirgen abgetrieb-
lässig zu Werke ge-
nen nicht den Werth
beigelegt hat. Sie
n, als allerlei Zier-
sie gaben sich daher
aufzusuchen. Das
um die ganze aefom-
welche jetzt vertheilt
n Erwartungen der
ffen war.

Das in fünf Theile.
den König von Spa-
is Reichthaber, der
der dritte wurde zur-
en zurückgelegt, wel-
diesem Unternehmen
hien Fünftel wurden
Der Antheil eines je-

den Soldaten war daher lange nicht so groß, als man
erwartet hatte, und es entstand ein allgemeines Mur-
ren darüber. Allein Cortes war sogleich bereit, einen
Theil von dem, was ihm von Rechtswegen zugefallen
war, der unbefriedigten Habsucht seiner Leute aufzu-
opfern, und ihr Unwille war gedämpft.

Der unglückliche Montezuma hatte, wie wir gehört
haben, sich jede, auch noch so harte Forderung seiner
Unterdrückten gefallen lassen; nur in Ansehung einer
Einzigen fand man ihn bis zur Bewunderung standhaft
und unbeweglich. Diese betraf nämlich seinen und sei-
ner Unterthanen Glauben, von dem weder Schmeiche-
leien noch Drohungen ihn abwendig zu machen vermö-
gend waren. Vergebens hatte Cortes, nach dem ihm
heimwohnenden Religionseifer, zu wiederholtenmalen
seine ganze Beredsamkeit aufgeboten, um ihm das
Unvernünftige und Abscheuliche seines Götzendienstes
begreiflich zu machen, und ihm die mildern Lehren des
Christlichen Glaubens zu empfehlen; er blieb jedesmahl
unerschüttert, und die Unterredung endigte sich im-
mer mit der Bitte, daß man ihn mit Zumuthungen die-
ser Art verschonen möchte. Endlich wurde Cortes so
ergrimmt, daß er den Götzdienst der Mexikaner nicht
mehr mit Worten, sondern mit dem Schwerte anzu-
greifen beschloß. Augenblicklich führte er seine Trup-
pen nach dem großen Haupttempel, mit dem Vorsatz,
die Götzbilder zu zertrümmern, und Alles zu zer-
nichten, was auf die Verehrung derselben eine Bezie-
hung hätte. Allein er fand zu seiner Vermunderung
die ganze zahlreiche Priesterchaft unter den Waffen,
bereit ihren letzten Blutstropfen zur Vertheidigung ih-
rer Götzen zu versprechen; sah, daß eine große Menge
bewaffneter Mexikaner herbeikam, um ihnen Bei-
stand zu leisten, und merkte also wol, daß sein Eifer

blödmahl zu weit gegangen wäre. Er begnügte sich also, an die Stelle eines Wägen, welcher aus seiner Diende schon herabgeworfen war, das Bild der Jungfrau Maria aufzustellen, und sein unvernünftiges Bekehrungsgeschäft bis auf bessere Zeiten ruhen zu lassen.

Dieser Vorfall öffnete den Mexikanern auf einmahl die Augen. Sie sahen nunmehr, was sie von dem Uebermuth dieser, vorher so geehrten Fremdlinge zu besorgen hätten; und sie fingen an, auf Mittel zu sinnen, sie entweder zu vertreiben, oder aus dem Wege zu räumen. Die Priester und die Oberhäupter der Völkerschaft, welche jetzt häufiger als vorher, sich bei dem gefangenen Kaiser zu geheimen Unterredungen einfanden, schrien um Rache für die beleidigten Götter; und die Lage des armen Montezuma ward dadurch um so viel gefährlicher und ängstlicher. Wozu sollte er sich entschließen? Auf wessen Seite sich wenden? Auf die Seite seiner Unterthanen? Aber so lief er Gefahr, von seinen Unterdrückern, in deren Händen er war, ermordet zu werden. Auf die Seite dieser seiner Unterdrücker selbst? Aber so mußte er den Abfall seines ganzen Reichs besorgen, und was er von seinen angeblichen Freunden hoffen dürfte, das zeigte ihr bisheriges Betragen gegen ihn. Lange schwankte seine unschlüssige Seele hin und her, wie ein schwaches Rohr, das von entgegengesetzten Winden angeblasen wird; endlich ermannete er sich, und beschloß einen Mittelweg einzuschlagen, den seine Klugheit ihm als den sichersten bezeichnete.

In dieser Absicht ließ er den Cortes zu sich rufen. Dieser, welcher aus den geheimen Unterredungen seines Gefangenen mit den Priestern und Oberhäuptern der Völkerschaft schon einigen Argwohn geschöpft hatte, brauchte die Vorsicht, sich von zwölf seiner tapfer-

sten

er begünstigte sich al-
weilcher aus seiner
das Bild der Jung-
unvernünftiges Be-
ten ruhen zu lassen.
Kauern auf einmahl
was sie von dem Ne-
ten Fremdlinge zu
, auf Mittel zu fin-
oder aus dem Wege
le Oberhäupter der
als vorher, sich bei
n Unterredungen ein-
beleidigten Götter:
na ward dadurch um-
her. Wozu sollte er
te sich wenden? Auf
er so lief er Gefahr,
ren Händen er war,
e dieser seiner Unter-
er den Abfall seines
s er von seinen an-
das zeigte ihr bishe-
schwankte seine un-
ein schwaches Noth-
en angeblasen wird;
hloß einen Mittelweg
it ihm als den sicher-

Kortes zu sich rufen.
en Unterredungen sei-
n und Oberhäuptern
gwohn geschöpft hatte,
müßten seiner tapfer-
ßen

ßen Leute begleiten zu lassen. Sein Kragwohn vermehrte sich, indem er in des Montezuma Zimmer trat, und in dem Gesichte desselben einen so sündern Ernst erblickte, als er noch niemahls darin wahrgenommen hatte. Noch mehr aber wurde er befremdet, da Montezuma ihn bei der Hand faßte, ihn auf die Seite zog, und in einem fast gebieterischen und drohenden Tone zu ihm sagte: „da die Absicht, warum sein Herr ihn hergesandt habe, nunmehr erreicht wäre, so hoffe er, daß er nun auch seine Abreise beschleunigen würde.“

Diese unerwartete Anrede, noch mehr aber der finstere Blick und der entschlossene Ton, womit sie ausgesprochen wurde, bewogen den General, sich gegen einen seiner Leute zu wenden, um ihm den geheimen Befehl zu geben, sein ganzes Heer augenblicklich unter Gewehr treten zu lassen. Hierauf nahm er seine ganze Standhaftigkeit zusammen, wandte sich mit der gleichgültigsten Miene wieder gegen den Kaiser, und antwortete: er selbst wünsche nichts sehnlicher, als nun recht bald nach seinem Vaterlande zurückzukehren. Aber da bekanntlich alle seine Schiffe wären zertrümmert worden, so müßte er erst andere wieder erbauen lassen, wozu er sich hiemit den nöthigen Beistand erbäte.

Montezuma konnte seine unmäßige Freude über diese unvorhoffte Antwort nicht verbergen. Er fiel dem Feldherrn um den Hals, überhäufte ihn mit Liebesworten, und versicherte, daß diese Erklärung zur Befriedigung seiner Götter und seiner Unterthanen, welche beide gleich stark auf die Abreise der Fremdlinge drängen, hinreichend wäre. Kortes lernte aus diesen Worten die Gesinnung der Priesterschaft und des Volks mit einer Gewißheit kennen, welche ihn beunruhigte, und er glaubte in die Nothwendigkeit versetzt zu seyn, der Gefahr, welche ihm und der Erreichung seiner Ab-

sichten drohete, durch fortgesetzte Verstellung auszuheugen. In dieser Absicht gab er öffentlich Befehl zur Erbauung neuer Schiffe, insgeheim aber beorderte er die Zimmerleute, die Vollendung derselben durch allerlei selbstgemachte Hindernisse so sehr, als möglich, zu verzögern, in der Hoffnung, daß die Verstärkung, die er aus Spanien erwartete, unterdeß vielleicht ankommen würde.

Aber recht, als wenn die Strafe des Himmels diesem unredlichen Betragen auf dem Fuße nachfolgte, so mußte sich auch bald nachher eine Begebenheit ereignen, wodurch Cortes auf einmahl in die allerverzweifeltste Lage geriet. Montezuma ließ ihn abermahls eiligst zu sich rufen, und hielt ihm ein Gemälde nach Mexikanischer Art auf weißem Kattun vor, welches in einer Abbildung von achtzehn Europäischen Schiffen bestand. Dieses Gemälde war dem Kaiser so eben durch einen Schnellläufer mit der Nachricht überbracht worden, daß die dadurch abgebildeten Schiffe an der Küste des Mexikanischen Reichs vor Anker gegangen wären.

Cortes war entzückt über diese Nachricht, weil er sich mit der Hoffnung schmeichelte, daß diese Schiffe ihm die aus Spanien erwartete Verstärkung, nebst der königlichen Bestätigung seiner Ernennung zum Befehlshaber in diesen von ihm entdeckten Ländern überbrächten. Aber wie erstaunte er nicht, da er einige Tage nachher von Sandoval, dem Statthalter zu Vera Cruz, die äußerst niederschlagende Nachricht erhielt: daß das angekommene Geschwader von Velasquez ausgerüstet wäre, und keine andere Absicht hätte, als ihn und seine Anhänger gefangen zu nehmen, um ihnen, als strafbaren Verräthern, auf Kuba den Prozeß machen zu lassen. Hört nun, Kinder, wie Velasquez ihren Aufenthalt erfahren hatte.

Verstellung auszu-
öffentlich Befehl zur
heim aber bestärkte er
derselben durch aller-
ehr, als möglich, zu
die Verstärkung, die
erdes vielleicht ankam-

rase des Himmels die-
im Kusse nachfolgte, so
Begebenheit ereignen,
die allerzweifelhaft
abermals eiligt zu
Gemäthe nach Mexika-
vor, welches in einer
ischen Schiffen bestand.
isier so eben durch einen
cht überbracht worden:
Schiffe an der Küste des
er gegangen wären.

diese Nachricht, weil er
helte, daß diese Schiffe
stete Verstärkung, nebst
iner Ernennung zum Be-
entdeckten Ländern über-
er nicht, da er einige
al, dem Statthalter zu
bederschlagende Nachricht
ene Geschwader von Ve-
und keine andere Absicht
nger gefangen zu nehmen,
erräthern, auf Kuba den
Hört nun, Kinder, wie
alt erfahren hatte.

Kortes schickte, wie wir wissen, eins seiner Schiffe nach Spanien ab, um die gesammelten reichen Proben der Mexikanischen Landesgüter zu überbringen, und zugleich die königliche Bestätigung seiner Ernennung zum Statthalter in diesen Landen auszuwirken. Montezó und Portokarrero, die Befehlshaber dieses Schiffes, erhielten den gemessenen Befehl, sich sorgfältig zu hüten, auf ihrer Fahrt die Insel Kuba zu berühren. Sie sollten vielmehr diese Insel, so weit als möglich, rechter Hand liegen lassen, und um die Spitze von Florida herum (seht hier auf unsere erste Karte) durch die Bahamische Meerenge laufen; so nennt man nämlich die Straße hier zwischen Florida und den Bahamainseln. Allein Montezó, der auf Kuba eine Besingung hatte, war so pflichtvergessen, den Befehl seines Generals aus den Augen zu sehen, um sich das Vergnügen zu machen, erst sein Landgut zu besuchen, bevor er nach Spanien absegelte. Kaum war er an der Küste dieser Insel erschienen, so hatte Velasquez auch schon Nachricht davon. Dieser, welcher seit unsers Kortes Abreise von den bestigsten Leidenschaften des Zorns, der Neue und der Eifersucht gefoltert wurde, ließ augenblicklich zwei starkbemannte Fahrzeuge auslaufen, um sich des von Kortes abge- sandten Schiffes, und der darauf befindlichen Perso- nen zu bemächtigen. Glücklicher Weise wurden diese noch eben zu rechter Zeit gewarnt; es gelang ihnen zu entweichen, und sie setzten darauf ihre Fahrt nach Span- nien ungehindert fort.

Und nunmehr brach Velasquez Zorn in lichte Flam- men aus. Er beschloß eine mächtige Flotte auszurü- sten und den Kortes, wo er auch seyn möchte, aufsu- chen und berholen zu lassen, um seine Nachbегlerde an ihm zu fühlen. Während der Zeit, daß er mit dieser

Ausrüstung beschäftigt war, erhielt er Nachricht aus Spanien, daß das ihm entwischte Schiff glücklich daselbst angekommen wäre, und er erfuhr zugleich genauer den Aufenthalt des Kortes und den bisherigen Erfolg seines Unternehmens.

Die Ausrüstung wurde nunmehr mit verdoppeltem Eifer betrieben. Sie bestand aus achtzehn Schiffen, welche 800 Mann Fußvolk, 80 Reiter, und 12 Kanonen an Bord nahmen; und das war eine für diese Zeiten und in dieser Weltgegend wirklich furchtbare Macht, welche der des Kortes um die Hälfte überlegen war. Jetzt war die Zurüstung vollendet, und *Marvaz*, ein zwar tapferer, aber auch jachzorniger und unversöhnlicher Mann, erhielt die Anführerstelle, nebst dem Titel eines Unterstatthalters in den von Kortes entdeckten Ländern. Dieser war es nun, von dessen unerwarteter Ankunft jetzt die Nachricht einlief.

Und nun stellt euch die mißliche Lage unsers Helden vor, welche mit jedem Tage gefährlicher wurde. Sollte er es wagen, einer Europäischen Kriegsmacht, welche zweimal stärker als die seinige war, entgegenzugehen? Aber so mußte er Mexiko, so mußte er jeden Vortheil, den er bis dahin mit so vieler Mühe und Gefahr errungen hatte, verloren geben; und wie konnte er hoffen, einen Feind zu besiegen, der an Tapferkeit, an Kriegeskunst und Waffen ihm völlig gleich, an Menge hingegen und frischen Kräften ihm so weit überlegen war? Sollte er in Mexiko ihn erwarten? Aber dann lief er vollends Gefahr, von zwei gleich furchtbaren Feinden zu gleicher Zeit angefallen zu werden, weil es mehr als wahrscheinlich war, daß die Mexikaner, sobald sie merkten, daß er in Noth wäre, die Waffen wider ihn ergreifen würden. Oder sollte er endlich gutwillig

er Nachricht aus-
schiff glücklich da-
r zugleich genauer
bisherigen Erfolg.

mit verdoppeltem
achtzehn Schiffen,
reiter, und 12 Ka-
war eine für diese
wirklich furchtbare
die Hälfte überle-
ng vollendet, und
der auch jachorni-
hielt die Anführer-
statthalters in den
Dieser war es nun,
jezt die Nachricht

Lage unsers Helden
licher wurde. Sollte
riegsmacht, welche
r, entgegenzugeben?
er jeden Vortheil,
e und Gefahr errun-
ie konnte er hoffen,
Tapferkeit, an Krie-
reich, an Menge hin-
weit überlegen war?
? Aber dann lief er
furchtbaren Feinden
werden, weil es mehr
e Mexikaner, sobald
re, die Waffen wider
er endlich gutwillig

sich ergeben, um sich von einem Manne richten zu lassen, dessen brennender Zorn nach seinem Blute lechzte? Aber da war sein Untergang völlig ent-
schieden. Was sollte er also machen?

In dieser Ungewissheit erhielt er täglich neue Nachrichten, wovon die eine immer noch beunru-
higender, als die andere war. Er erfuhr, daß ei-
nige seiner Soldaten zum Narvaez übergelaufen wä-
ren, und demselben von Allem, was ihm zu wis-
sen nützlich seyn könnte, Nachricht gebracht hätten.
Er hörte, daß Narvaez überall bekannt machen ließe:
„Kortes und seine ganze Bande wären Verräther,
die ohne Wissen und Willen ihres Monarchen es
unternommen hätten, die Mexikaner zu unterjochen;
er und sein Heer wären abgesandt, den Ungerech-
tigkeiten dieses entlaufenen Gesindels zu steuern,
und sie, in Ketten und Banden gelegt, zurückzu-
führen, um die ihnen gebührende Strafe leiden zu lassen,
die der Größe ihrer Verbrechen angemessen wäre;
er lade die ganze beleidigte Völkerschaft freundschaft-
lich ein, gemeinschaftlich Sache mit ihm zu ma-
chen, und ihm zur Gefangennehmung dieser Räu-
berbande behülflich zu seyn.“

Man kann denken, wie süß diese Nachricht in
den Ohren des gefangenen Montezuma und seiner
schon vorher aufgebrachten Unterthanen klingen mußte!
Auch war ihre Freude darüber und ihre Bereitwil-
ligkeit, dem Narvaez hülfreiche Hand zu leisten,
nur allzu sichtbar. Nur Eins machte sie irre, und
bewog sie, ihre Begierde, sich von den verhassten
Fremdlingen los zu machen, noch nicht in Gewalt-
thätigkeiten ausbrechen zu lassen. Dis war die Miene,
welche Kortes selbst dazu machte. Es übte näm-
lich die starke Seele dieses Mannes eine so voll-

kommere Herrschaft über sein Aeußeres aus, daß man auch nicht das kleinste Zeichen von Unruhe oder Angstlichkeit an ihm wahrnehmen konnte, so groß und schwer auch immer die Sorgen seyn mochten, welche der Anblick seiner gefährlichen Lage nothwendig in ihm erregen mußte. Mit der heitersten und zuversichtlichsten Miene widersprach er den Gerüchten, welche Narvaez verbreitet hatte, und versicherte, daß die angekommenen Europäer seine guten Freunde, Unterthanen eines und ebendesselben Herrn wären, mit welchen man ihn und sein ganzes Heer nächstens in Friede und Freundschaft würde abreisen sehen.

Allein so zuversichtlich und sorgenlos Cortes äußerlich erschien, so zweifelhaft und bekümmert war er im Innern. Er überlegte indeß mit der größten Anstrengung seiner ganzen Klugheit jede mögliche Maßregel, die er ergreifen könnte, und nachdem er Alles wohl erwogen hatte: so faßte er einen Entschluß, an welchem seine Vernunft und seine Herzhaftigkeit einen gleichen Antheil hatten. Er beschloß nämlich, zuerst einen Versuch anzustellen, ob man den Narvaez zu einem gütlichen Vergleich bewegen könnte, und, wenn dieser fehlgeschlagen sollte, ihm die Spitze zu bieten.

Der Versuch wurde angestellt, allein er mißlang. Der ungestüme Narvaez wollte schlechterdings von keinem Vergleiche hören, weil es ihm ein Leichtes dünkte, sich des Cortes und seines kleinen Trupps mit Gewalt zu bemächtigen. Für diesen blieb also nichts weiter übrig, als sich zu wehren, so gut er konnte; und dazu machte er sich denn auch fertig. Er ernannte den *Quarado*, einen tapfern und von den Mexikanern vorzüglich geehrten Offi-

äußeres aus, daß
chen von Unruhe
nehmen konnte, so
Sorgen seyn noch
gefährlichen Lage
e. Mit der hei-
ne widersprach er
breitet hatte, und
en Europäer seine
s und ebendesselben
ihn und sein gan-
Freundschaft würde

rgenlos Kortes zu-
und bekümmert war
ideß mit der größ-
Klugheit jede mög-
könnte, und nach-
te: so faßte er ei-
Vernunft und seine
Antheil hatten. Er
Versuch anzustellen,
nem gütlichen Ver-
denn dieser feilschla-
eren.

allein er mißlang.
schlechterdings von
es ihm ein Leichtes
eines kleinen Trupps
für diesen blieb also
zu weben, so ant-
er sich denn auch fer-
ado, einen tapfern
üglich geehrten Offi-

zier, zum Befehlshaber in Mexiko und zum An-
führer von 150 Mann, die er zurückzulassen be-
schlossen hatte. Diesen Zurückbleibenden schärfte er
auf das nachdrücklichste ein, sich während seiner
Abwesenheit friedlich und ruhig zu betragen, und
dem Montezuma, welcher gutwillig versprochen hatte,
in dem Gewahrsame der Spanier zu bleiben, bis
Kortes zurückkehren würde, mit aller möglichen Ehr-
erbietung zu begegnen.

Und nun ist der kühne Mann bereit, mit dem
kleinen Ueberreste seines getheilten Heeres einem Feinde
entgegentzugehen, der an Macht ihm so sehr über-
legen und so erbittert auf ihn ist, daß ich nicht
umhin kann, vor dem Ausgange bange zu seyn.
Wir wollen ihn begleiten; aber da wir heute noch
nicht weit mehr mit ihm kommen könnten, so laßt
uns den Abmarsch bis auf morgen verschieben.

D r e i ß i g s t e E r z ä h l u n g.

Vater. Auf denn, Kinder, um unsern Kortes
auf einem Zuge zu begleiten, der vielleicht den
Beschluß des großen Schauspiels seines Lebens ma-
chen wird.

Gotte. Armer Kortes!

Vater. Narvaez war bis Zempoalla vorge-
rückt; Sandoval hatte die Pfanzstadt Vera-
acruz den Indischen Bundesgenossen zur Beschützung
anvertraut; er selbst suchte sich und seine kleine
Mannschaft mit dem Heere des Kortes zu vereini-
gen, und dieser rückte mit geschügelter Eile ihm ent-
gegen. Jetzt trafen sie zusammen, in einer Gegend,

welche von Zempoalla etwa noch zwölf Meilen entfernt war, und das ganze vereinigte Heer belief sich nun auf nicht mehr als 250 Mann. Ein armfeliges Häufchen! Und dennoch beharrte Kortes bei dem einmahl gefassten Vorsatze, seinem Feinde beherzt entgegenzugehen!

Um indeß sich selbst zu seiner eigenen Veruhigung sagen zu können, daß er an dem Blute, welches jetzt vergossen werden sollte, unschuldig wäre, schickte er noch zweimahl Botschafter des Friedens ab, welche den Narvaez zu wiederholten mahlen zu einem gütlichen Vergleiche einladen mußten; allein er hatte beide mahle den Verdruß, seine Vorschläge mit Stolz und Verachtung verworfen zu sehen. Ja, er erfuhr sogar, daß dieser unverzöhnliche Feind in der Hitze seines Zorns einen Preis auf seinen Kopf gesetzt habe, um irgend einen gewissenlosen Verräther unter seinen eigenen Leuten zu seiner Ermordung zu reizen. Doch Kortes war der Liebe und Treue seiner Untergebenen zu sehr versichert, als daß dieser unrühmliche Schritt seines Feindes ihn hätte erschrecken können.

Er rückte vielmehr standhaft gegen Zempoalla an. Jetzt war er nur noch eine einzige Meile weit davon entfernt; und Narvaez, der diese Kühnheit seines Feindes für einen ihm angethanen Schimpf hielt, den er unverzüglich mit dem Blute desselben wieder abwaschen mußte, beschloß, ihm sogleich ein Treffen zu liefern, und rückte deswegen mit seinem ganzen überlegenen Heere gegen ihn aus. Allein es kürzte an diesem Tage ein so starker Regenguß herab, und Kortes hatte seine Stellung jenseits eines hochangelaufenen Baches so gut gewählt, daß Narvaez es unmöglich fand, ihn anzugreifen. Seine

wölf Meilen ent-
langte Heer belief
Mann. Ein arm-
barrete Kortes bei
seinem Feinde be-

eigenen Veruhl-
dem Blute, wel-
unschuldig wäre;
after des Friedens
erhalten mählen zu
en mußten; allein
seine Vorschläge
rken zu sehen. Ja,
erhöhnliche Feind in
eis auf seinen Kopf
ewissenlosen Verrä-
zu seiner Ermordung
er Liebe und Treue
hert, als daß dieser
es ihn hätte erschre-

gegen Zempoalla an.
nizige Meile weit da-
r diese Kühnheit sei-
ngethanen Schimpf
dem Blute desselben
oh, ihm sogleich ein
deswegen mit seinem
u ihn aus. Allein
so starker Regenguß
Stellung jenseits ei-
o gut gewählt, daß
angugreifen. Seine

Truppen, welche an die Beschwerlichkeiten des Krie-
ges noch nicht gewöhnt waren, und überdis lieber un-
ter Kortes, als unter ihm gedient hätten, murrten
auch so laut, daß er sich genöthiget sah, sich gegen
Abend wieder nach Zempoalla zurückzuziehen.

Und nun faßte Kortes, nach der ihm eigenen Art
sich schnell und herzhaft zu entschließen, zwar plög-
lich, aber doch nichtsdestoweniger mit reifer Ueberle-
gung, den gewagten Vorsatz, durch seinen eigenen
oder seines Feindes Untergang dem ganzen Kriege noch
in ebender selben Nacht auf einmahl ein Ende zu ma-
chen. Er beschloß nämlich, den Feind unter der Hülle
der regnigten Nacht unvermuthet zu überfallen, weil
der sorglose Uebermuth des Narvaez, und die Ermü-
dung seiner noch nicht abgehärteten Soldaten, ihn mit
großer Wahrscheinlichkeit hoffen ließen, daß man in
dieser Nacht eben nicht sehr auf seiner Huth seyn würde.
Er rief demnach sein kleines Heer zusammen; eröffnete
ihm seinen Vorsatz, und fand zu seinem großen Ver-
gnügen, daß er nicht erst nöthig hätte, es zu einem
so gefährlichen Wagemuth anzufeuern, weil alle ohne
Ausnahme ihm ihre größte Bereitwilligkeit dazu be-
zeigten. Das Heer wurde hierauf in drei Haufen ge-
theilt; den einen sollte Sandoval, den andern Olid
anführen, und an die Spitze des dritten trat unser
Kortes selbst.

Es war Nacht, und zwar eine der unfreundlichsten
und schwärzesten, welche je gewesen sind. Der ange-
schwellene Bach rauschte, wie ein mächtiger Wald-
strom daher, und es war kein anderes Mittel herüber-
zukommen, als ihn zu durchwaten. Die Gefahr da-
rin umzukommen, war groß; aber doch viel zu klein,
um Leute von so entschlossener Herzhafteit auch nur
einen Augenblick flüchtig zu machen. Kortes sprang zu

erst hinein, und seine Leute folgten dem Beispiele ihres wackern Feldherrn mit freudiger Zuversicht. Das Wasser ging ihnen bis an den Hals; doch gelangten sie alle glücklich an das jenseitige Ufer.

Hier stellten die Triefenden sich in Ordnung, und gingen darauf in tiefer Todtenstille auf Zempoalla los, jeder mit einem Schwerte, einem Dolche und einem langen Indischen Speiße bewaffnet. Den letzten sollten sie, nach des Feldherrn kluger Vorsicht, wider die Reiterei des Feindes gebrauchen, weil er gefunden hatte, daß sie dazu besonders tauglich wären.

Was Cortes vorausgesehen hatte, das fand man bestätigt. Narvaez war so nachlässig und so sorglos gewesen, daß er nicht mehr, als zwei Schildwachen aufgestellt hatte. Die eine derselben wurde überrumpelt und gefangen genommen; die andere hingegen entwischte, und eilte, von Furcht und Schrecken beflügelt, nach der Stadt, um Lärm zu machen. Allein — könnt ihr es glauben? — Narvaez ging in der dummen Zuversicht auf seine Macht, und in der noch dümmern Verachtung eines Feindes, der ihm aus mehr als Einer Ursache hätte wichtig seyn sollen, so weit, daß er die Aussage der lärmmachenden Schildwache für eine von Feigheit erzeugte Einbildung erklärte und es in hohem Grade lächerlich fand, zu glauben, daß Cortes mit seiner Handvoll Leute es wagen sollte, ihn von freien Stücken anzugreifen.

Doch plötzlich ertönte das fürchterliche Feldgeschrei, womit Cortes und seine tapfern Begleiter, wie ein Ungewitter, hereinbrachen und die ganze Stadt mit Furcht und Schrecken erfüllten. Zu spät sah nunmehr Narvaez seinen thörichten Irrthum ein, und eilte, so sehr er konnte, sich seine Rüstung anzulegen. Er hatte sich mit seinen Truppen in und neben einem gro-

dem Beispiele ihrer Zuversicht. Das Schicksal; doch gelangten sie zum Ufer.

in Ordnung, und auf Zempoalla los, Dolche und einem Den letzten sollten vorsicht, wider die weil er gefunden glich wären.

te, das fand man äffsig und so sorglos zwei Schildwachen en wurde überrumte andere hingegen und Schrecken be- zu machen. Al- Narvaez ging in Macht, und in der feindes, der ihm aus- chtig seyn sollen, so mmachenden Schild- agte Einbildung er- äckerlich fand, zu Handvoll Leute es ücken anzugreifen. terliche Feldgeschrei, Begleiter, wie ein die ganze Stadt mit Zu spät sah nunmehr ein, und eilte, so lung anzulegen. Er und neben einem gro-

ßen Tempel gelagert, auf welchen der Feind so schnell und unaufhaltsam losstürmte, daß man nur einen einzigen Kanonenschuß auf ihn thun konnte. Sandoval, welcher den Vortrupp anführte, bemächtigte sich hierauf mit unwiderstehlicher Gewalt des sämmtlichen groben Geschüßes, und drängte den unordentlich sechtenden Feind die Tempeltreppe hinauf. Hier kam es zu einem hitzigen und hartnäckigen Gefechte. Narvaez, welcher oben im Tempel war, munterte durch Beispiel und Zuruf seine gepreßten Soldaten zur Tapferkeit auf, und Sandoval fuhr fort, sie die Treppe hinaufzudrängen. Alid unterstützte ihn, und Kortes selbst, welcher in diesem Augenblicke vergaß, daß er Feldherr war, sprang kühn unter die Vordersten hervor, und belebte die Seinigen mit neuem Heldennuthe.

Plötzlich gerieth ein Soldat von Kortes Trupp auf den Einfall, Feuer auf das Dach des Tempels zu werfen, welches von Schilf gemacht war. Dieses wurde alsobald dadurch in Flammen gesetzt, und Narvaez, wenn er nicht verbrannt werden wollte, sah sich genöthiget, einen Ausfall zu wagen. Er kämpfte also an der Spitze der Seinigen, um sich durchzuschlagen; aber plötzlich erhielt er einen so nachdrücklichen Stoß mit einem Spieße ins Auge, daß er ohnmächtig zu Boden stürzte. Sandoval fiel über ihn her, man schleifte ihn die Tempeltreppe hinab, legte ihn eiligst in Banden, und trug ihn nach dem Hintertreffen in Sicherheit. Die Sieger erhoben unterdeß ein lautes Freudengeschrei; und die Partei des gefangenen Feldherrn war nunmehr in so große Bestürzung gerathen, daß ihr Widerstand immer schwächer, und ihre gänzliche Niederlage immer gewisser wurde. Kortes befaß das grobe Ge-

schuß gegen den Tempel zu richten, und rief aus: daß sie einen längern Widerstand Alle mit dem Leben büßen, diejenigen hingegen, die sich sogleich gutwillig ergeben würden, Verzeihung erhalten sollten. Dies und ein besonderer Umstand, welcher dem Kortes vornehmlich zu Statten kam, bewogen das ganze, dreimal stärkere Heer, das Gewehr zu strecken und sich dem Ueberwinder gutwillig zu ergeben.

Nikolas. Was für ein Umstand war denn das?

Vater. Dieser: die Truppen des Narvaez sahen durch die dicke Finsterniß der Nacht eine unzählbare Menge kleiner Lichter flimmern, welche brennenden Luntten ähnlich schienen. Sie glaubten daher, daß Kortes von einem großen Trupp von Büchsenchützen unterstützt werde, weil man damals die Schießgewehre nicht, wie jetzt, durch Hülfe eines Feuersteins, sondern durch brennende Luntten abzuschließen pflegte.

Konrad. Was waren den das für Lichter?

Vater. Hast du wohl schon ein Johanniswürmchen gesehen?

Konrad. O ja, die kleinen fliegenden Thierchen, die des Abends im Finstern ordentlich als Feuer aussehn?

Vater. Eben die! Solche Johanniswürmchen waren es, die aber in Amerika viel größer, als hier bei uns sind, und welche man daher wol für brennende Luntten halten konnte.

Karl. Aber diese Leute waren doch nun schon eine Zeitlang da gewesen; da hatten sie ja also auch wol schon mehrmals solche Thierchen gesehen?

Vater. Das läßt sich freilich vermuten; allein vielleicht waren sie zu unachtsam und zu träge gewesen, um recht darauf zu achten. Seht, Kinder, da könnt ihr auch aus diesem Beispiele den Nutzen der

und rief aus: daß
mit dem Leben blü-
so gleich gutwillig
alten sollten. Dis
er dem Kortes vor-
n das ganze, drei-
zu strecken und sich
leben.

und war denn das?
des Narvaez sahen
ht eine unzählbare
welche brennenden
aubien daher, daß
von Büchsen schüßen
napis die Schießge-
e eines Feuersteins,
abzuschießen pflegte.
s für Richter?

ein Johanniswürm-

u fliegenden Thier-
lern ordentlich als

Johanniswürmchen
viel größer, als hier
daher wol für bren-

doch nun schon eine
sie ja also auch wol
gesehen?

sch vermuthen; allein
und zu träge gewe-

Seht, Kinder, da
pfeile den Nutzen der

wichtigen Lehre erkennen, welche mit auf unserer Sit-
zentafel steht: daß man bei einer Sache, die
uns zum erstenmale vorkommt, oder die
wir noch nicht recht kennen, sie sei auch noch
so geringe, nicht gedankenlos und unacht-
sam vorübergeben, sondern vielmehr, wenn
Zeit und Gelegenheit es nur immer erlau-
ben wollen, dabei still stehen, sie genau be-
obachten, darüber nachdenken, oder verständi-
ge Leute, darüber befragen müsse. Das
ist ein großes Mittel an Verstand und nützlichen Kennt-
nissen täglich zuzunehmen, und die Vernachlässigung
desselben war hier die vorzüglichste Ursache, daß ein
starkes wohlbewaffnetes Heer sich zu seiner großen
Schande, von einer Handvoll kühner Waghälfen ge-
fangen nehmen ließ.

Die Gefangenen ließ Kortes auf die allerentsetzlichste
Weise behandeln. Er beschenkte sie sogar, und stellte
es ganz in ihre Willkür, ob sie künftig unter seiner
Anführung dienen, oder wieder nach Kuba zurückgeführt
werden wollten. Gerührt durch diese Güte und durch
eine Freigebigkeit, welche nicht weltlicher hätte an-
gebracht werden können, wählten fast Alle das Erste,
und der glückliche Kortes sah nun zu gleicher Zeit die
allergrößte Gefahr, welche ihn bedrohet hatte, abge-
wandt, und sein kleines Heer mit achthundert frischen
und wohlbewaffneten Soldaten vergrößert; ein Zu-
wachs, der seine, für diesen Welttheil schon vorher
große Macht auf den höchsten Gipfel zu erheben schien.

Sobald der verwundete Narvaez wieder zu sich selbst
kam, hätte er vor Schaam und Unmuth des Todes
seyn mögen, da er sich an Händen und Füßen gefes-
selt und in der Gewalt eines Feindes sah, den er so
sehr verachtet hatte. Kortes wünschte ihn zu seyen,

doch ohne sich ihm zu erkennen zu geben, um nicht das Ansehen zu haben, als wenn er seines Unglücks spotten wollte. Allein sobald er in das Zimmer trat, verrieth ihm die Ehrerbietung der gegenwärtigen Soldaten; und der stolze Narváez wandte sich zu ihm und sagte: „Herr Hauptmann, ihr habt Ursache, euch auf euer Glück, das mich zu eurem Gefangenen gemacht hat, etwas einzubilden.“ Dieser Stolz schien einer Demüthigung zu bedürfen. Cortes antwortete ihm daher: „Ihr ein guter Mann? Alles, was Gott thut, ist wohlgethan; indeß versichere ich euch, daß ich den sehr erhaltenen Sieg und eure Gefangenennahme unter meine geringsten Thaten rechne.“ Er ließ ihn hierauf sorgfältig verbinden, und nach Veracruz in Verwahrung bringen.

Kaum hatte nun Cortes einige Stunden lang der Freude über einen so geschwinden und ruhmvollen Sieg genossen, so wurde er schon wieder zu neuen Gefahren gerufen, welche unterdeß, gleich einem fernen Gewitter an einem andern Orte sich wider ihn zusammengezogen hatten. Es kamen Boten von Mexiko an, welche ihm die unangenehme Nachricht brachten, daß die Bewohner dieser Stadt in vollem Aufruhr wider die dafelbst zurückgelassenen Spanier begriffen wären, und daß Narváez Mühe habe, sich in seiner Burg gegen sie zu wehren. Montezuma selbst hatte einen seiner Leute mitgeschickt, der den Cortes bitten mußte, seine Zurückkunft, so viel möglich, zu beschleunigen, um der Empörung ein Ende zu machen.

Was eigentlich diesen Ausbruch von Feindseligkeiten veranlaßt habe, das bin ich selbst nicht im Stande mit Bestimmtheit anzugeben; weiß ich die Berichte der Geschichtschreiber hierüber gar zu schwankend und zu widersprechend finde. Am wahrscheinlichsten möchte

eben, um nicht das
ines Unglücks spor-
Zimmer trat, ver-
genwärtigen Solda-
te sich zu ihm und
dabt Ursache, auch
dem Gefangenen ge-
Dieser Stolz schien
Kortes antwortete
"Alles, was Gott
here ich euch, daß
eure Gefangenene-
ren rechne." Er ließ
und nach Veracruz

Stunden lang der
und ruhmvollen Sieg
zu neuen Gefahren
einem fernen Gewit-
der ihn zusammenge-
n Mexiko an, welche
achten, daß die Be-
aufreue wider die da-
griffen wären, und
h in seiner Burg ge-
selbst hatte einen sei-
Kortes bitten mußte,
h, zu beschleunigen
machen.

von Feindseligkeiten
ist nicht im Stande
ist ich die Berichte der
schwankend und zu
vrscheinlichsten möchte

indef wol die Meinung derer seyn, welche behaupten,
daß das freche und gewaltthätige Betragen der zu Me-
xiko zurückgebliebenen Spanier Schuld daran gewe-
sen sey.

Dem sey nun, wie ihm wolle, genug die Gefahr
war so groß und so dringend, daß Kortes keinen Au-
genblick verlieren durfte, um seinen bedrängten Lands-
leuten noch zu rechter Zeit zu Hülfe zu kommen, und
daß er alle Ursache hatte, sich glücklich zu preisen, mit
dem Narvaez fertig geworden zu seyn, bevor ihn dieser
verdrüssliche Zufall wieder nach Mexiko zurückberief.
Nachdem er also die Schiffe, um mehrerer Sicherheit
willen, mit seinen eigenen Leuten besetzt hatte: so
stellte er sich an die Spitze seines nun wirklich furcht-
baren Heers, und zog in möglich größter Eile über
Tlaxcala auf die Hauptstadt los. Die treuen Tlas-
calance boten ihm ihre ganze Kriegsmacht zu Hülf-
struppen an; allein er begnügte sich, nur 2000 Mann
von ihnen anzunehmen, und bezeugte seinen herzlichsten
Dank für ihre fortwährende treue Ergebenheit. Er
hatte auch um so viel mehr Ursache, die Treue dieser
Bundesgenossen zu schätzen, weil er in den Gemüthern
der Bewohner aller andern Gegenden, durch welche
sein Zug ging, eine sichtbare Veränderung bemerkte.
Überall herrschte Kältsinn und Zurückhaltung, und
niemals fand er mehr die vorige Bereitwilligkeit, sein
Heer mit Lebensmitteln zu versorgen. Er merkte hier-
aus, daß die Einwohner von Mexiko nicht die einzigen
Mißvergnügten seyn mußten, sondern daß der Haß
gegen die Spanier und der Geist der Empörung die
ganze Völkerschaft ergriffen hätte.

Um desto vorsichtiger setzte er seinen Zug bis nach
Mexiko fort. Aber sein Glück und die Einfalt der Me-
xikaner machten diese Vorsicht überflüssig. Denn so

leicht es gewesen wäre, ihm den Rückzug nach Mexiko und den daselbst befindlichen Spaniern den Ausweg abzuschneiden, sobald man nur die Dammbrücken abgetragen hätte: so waren doch die Einwohner dieser Stadt entweder zu einfältig, oder zu feig dazu gewesen. Cortes fand diese Brücken, so wie er sie verlassen hatte, unbeschädigt und unbesezt; und es hinderte ihn also nichts, mit seinem Heere einzurücken.

Aber wie verschieden war sein jetziger Einzug von dem, da er zum erstenmale in dieser Hauptstadt aufgenommen wurde! Da war dämals Keiner, der ihn empfing; Keiner, der, wie ehemals, die Einziehenden anstaunte; Keiner, der ein Freudengeschrei erhob. Auf den Straßen war es still und öde, und sogar von Alvarado's Mannschaft ließ sich Keiner sehen, bis man endlich das Spanische Quartier erreichte. Da war denn aber auch auf beiden Seiten der freudigen Bewillkommungen, der Umarmungen und des lauten Freudengeschreies weder Maß noch Ziel. Alvarado und seine Soldaten waren entzückt, sich aus einer höchstgefährlichen Lage so unverhofft errettet zu sehen; unserm Cortes hingegen und seinen Begleitern schwindelte der Kopf von der doppelten Freude des Sieges, und des Wiedersehens, und sogar Montezuma selbst, der seinem Versprechen, die Wohnung der Spanier nicht zu verlassen, treu geblieben war, schien an den Entzückungen seiner Unterdrücker einen aufrichtigen Antheil zu nehmen.

Cortes erfuhr nunmehr Alles, was in seiner Abwesenheit vorgegangen war. Gereizt durch irgend ein unvorsichtiges oder mißwilliges Betragen der zurückgebliebenen Spanier, hatten die Mexikaner endlich zu den Waffen gegriffen. Weder ihre eigene, noch ihres gefangenen Fürsten Gefahr hatte sie abschrecken können,

Rückzug nach Mexiko
niern den Ausweg ab-
Dammbrücken abge-
die Einwohner dieser
er zu feig dazu gewe-
so wie er sie verlas-
seht; und es hinderte
ere einzurücken.

n jetziger Einzug von
dieser Hauptstadt auf-
nahl Keiner, der ihn
nahl, die Einziehen-
Freudengeschrei erhob.
bde, und sogar von
sich Keiner sehen, bis
wartier sprachte. Da
Seitens der freudigen
ungen und des lauten
och Ziel. Alvarado
rückte, sich aus einer
hofft erregtet zu sehen;
nen Begleitern schwin-
en Freude des Sieges,
gar Montezuma selbst,
Bohnung der Spanier
ten war, schien an den
er einen aufrichtigen

s, was in seiner Ab-
vereizt durch irgend ein
s Betragen der zurück-
e Mexikaner endlich zu
ihre eigene, noch ihres
e sie abschrecken können,
ci.

einen muthigen Sturm nach dem andern auf das Spa-
nische Einlager zu wagen, worin Alvarado mit
seiner kleinen Mannschaft sich gegen ihre Anfälle kaum
zu vertheidigen vermochte. Die beiden kleinen Krie-
geschiffe waren von ihnen verbrannt, vier Spanier
getödtet, mehrere verwundet worden. Die Uebrigen
alle hatten ihrem Untergange entgegengesessen, wel-
cher auch in der That durch nichts als durch die schnelle
Zurückkunft ihres siegreichen Feldherrn, abgewandt
werden konnte.

Bei der ansehnlichen Macht, mit welcher Cortes
seht zurückgekehrt war, und bei der großen Ehrfurcht,
welche die Mexikaner gegen seine Person hegten, würde
es ihm ohne Zweifel leicht gewesen seyn, die aufge-
brachten Gemüther derselben zu besänftigen und den
Aufruhr zu stillen, wenn er selbst sein gewöhnliches
Betragen nicht höchstunverständiger Weise auf ein-
mahl geändert hätte. Allein, bezaubert von dem au-
ßerordentlichen Glücke, welches bis dahin ihn beglei-
tet hatte, schien er auf jede neue Gefahr, in die er
gerathen könnte, mit gänzlicher Verachtung hinabzu-
sehen, und es nicht weiter der Mühe werth zu achten,
seine eigentlichen Absichten geheimzuhalten. Von die-
er Zeit an begegnete er, wie man sagt, dem Monte-
zuma selbst mit auffallender Geringschätzung, und seine
vorige Klugheit schien ihn so ganz verlassen zu haben,
daß er dem gerechten Unwillen einer ganzen erbitter-
ten Völkerschaft nichts, als Stolz und Verachtung
entgegensetzte.

Sehet da, Kinder, ein warnendes Beispiel von
Leichtsinn und Uebermuth, worin sogar die besten
Menschen verfallen können, wenn es ihnen eine Zeit-
lang gar zu sehr nach Wunsche geht! Da verläßt sie
nicht selten ihr ganzer Edelmuth; ihre Vernunft ent-
Ent. von Amer. 2ter Th. 14

schlammert, und sie verfallen in Thorheiten und Ausschweifungen, zu welchen sie vorher unfähig waren. So wahr ist es, daß der Mensch hienieden zum Genuß einer ununterbrochenen Glückseligkeit noch nicht reif ist, und daß der Grund aus würde verderbt werden: wenn es nicht immer nach Herzens Lust erginge. Zu großes äußeres Glück ist für unsere Seele eben das, was der unmäßige Genuß starker Getränke für unsern Leib ist; dahingegen abwechselnde Widerwärtigkeiten und Leiden für den kranken Geist des Menschen eben so wohlthätig und stärkend sind, als die bittere und stärkende Chinarinde für den von Krankheit ausgeemgelten Körper. Werkt euch die, ihr lieben Kinder, um auf eurer Huth zu sehn, so oft es euch in eurem Leben außerordentlich wohlgehen wird, und nie zu murren; wenn die Hand der allweisen und allliebenden Vorsehung auch euch verginst den wohlthätigen Kelch der Leiden reichen sollte. Leert ihn standhaft aus, und freut euch zum voraus der neuen Kräfte in jedem Guten, welche euer genesendes Herz dadurch gewinnen wird.

Und hienit genug für heute!

Ein und dreißigste Erzählung.

Kinder — sagte der Vater, da man sich abermahl um ihn versammelt hatte, um die Fortsetzung der bisher erzählten Geschichte zu hören — ich wollte, daß es mir vergönnt wäre, meine Erzählung hier zu endigen.

Mutter. Oh! oh!

Vater. — Oder daß ein Anderer an meine Stelle

erzählte, um den noch übrigen Faden dieser Geschichte statt meiner ablaufen zu lassen.

Einige. Warum denn?

Vater. Darum, weil die Schaubühne meines Helden nun immer schwärzer und grüßlicher wird; und weil es mir wehethut, euch von nun an fast mit nichts, als mit Beschreibungen von Krieg, Mord und Verheerungen, unterhalten zu müssen.

Peter. O, Vater, es kann uns ja aber doch auch wohl nützlich seyn, das zu hören?

Vater. Und wozu meinst du denn wol, daß es euch gut seyn könnte?

Peter. Dazu, daß wir uns daran spiegehn, und es einmal nicht auch so machen, wenn wir erst groß seyn werden.

Vater. Das läßt sich hören. — Nun, Kinder, wenn ihr den Fortgang meiner Geschichte, welche immer blutiger werden wird, dazu nützen wollt, daß ihr Alles, was lieblos, grausam und unmenschlich ist, immer herzlicher verabscheuet, und hingegen die sanften und liebenswürdigen Tugenden der Nachsicht, der Berrücktheit und der Menschenliebe überhaupt immer williger und freudiger ausüben lernet: so sey es; so sollt ihr Alles hören.

Alle. O ja! o ja, lieber Vater!

Vater. Nun denn in Gottes Namen!

Kortez schmeichelte sich, daß es ihm ein Leichtes seyn würde, die aufrehrerischen Mexikaner durch Gewalt im Zaume zu halten. Er schickte deswegen einen seiner tapfersten Offiziere, den Ordaz, mit einem Trupp von 400 Mann, theils Spanier, theils Tlaskalanern, aus, um Randschaft einzuziehen, ob das Volk sich nunmehr ruhig hielte, oder vielmehr Anstalten zu neuen Angriffen machte?

Ordaz entledigte sich dieses Auftrags, und fing an durch die Straßen der Stadt zu ziehen. Allein er war noch nicht weit gekommen, als sich ihm ein Trupp bewaffneter Mexikaner entgegenstellte. Er, der zur Absicht hatte, einige derselben aufzufangen, um Nachrichten von ihnen einzuziehen, rückte unverzüglich auf sie an, und sie zogen unverzüglich sich zurück. Das thaten sie aber, wie es sich bald zeigte, nicht aus Feigheit, sondern aus Anordnung ihrer Oberhäupter, welche den Spanischen Anführer mit seinen Leuten in die Falle zu locken suchten. Es geschah, was sie erwartet hatten; Ordaz verfolgte die Flüchtigen bis an einen Ort der Stadt, wo er sich plötzlich auf allen Seiten von einem unzählbaren Schwarme von Feinden umringt und angegriffen sah. Sogar die platten Dächer der Häuser waren mit Menschen bedeckt; und nun hagelte es auf einmal rechts und links, von vorn, von hinten und von oben herab, so viele Steine, Pfeile und Wurfspeise, daß die Luft davon verdunstet wurde.

Zum Glück trug Ordaz das Herz und den Kopf an der rechten Stelle. So groß und unerwartet, daher auch die Gefahr war, so verlor er doch weder Muth noch Gegenwart des Geistes, und er wußte seinem bedrängten kleinen Haufen sogleich eine Stellung zu geben, welche den Umständen am angemessensten war. Er ließ augenblicklich ein sogenanntes Schlachtviereck (Bataillon carré) machen — ihr wißt doch, was das heißt?

Einige. O wenn wir das nicht wissen sollten! Wir haben's ja oft selbst gemacht, wenn wir Kriegesübungen anstellten.

Water. In die äußersten Glieder dieses Vier-

strags, und fing
zu ziehen. Als
kommen, als sich
Spanier entgegen-
einige derselben
ihnen einzu-
an, und sie zogen
ten sie aber, wie
heit, sondern auf
welche den Spani-
in die Falle zu
sie erwartet hat-
igen bis an einen
auf allen Sei-
warne von Feinden
Sogar die platten
Menschen bedeckt;
rechts und links,
ben herab: so viele
dass die Luft da-
Herz und den Kopf
roth und unermattet
verlor er doch we-
heißes, und er wuß-
haufen sogleich eine
Umständen am aller-
genblicklich ein soge-
ataillon quarré) ma-
s heißt?
nicht wissen sollten!
icht, wenn wir Krie-
Glieder dieses Bier-

eds stellte er die Lanzenträger, die Büchfenschüs-
sen in die Mitte. Jene mußten den eindringenden
Feind mit ihren Bissen empfangen, diese an die Dächer
und Fenster zielen; und in dieser Stellung blieb
er nicht etwa stehen, sondern er rückte gegen den
Feind an, da wo er am dichtesten stand. Es dauerte
nicht lange, so fielen die Mexikaner an zu wel-
chen; Ordoz schlug sich völlig durch, und langte
endlich, nach einem großen Blutvergießen, glück-
lich wieder bei dem Spanischen Einlager an. Ein
Spanier und acht Tlaxcalaner waren geblieben; Or-
doz selbst und die meisten seiner Leute trugen Wun-
den davon.

Nach der großen Niederlage, welche die Mexi-
kaner dabei gelitten hatten, hoffte man, daß ihnen
der Muth zu fernern Feindseligkeiten vergangen seyn
würde. Allein man betrog sich. Kaum hatte der
siegreiche Trupp der Spanier die Burg erreicht:
so sah man auch schon den Feind in unabsehblichen
Haufen aufs neue herzuströmen, um einen allge-
meinen Sturm zu wagen. Cortes machte sogleich
die nöthigen Anstalten zur Vertheidigung; und nun
begann ein Gefecht, welches an Muth und Hart-
näckigkeit kaum seines Gleichen gehabt haben mag.

Die Mexikaner rannren mit einem so lauten Geräusch
ihrer Trommeln und Hörner, und mit einem so fürch-
terlichen Geschrei heran, daß man kaum den Donner
der Kanonen zu unterscheiden im Stande war. Alle
schienen dißmal fest entschlossen zu seyn, entweder zu
siegen, oder zu sterben. Einige unterhielten einen
unaufhörlichen Regen von Pfeilen und Steinen, An-
dere suchten, mit sichloser Verachtung des Todes,
die Mauern zu ersteigen, Andere die Thore einzuneh-
men. Einer stieg dem Andern auf die Schulter, um

die Höhe der Mauer zu erreichen, und wurde dieser todt oder verwundet herabgeworfen, so nahm ein Dritter augenblicklich seinen Platz wieder ein. Man trat — so groß war diesmal ihre Muth — auf Todte und Verwundete, um die gemachten Lücken wieder auszufüllen; und so sehr auch das grobe und kleine Geschütz unter ihnen wüthete: so fuhren sie doch wie rasend fort zu stürmen; bis endlich nach einer erschrecklichen Niedertage, ihr Aberglaube sie zwang, dem blutigen Gefechte für diesmal ein Ende zu machen. Der Abend brach herein, und nach Sonnenuntergang zu fechten hielten sie für unerlaubt. So wie also der Tag sich neigte, so endigten sie auch den Kampf, und zogen sich zurück.

Die darauf folgende Nacht lief indeß nicht viel ruhiger ab. Denn ungeachtet die Megilaner nicht mehr zu fechten wagten, so fanden sie doch Mittel, die den Spaniern zur Wohnnung dienenden Gebäude in Brand zu stecken, und es kostete unaussprechlich viel Mühe und Arbeit, der gänzlichen Einäscherung derselben zuvorzukommen. Ermattet vom gestrigen Kampfe und von der nächtlichen Arbeit des Löschens mußten die Spanier, sobald der Tag anbrach, wieder auf ihren heißen Posten, um einen abermahligen Sturm auszuhalten. Es sey mir aber vergönnt, euch und mich mit der umständlichen Beschreibung aller der neuen blutigen Anstürme, welche hierauf erfolgten, und welche den vorigen völlig gleich waren, zu verschonen. Ich weiß, ihr begnügt euch gern, nur überhaupt zu hören, daß die Muth des erbitterten Volkes nicht gedämpft werden konnte, ungeachtet jeder neue Versuch, die Burg der Spanier zu stürmen, fruchtlos war, und ungeachtet Cortes bei verschiedenen muthigen Ausfällen, die er wagte, sie bei Hunderten zu

und wurde dieser
so nahm ein
wieder ein. Man
und — auf Todte
en Rücken wieder
große und kleine
ihnen sie doch wie
ach einer erschreck-
sie zwang, dem
Ende zu machen.
Sonnenuntergang
So wie also der
den Kampf, und

f indes nicht viel
e Mexikaner nicht
en sie doch Mittel,
renenden Gebäude zu
alaunlich viel Mühe
Beförderung derselben
Mraen Kampfe und
Bschens mußten die
wieder auf ihren
tigen Sturm auszu-
euch und mich mit
der neuen bluti-
folgten, und welche
zu verschonen. Ich
nur überhaupt zu
tierten Volkes nicht
chiet jeder neue Ver-
Mürmen, fruchtlos
verschiedenen mutbi-
sie bei Hunderten zu

Boden warf, und einen Theil ihrer Stadt durch Feuer
verwundete. Laßt uns also, ohne uns hierbei länger
aufzuhalten, sogleich zu einer Begebenheit eilen,
welche euer ganzes ungetheiltes Mitleid fodert, und
die ich selbst nicht ohne Rührung werde erzählen können.

Kortes hatte das Schicksal seiner meisten Soldaten
gehabt; er war verwundet worden. Ein Pfeil war
ihm durch die linke Hand geschoßen, und er bediente
sich dieses Vorfalls, nach seinem Zimmer zurückzu-
gehen, um einige Augenblicke ungestört dem Nach-
denken über seine mitleidige Lage, und über die Mit-
tel, sich aus derselben herauszuziehen, zu widmen.
Allein, da er eben anfangen wollte, seine Gedan-
ken zu sammeln, wurde an allen Ecken seiner Burg
wieder Lärm geschlagen; weil die Mexikaner aufs
neue Schaarenweise herbeirannten, um einen aber-
mahligen Sturm zu wagen. Er eilte also wieder
zum Gefecht, und fand auch bald, daß seine Ge-
genwart nie nöthiger gewesen war. Denn die
Feinde kämpften diesmal, wo möglich, mit noch
größerer Wuth, als die vorhergehenden Tage, und
er hatte seiner ganzen Gegenwart des Geistes nö-
thig, um an jedem Orte die nöthigen Vertheidi-
gungsanstalten zu treffen.

Indem nun aber das Gefecht am allerheftigsten
war, beschloß der unglückliche Montezuma — Cuius
sagen, aus eigenem Antriebe, Andere, auf Verlan-
gen der Spanier — einen Versuch zu machen, ob
das Blutvergießen dadurch vielleicht gehemmt wer-
den könnte, daß er sich seinen rasenden Unterthanen
in eigener Person, und zwar in demselben Glanze
zeigte, in welchem sie ihn sonst bis zum Anbeten
verehrt hatten. Er hing also eiligst seinen kaiserli-
chen Mantel um, setzte die Regentekrone auf, und

legte einen prächtigen Schmuck von Edelsteinen an, den er nur bei vorzüglich feierlichen Gelegenheiten zu tragen gewohnt war. So geschmückt trat er, in Begleitung der noch bei ihm sich befindenden vornehmen Megitaner hervor. Einer dieser letzten bestieg die Mauer, und verkündigte dem todbenden Volke die Ankunft ihres hohen Beherrschers, der bereit wäre, ihre Beschwerden anzuhören und ihrer Streitigkeit mit den Fremdlingen, seinen Gästen, ein Ende zu machen.

Auf die bloße Nennung des Namens Montezuma hielten die Kämpfer ein, und es erfolgte eine allgemeine ehrerbietige Stille. Darauf bestieg der unglückliche Monarch selbst die Mauer. Sein Anblick hatte die gehoffte Wirkung; alle schienen in Ehrfurcht versunken, indem Einige auf die Kniee, Andere auf ihr Angesicht fielen, und den Boden küßten. Montezuma durchlief die ganze Versammlung mit seinen Augen, um diejenigen herauszufinden, welche den meisten Einfluß hatten. Diesen rief er namentlich zu, und indem nun die ehrfurchtsvolle Stille fortdauerte; so fing er damit an, der ganzen Versammlung auf das leutseligste zu danken, daß sie so viele Ergebenheit gegen seine Person und einen so treuen Eifer für seine Freiheit bewiesen hätte. Indes, fuhr er fort, müsse er sie verstehen, daß sie irrten, wenn sie ihn für einen Gefangenen hielten. Sein längerer Aufenthalt in der Wohnung der Spanier sey nichts weniger als erzwungen gewesen. Es habe ihm selbst gefallen, sich bei seinen Gästen zu verweilen, theils um ihre Sitten und Gebräuche kennen zu lernen, theils um dem mächtigen Monarchen, dessen Abgeordnete sie wären, dadurch seine Hochachtung zu bezeugen. Jetzt sey er entschlos-

sen, sie zu entlassen; und er gebiete daher seinem Volke, unter gänzlicher Verzeihung alles dessen, was sie aus gutgemeinter, aber irriger Absicht gethan hätten, die Waffen niederzulegen, und in Ruhe und Frieden nach Hause zu gehen.

Als er diese Anrede geendigt hatte, dauerte die allgemeine Stille noch einige Minuten fort. Nach und nach erhob sich erst ein dumpfes, dann ein helleres Gemurmel. Dieses wälzte sich, wie eine rauschende Woge, durch die ganze Versammlung fort, ward mit jedem Augenblicke lauter, und lösete sich endlich in ein aufrührerisches lärmendes Geschrei auf. Jetzt erlaubten die frechen Europäer sich sogar, schmähende Schimpfworte gegen die gehüllte Person ihres, sonst so tief verehrten Fürsten, auszustossen, und erdreiseten sich, ihm zuzurufen: er sey kein Kaiser von Mexiko mehr, er sey ein Elender, ein Bösewicht, ein armseliger Sklav der Feinde ihres Vaterlandes! Montezuma versuchte abermals zu reden; er winkte mit der Hand, um sich Gehör zu verschaffen: aber umsonst! Der Lärm nahm zu, und ehe man es sich versah, kam ein ganzer Hagel von Pfeilen und Steinen auf den unglücklichen Fürsten zugeflogen. Zwar suchten die beiden Soldaten, welche Cortes ihm zur Seite gestellt hatte, ihn alsobald mit ihren Schilden zu decken: aber, ach! zu spät. Das Maß der Leiden dieses tiefgebeugten Mannes war schon voll; er fühlte sich von einigen Pfeilen getroffen, und ein heftiger Steinwurf, der unglücklicher Weise den Kopf traf, vollendete sein Schicksal. Er sank ohnmächtig zu Boden.

Cortes, der über diesen unglücklichen Zufall höchst bestürzt war, ließ den schon halb entseelten mitleidswürdigen Fürsten augenblicklich ins Haus tragen, um, wo möglich, ihn zu retten; und eilte darauf, von

Grimm entbraunt, an den Mördern desselben die blutigste Rache auszuüben. Allein er kam zu spät. Die Mexikaner hatten kaum ihren Kaiser sinken sehen, als Verzückung, Schrecken und Neugier überfielen, daß sie plötzlich auseinanderstoben, gleichsam als wenn sie besorgten, daß Feuer vom Himmel fallen möchte, um die Greuelthat an ihnen zu rächen.

Unterdeß war der unglückliche Montezuma wieder zu sich selbst gekommen; aber sein Zustand war dadurch nur um so viel besammernswürdiger geworden. Der Gedanke, von seinen eigenen Unterthanen gemißhandelt zu seyn, machte ihn fast rasend. Man mußte ihm die Hände binden, um zu verhüten, daß er sich selbst kein Leid zufügte. Vergebens suchte Kortes ihn zu beruhigen; er verschmähte jeden tröstenden Anspruch, und riß wüthend den Verband von seinen Wunden, um seinem Leben ein Ende zu machen. Diese heftigen Gemüthsbewegungen und die hartnäckigste Weigerung, irgend einige Nahrung zu sich zu nehmen, beschleunigten seinen Tod. Er starb unter schrecklichen Verwünschungen seiner Unterthanen, und verwarf bis auf den letzten Augenblick die Zumuthung der Spanier, den christlichen Glauben anzunehmen, mit großer Verachtung.

Dies war das traurige Schicksal eines Fürsten, der recht eigentlich dazu bestimmt zu seyn schien, ein warnendes Beispiel von der Wandelbarkeit des Glücks zu werden. Von dem Gipfel der Hobeit, auf dem eine zahlreiche Völkerschaft ihn fast abgöttisch verehrt hatte, sank er durch einen ganz unvorhergesehenen Zufall, durch die Ankunft neuer Fremdlinge, deren Daseyn sogar ihm vorher unbekannt gewesen war, plötzlich so tief herab, daß er als Gespötte dieser Fremdlinge und

dem desselben die
er kam zu spät.
den Kaiser stürzen
und Neue sie der-
auseinanderflohen,
das Feuer vom
elsthat an ihnen zu.

Montezuma wieder
stand war dadurch
er geworden. Der
thanen gemüthlich-
und. Man mußte
urten, daß er sich
suchte Kortes ihn
stehenden Anspruch,
einen Wunden, um
Diese heftigen Ge-
stigte Weigerung,
men, beschleunig-
ecklichen Verwün-
erwarf bis auf den
er Spanier, den
mit großer Verach-

ines Fürsten, der
n schien, ein wär-
keit des Glücks zu
eit, auf dem eine
tisch verehrt hatte,
rausgegebenen Zufall,
ge, deren Daseyn
a war, plötzlich so
er Fremdlinge und

ein Gegenstand der Verachtung und des Hasses seiner
eigenen Unterthanen ward. Wer würde einen so plötz-
lichen und gänzlichen Umsturz seines Glücks ein Jahr
vorher auch nur für möglich gehalten haben? Das,
Kinder, soll uns denn abermals eine Warnung seyn,
nie auf die Beständigkeit irdischer Glücksgüter zu rech-
nen; und das soll uns denn auch von neuem anspor-
nen, uns solche Güter des Geistes und des Herzens
zu erwerben, welche uns nie wieder geraubt werden
können. Und was für Güter meine ich wol damit?

Johannes. Tugend und Frömmigkeit.

Peter. Und nützliche Einsichten.

Vater. Richtig! Davon wollen wir uns, so
lange wir leben, einen recht großen Schatz sammeln,
und den wird uns dann Keiner, selbst der Tod nicht,
nehmen können. — Jetzt laßt uns hören, was nun
zu Mexiko sich weiter ereignete.

So lange Montezuma noch an seinen Wunden
danieder lag, hielten seine Unterthanen sich vollkom-
men ruhig. Kaum aber war dieser unglückliche
Fürst verschieden, so schritten sie auch schon zur
Wahl eines neuen Oberhauptes, und unmittelbar
darauf zu neuen Feindseligkeiten gegen die Spanier.

Ferdinand. Wen wählten sie denn nun wie-
der zu ihrem Kaiser?

Vater. Einen Bruder des Montezuma mit
Namen Quetzalapa, bisherigen Königen von Tex-
tapa, einer Stadt, die wir schon kennen.

Kristel. Ach ja, die, worauf Kortes zukam,
da er nach Mexiko zog, und die da dicht am See
lag.

Vater. Die nämliche. — Dieser neue Kaiser
führte seine Feindseligkeiten gegen die Spanier mit
einem Unternehmen an, wodurch diese in nicht ge-

ringe Noth gerieten. Er ließ nämlich das flache Dach und den Thurm des großen Haupttempels, welcher dicht an dem Spanischen Einlager stand, mit seinen tapfersten Leuten besetzen; und eine sehr große Menge von Seinen und Balken hinaustragen, welche von da herab auf den innern Hofraum des Spanischen Wohnorts geworfen werden konnten. Kortes, welcher jetzt im ganzen Ernste auf seinen Rückzug dachte, wurde hiedurch gebindert, die nöthigen Vorkehrungen zum Abzuge zu treffen, und er hielt es daher für unumgänglich notwendig, die Feinde von diesem ihm so nachtheiligen Posten vorher erst zu vertreiben. Den Auftrag, dieses zu bewerkstelligen, gab er dem Eskobar, einem seiner tapfersten Offiziere, den er an die Spitze seiner auserlesenen Mannschaft stellte. Er selbst wollte unterdeß mit dem übrigen Theile seiner Truppen den Feind von den Straßen versagen, um denen, welche den Tempel stürzten, den Rücken frei zu halten.

Man rückte also aus, und schritt zum Werke. Eskobar fand am Fuße der Tempeltreppe, welche, wie man, vermutlich übertreibend, sagt, hundert Stufen hatte, fast gar keinen Widerstand. Aber da er nun hinaufstieg, und etwa bis an die Mitte der Treppe gekommen war, erschienen plötzlich oben am Geländer des Tempels eine Menge rascheathmender Feinde, welche so viele Pfeile, Steine und Balken herabschoffen, daß er und seine Leute der Gewalt schlechterdings nicht widerstehen konnten. Dreimal versuchte sein unerschrockener Muth, das Unmögliche möglich zu machen; aber dreimal wurde er mit unwiderstehlicher Gewalt zurückgeworfen.

nämlich das große Haupttem-
pelschen besetzen; und
innen und Außen
ab auf den inneren
Wänden geworfen wer-
den. Im ganzen Erd-
e bledurch gehin-
zum Abzuge zu
für unumgänglich
sem ihm so nach-
vertreiben. Den
en, gab er dem
en Offiziere, den
ersten Mannschaft
mit dem übrigen
d von den Stra-
den Tempel stürm-

tritt zum Werke.
Tempeltreppe, wel-
reibend, sagt, hun-
einen Widerstand.
d etwa bis an die
erschieden plöz-
pels eine Menge
iele Pfeile, Steine
und seine Leute
widerstehen konn-
erschrockener Muth,
n; aber dreimal
Gewalt zurückge-

Als Cortes, welcher unterdeß gleichfalls nicht mü-
sig gewesen war, hiervon benachrichtiget wurde, sprang
er, ohne sich erst lange zu bedenken, vom Pferde,
ließ sich den Schild, den er mit der verwundeten
linken Hand nicht halten konnte, an den Arm bin-
den, und rannte darauf mit entblößtem Schwerte
hin nach der Tempeltreppe. Hier rief er seinen
stegewohnten Kriegern, welche durch seine bloße
Gegenwart aufs neue besetzt wurden, zu, ihm zu
folgen; und so voran und hin, wo ein unvermeid-
licher Tod ihn zu erwarten schien. Aber es gefiel
dem Himmel, das Leben dieses wunderbaren Man-
nes noch zu erhalten. Er erreichte mit den Muthig-
sten seiner Soldaten in vollem Laufe das Geländer,
stieß Alle, welche sich ihm widersetzten, nieder, und
betrat nunmehr das flache Tempeldach, wo er die
edelsten Mexikaner mit dem festen Vorsatz, entwe-
der zu sterben oder zu siegen, versammelt fand.
Und nun kam es zum blutigsten Handgemenge mit
Kolben und Schwertern, in welchem Jeder sein
Leben so theuer, als möglich, zu verkaufen suchte.
Da war Keiner, auch nicht ein Einziger, der nicht
lieber sich in Stücken hauen lassen, als sich erge-
ben wollte; einige sprangen sogar freiwillig, um
ihre Freiheit nicht zu überleben, die Linde des Tem-
pels hinab; und Alle fochten mit einem Löwenmuth,
wovon man in der neuen Welt bis dahin noch kein
Beispiel gesehen hätte. Besonders zeichneten zwei
edle Mexikanische Jünglinge sich durch eine Hand-
lung aus, die unter den größten Heldenthaten,
welche die Geschichte aufzuweisen hat, einen ganz
vorzüglichen Platz verdient.

Diese jungen Helden hatten nämlich den groß-
müthigen Voratz gefaßt, sich zur Befreiung ihres

bedrängten Vaterlandes freiwillig aufzuopfern. Sie näherten sich daher dem kämpfenden Kortes in einer demüthigen und bittenden Stellung, als ob sie sich ergeben wollten. Kaum aber waren sie nahe genug gekommen, so ergriffen und rissen sie ihn nach der Zinne des Tempels hin. Hier schlangen sie sich, indem sie ihn fest um den Leib gefaßt hatten, über das Geländer in die Luft, in der Hoffnung, daß ihr beiderseitiges Gewicht ihn nach sich ziehen und also mit ihnen zugleich ins Verderben stürzen werde. Allein Kortes, welcher ein starker und gewandter Mann war, ergriff alsobald das Geländer, und hielt es so fest, daß die beiden bedenmüthigen Jünglinge ohne ihn hinabstürzen mußten. Man sagt, daß diese Kühn Thar seine höchste Bewunderung erregt habe; auch zeugt sie wirklich von einer Größe der Seele, welche man unter einem noch halb wilden und noch dazu willkürlich beherrschten Volke nicht vermuthen sollte.

Das Gemetzel hörte nicht über auf, als bis die ganze Bevölkerung des Tempels in ihrem Blute lag, und man versichert, daß die Zahl derselben sich auf fünfhundert belaufen habe: Tücker edle Männer, deren Muth und Vaterlandsliebe der Nachwelt immer ehrwürdig bleiben werden, ungeachtet ihre Namen von keinem Geschichtschreiber aufbewahrt worden sind.

Unterdeß daß Kortes diesen schweren Sieg erröcht, wurde demjenigen Theile seiner Mannschafft der auf den Straßen der Stadt mit dem Feinde im Handgemenge begriffen war, nicht weniger zu schaffen gemacht. Sobald demnach der Tempel vollständig erobert war, eilte der rüthige Kortes, der sein eigenes Leben immer am wenigsten schonte, auch auf

aufzuopfern. Sie
nden Kortes in ei-
Stellung, als ob sie
ber waren sie nahe
und rissen sie ihn
in. Hier schwangen
den Leib gefaßt hat.
Luft, in der Hoff-
bewicht ihn nach sich
gleich ins Verderben
welcher ein starker
ergriff alsobald das
daß die beiden bel-
n hinabstürzen muß-
ne That seine höchste
ch zeugt sie wirklich
welche man unter ei-
och dazu willführlich
ben sollte.

her auf, als bloß die
in ihrem Blute lag,
Zahl derselben sich
es tauter edle Män-
landesliebe der Stadt
weben, angeordnet
schreibselber aufbewahrt
en schweren Sieg er-
ste seiner Mannschafte
stadr mit dem Getrüb-
er, nicht weniger zu
nach der Tempel vbl-
nige Kortes, der sein
sten Schonte, auch auf

dieser Seite den Sieg erringen zu helfen. Er
schwang sich in dieser Absicht wieder auf sein Pferd;
bing den Zügel über seinen linken Arm, stieg mit
gesenkter Lanze mitten ins Gedränge der Feinde,
und rannte und stieß Alle, die sich ihm entgegenstell-
ten, zu Boden. Unglücklicher Weise hat sein Muß
ihn dabei so weit geführt, daß er, da er sein Pferd
wandte, zwischen sich und den Seinigen einen so gro-
ßen Schwarm von Feinden erblickte, daß er es selbst
für unmöglich hielt, sich bis zu ihnen durchzuschlagen.
Seine Lage war nun in der That bedenklich geworden;
allein seine schnelle Ueberlegungskraft und unerschütter-
ter Muß wußten ihn auch dismahl wieder herauszuzie-
hen. Er erblickte eine Seitenstraße, auf welcher die
Feinde weniger gedrängt standen; in diese sprengte er
muthig hinein, um durch einen Umweg wieder zu den
Seinigen zu kommen; und es zeigte sich bald, daß die
Vorsehung selbst bei dieser Entschließung ihn geleitet
habe, damit er der Schutzengel einer seiner vertraute-
sten Freunde würde.

Denn plötzlich stieß er auf einen großen Schwarm
von Feinden, welche seinen Freund Andreas Duero,
der das Unglück gehabt hatte, mit dem Pferde zu
stürzen, gefangen nach einem Tempel führten, um
ihn gleich auf frischer That den Göttern zu opfern.
Kortes besann sich keinen Augenblick, sondern sprengte,
ohne sich durch die Menge der Feinde abschrecken zu
lassen, mitten unter sie, um seinen Freund zu befreien.
Er saate diejenigen, die ihn hielten, aus einander;
und sobald Duero nur erst seine Hände wieder frei
hatte, stieß er selbst mit einem Dolche, den man
thörichterer Weise ihm gehalten hatte, diejenigen nieder,
welche sein Pferd hielten, schwang sich hurtig auf das-
selbe wieder hinauf, und nun schlugen beide Freunde

sich völlig durch, bis sie endlich bei den Ihrigen wieder ankamen. Diese That hielt Kortes in der Folge immer für die glücklichste in seinem Leben.

Der Feind war unterdeß auf allen Seiten zum Belahen gebracht. Kortes ließ daher, um Menschenblut zu sparen, und zugleich seine äußerst ermatteten Truppen von der heißen Arbeit des Tages ausruhen zu lassen, zum Abzuge blasen. Man zog sich also in die Burg zurück, und die Felden verbanden ihre Wunden.

Zwei und dreißigste Erzählung.

Vater. Am folgenden Tage hielten beide Parteien sich vollkommen ruhig. Kortes betrieb die Vorkehrungen zu seinem Abzuge, und die Mexikaner schienen nun auf einmal von allen ihren Feindseligkeiten abzustehen. Allein die Friedfertigkeit, die sie plötzlich angenommen zu haben schienen, war nichts weniger als aufrichtig. Sie waren vielmehr entschlossen, als jemals, die Spanier gänzlich auszurotten; nur in der Art, diesen Voratz auszuführen, hatten sie nunmehr eine wohlüberlegte Veränderung beliebt. Sie gingen nämlich damit um, ihnen durch Einkreisung der Dammbrücken den Rückzug abzuschneiden, und sie dann durch Hunger zu vertilgen. Ein höchst gefährlicher Aufschlag, der mich für das Leben unserer armen Abenteurer mehr als jemals bange macht!

Allein Kortes, dessen Klugheit auf alle Fälle Rücksicht zu nehmen pflegte, machte sich auch auf diesen gefaßt. In möglich größter Geschwindigkeit ließ er eine tragbare Brücke verfertigen, welche man bei

den Ibrigen wie-
Kortes in der Folge
im Leben.

n Seiten zum Wel-
er, um Menschen-
äußerst ermüdeten
es Tages ausruhen
Man zog sich also in
den verbanden ihre

Erzählung.

hielten beide Bar-
Kortes betrieb die
e, und die Megi-
bl von allen ihren
ein die Friedfertigen
zu haben schle-
aufrichtig. Sie wa-
jemahls, die Spa-
in der Art, diesen
nunmehr eine wohl-
Sie gingen näm-
breitung der Damm-
iden, und sie dank
n höchst gefährlicher
Leben unserer armen
unge macht!

heit auf alle Fälle
machte sich auch auf
höher Geschwindigkeit
fertigen, welche man
bei

Bei dem beschlossenen Abzuge über diejenigen Defen-
nungen im Damm legen könnte, welche man viel-
leicht antreffen würde; und sobald dieselbe fertig
war, befahl er, daß man auf die nächste Nacht
sich zum Aufbruche fertig halten sollte. Er hoffte
nämlich, daß die nächtliche Finsterniß ihnen entwe-
der behüßlich seyn würde, unbemerkt zu entweichen,
oder daß sie wenigstens den Feind, nach dem be-
kannten Aberglauben derselben, verhindern würde,
sie auf ihrem Rückzuge zu beunruhigen. Aber wie
hatte er in dieser Hoffnung sich betrogen!

Sobald die Nacht anbrach, theilte er sein gan-
zes Heer in drei Arme. Zum Anführer des ersten
Haufens, welcher den Vortrab ausmachte, wurde
Sandoval ernannt. Den zweiten, als den Kern
des Heers, wollte er selbst führen, und den dritten,
oder den Nachtrab, sollte Velasquez de Leon,
ein naher Verwandter des Statthalters von Kuba,
führen. Ehe sie aber sich in Bewegung setzten, suchte
Kortes alle von der Nothwendigkeit zu überzeugen,
ihre gesammelten Schätze zurückzulassen, um desto
leichter und fähiger zum Kampfe zu seyn. Einige wa-
ren auch bereit, seinem Rathe zu folgen. Andere hin-
gegen erhoben darüber ein so lautes Murren, daß er
sich endlich genöthigt sah, die Strenge seiner Fode-
rung dadurch zu mildern, daß er hinzufügte: man
möchte sich denn wenigstens auf so viel einschränken,
als man ohne Beschwerde fortbringen zu können sich
getraue. Die Klügern richteten sich nach dieser Vor-
schrift, die Habfüchtigen hingegen schlugen sie in den
Wind, und beluden sich mit einer Bürde, welche sie
bald darauf ins Verderben zog.

Jetzt war die Stunde der stillen Mitternacht heran-
gerückt, und das Heer setzte sich in Bewegung. Man

Entd. von Amer. 2ter Th.

vermied mit äußerster Sorgfalt jedes Geräusch, und der herabfallende Regen schien ihre Flucht zu begünstigen. Auch kam man wirklich, ohne irgend eine Spur von Gegenankunft wahrgenommen zu haben, bis zu demjenigen Damme, der nach Tatzuba führte, und welchen Cortes aus einer doppelten Ursache den andern vorgezogen hatte. Denn erstens war dieses einer der kürzesten, und dann hatte man zweitens auch einige Hoffnung, daß die Mexikaner bei dem Einreißen der Lücken diesen vielleicht vernachlässiget haben dürften, weil er eine ganz entgegengesetzte Richtung von demjenigen Wege hatte, auf welchem die Spanier gekommen waren, wie ihr hier auf unserer Karte sehen könnt.

Doch diese Hoffnung schlug fehl. Denn da man auf diesem Damme bis an die Stelle der ersten Brücke vorgedrungen war, zeigte es sich, daß man sie wirklich abgetragen hatte. Und wohl bekam ihnen nun die Vorsicht ihres Anführers; denn durch Hülfe der fliegenden Brücke, von der man nun anfang Gebrauch zu machen, kam der größte Theil des Heeres über diese Oeffnung glücklich hinüber, und ging auf eine zweite los. Aber ehe sie dieselbe erreichen konnten, wurden sie auf einmal durch ein eben so plötzliches, als fürchterliches Kriegesgeschrei erschreckt, welches ihnen von allen Seiten her Tod und Verderben ankündigte. Der See wimmelte plötzlich von Rähnen, und ein fürchterlicher Hagel von Pfeilen und Steinen machte den Anfang eines Gefechts, welches durch den Ort, durch die Finsterniß und durch die Anstrengung der Kämpfenden zu einem der schrecklichsten ward, welche die Geschichte aufzuzeigen hat.

Es hatten nämlich die Mexikaner, ohne ihre Absicht im mindesten merken zu lassen, jede Bewegung ihrer Feinde in aller Stille ausgeforscht, und ihre Ge-

genankalten mit so großer Verschwiegenheit und Klugheit angelegt, daß die Spanier nicht eher etwas davon wahrnahmen, als in diesem schrecklichen Augenblicke, in welchem sie sich von der ganzen Macht eines bis zur Wuth erbitterten Volks auf einmal überfallen sahen. Und nun, Kinder, laßt uns etwas näher hinzutreten, um die unbeschreibliche Noth zu sehen, von welcher die armen Spanier jetzt auf allen Seiten bedrängt werden.

Sie standen, wie wir gehört haben, mitten auf einem schmalen Damme, zwischen der ersten und zweiten Lücke desselben. Die Brücke, welche sie über die erste Oeffnung geführt hatte, sollte nun wieder aufgehoben und nach der zweiten getragen werden; allein die Last des schweren Geschüßes hatte sie so fest zwischen Steine gepreßt, daß keine Gewalt vermögend war, sie wieder los zu machen. Unter der vergeblichen Bemühung also, sie aufzubeheben, sahen sie sich nun auf einmal von vorn und von hinten und auf beiden Seiten so wüthend angefallen, daß ihnen fast gar keine Hoffnung, weder zum Siegen, noch zum Entrinnen, übrig blieb. Die Mexikaner brannten von Rachbegierde; die Hintersten drängten die Vordersten, und alle schienen von gleichem Verlangen, entweder zu sterben oder die Feinde ihres Vaterlandes zu vertilgen, belebt zu seyn. Vergebens strengten die Spanier ihren gewöhnlichen Muth und ihre geübten Kräfte an, um sich Luft zu machen; so wie ihr Schwert anräumte, traten augenblicklich frische Kämpfer an die Stelle der Erschlagenen; und sie geriethen darüber in ein solches Gedränge, daß sie weder von ihrer Kriegskunst, noch von ihren Feuerwaffen Vortheil ziehen konnten. Endlich waren ihre Kräfte erschöpft; sie waren nicht mehr im Stande, die immer von neuem zuströmende Menge

aufzubalten; die Vordersten wichen, und es entstand eine allgemeine Verwirrung. Fußkrieger und Reiter, Freunde und Feinde machten einen einzigen verwirrten Klumpen aus, in welchem Jeder blindlings um sich hieb, ohne in der dicken Finsterniß untersuchen zu können, ob der Streich den Feind oder Freund traf.

Mitten unter diesem schrecklichen Gemisch rannte Cortes etwa hundert Mann zusammen, mit welchen er sich bis zur zweiten und bald darauf bis zur dritten Oefnung des Dammes durchzuschlagen versuchte. Es gelang ihm; die Oefnungen wurden mit den Leibern der Erschlagenen aufgefüllt, und so erreichte er endlich glücklich das feste Land. Allein sein großmüthiges Herz verschmähte seine eigene Rettung, so lange er den größten Theil der Seinigen noch in Gefahr sah. Er stellte also die mit ihm entronnene geringe Mannschaft hurtig in Ordnung, suchte die wenigen, welche noch nicht verwundet waren, unter ihnen aus, und eilte mit diesen zurück, um aufs neue jede Gefahr mit seinen nothleidenden Freunden zu theilen. Ein Theil derselben, der sich gleichfalls durchgeschlagen hatte, kam ihm entgegen; allein die Freude, die ihm dieser Anblick machte, wurde ihm gar bald durch das erbärmliche Wehklagen deren verbittert, welche von den Mexikanern lebendig ergriffen, und nach den Tempeln geschleppt wurden, um den Götzen geopfert zu werden. Sein Herz blutete; er versuchte das Neueste, sie zu retten; aber umsonst! Es war unmöglich, sich wieder bis zu ihnen durchzuarbeiten, und er mußte sich begnügen, den kleinen Ueberrest der Entronnenen zu schützen, welche größtentheils so übel zugerichtet und ermattet waren, daß sie das Gefecht schlechterdings nicht wieder er-

und es entstand
ter und Reiter,
einzig ver-
Jeder blindlings
terniß unterse
Feind ode

Gemezel rannte
en, mit welchen
af bis zur dritten
en versuchte. Es
mit den Leibern
erreichte er endlich
ein großmüthiges
ung, so lange er
h in Gefahr sah.
te geringe Mann-
e wenigen, welche
ihnen aus, und
te jede Gefahr mit
heilen. Ein Theil
hgeschlagen hatte,
ude, die ihm die-
r bald durch das
ittert, welche von
i, und nach den
den Höhen ge-
atete; er versuchte
ber umsonst! Es
zu ihnen durchzu-
üßen, den kleinen
ßen, welche größ-
ermattet waren,
gs nicht wieder er-

neuern konnten. Der größte Theil seines Heeres war theils erschlagen, theils im Wasser umgekommen, theils gefangen genommen.

Jetzt brach die Morgenröthe hervor, und verbreitete ein schreckliches Licht über die Größe der Niederlage, welche man erlitten hatte. Eine Thräne der Menschlichkeit rollte über Kortes Wangen, da er sah, wie viele seiner tapfern Freunde fehlten, und in welcher kläglichen Verfassung der armselige Ueberrest des Heers sich befand. Mehr als die Hälfte der Spanier, und über zweitausend Tlascalaner waren umgekommen; auch Velasquez de Leon, nebst einigen andern der tapfersten Anführer wurden vermißt; und die meisten der Uebriggebliebenen waren mit Wunden bedeckt. Das grobe Geschütz, die Kriegsbedürfnisse, das Gepäck, und fast alle mitgenommenen Schätze waren verloren gegangen. Diese hatten die meisten von denen, die sich unverständiger Weise damit beladen hatten, ins Verderben gestürzt, weil sie unter der Bürde, womit ihr Geiz sie bepackt hatte, weder gehörig sehen, noch entfliehen konnten. Das Andenken an diese schreckliche Niederlage ist unter andern auch dadurch verewigt worden, daß man die Nacht, in welcher sie sich ereignete, noch bis auf den heutigen Tag in Neuspanien die Nacht der Trübsal nennt.

Der erste Sammelplatz war Talcuba. Allein hier durften sie nicht verweilen, weil das ganze Land die Waffen ergriffen hatte. Der einzige Ort, der ihnen eine sichere Zuflucht versprach, war Tlascala. Um aber auf die Straße zu kommen, welche nach dieser freundschaftlichen Stadt führte, mußten sie erst um die ganze nördliche Hälfte des gro-

ßen Mexikanischen See's herumziehen, auf dessen westlicher Seite sie sich sehr befanden, ein Zug, welcher einige Tage erforderte, welcher durch lauter unbekannte Gegenden ging, auf dem sie nicht hoffen durften, diejenigen Erquickungen zu finden, die nach einer so großen Ermattung ihnen nunmehr so nöthig geworden waren. Allein es war nun einmal kein anderer Rath; man mußte entweder alle Hoffnung einer noch möglichen Errettung aufgeben, oder unverzüglich sich auf den Weg machen. Man wählte das Letztere.

Aber wer vermag das mannigfache Elend, und die stündlichen Gefahren zu beschreiben, welchen diese armen, von Kampf, Hunger und Wunden ermatteten Flüchtlinge auf diesem ihrem Rückzuge unterworfen waren? Von siegreichen Feinden umschwärmt, von welchen sie unaufhörlich beunruhigt wurden, mußten sie durch öde unwegsame Gegenden ziehen, die zu ihrem Unterhalte ihnen nichts als wilde Beeren, Wurzeln und grüne Stengel Indischen Korn's gewährten. Oft glaubten sie, unter diesem ihren endlosen Elende erliegen zu müssen; aber das Beispiel ihres großmüthigen Feldherrn löste ihnen immer wieder neuen Muth und neue Standhaftigkeit ein. Mit der bewundernswürdigsten Heiterkeit ertrug dieser außerordentliche Mann alles Ungemach, an dem er mit dem geringsten seiner Leute einen gleichen Antheil nahm; bei jeder ihm aufstossenden Gefahr ging er immer voran, und bei jeder kleinen Erquickung, welche ihnen gewährt wurde, war er immer der letzte, der sich etwas davon zuignete. Daneben behielt er immer die größte Gegenwart des Geistes, und war unerschöpflich an neuen Hülfsmitteln bei jeder neuen Verlegenheit.

— O daß eine solche Größe des Geistes nicht immer von eben so großer Reife und Menschenliebe begleitet war!

Fünf Tage hatte man nun schon auf diesem höchst-beschwerlichen Zuge zugebracht, und das Ende so vieler Leiden war gleichwohl noch nicht da. Oft hatte Marina, welche nebst dem Aquilar glücklich entkommen war, bei den stündlich erneuerten Angriffen der Megitaner den frohlockenden Ausruf gehört: „Zieht fort, ihr Räuber! Zieht hin, wo der Lohn eurer Verbrechen euch erwartet!“ und man wußte nicht, was sie mit diesen Worten eigentlich sagen wollten. Erst am sechsten Tage, da man Otumba erreichte, erfuhr man zu Jedermanns Schrecken den ganzen Sinn derselben. Denn da man eine bei diesem Orte befindliche Anhöhe erklimmen hatte, sah man mit Entsetzen die ganze darauf folgende weite Ebene mit einem unzählbaren Kriegsbeere bedeckt, bei dessen Anblicke Alle, selbst die Beherztesten, nur Kortes nicht, an der Möglichkeit ihrer Errettung verzagten. Er, den nichts erschüttern konnte, blieb auch diesmal getrossen Muths; er stellte seinen Soldaten mit einer Mene, welche Herzhaftigkeit einflößte, kürzlich vor, daß hier kein Ausweg wäre; daß sie entweder siegen oder sterben müßten; ordnete darauf sein kleines Heer mit der ihm gewöhnlichen Kaltblütigkeit, und führte es unverzüglich gegen den Feind.

Wie vor der Sense des Schnitters die dichten Halme hinfinken, so stürzte der gedrängte Feind unter dem Schwerte unserer Helden hin. Nichts konnte ihnen widerstehen; mit erstaunlicher Kühnheit drangen sie bis in das Herz des feindlichen Heers, und bezeichneten ihren Weg mit Blute und mit Leichen. Endlich aber fühlten sie sich erschöpft; die Arme sanken ihnen kraf-

los nieder, und da zu eben der Zeit die furchtbare Menge der Feinde von allen Seiten her auf sie zuströmte: so würde zuverlässig Keiner von ihnen einmahl dem Verderben entronnen seyn, wenn nicht ein schneller glücklicher Einfall ihres immer wachsamten Feldherrn sie auf einmahl Alle gerettet hätte. Er erblickte von fern den Anführer des Mexikanischen Heers, der die Reichsfahne trug. Glücklicher Weise erinnerte er sich, einmahl gehört zu haben, daß die Mexikaner Alles für verloren zu halten pflegten, sobald die Fahne verloren ginge; und augenblicklich war sein Anschlag gefaßt. Von einigen seiner braven Offiziere, welche zu Pferde saßen, begleitet, sprengte er mitten unter denjenigen Haufen, der die Fahnenwache ausmachte, und warf mit einem Stoß seiner Lanze den Mexikanischen Anführer zu Boden. Einer seiner Begleiter sprang vom Pferde, gab ihm den Rest, und bemächtigte sich der Fahne. In demselben Augenblicke wurden alle übrigen Fahnen gesente; Verwirrung und Schrecken verbreiteten sich durch das ganze Heer; und mit Erstaunen sah man, daß Alle ihre Waffen von sich warfen und die Flucht ergriffen. So rettete ein einziger glücklicher Gedanke das ganze Heer der Spanier, und erwarb ihnen einen Sieg, der so rühmlich, als vortheilhaft für sie war. Denn da sie die Beute des Schlachtfeldes sammelten, betraf der Werth sich so hoch, daß sie dadurch für die in Mexiko zurückgelassenen Schätze beinahe schadlos gehalten wurden: weil die meisten Mexikaner in der zuversichtlichen Hoffnung des Sieges ihren kostbaren Schmuck angelegt hatten.

Am folgenden Tage erreichte man endlich das Gebiet der freundschaftlichen Tlaskalaner. Man besorgte eine Veränderung in ihren Gesinnungen vorzufinden; allein diese Besorgniß war ungegründet. Die edle und

Zeit die furchtbare
en her auf sie zu-
er von ihnen dis-
n, wenn nicht ein
immer wachsam
ter hätte. Er er-
legianischen Heers,
der Weise erinnerte
daß die Megitaner
a, sobald die Fäbne
war sein Anschlag
n Disziplne, welche
nte er mitten unter
enwache ausmachte,
Kanze den Megita-
er seiner Begleiter
Reit, und bemäch-
en Augenblicke wur-
entzückung und Schre-
anze Heer; und mit
Waffen von sich war-
retete ein einziger
r der Spanier, und
o rühmlich, als vor-
a sie die Beute des
der Werth sich so
Megito zurückgelasse-
alten wurden: weil
erhofflichen Hoffnung
auch angelegt hatten.
man endlich das Ge-
laner. Man besorgte
nungen vorzufinden;
ründet. Dis edle und

großmüthige Volk war weit davon entfernt, sich durch
das Unglück seiner Freunde zur Untreue gegen sie ver-
leiten zu lassen; es nahm sie vielmehr mit so verbündeter
Freundschaft auf, als wenn ihre Macht und ihr Glück
noch ganz und gar keinen Stoß gelitten hätten. Ein
rührendes Beispiel von einer treuen und uneigennützi-
gen Freundschaft, dessen Anblick uns für so viele un-
menschliche Ausfälle, die ich leider! beschreiben mußte,
einigermassen schadlos halten kann.

In dem Schooße dieses edelmüthigen Volkes ru-
ten nunmehr unsere Helden von ihren ausgehau-
en Drangsalen aus, und pflegten ihrer Wunden.
durften sich jetzt der Sorge für ihre Erholung über-
lassen; nur Kortes nicht, ungeachtet er mehr als Alle
gekämpft und gelitten hatte. Für ihn war an Ruhe
und Erholung nicht zu denken. Belastet mit schweren
Sorgen, brütete sein immer geschäftiger Geist über
neuen Anschlägen und Entwürfen für die Zukunft, und
er hatte bald die Freude, zu erfahren, daß das Glück
noch nicht müde geworden sey, seine Kühnheit zu un-
terstützen. Dieses führte ihm nämlich abermals auf
die unerwartetste Weise eine Verstärkung zu, an der
ihm jetzt Alles gelegen seyn mußte.

Der oft erwähnte Statthalter von Kuba, Velas-
quez, hatte sich so wenig einfallen lassen, zu besorgen,
daß sein Narvaez mit der ihm anvertrauten Macht den
Kürzern ziehen könnte, daß er bald darauf, ohne erst
Nachricht abzuwarten, ihm noch zwei andere Schiffe
mit allerlei Kriegsbedürfnissen und mit neuen Verbal-
tungsbefehlen nachschickte. Diese segelten gerade nach
Veracruz und der daselbst angestellte Offizier wußte
sie listiger Weise in den Hafen zu locken. Hier bemäch-
tigte er sich derselben mit leichter Mühe, und die dar-
auf befindliche Mannschaft ließ sich eben so leicht bere-

den, künftig unter Kortes zu dienen. Das war nun schon etwas; aber es war noch nicht Alles, was das Glück seinem Günstlinge zuzuwenden beschloffen hatte.

Nicht lange nachher erschienen noch drei andere Schiffe, und zwar von beträchtlicher Größe, an eben dieser Küste.

Matias. Auch von Velasquez abgeschickt?

Vater. Nein; diese gehörten zu einem Geschwader, welches der Statthalter von Jamaika ausgesendet hatte, um gleichfalls neue Länder damit entdecken zu lassen. Allein die Anführer desselben hatten unglücklicher Weise ihren Lauf gegen die nördlichen Provinzen des Mexikanischen Reichs gerichtet; deren Bewohner eben so arm als kriegerisch waren. Hier wurden sie gar übel empfangen, und nach einer langen Reihe von Unglücksfällen schätzten sie sich endlich glücklich, den Hafen von Vera Cruz zu erreichen. Auch diese ließen sich bewegen, in Kortes Dienste zu treten; und er erhielt dadurch einen so ansehnlichen Zuwachs an Mannschaft und Kriegsbedürfnissen, daß der Verlust, den er an beiden erlitten hatte, beinahe völlig ersetzt war.

Und nun fühlte er sich wieder stark genug, seinen großen ungerechten Plan zur Eroberung des ganzen Mexikanischen Reichs aufs neue vorzunehmen. Seine treuen Bundesgenossen, die Tlaskalaner und andere mit ihnen verbundene Indische Völkerschaften, setzten ihn vollends dazu in den Stand, indem sie ihm ein Hülfsheer von zehntausend Mann zuführten.

Gottlieb. O nun ist auch keine Kunst mehr, die armen Mexikaner zu überwinden, wenn er so ein großes Heer hat!

Vater. Sage das nicht, Gottlieb; denn du sollst gleich hören, daß auch die Mexikaner nunmehr ganz

n. Das war nun
et Alles, was das
n beschloffen hatte.
noch drei andere
r Größe, an eben

abgeschickt?

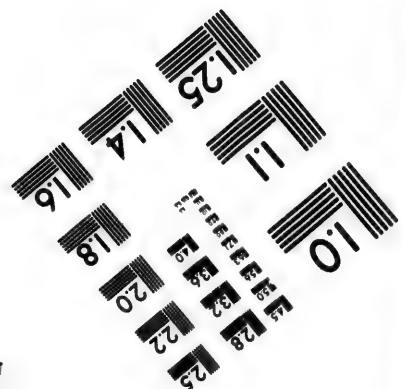
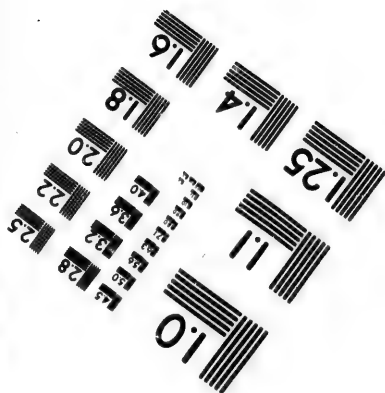
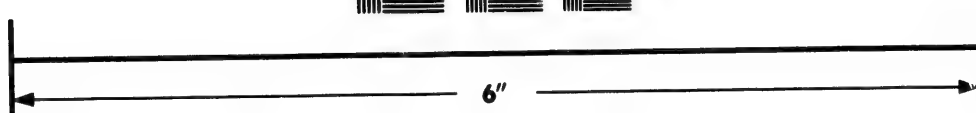
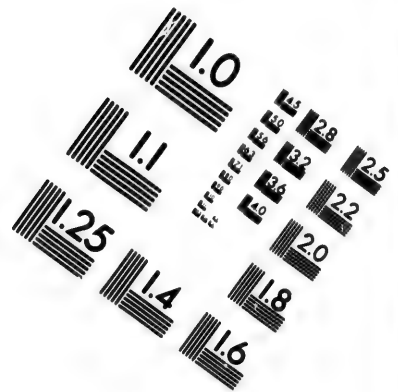
zu einem Gescha-
Jamaika ausgerü-
er damit entdecken
esselfen hatten un-
le nördlichen Pro-
richtet; deren Be-
waren. Hier wur-
nach einer langen
n sie sich endlich
zu erreichen. Auch
Dienste zu treten;
sehnlichen Zuwachs
ffen, daß der Ver-
ete, beinahe völlig

stark genug, seinen
berung des ganzen
rgunehmen. Seine
alaner und andere
kerschaften, setzten
indem sie ihm ein
zuführen.

ine Kunst mehr, die
wenn er so ein gro-

lieb; denn du sollst
aner nunmehr ganz





Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

**CIHM/ICMH
Microfiche
Series.**

**CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.**



Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1985

10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

andere Leute geworden sind, als sie vorher waren, weil sie jetzt einen Kaiser haben, dem es weder an Verstand, noch an Herzhaftigkeit gebricht.

Johannes. Ist es noch eben der, den sie neu-lich erwählt hatten? — Wie hieß er doch? — ah! Quetzlavaka!

Vater. Nein; dieser brave Mann, der die Mexikaner in jener Nacht der Trübsal selbst angeführt hatte, war nicht mehr.

Peter. O! — War er auch geblieben?

Vater. Das nicht; er überlebte vielmehr die Befreiung seiner Hauptstadt, und war eben im Begriff, die weisesten Anstalten vorzulegen, um die Unterdrücker seines Volks auf immer von dieser Stadt abzubalten; als er plötzlich ein Opfer derjenigen Krankheit wurde, die man in Amerika noch nie gekannt hatte, und welche eins der größten Uebel ist, welche die Ankunft der Europäer unter diesem Himmelsstriche nach sich zog.

Nikolas. Was war denn das für eine Krankheit?

Vater. Die Pocken; eine bis dahin in Amerika völlig unbekannte Seuche, welche nunmehr anfang, unter den Bewohnern dieses Landes eine schreckliche Verwüstung anzurichten. Auch Quetzlavaka wurde ein Raub derselben; und ein naher Anverwandter des Montezuma, mit Namen Guatimozin, wurde nun statt seiner wieder zum Kaiser erwählt.

Joh. War der auch ein tapferer Mann?

Vater. Ein sehr tapferer, und ein sehr verständiger und edelmüthiger Mann dazu! Er setzte die von seinem Vorgänger angefangenen Vertheidigungsanstalten eifrig fort, und berief, sobald er von der neuen Zurüstung seiner Feinde Nachricht erhalten hatte, eine erstaunliche Menge freitbarer Männer aus allen Pro-

singen nach der Hauptstadt. Mit diesen war er fest entschlossen, sich bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen.

Fritz. Das ist recht! Ich wollte, daß sie die abschaulichen Spanier nur alle todtschlägen.

Vater. Alle?

Fritz. Ja, Vater! Warum lassen sie die armen Mexikaner, die ihnen doch nichts zu Leide gethan hatten, nicht zufrieden!

Vater. Dein Unwille über das ungerechte Verfahren der Spanier gegen ein schuldloses Volk ist zwar sehr gegründet, lieber Fritz; aber laß uns nicht vergessen, daß diese unwissenden Leute mehr aus einfältigem Aberglauben, als aus Bosheit fehten. Statt also ihren Tod zu wünschen, laß uns vielmehr hoffen, daß der brave Quattmozin es ihnen durch eine muthige Gegenwehr unmöglich machen werde, wieder nach Mexiko vorzudringen, damit sie umkehren, ihr Unrecht bereuen und sich bessern mögen.

Lotte. Ja, das ist auch viel besser. Laß sie nur alle leben, lieber Vater!

Vater. Ich will sehen, was ich thun kann. —

Kortes, der von den Vortehrungen der Mexikaner benachrichtiget war, sah wohl ein, was für großen Schwierigkeiten er sich wohl entgegenginge; aber er war nun einmal schon so weit, auch den größten Hindernissen und Gefährlichkeiten einen Muth entgegenzusetzen, den nichts erschüttern konnte. Beherzt und heiter stellte er sich daher auch diesmal an die Spitze seines, nun so ansehnlich vermehrten Heers, und rückte — doch das soll er erst morgen thun.

Drei und dreißigste Erzählung.

Gottlieb, Nun, Vater?

Vater. Sogleich! —

Kortes stellte sich an die Spitze seines Heers, und rückte gegen Mexiko vor. Da er sich der Stadt Tezcuco näherte, kamen ihm einige Abgeordnete mit Zeichen des Friedens entgegen, um ihn im Namen des Kaziken dieses Orts auf das dringendste einzuladen, sein nächstes Nachtlager bei ihnen zu nehmen, allwo man für seine und seiner Leute Bequemlichkeit auf alle mögliche Weise sorgen würde. Dieser Einladung war indeß die Bitte angehängt, daß es ihm gefallen möchte, seine Indischen Hülfs- truppen außerhalb der Stadt sich lagern zu lassen.

Man hatte Ursache, die Aufrichtigkeit der Gesinnungen dieses Kaziken in Zweifel zu ziehen. Es wurde daher beschlossen, von seiner Einladung zwar Gebrauch zu machen; aber doch auch zugleich alle mögliche Vorsicht anzuwenden, und dem zufolge den Einzug in seine Stadt bis auf den folgenden Tag zu verschieben. Dieser glückliche Aufschub rettete das Leben der Spanier und ihres scharfsichtigen Anführers. Denn da sie am folgenden Morgen ihren Einzug hielten, fand man die ganze Stadt still und öde, als wenn sie ausgestorben wäre; und erst nach geraumer Zeit, in welcher Kortes die vorzüglichsten Plätze derselben besetzt und den übrigen Theil seiner Truppen auf dem großen Marktplatz in Schlachtordnung gestellt hatte, wagten es einige der Eingebornen, wiewol mit Zittern, zum Vorschein zu kommen. Von diesen erfuhr man nun: der Kazike habe auf die letztverflossene Nacht alle Anstalt-

ten zum Untergange der Spanier vorbereitet gehabt; allein die Verzögerung des Einzuges und die Furcht, daß seine Anschläge entdeckt seyn möchten, hätten ihn bewogen, sein Vorhaben aufzugeben und die Flucht zu ergreifen.

Kortes begnügte sich, den Kaziken für diese seine Hinterlist dadurch zu bestrafen, daß er ihn absetzte, und statt seiner einen Andern erwählte, den die Einwohner selbst ihm als den würdigsten darstellten. Dieser war ein junger liebenswürdiger Mann, der so viel Angenehmes und Edles schon durch seine Bildung verrieth, daß Kortes beim ersten Anblicke desselben sich nicht enthalten konnte, ihn zu umarmen und ihn seiner Freundschaft zu versichern. Er erreichte übrigens durch die Ansetzung eines neuen Kaziken den großen Vortheil, die Bewohner dieser ansehnlichen Stadt zu seinen Freunden und Bundesgenossen zählen zu dürfen, weil der von ihm erhobene Statthalter, sowohl aus Dankbarkeit, als auch seines eigenen Vortheils wegen, künftig immer auf seiner Seite seyn mußte. Kortes beschloß daher auch, in dieser ihm nun ergebenen Stadt so lange zu bleiben, bis er mit allen zu Eroberung von Mexiko erforderlichen Anstalten würde fertig geworden seyn.

Ferdinand. Was brauchts da erst Anstalten? Er konnte ja nur gleich darauf los gehn!

Vater. Um gleich darauf mit Schimpf und Schande wieder umkehren zu müssen? Nein, Ferdinand; unser Kortes ist zwar brav, so brav als Einer, aber auch viel zu klug, um aus blinder Tollkühnheit das Unmögliche versuchen zu wollen. Die Mexikaner waren jetzt in einer viel zu guten Verfassung. Alle Brücken der Dämme hatten sie klug-

vorbereitet gehabt;
es und die Furcht,
höchsten, hätten ihn
den und die Flucht

ken für diese seine
daß er ihn absezte,
ermählte, den die
würdigsten darstell-
enswürdigster Mann,
s schon durch seine
einem ersten Anblicke
nte, ihn zu umarmen
zu versichern. Er
sehung eines neuen
ie Bewohner dieser
unden und Bundes-
il der von ihm er-
Danbarkeit, als
wegen, künftig im-
te. Cortes beschloß
ergebenen Stadt so
allen zu Eroberung
ten würde fertig ge-

da erst Anstalten?
los gehn!
mit Schimpf un-
üssen? Nein, Fer-
brav, so brav als
um aus blinder Toll-
hen zu wollen. Die
viel zu guten Ver-
omme hatten sie klüg-

sich abgebrochen, und dafür an denselben Stellen,
wo nunmehr Lücken waren, starke Bollwerke und
Brustwehren angelegt, um die Feinde zu hindern,
ihre tragbaren Brücken anzubringen. Der weise
Quatimozin hatte überdas seine zahlreichen Krie-
ger mit Bogen und sehr langen Speeren bewaffnet,
womit sie sich schon in einer ziemlichen Entfernung
wehren konnten. Was ihnen aber den stärksten Schutz
versprach, das war eine unzählbare Menge von
Rähnen, aus welchen man die Spanier bei einem
Versuche auf den schmalen Dämmen vorzubringen,
von beiden Seiten ausnehmend beunruhigen konnte.

Cortes begriff daher wohl, daß er an die Er-
oberung dieser nun wirklich festen Stadt nicht eher
denken dürfte, bis er eine Flotte von kleinen Krie-
gesschiffen hätte, mit der er die Rähne vertreiben
und den Angriff auf den Dämmen unterstützen könnte.
Aber wo sollte er diese hernehmen? Sie erst er-
bauen lassen? Aber unter seinem ganzen Heere
waren jetzt nicht mehr als drei oder vier Zimmer-
leute! Auch mußte der Baubedarf aus den Gehöl-
zen der Tlaskalaner genommen werden, und sein
ganzes Heer würde nicht zugereicht haben, sie von
da bis Tezcuco zu schaffen. Aber je größer je-
desmahl die Schwierigkeiten waren, welche dieser
flehende Mann auf seinem Wege antraf, desto stär-
ker war auch seine Begierde, sie zu überwinden.
Er wußte auch dinstmahl Rath. Seinen Zimmerleu-
ten wurde eine große Menge von Tlaskalanern zu-
gestellt, die ihnen zu Handlangern dienen mußten;
und unterdeß, daß diese das Holz fällten und zu-
bereiteten, suchte Cortes sich zum Herrn der gan-
zen Gegend zu machen, von welcher Mexiko umge-
ben ist, um dieser unglücklichen Stadt allen Zu-

Kuß an Lebensmitteln abzuschneiden. Einige der amliegenden Städte unterwarf er sich mit Gewalt, andere ließen sich durch gelindere Mittel bewegen, ein Freundschaftsbündniß mit ihm einzugehen. Quatimozin sah den Abfall dieser seiner untreuen Unterthanen mit Bekümmerniß und Unwillen; er suchte den Fortgang desselben zu hemmen; aber umsonst! — Doch sein großes Herz blieb nichts desto weniger bei der einmahl gefassten männlichen Entschlossenung, die Hauptstadt seines zerrütteten Reichs bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen.

Unterdeß schwebt ungeiehen über Kortes Haupte eine Gefahr, welche seinem ganzen Unternehmen, und sogar seinem Leben, auf einmahl ein furchbares Ende droht. Schon ist sie zur Reife gediehen; noch vier und zwanzig Stunden, — und es wird um in geschehen seyn!

Einige. Ob!

Vater. Ich will den Vorhang, der vor Kortes Augen sie noch verbirgt, in die Höhe ziehen; dann werdet ihr selbst sehen, daß er mit aller seiner Klugheit und Herzhaftigkeit sich diemahl schwerlich wird heraus ziehen können.

Die Soldaten des Narvaez hatten sich zwar, wie wir gehört haben, gütwillig unter Kortes Fahnen gestellt; allein sie hatten bis bloß in der Hoffnung gethan, daß er sie in kurzer Zeit, und sonder große Gefahr, zum Besiß unermesslicher Schätze führen würde. Der neuliche Umsturz dieser ihrer Hoffnung und die Erwägung aller der Gefahren, welchen sie bei dem beschlossenen Sturme auf Mexiko entgegenstehen, löstten ihnen sehr eine große Unzufriedenheit über ihren Feldherrn und eine bittere Reue über ihren Entschluß, ihm zu folgen, ein.

Wille-

elben. Einige der
r sich mit Gewalt,
re Mittel bewegen,
eingugehen. Qua-
einer untreuen Un-
Unwillen; er suchte
nen; aber umsonst
nichts desto we-
ähnlichen Entschlie-
rütterten Reichs bis
vertheidigen.

über Kortes Haupt-
angen Unternehmen,
unmahl ein furchtba-
zur Reife gediehen;
n, — und es wird

ang, der vor Kor-
in die Höhe ziehen;
daß er mit aller sel-
sch diemahl schwer-

itten sich zwar, wie
unter Kortes Fahnen
loß in der Hoffnung
it, und sonder große
cher Schätze führen
dieser ihrer Hoff-
der Gefahren, wel-
Stürme auf Mexiko
eht eine große Unzu-
ern und eine bittere
ihm zu folgen, ein.

Wille-

Willefagna, ein gemeiner Soldat, aber zugleich
ein unternehmender und rüchlicher Kerl, der dane-
ben immer ein geheimer Anhänger des Statthalters
Velasquez geblieben war, machte sich diese all-
gemeine Unzufriedenheit seiner Waffenbrüder zu Nutze,
und bedachte einen Anschlag aus, der auf nichts Ge-
ringeres hinauslief, als den General, nebst den vor-
nehmsten Offizieren desselben, zu ermorden und als-
dann einen andern Anführer zu wählen, der sie wie-
der zurück nach Kuba führen sollte.

Der Plan der Verschworenen war folgender: Sie
wollten, wann Kortes mit seinen vornehmsten Of-
fizieren zu Tische sitzen würde, ein Packet mit er-
dichteten Briefen über Veraacruz aus Spanien an-
kommen lassen. Dann sollten die Verschworenen, un-
ter dem Vorwande, Nachrichten aus ihrem Vater-
lande hören zu wollen, herbeieilen, und den Ge-
neral, indem er mit Eröffnung des Packets beschäf-
tigt seyn würde, plötzlich überfallen, und ihn nebst
allen Uebrigen, zu Schlachtopfern ausersehenen Be-
fehlshabern, niederstossen.

Alles war zur Ausführung dieses schwarzen An-
schlages bereit; man hatte den nächstfolgenden Tag
dazu bestimmt, und die Verschwornen, deren eine
große Anzahl war, hatten ihre Anstalten mit so
großer Vorsicht und Verschwiegenheit getroffen, daß
weder Kortes, noch seine Freunde den allgerin-
sten Argwohn schöpfen konnten. Es war schon Abend,
die einbrechende Finsterniß verschleierte die letzte Zu-
sammenkunft der Mörder, und verbarg die beschlos-
sene Frevelthat vor aller Menschen Augen — nur
nicht vor dem allsehenden Auge dessen, dem auch
die Finsterniß Licht ist, und dessen Allwissenheit die
tiefsten Geheimnisse des menschlichen Herzens durch-

schauf. Gott allein sah den blutigen Anschlag reifen; und mehr bedurfte es nicht. Ein Wink von ihm, und die dicke Hülle zerfiel; und der geheimnißvolle Orkan lag am Tage!

Ein Mitverschworner, einer der ersten Gefährten des Kortes, wurde plötzlich von einer Angst ergriffen, die ihm das Herz abstoßen wollte. Je näher die beschlossene Stunde des Todes für seinen ehemals so geliebten und so oft bewunderten Feldherrn heranrückte, desto mehr fühlte er sich reflektirt, desto gräßlicher kam ihm die That vor, in die er eingewilliget hatte. Er kämpfte; er suchte sich zu betäuben; aber umsonst! Sein Gewissen peinigete ihn mit tausend scharfen Stacheln, und ließ nicht eher nach, bis er endlich von Angst getrieben, nach Kortes Wohnung rannte, und ein freiwilliges Geständniß von der ganzen Verschwörung ablegte.

Kortes erkannte; aber gewohnt, sich schnell und heftig zu entschließen, brauchte er auch diesmal nur einige Augenblicke Zeit, und sein Plan war gemacht. In Begleitung einiger seiner Offiziere ging er sogleich geradesweges nach der Wohnung des Villafagna. Seine unerwartete Erscheinung an diesem Orte zu einer solchen Zeit machte den Mörder so bestürzt, daß er weder seinen schändlichen Anschlag läugnen, noch an seine Vertheidigung denken konnte. Man nahm ihn in Verhaft; Kortes selbst rief ihm ein Papier aus dem Busen, welches er zu verbergen sich bemühet; und weil er vermuthete, daß es die Verschwörung betreffe: so trat er damit einen Augenblick auf die Seite! Es war eine Liste der Verschwornen, in welcher Kortes Namen fand, die ihn mit Erkennen und Entsetzen erfüllten. Aber seine Klugheit gebot ihm, die Verzeichniß zu unterdrücken, und den Schein anzunehmen, als

atigen Anschlag ver-
ht. Ein Wink von
b; und der geheim-

er ersten Gefährten
einer Angst ergrif-
en wollte. Je nä-
des Todes für seinen
bewunderten Feld-
blitzte er sich ketten-
hat vor, in die er
; er suchte sich zu
Gewissen peinigte
heln, und ließ nicht
Angst getrieben, nach
ein freiwilliges Ge-
brung ablegte.

ont, sich schnell und
e er auch diesmal nur
in Plan war gemacht.
ziere ging er sogleich
g des Willefagna.
an diesem Orte zu ei-
erde: so beschloß, daß
lag Klagen, noch an
e. Man nahm ihn in
ein Papir aus dem
a sich bemühte; und
Verschwörung betreffe:
d auf die Seite! Es
n, in welcher Kortes
nen und Entsetzen er-
bot ihm, bis Verzeih-
chein anzunehmen, als

wären ihm die Mitverschwornen alle unbekannt geblie-
ben. Er beschränkte daher die Verurteilung dieses schwar-
zen Komplotts auf den einzigen Hauptverbrecher ein;
und da das Geständniß desselben eine weitläufigere
Untersuchung überflüssig machte: so ließ er ihn noch in
der nämlichen Nacht vor eben dem Hause aufknüpfen,
worin man ihn in Verhaft genommen hatte.

Am folgenden Morgen berief er sein ganzes Heer
zusammen. Allen, welche sich schuldig fühlten, klopfte
das Herz vor ängstlicher Erwartung; Kortes trat mit
seiner gewöhnlichen heitern und unerschrockenen Miene
mitten unter sie. Dann erzählte er ihnen die Verrä-
therei des Willefagna, und die an ihm vollzogene
Strafe; fügte aber auch sogleich hinzu, daß man, al-
ler angewandten Mühe ungeachtet, der Mitschuldigen
Keinen habe entdecken können; weil der Verbrecher,
sogar unter der Folter, hartnäckig geschwiegen habe.
Er versicherte, daß ihm selbst diese Verheimlichung
des Verräthers herzlich unangenehm gewesen sey, weil es
ihn würde geschmerzt haben, noch mehrere seiner Ge-
fährten den Händen der Gerechtigkeit überliefern zu
müssen; und er schloß seine Rede mit der Bitte, daß
man ihm doch sagen möchte, durch welche seiner Hand-
lungen er das Unglück gehabt hätte, sich den Unwillen
seiner Waffenbrüder zuzuziehen, um seinen Fehler auf
der Stelle wieder gut zu machen.

Den Schuldigen fiel bei diesen Worten ein schwerer
Stein vom Herzen; sie fingen wieder an zu athmen,
und die Freude unentdeckt geblieben zu seyn, mun-
terte sie zu dem guten Vorsatz auf, ihrem edlen
Feldherrn künftig bei jeder Gelegenheit eine desto
größere und beständige Treue zu erweisen. So
rettete Kortes durch eine weise Mäßigung seines
Zorns einen großen Theil seiner Truppen, und er-

warb sich dadurch auf einmal eben so viele treue Untergebene, als vorher Verräther unter ihnen gewesen waren. So wichtig ist es, sich gewöhnt zu haben, Herr seiner Leidenschaften zu seyn!

Aber er wußte, nach einer sehr richtigen Kenntniß des menschlichen Herzens, daß der Müßiggang auch die besten Menschen zu verderben pflegt. Er eilte daher, denen, die er als die unruhigsten Köpfe nunmehr kennen gelernt hatte, eine neue Beschäftigung anzuweisen, die ihnen nicht Zeit ließe, bösen Einfällen nachzugeben. Sein gutes Glück bot ihm dazu eine erwünschte Gelegenheit an. Man meldete ihm nämlich, daß die Banstücke zu dreizehn Brigantinen fertig wären; und daß es nunmehr darauf ankäme, sie aus den Tlaskalanischen Gebirgen bis nach Tezcuco zu schaffen. Die Fortschaffung konnte nicht anders als durch Indische Lastträger geschehen, und diesen mußte man, der herumstreifenden Mexikaner wegen, eine starke Bedeckung von Kriegern zugesellen. Dazu wurden nun die reutigen Verräther bestimmt, und Sandoval, dieser wachsame, treue und tapfere Anführer, auf welchen Cortes sein ganzes Vertrauen setzen konnte, wurde an die Spitze derselben gestellt.

Der Zug war einer der seltsamsten und beschwerlichsten, welche jemahls unternommen wurden. Acht tausend Tamenes, d. i. Lastträger, mit Balken, Brettern, Masten, Tauen, Segeln und Eisenwerk beladen, gingen in der Mitte. Den Vortrab, den Nachtrab und die Bedeckung der Flanken oder Seiten machte ein Heer von fünfzehn tausend Tlaskalanischen Kriegern aus, unter welche die Spanischen Soldaten, um sie in Ordnung zu halten, und sie zu einem regelmäßigen Gange zu gewöhnen, ver-

den so viele trenn-
unter ihnen gewe-
gewöhnt zu haben,
r richtigen Kennt-
ß der Müßiggang
werden pflegt. Er
unruhigten Köpfe
ne neue Beschäfti-
Zeit ließe, bößen
tes Glück bot ihm
an. Man meldete
zu dreizehn Wei-
es nunmehr darauf
den Gebirgen bis
Vorfassung konnte
Bastträger gesche-
er herumreisenden
edeckung von Krie-
n die reutigen Ber-
al, dieser wachsa-
auf welchen Kor-
konnte, wurde an
nsten und beschwer-
men wurden. Acht
äger, mit Balken,
keln und Eisenwerk
Den Vortrab: den
er Flanken oder
siehn tausend Tia-
welche die Spani-
ung zu halten, und
zu gewöhnen, ver-

theilt waren. Der ganze Zug nahm eine Strecke
von mehr als einer Meile ein. Sandoval selbst
stellte sich an die Spitze desselben; die Anführung
des Nachirades trug er einem jungen Tlaskalaner, Na-
mens Chechimikal, auf. Doch dieser —

Vater. Wo war denn Tlaxotencatl? Von dem
haben wir ja so lange nichts gehört!

Vater. Tlaxotencatl war nicht mehr.

Einige Ob!

Vater. Dieser kriegerische und stolze junge Mann
konnte den Gedanken, einem Ausländer untergeordnet
zu seyn, nicht ertragen. Vielleicht sah er auch weiter,
als seine Landsleute, und merkte, daß das mit den
Spaniern geschlossene Bündniß sein Volk am Ende in
Esklaverei stürzen würde. Er wagte es daher zu der
Zeit, da Cortes wieder nach Tlaskala gekommen war,
eine Empörung gegen ihn zu erregen. Allein seine
Absicht schlug fehl; seine eigenen Landsleute nahmen
ihn in Verhaft; sein eigener Vater — ein zweiter
Brutus — sprach ihm das Todesurtheil, und über-
antwortete ihn dem Spanischen Heerführer, um dieses
strenge Urtheil an ihm vollziehen zu lassen. Doch Cor-
tes war bismahl zu menschlich, um davein zu willigen,
daß das Blut eines jungen feurigen Helden, des Sohns
seines alten ehrwürdigen Freundes, um seinerwillen
fließen sollte. Er verzieh ihm, setzte ihn in Freiheit,
und nahm ihn mit sich auf seinem Zuge nach Mexiko.

Allein auch diese großmüthige Nachsicht konnte den
stolzen Sinn desselben nicht biegen. Er fuhr viel-
mehr fort, bei jeder Gelegenheit das Unternehmen der
Spanier mit Freimüthigkeit zu tadeln, und seine Lands-
leute gegen sie aufzuwiegeln. Dieses Verfahren wurde
dem Tlaskalanischen hohen Rathe gemeldet. Dieser
ließ hierauf dem Cortes sagen: »derjenige, der ein

Heer gegen den Feldherrn aufreißend zu machen suchte, verdiene nach ihren Gesetzen die Todesstrafe. Es stehe ihm daher frei, mit dem rebellischen Eltentenkall nach aller Strenge zu verfahren; denn, wenn er wieder zu ihnen nach Tlaskala zurückkäme: so würde man da selbst nicht gelinder mit ihm umgehen.“ Doch Kortes zog noch einmahl die Sanftmuth vor, und ließ dem Starrkopfe sagen, daß er zu ihm kommen und ihm seine Beschwerden selbst vortragen möchte; weil er bereit wäre, ihm Recht wiederfahren zu lassen. Allein auch dazu wollte er sich nicht verstehen, und da Kortes hierauf die Wache hinschickte, um ihn mit Gewalt herbeizuführen, widersezte er sich auch dieser, und wehrte sich so lange, bis er endlich unter vielen Wunden todt zur Erde sank. Das war das traurige Ende eines Mannes, der unter andern Umständen vielleicht ein Hannibal oder ein Cäsar geworden wäre.

Einige. O Schade!

Vater. Der junge Chechimilcal, dessen ich vorher erwähnte, war ein ähnlicher Schlag von Menschen; keck, rasch und starkköpfig wie Eltentenkall, aber nicht sowol stolz, wie jener, als vielmehr eitel und pralerisch. Es verdroß ihn daher, daß Sandoval ihn bei dem Nachtrabe anstellen wollte. „Ein General, wie er, sagte er, müsse allemahl der Vorderste seyn, um dem ganzen Heere mit seinem Beispiele vorzugehen. Er verlange nicht bloß bei der Bestürmung von Mexiko, sondern auch bei jedem andern geringen Vorfalle allemahl der Erste zu seyn.“ Es war vergebens, daß man ihm vorstellte, der Posten, den man ihm anvertraut hätte, sey einer der wichtigsten, weil man eher einen Angriff von hinten, als von vorn, zu besorgen hätte; ihm wollte dieser Grund nicht eher einleuchten, bis Sandoval selbst, aus gefälliger Nach-

sicht gegen den stolzen Eigensinn dieses jungen Generalkopfes, sich ihm beigesellte, und die Anführung des Nachtrades mit ihm theilte.

Man hatte einen Weg von fünfzehn Meilen zu machen, und dieser Weg ging größtentheils durch rauhe und gebirgige Gegenden. Auch erschienen ganze Schwärme Mexikanischer Krieger, um den schwerfälligen Zug zu beunruhigen; allein da sie sahen, daß man zu jeder Zeit auf ihren Angriff gefaßt war: so zogen sie sich jedesmahl unverrichteter Sache wieder zurück. Endlich hatte Sandoval das Vergnügen, nach einem höchstbeschwerlichen Marsche, mit seinem ganzen sonderbaren Zuge zu Tezento glücklich anzukommen, allwo er von seinem hocherfreuten Generale mit offenen Armen empfangen wurde.

Als man in die Nähe von Tezento gekommen war, verlangte Chechimikal, daß man erst ein wenig Halt machen möchte. Und wozu meint ihr wol, daß er diesen Aufschub verlangt habe? — Um sich erst mit seinen schönsten Federn zu zieren, und seinen übrigen ganzen Kriegsschmuck anzulegen! „Denn, sagte er, weil's nun bald ans Fechten gehen würde, so müßte ein braver Soldat eben so geschmückt erscheinen, als wenn er zur Hochzeit gehen wollte.“ Als man diese Pralereien unserm Kortes wieder erzählte, sagte er von dem Geiste und dem Herzen dieses jungen Kriegers eben keine große Meinung, weil er aus Erfahrung wußte, daß wahre Herzhaftigkeit, so wie alles wahre Verdienst überhaupt, immer bescheiden, nie großsprecherisch ist. Auch erwähnt die Geschichte unsers jungen pralenden Helden mit keiner Silbe weiter.

Indeß man nun damit beschäftigt war, die Kriegsschiffe, zusammenzusetzen, ereignete sich ein anderer glücklicher Vorfall, welcher in dem Heere der Belage-

isch zu machen suche,
odesstrafe. Es stehe
den Kifotenkall nach
wenn er wieder zu
so würde man da-
ehen.“ Doch Kortes
vor, und ließ dem
hm kommen und ihm
müchte; weil er be-
en zu lassen. Allein
stehen, und da Kor-
um ihn mit Gewalt
ch auch dieser, und
ch unter vielen Bun-
war das traurige Ende
n Umständen vielleicht
r geworden wäre.

imikal, dessen ich
her Schlag von Men-
wie Kifotenkall, aber
als vielmehr eitel und
r, daß Sandoval ihn
ollte. „Ein General,
hl der Vorderste seyn,
em Beispiel vorzuge-
i der Bestürmung von
andern geringen Vor-
“ Es war vergebens.
Posten, den man ihm
wichtigsten, weil man
als von vorn, zu be-
Grund nicht eher ein-
aus gefälliger Nach-

rer ein allgemeines Frobloeden erregte. Kortes hatte nämlich schon seit geraumer Zeit einige seiner Offiziere nach Hispaniola gesandt, um ihm, wo möglich, von daher eine Verstärkung zuzuführen. Lange hatte man sich schon nach der Zurückkunft dieser Abgeordneten, aber vergebens, gesehnt; als jetzt auf einmal die frohe Nachricht erscholl, daß zu Vera Cruz vier Schiffe mit einer ansehnlichen Verstärkung von Hispaniola eingelaufen wären. Es bestand dieselbe in 200 Soldaten, 80 Pferden, 2 Kanonen und einer ungeheuren Menge von Kriegsbedürfnissen. Die Freude, welche Kortes und seine Gefährten darüber empfinden mußten, könnt ihr euch denken.

Und nun wurde der Bau der Kriegsschiffe mit der größten Eebhaftigkeit betrieben. Zwar machten die Mangeln von Zeit zu Zeit einen Versuch, denselben zu hindern, und die Schiffe, wo möglich, auf dem Stapel zu verbrennen; aber alle ihre Bemühungen wurden durch Kortes Wachsamkeit und durch die Tapferkeit seiner Truppen vereitelt. Jetzt war der Bau vollendet; man ließ die fertigen Schiffe unter großen Feierlichkeiten vom Stapel laufen; und als sie glücklich hinabgegleitet waren, und nun der Wind in die Segel blies, erhoben die Zuschauer ein mächtiges Freudengeschrei, welches die wichtige Begebenheit der ganzen umliegenden Gegend verkündigte. Aller Augen befesteten sich wechselweise, bald auf die segelnden Schiffe, bald auf den wunderbaren Mann, der, trotz allen Hindernissen, sich nun zum Herrn des Meeres gemacht hatte, welcher die größte Schanzmaner der belagerten Hauptstadt war.

Kortes beschloß nun, die Stadt von dreien Seiten zugleich anzugreifen. Er theilte daher sein ganzes Heer in eben so viele Haufen ein. Sandoval wurde zum Befehlshaber des ersten ernannt; Alvarado er-

te. Cortes hatte
einer seiner Offiziere
ihm, wo möglich,
hren. Lange hatte
dieser Abgeordnete
legt auf einmahl die
a eruz vier Schiffe
von Hispaniola
eselbe in 200 Sold
d einer ungeheuren
die Freude, welche
empfinden mußten,

riegsschiffe mit der
ar machten die Me-
rsch, denselben zu
lich, auf dem Sta-
emühungen wurden
h die Tapferkeit sel-
der Bau vollendet;
großen Feierlichkei-
sie glücklich hinab-
d in die Segel blies,
es Freudengeschrei,
r ganzen umliegen-
n befesteten sich wech-
schiffe, bald auf den
n Hindernissen, sich
batte, welcher die
Hauptstadt war.
von dreien Seiten
daber sein ganzes
Sandoval wurde
it; Alvarado er-

hielt den Oberbefehl über den zweiten, und Olid über
den dritten. Der Erste sollte von Tezcuotlan her, der
Andere von Tlatuba, und der Dritte von Xujol an
auf den von diesen Orten nach Mexiko führenden Däm-
men vorzudringen suchen; indes Cortes selbst mit
den unter seiner eigenen Anführung stehenden Schiffen
ihre Angriffe unterstützen wollte.

Jeder zog hierauf mit seinem Trupp nach dem ihm
angewiesenen Posten ab. Alvarado und Olid zerstör-
ten auf ihrem Marsche die künstlichen Wasserleitungen,
wodurch die Mexikaner das süße Bergwasser viele Mei-
len weit bis in ihre Inselstadt zu leiten die Geschicklich-
keit gehabt hatten; und der Wassermangel, welcher dar-
auf erfolgte, machte den Anfang zu der vielfachen Noth,
womit diese unglücklichen Leute von nun an zu kämpfen
hatten.

Von dieser Zeit an verging kein Tag, der nicht mit
irgend einem blutigen Ausritte wäre bezeichnet wor-
den. Die Kriegsschiffe hatten mit einer unübersehba-
ren Flotte von Rähnen, die Landtruppen mit einem
eben so zahlreichen, als mutigen und hartnäckigen
Feinde auf den Dämmen zu thun. Die schwachen Räh-
ne waren freilich bald zerstreut oder in den Grund ge-
segelt; aber mit den Angriffen auf den Dämmen wollte
es nicht so geschwind von Statten gehen. Zwar er-
stürmten die Spanier täglich mit unbeschreiblicher Mü-
he und Gefahr eins und das andere der Bollwerke,
welche zur Beschüzung der Oeffnungen angelegt wa-
ren, und versahen die Oeffnungen mit Brücken. Al-
lein weil das schmerzhaft Andenten an jene Nacht
der Trübsal sie jedesmahl des Abends nöthigte, sich
wieder nach dem festen Lande zurückzuziehen: so stell-
ten die Belagerten zur Nachtzeit hurtig wieder her,
was den Tag über an ihren Werthheidigungswerken war

vernichtet worden. Man kam also, alles Blutvergießens ungeachtet, an keinem Tage weiter, als man schon gewesen war; und die täglichen Abmattungen der Spanier und ihrer Bundesgenossen waren so groß, daß man besorgte, sie würden nach und nach darunter erliegen müssen.

So standen die Sachen, als Kortes, äußerst betroffen über den schlechten Fortgang seiner Waffen, seinen ganzen Heldenmuth zusammenraffte, und einen Entschluß faßte, dessen Ausführung sich entweder mit seinem Untergange, oder mit dem Verderben seiner Feinde endigen wird. Worin dieser Entschluß bestand? und welches die furchtbaren Folgen desselben waren? — davon, mit eurer Genehmigung, morgen!

Alle. O liebster, schönster, bester Vater! Nur noch —

Morgen! sagte der Vater, und die Erzählung hatte für diesmal ein Ende.

Vier und dreißigste Erzählung.

Am folgenden Tage, da die Erzählungsfunde geschlagen hatte, saßen alle erwartungsvoll und still, wie die Mänslein, da; weil sie heute etwas vorzüglich Merkwürdiges und Großes erwarteten. Die wichtige Miene, mit welcher der Vater, gleichfalls schweigend, diesmal seinen Sitz unter ihnen einnahm, bekräftigte sie darin; und je länger es währte, ehe dieser den Mund öffnete, desto größer ward die Stille. Endlich hätte man das Geräusch eines fallenden Sandkorns hören können, so unbeweglich und still saß die ganze Versammlung da, die weit aufgerissenen Augen auf den Mund des Vaters geheftet. Und der Vater begann:

Ihr habt Ursache, Kinder, heute recht wichtigen Begebenheiten entgegenzusehen. Aber freut euch nicht zu sehr darauf. Ich werde abermahl nicht umhin können, vor euren Augen Schauspiele aufzuführen, bei welchen euch das Herz bluten wird, und wiederum andere, bei welchen euch vor Grausen und Entsetzen die Haare zu Berge stehen werden.

Halte euch darauf gefaßt; und wenn die Menschlichkeit euch dann eine Thräne des Mitleids aus den Augen pressen wird: so erneuert doch unter dieser Bittern, aber wohlthätigen Empfindung stillschweigend das Gelübde, einst, wenn ihr werdet Männer geworden seyn, nach allen euren Kräften und nach den Gelegenheiten, welche Gott euch dazu verleihen wird, das Ewige redlich dazu beizutragen, daß des Elendes, der Gewaltthätigkeiten und des Blutvergießens immer weniger werde, und Ruhe und Friede, Gerechtigkeit und Glückseligkeit sich immer mehr und mehr unter uns und unsern Brüdern verbreiten mögen! *) — Und nun zur Sache!

Kortes beschloß dem langwierigen und beschwerlichen Kriege durch ein einziges Wagesstück auf einmahl ein Ende zu machen. Er ordnete auf den folgenden Tag einen allgemeinen Sturm von allen Seiten an, und befahl, daß jeder Anführer mit dem ihm anvertrau-

*) O daß ich doch besonders euch, ihr jungen Prinzen, ihr künftigen Völkerbeherrscher und Heerführer, die ihr diesen Zuruf lesen werdet, ihn mit glühenden, nie verlöschenden Buchstaben in das Innerste eurer Herzen schreiben könntet! Menschenblut ist unter allem, worüber ihr künftig werdet zu gebieten haben, bei weitem das Kostbarste; und es lebt ein Gott, der jeden Tropfen desselben, welcher in den Adern eurer euch untergeordneten Brüder euch zugezählt wurde, dormalenit auch wieder von euren Händen fordern wird. O daß doch diese Wahrheit euch künftig immer euer ganzes Leben hindurch in stetem Andenken bleiben möchte!

Der Vater.

len Trupp, trotz allen Hindernissen, bis in die belagerte Stadt selbst vordringen, und festen Fuß darin fassen sollte. Er selbst wollte sich an die Spitze desseligen Haufens stellen, der den Kujokantischen Damm erstürmen sollte, und er war fest entschlossen, nicht eher nachzulassen, bis er, es koste nun auch, was es wolle, die Stadt selbst erreicht haben würde.

Der schreckenvolle Tag brach an. Jeder Befehlshaber stellte sich an die Spitze des ihm untergeordneten Trupps, und das blutige Schauspiel nahm seinen Anfang. Es war fürchterlich anzusehen, mit welcher unüberwindlichen Wuth die Spanier vordrangen, und mit welcher grimmigen Hartnäckigkeit die Mexikaner sich dagegen stemmten. Besonders verrichtete derjenige Haufe, den Kortes in eigener Person anführte, Wunder der Tapferkeit. Nichts konnte diesem widerstehen. Er drang unaufhaltsam über eine Oeffnung nach der andern; erstürmte mit überwältigender Gewalt ein Bollwerk nach dem andern, hieb, stach oder schoß Alles vor sich nieder, und verfolgte den Feind bis in die Stadt.

Allein, ungeachtet Kortes mit seinem tapfern Trupp auf den Flügeln des Sieges wie ein Sturmwind daherrauschte: so behielt er doch noch immer Gegenwart des Geistes genug, um für die Sicherheit des Rückzuges zu sorgen, auf den Fall, daß das unsichere Kriegsglück sich etwa plötzlich wenden sollte. Er beorderte daher den Julian von Alderete, einen Offizier, der erst neulich mit der Verstärkung aus Hispaniola angekommen war, mit einer hinlänglichen Anzahl von Leuten bei den Dammbrücken zu bleiben, um dieselben unter der Zeit, daß man den erfochtenen Sieg verfolgte, gänzlich zuzuworfen. Zum Unglück aber hatte dieser Befehlshaber den falschen Ehrgeiz, zu glauben, daß

en, bis in die be-
festen Fuß darin
die Spitze desse-
Kuzotantschen
ar fest entschlossen,
es koste nun auch,
leicht haben würde.
n. Jeder Befehls-
hm untergeordneten
el nahm seinen An-
n, mit welcher un-
vordrängen, und
seit die Mexikaner
verrichtete derje-
r Person anführte,
nunte diesem wider-
über eine Desfaun-
berwältigender Ge-
n, hieb, stach oder
verfolgte den Feind
einem tapfern Trupp
n Sturmwind daber-
nmer Gegenwart des
rbeit des Rückzuges
s unsichere Kriegs-
ollte. Er beorderte
ete, einen Offizier,
ing aus Hispaniola
nglichen Anzahl von
leiben, um dieselben
enen Sieg verfolgte,
ick aber hatte dieser
g, zu glauben, daß

es ihm schimpflich wäre, sich mit einem gefahrlosen
Geschäfte abzugeben, indeß seine Gefährten sich den
Vorbeer des Sieges erkochten. Er schlug also böchsun-
verständiger Weise den erhaltenen Befehl in den Wind,
und stürzte sich mit in das Gewühl der Schlacht, um
an den Gefahren und an der Ehre seiner Waffenbrüder
einen gleichen Antheil zu nehmen.

Guatimozin, der hievon benachrichtiget wurde,
ergabte sich in der Stille an der Unbedachtsamkeit sei-
ner Feinde, weil seine Klugheit ihm augenblicklich den
Vorthell zeigte, den er daraus ziehen könnte. So-
gleich befahl er, daß einige starke Trupps auf verschie-
denen Umwegen nach den verlassenem Dammücken sich
begeben, dieselben nach Möglichkeit vergrößern, und
festen Fuß dabei fassen sollten. Den übrigen Theil
seiner Krieger, der beim Eingange in die Stadt mit
den Spaniern in Handgemenge war, ließ er allmäh-
lig zurückweichen, um den erbitterten Feind immer wei-
ter in die Stadt zu locken. Seine Kriegslust gelang;
Kortes, der auf die Erfüllung seines gegebenen Be-
fehls rechnete, trug kein Bedenken, den fliehenden Feind
aus einer Straße in die andere zu treiben; und so
drang er endlich bis zu demjenigen Plage vor, auf
welchem Guatimozin mit dem Kern seiner Krieger ihn
erwartete.

Plötzlich erscholl auf ein vom Kaiser gegebenes Bei-
ehen von dem naheliegenden Haupttempel herab der
dumpfe feierliche Ton der dem Kriegsgotte geheiligten
Trommel; ein bekanntes Loosungszeichen für die Me-
xikaner, welche dadurch allemal zu einer unbeschreib-
lichen Wuth und zu einer gänzlichen Verachtung des
Todes erhibt wurden. In einem Augenblicke sahen die
Spanier zu ihrem großen Befremden, sich von allen
Seiten so wüthend angegriffen, daß sie mit allem ih-

ren Muths und mit ihrer ganzen Kriegskunst der über-
wiegenden Gewalt nicht lange zu widerstehen vermoch-
ten. Sie fingen an, sich zurückzuziehen; anfangs in
geschlossenen Gliedern, langsam und mit Vertheidigung
ihrer selbst, aber da die Zahl der Feinde mit jedem Au-
genblicke größer und die Angriffe derselben immer grim-
miger wurden: so fingen sie nach und nach an, ihre
Schritte zu verdoppeln, und auf ihre Sicherheit mehr
durch Fliehen, als durch Vertheidigung bedacht zu
seyn. Jetzt waren ihre Glieder gebrochen, alle —
Spanier und Tlaskalaner, Fußvolk und Reiter —
flogen in unordentlichem Getümmel dem nächsten
Dammbruche zu, den sie zur Vergrößerung ihres
Schreckens unangefüllt und mit Feinden besetzt fanden.

Umsonst versuchte Cortes durch Befehl und Bitten
sein unordentlich fliehendes Heer zum Stillstehen zu
bringen, und wieder in Glieder zu stellen; man hörte
und sah nicht mehr, und jeder suchte sich zu retten, so
gut er konnte. Man sprang schaarenweise in die Oeff-
nung hinab, wo viele ihren Tod im Wasser fanden, viele
von Feinden, die in ihren Rähnen herzugeeilt waren,
entweder lebendig ergriffen oder getödtet wurden. Für
die Kriegsschiffe war diese Gegend des See's unglück-
licher Weise zu feicht, als daß sie den Nothleidenden
hätten zu Hülfe kommen können.

Cortes sah mit blutendem Herzen die Noth der Ge-
nigen, und achtete darüber nicht der Gefahr, worin
er selbst sich befand. Mit gänzlicher Vergessenheit sei-
ner selbst suchte er hier den einen seiner Gefährten aus
dem Wasser, dort einen andern aus den Händen der
Feinde zu retten; als er plötzlich — ein kalter Schau-
der überfällt mich, indem ichs aussprechen will —
von sechs handfesten Mexikanischen Befehlshabern er-
griffen —

Alle. Ob! Ob!

Vater. — und im Triumphe davon geschleppt wurde.

Einige. O das ist entsetzlich!

Vater. Zwei seiner Offiziere sahen, was ihrem Feldherrn geschah, und beschloßen augenblicklich, sich für ihn aufzuopfern. Sie stürzten sich mitten unter die Feinde, kämpften und fielen, nachdem sie diejenigen erlegt hatten, von welchen Kortes sich gehalten fühlte. Dieser wurde dadurch befreit —

Alle. O herrlich! herrlich!

Vater. — und entkam, wiewol erbärmlich zugerichtet und mit einem Verluste an Leuten, der ihn mehr als alle seine Wunden schmerzte. Tausend Tlaskalaner und mehr als sechzig Spanier waren theils geblieben, theils lebendig in die Hände der Feinde gerathen; und unter den Entronnenen war fast Keiner ohne irgend eine Verletzung davongekommen. Kortes hätte blutige Thränen darüber weinen mögen; aber mit der einbrechenden Nacht wurde sein mitleidiger Kummer durch ein neues, noch weit schrecklicheres Schauspiel, in Grausen und Entsetzen verwandelt.

Man sah, sobald es finster geworden war, die ganze Stadt erleuchtet. Man hörte das dumpfe Geräusch kriegerischer Tonwerkzeuge und das wilde Frohlocken der Sieger, welche sich anschickten, ihr barbarisches Siegesfest zu feiern. Die Erleuchtung des Haupttempels war so groß, daß man die dabei versammelte Menge und die Zurüstungen der Priester zum Abschachten der Gefangenen deutlich wahrnehmen konnte. Ein gräßlicher Anblick, der durch die Einbildungskraft der Spanier vollends zum allergräßlichsten ausgemahlt wurde. Sie glaubten, unter den vorgeführten Schlachtopfern ihre unglücklichen Mitgefahrten an der weißen

Dant zu erkennen; sahen, wie sie gezwungen wurden, vor dem schrecklichen Götzenbilde, dem sie geopfert werden sollten, zu tanzen, und unterschieden sogar die Stimme ihrer Freunde unter dem Angstgeschrei der Unglücklichen, welche sie zur Schlachtbank schleppen sahen. Auch der Unempfindlichste erblaste bei diesem gräßlichen Anblicke; und Kortes selbst mußte seinem gepreßten Herzen durch einen Thränenangst Luft machen.

Matthias. O die abscheulichen Mexikaner! Nun will ich auch gar kein Mitleid mehr mit ihnen haben.

Gottlieb. Ich auch nicht, und wenn sie nun auch alle in Gräben zerhauen werden!

Mutter. So strenge, Gottlieb?

Gottlieb. Ja, Mutter; warum sind sie solche Unmenschen, welche die Leute abschlachten und aufessen, als wenn's Kälber wären?

Mutter. Unglücks genug für die armen Unwissenden, in einem so abscheulichen Aberglauben erzogen zu seyn, der ihnen diese Unmenschlichkeit nicht bloß erlaubte, sondern sogar zur Pflicht machte.

Gottlieb. Ja — aber —

Vater. Nur Geduld, Kinder! Euer gerechter Unwille soll sich bald wieder in eben so gerechtes Mitleid auflösen. Vernehmt jetzt den Fortgang meiner traurigen Geschichte.

Unser Kortes Lage war nun auf einmal wieder die mislichste von der Welt. Seine Leute waren äußerst niedergeschlagen, seine Feinde um so viel mutziger geworden. Ihre Zuversicht ging jetzt so weit, daß sie den nächsten Morgen sogar einen Ausfall auf sein Hauptquartier wagten, wobei die Spanier nebst ihren Bundesgenossen ihnen kaum zu widerstehen vermochten. Noch weit fürchterlicher waren die Folgen einer Kriegslust, welche Guatimozin zum Verderben set-

gezwungen wurden,
dem sie geopfert
unterschieden sogar
dem Angstgeschrei der
Blutbank schleppen
erblaste bei diesem
selbst mußte seinem
Innigkeits Lust machen.
en Mexikaner! Nun
mehr mit ihnen haben.
und wenn sie nun
werden!

ob?
rum sind sie solche
bschlachten und auf-
n?

er die armen Unwiss-
Aberglauben erzeugen
schwäche nicht bloß
acht machte.

er! Euer gerechter
den so gerechtes Mit-
den Fortgang meiner

auf einmahl wieder
eine Leute waren An-
de um so viel nutz-
ging sehr so weit, daß
inen Ausfall auf sein
die Spanier nebst ih-
n zu widerstehen ver-
her waren die Folgen
nohin zum Verderben
sch-

seiner Feinde ausgesonnen hatte. Er schickte nämlich
die Köpfe der abgeschlachteten Spanier in die benach-
barten Landschaften, und ließ dabei überall bekannt
machen: das Blut dieser geopfert Feinde habe den
Zorn des Kriegsgottes besänftigt; und er habe sich
erklärt, daß die verhassten Ausländer binnen acht
Tagen alle vertilget seyn sollten.

Diese Nachricht verursachte einen plötzlichen Abfall
aller Indischen Bundesgenossen der Spanier. Ihr
Aberglaube ließ sie keinen Augenblick zweifeln, daß die
Drohung ihres Kriegsgottes in Erfüllung geben würde,
und sie eilten daher, alle Gemeinschaft mit Leuten auf-
zugeben, welche der Himmel selbst zum Untergang be-
stimmt hätte. Selbst die Tlaskalauer wurden abtrün-
nig, und fiengen an, sich zu entfernen. Allein Cortes,
dessen Klugheit aus jedem Umstande Vortheil zu ziehen
wußte, versiel augenblicklich auf ein Mittel, diesen
allgemeinen Abfall seiner Bundesgenossen zu hinter-
treiben, welches die gehoffte Wirkung that. Er unter-
sagte auf acht Tage alle Feindseligkeiten: ließ sein
wohlverschanztes Heer durch die Kriegsschiffe decken,
und erwartete in sicherer Ruhe den Verlauf des Stich-
tages, den man unvorsichtiger Weise zu genau bestimmt
und zu kurz angesetzt hatte. Die Tage des geweissagten
Unterganges verstrichen, ohne daß den Spaniern das
mindeste Leid widerfuhr; und den Bundesgenossen
gingen die Augen auf. Sie merkten, daß man sie hinter-
gangen hätte; schämten sich ihrer Leichtgläubigkeit und
kehrten zurück, entschlossener als jemahls, den Spaniern
zur Umstürzung des verhassten Mexikanischen Reichs
mit Blut und Leben beizustehen. Andere, welche jene
Drohung wirklich für einen Ausspruch ihres Kriegs-
gottes hielten, geriethen jetzt auf den Gedanken, daß die-
ser Göthe, um den Untergang der Mexikaner desto un-

vermeidlicher zu machen, sie durch falsche Hoffnungen hintergebe. Auch diese wandten sich nunmehr auf die Seite der Spanier, und der Zufluß alter und neuer Bundesgenossen war so groß, daß Cortes in wenigen Tagen über ein Heer von 150,000 Einländern zu gebieten hatte. Seht da, Kinder, ein abermaßiges Weispiel, wie schnell und unerwartet Glück und Unglück einander nicht selten zu verdrängen pflegen!

Cortes ließ sich durch diesen erstaunlichen Zuwachs seiner Macht so wenig zum Uebermuthe verleiten, daß er vielmehr von nun an vorsichtiger, als jemals, zu Werke zu gehen beschloß. Er erneuerte sogar — zur Ehre seines Herzens sey es gesagt! — die den Mexikanern schon mehrmals gethanen Auerbietungen zum Frieden; allein Guatimozin, der zu sehr überzeugt war, daß jede Verbindung mit den Spaniern seine und seines Volks Knechtschaft zur Folge haben würde, verworf jeden Vorschlag zur Ausöhnung mit Verachtung, noch immer fest entschlossen, entweder sein Vaterland zu befreien oder zu sterben.

Die Feindseligkeiten gingen also wieder an. Cortes sah sich jetzt im Grunde, die Stadt so enge einzuschließen, daß die Zufuhr ihr dadurch gänzlich abgeschnitten wurde. Die Folge davon war eine erschreckliche Hungersnoth; und diese wurde, wie gewöhnlich, von pestartigen Seuchen begleitet, wodurch die armen, von allen Seiten bedrängten Einwohner scharenweise dahingerafft wurden.

Unterdeß rückte Cortes auf den neulich genannten Dämmen mit jedem Tage näher an die Stadt. Nach dem neuen Plane, den er jetzt befolgte, sorgte er bei jedem Schritte, den er vorwärts that, auch zugleich für die Sicherheit des Rückzuges; und so wie er mit seinen Spaniern den Fluß vorrückte, wurden die Damm-

urch falsche Hoffnungen
sich nunmehr auf die
Zukunft alter und neuer
das Korte! in wenigen
000 Einländern zu ge-
ein abermaliges Bei-
retet Glück und Unglück
lingen pflegen!

erkaunlichen Anwarts
ermuthete verleiten, daß
stärker, als jemals, zu
erneuerte sogar — zur
sagt! — die den Mexi-
anen Anerbietungen zum
der zu sehr überzeugt war,
Spaniern seine und sei-
folge haben würde, ver-
söhnung mit Verachtung,
entweder sein Vaterland

also wieder an. Kortes
Stadt so enge einzuschlie-
ren gänzlich abgeschnitten
eine erschreckliche Hun-
wie gewöhnlich, von pest-
wob durch die armen, von
wohner schaarenweise da-

uf den neulich genannten
über an die Stadt. Nach
einst befolgte, sorgte er bei
wärts that, auch zugleich
anges; und so wie er mit
trieb, wurden die Damm-

brüche von den Hülfstruppen auf der Stelle aufgefüllt,
um nicht abermalis Gefahr zu laufen, vom festen
Land abgeschnitten zu werden. Schon hatte man, un-
ter beständiger Fortsetzung dieser Vorkehr, von allen
drei Seiten her die Stadt erreicht; und dennoch fuhr
der edle, der tapfere Guatimozin mit unerschütter-
ter Standhaftigkeit fort, ihnen jede Handbreit Landes
freitig zu machen. Allein die Spanier drangen un-
aufhaltbar vor, steckten den schon eroberten Theil
der Stadt in Brand, und fasten durch Verschanzungen
festen Fuß. Der große Hauptplatz sollte der Sammel-
platz für alle drei, von verschiedenen Seiten her vor-
bringende Abtheilungen des Heeres seyn. Alvarado
war der erste, welcher denselben erreichte; bald dar-
auf drängte Kortes, der sich an die Spitze des
von Olid geführten Haufens gestellt hatte, heran
und sagte die vor ihm stehenden Mexikaner dem
Schwerte der schon in Schlachtrordnung stehenden Ab-
theilung des Alvarado entgegen. Sandoval that
ein Gleiches, und das Gemetzel war auf allen Seiten
fürchterlich.

Drei Vierteltheile der Stadt waren nunmehr schon
erobert, und fast ganz in Asche verwandelt. In den noch
übrigen Theil hatte Guatimozin sich mit dem Kern sei-
ner Krieger geworfen, und sich darin verschanzt. Man
war im Begriff, auch diesen zu erstürmen; allein Kortes,
welcher dem Blutvergießen Einhalt zu thun wünschte,
und sich mit der Hoffnung schmeichelte, daß Guatimozin
mit seiner Standhaftigkeit nunmehr am Ende wäre,
hielt sein Heer von fernern Feindseligkeiten zurück, und
erneuerte noch einmahl die schon oft gethanen Aner-
bietungen zum Frieden. Man schien bereit zu seyn, sei-
nen Vorschlag anzunehmen, und es erfolgte, ohne
ausdrückliche Verabredung, ein dreitägiger Stillstand.

In dieser Zwischenzeit standen beide Parteien einander im Gesichte, durch nichts, als einen Graben, getrennt. Es herrschte auf beiden Seiten die größte Ruhe, nur daß es zuweilen einem Mexikaner einfiel, den Braven zu spielen, aus der Verschanzung herauszutreten, um den Spaniern Schimpfreden und Drohungen anzurufen. Die meisten dieser Braven wurden für ihren Uebermuth durch Verachtung, einige aber auch auf eine nachdrücklichere Weise gezüchtigt. Das letzte wiederfuhr besonders einem unter ihnen, der, mit dem Degen und Schilde eines gepferten Spaniers bewaffnet, sich wie ein zweiter Goliath dahinschlangte, und sich mit großem Troze in Ausforderungen und Schmähungen ergoß. Verschiedene Spanier bezeugten Euth, ihn für seine Keckheit büßen zu lassen; allein Kortes hielt sie zurück, und begnügte sich, dem abenteuerlichen Ritter durch einen Dolmetscher zurufen zu lassen: „Wenn er noch zehn andere seines Gleichen mitbrächte, so sollte es einem gewissen Jünglinge, auf den er zielte, erlaubt seyn, ihnen allen die Hälse zu brechen.“ Dieser Jüngling war Markado, ein Edelknabe des Kortes, ungefähr sechszehn Jahr alt. Als nun hierauf der Mexikaner, durch diese schimpfliche Abweisung noch mehr erbittert, seine Ausforderung wiederholte, so glaubte Markado, daß die Sache jetzt ihn allein anginge, weil der Feldherr ihn ausdrücklich genannt habe, und sprang, ohne ein Wort zu sagen, mit solcher Hurtigkeit hervor, daß man ihn nicht aufhalten konnte. Er ging hierauf dem Braler so nachdrücklich zu Leibe, daß er ihn bald mit einem verben Stöße zu Boden streckte. Seine That wurde mit lautem Beifall gekrönt, und als er zurückkam, um seinem Herrn den Degen und Schild des Ueberwundenen zu Füßen zu legen, umarmte ihn dieser mit großer Freude, und gürtete ihm, zum Lohne seiner Tapferkeit, den Degen eigenhändig um.

en beide Parteien ein-
 ts, als einen Graben,
 iden Seiten die größte
 nem Mexikaner einfiel,
 e Verschanzung heraus-
 Schimpfreden und Dro-
 n dieser Braven wurden
 Verachtung, einige aber
 Weise geächtet. Dis
 m unter ihnen, der, mit
 gegessenen Spaniers be-
 Goliath dahinschlachte,
 in Ausforderungen und
 edene Spanier bezeugten
 blüßen zu lassen; allein
 begnügte sich, dem aben-
 Döllmetscher zuzurufen zu
 dere seines Gleichen mit-
 gewissen Jünglinge, auf
 ihnen allen die Hälse zu
 ar Markado, ein Edel-
 hszehn Jahr alt. Als nun
 ese schimpfliche Abweisung
 forderung wiederholte, so
 he jetzt ihn allein anginge,
 klich genannt habe, und
 en, mit solcher Hurrigkeit
 aufhalten konnte. Er ging
 klich zu Leibe, daß er ihn
 zu Boden streckte. Seine
 fall gekrönt, und als er
 den Degen und Schild des
 legen, umarmte ihn die-
 gürrete ihm, zum Lohne
 en eigenhändig um.

Quatimozin hielt unterdeß die Spanier von ei-
 nem Tage zum andern mit der Versicherung hin, daß
 er selbst persönlich erscheinen, und die Friedensbedin-
 gungen mit ihnen verabreden wolle. Doch dis war nur
 ein Vorwand, wodurch er ihre Aufmerksamkeit ein-
 zuschläfern, und sein eigentliches Vorhaben zu verbergen
 suchte. Er hatte sich nämlich durch das Zureden und
 Bitten seines Adels endlich bewegen lassen, seine eigene
 Person der unvermeidlichen Gefahr des Todes oder
 der Gefangenschaft durch die Flucht zu entziehen, um
 in den entfernten Landschaften des Reichs eine neue
 Kriegsmacht auf die Beine zu bringen, mit der er seinen
 Feinden abermals die Spitze bieten könnte. Die nöthi-
 gen Anstalten zur Begünstigung seiner Flucht waren jetzt
 getroffen. Die edelsten Mexikaner, bereit sich zur Ret-
 tung ihres geliebten Fürsten aufzuopfern, bestiegen
 eine Menge in Bereitschaft stehender Kähne, und tha-
 ten einen muthigen Anfall auf die Kriegsschiffe, indeß
 der einzige Gegenstand ihrer zärtlichen Sorge über den
 See geschafft werden sollte. Vergebens suchte Sando-
 val, dem jetzt der Oberbefehl über die Schiffe zuge-
 fallen war, sie durch Abfeuerung des groben Geschüßes
 zurückzuschrecken; sie verachteten Tod und Wunden,
 ruderten unerschrocken heran, und bestreben sich auf
 die hartnäckigste Weise zum Handgemenge zu kommen.

Plötzlich sah Sandoval einige stark bemannete Kähne
 in sehr großer Eile quer über den See rudern. Er
 merkte, was es seyn möchte, und ließ unverzüglich
 Jacht auf sie machen. Holguin, dessen Schiff am
 schnellsten segelte, erreichte sie zuerst; aber sobald man
 sah, daß er zu Feindseligkeiten schreiten wollte, hiel-
 ten die Ruderer augenblicklich ein; die Krieger senkten
 ihre Waffen, und alle steheten mit Thränen, daß man
 des Lebens ihres Kaisers schonen möchte. Entzückt

über die Ehre, die das Glück ihm zuwandte, sprang Hoiguin mit entblößtem Degen in denjenigen Kahn, auf dem er den unglücklichen Monarchen an der Ehreddiebung erkannte, welche seine Begleiter ihm erwiesen. Quatimozin selbst trat sogleich mit einem edeln unerschrockenen Anstande hervor, und sagte: er wäre sein Gefangener, und bereit, ihm zu folgen; nur bäte er sich aus, daß man seiner Gemahlinn und ihren Begleiterinnen mit der gebührenden Ehrerbietung begegnen möchte. Er wandte sich hierauf selbst gegen diese, sprach ihr mit einigen Worten Muth ein, und reichte ihr darauf die Hand, um sie in das Kriegsschiff zu führen. Dieser Augenblick — es war am dreizehnten August im Jahre 1521 — entschied über das Schicksal des ganzen Mexikanischen Reichs, welches in der Person seines Herrschers den Spaniern in die Hände fiel.

Hoiguin eilte, seinen erhabenen Gefangenen dem Kortes zuzuführen. Dieser kam ihm auf die erhaltene Nachricht von einem so wichtigen Vorfalle freudig entgegen, und empfing den gefangenen Fürsten am Ufer des Sees mit aller, dem Stande und den Tugenden desselben gebührenden Ehrerbietung. Der unglückliche Quatimozin schien über diese Artigkeit seines Ueberwinders einiges Vergnügen zu empfinden, und begleitete ihn mit vieler Fassung nach seiner Wohnung. Hier setzte er sich einen Augenblick; stand sodann wieder auf, und sagte durch Hülfe eines Dolmetschers zu Kortes: „Ich habe gethan, was meine Pflicht erforderte. Jetzt bin ich zu nichts mehr nütze, und ein Gefangener meiner Art muß seinem Ueberwinder lästig seyn. Auf! ergreife diesen Dolch (indem er die Hand auf denjenigen legte, den Kortes selbst trug) und stoße ihn mir ins Herz, um meinem, von nun an unnützen Leben ein Ende zu machen!“ Seine Gemahlinn weinte bei diesen Worten

laut, und Kortes war gerührt. Er bemühte sich, die Unglücklichen zu beruhigen, und verließ sie darauf, um ihrer Traurigkeit durch seine Gegenwart keinen Zwang anzuthun. O daß das Gefühl von Menschlichkeit ihn nie verlassen hätte!

Aber ach! wie bald — o Kinder! welch ein jammervolles und zugleich schändliches Schauspiel soll ich euch jetzt unter die Augen stellen! Aber ich muß, ich muß euch noch einmahl ein recht schreckliches Beispiel von dem Uebermuthe und von der Gefüßlosigkeit darstellen, worin Menschen, sogar große und in manchem Betracht vortreffliche Menschen, versinken können, wenn es ihnen auf einmahl zu sehr nach Wunsche geht. Hört also, wozu unser, einst so große, so brave Kortes fähig war, und laßt den plötzlichen und tiefen Verfall seines Herzens euch zu einem immerwährenden abschreckenden Beispiele dienen.

Auf das Gerücht von der Gefangennehmung des Guatimozin streckten die Mexikaner das Gewehr, und die Spanier waren nunmehr Herren der ganzen Stadt. Die ersten Tage verfloßen in unmäßiger Freude über den glücklichen Ausgang ihres Unternehmens; aber nicht lange, so verwandelte ihr Frohlocken sich in unzufriedenes Murren über den Anblick der geringen Beute, welche der Lohn für so viele Gefahren und ausgestandene Mühseligkeiten seyn sollte. Der größte Theil der Häuser war mit den darin befindlichen Schätzen in Feuer aufgegangen; und Guatimozin hatte, sobald er an der Rettung seiner Hauptstadt verzweifelte, Alles, was die kaiserliche Schatzkammer an Kostbarkeiten enthielt, in den See werfen lassen. Dis wurde ihm wenigstens Schuld gegeben. Die Beute also, welche zusammengebracht werden konnte, war so geringe, daß viele Spanier den elenden Antheil, der ihnen zufließt, mit

Verachtung von sich warfen. Alle aber murrten laut, bald wider Guatimozin, bald wider ihren Anführer, dem sie Schuld zu geben sich erdreisteten, daß er den größten Theil der Schätze untergeschlagen habe.

Kortes bemühte sich umsonst, sie zu besänftigen. Alderette, der zum königlichen Schatzmeister ernannt war, stellte sich an die Spitze der Unzufriedenen, und verlangte, kraft seines Amtes, daß Guatimozin und sein erster Minister ihm ausgeliefert würden, um ein Bekenntniß von ihnen zu erzwingen, an welcher Stelle der See's man den Schatz versenkt habe. Und Kortes, des so manchem Ungewitter die Stirn geboten hatte, war dismal — soll ich sagen schwach oder unmenschlich genug? — dem Verlangen dieses Unmenschen nachzugeben. Guatimozin und sein treuer Minister wurden — auf die Folter gespannt.

(Eine lange Pause: dann fuhr der Vater fort:)

Laß uns, Kinder, so geschwind wir können, vor diesem, die Menschheit empörenden Schauspiel vorübergehen. Guatimozin ertrug alle Qualen, welche die sinnreiche Grausamkeit seiner Henker für ihn zu erfinden wußte, mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit. Sein Minister ahmte zwar diesem Beispiele nach; aber da man ihm gar zu unmenschlich zusetzte, — man sagt, daß sie über glühende Kohlen auf einen Rost gelegt wurden — entfuhr ihm ein lauter Schrei, wobei er die Augen auf seinen Herrn warf, als wenn er ihn um Erlaubniß bitten wollte, zu geschehen, was er wußte. Guatimozin verstand diesen Blick, und sagte: Lieg ich denn etwa hier auf Rosen? Diese Worte gingen dem treuen Diener durchs Herz; er ließ keinen Laut mehr von sich hören, und verschied unter den Augen seines gefolterten Herrn mit der Standhaftigkeit eines Helden, und mit der Gelassenheit eines Heiligen.

Alle aber murrten laut,
wider ihren Anführer,
reißten, daß er den
geschlagen habe.

... sie zu besänftigen.
Schatzmeister ernannt
er Unzufriedenen, und
daß Guatimozin und
esert würden, um ein
gen, an welcher Stelle
nt habe. Und Kortes,
e Stern geboren hatte,
chwach oder unmensch-
en dieses Unmenschen
sein treuer Minister
annt.

(Der Vater fort:)

Wind wir können, vor
nden Schauspiele vor-
ung alle Qualen, wel-
einer Heiter für ihn zu
rnswürdiger Standhaf-
zwar diesem Beispiele
unmenschlich zusehte, —
e Kohlen auf einen Roß
ein lauter Schrei, wo-
vorn warf, als wenn er
te, zu gesehen, was er
diesen Blick, und sagte:
f Rosen? Diese Worte
chs Herz; er ließ keinen
verschied unter den Au-
mit der Standhaftigkeit
lassenheit eines Heiligen.

Kortes, der das Geschrei des armen Mannes von
fern gehört hatte, stürzte von Reue und Schaam durch-
drungen, ins Zimmer, und rettete das Leben des ge-
quälten Fürsten, da es glücklicher Weise noch nicht
zu spät war. Aber ach! — Doch ich habe heute der Un-
menschlichkeiten schon zu viel erzählt!

Fünf und dreißigste Erzählung.

Vater. Noch einmal, Kinder liebe ich den Vor-
hang auf, um euch die letzten Auftritte des großen Me-
xikanischen Trankerspiels sehen zu lassen; dann mag er
für immer niederfallen!

Einige. O es ist doch noch nicht aus?

Vater. Noch nicht; aber bald.

Alle. Oh! oh!

Vater. Auf die Eroberung der Hauptstadt folgte
in kurzer Zeit die Unterjochung aller dazu gehörigen
Landschaften des Reichs. Eine unterwarf sich nach der
andern; und die unglücklichen Bewohner derselben er-
fahren das nämliche harte Schicksal, unter dem nun
schon seit einigen zwanzig Jahren die meisten Amerika-
nischen Inselbewohner zu Grunde gegangen waren. Sie
wurden unterjocht, auf mannigfaltige Weise gedrückt,
und unmenschlich gemißhandelt. Die umständliche Be-
schreibung aller an ihnen verübten Ungerechtigkeiten
werdet ihr mir hoffentlich gern erlassen.

Kortes hatte unterdeß noch immer keine Antwort aus
Spanien erhalten, und es stand also auch noch dahin,
mit welchen Augen man die von ihm gethanen Schritte
angesehen habe. Endlich lief in den Hafen zu Veracruz
ein Schiff ein, welches einen gewissen Laysa an Bord
hatte, der geschickt wurde — wozu meint ihr, Kinder?

John. Um dem Kortes die Befallung als Statt-
halter von Mexiko zu bringen.

Vater. Nein; — um den Kortes abzuholen, in
Verhaft zu nehmen, ihm den Prozeß zu machen, und
sich an seine Stelle zu pflanzen!

Ferdinand. Das ist doch ganz abscheulich!

Johannes. O so wollt ich doch!

Vater. Freilich etwas hart, auch undankbar, wenn ihr wollt; aber nach der Strenge der Gesetze zu urtheilen?

Ferdinand. Ja, danach —

Vater. Nicht wahr? danach hatte Kortes allerdings Unrecht, und er verdiente bestraft zu werden. — Doch wir sind ja nicht dazu geeicht, über das Betragen der Könige und ihrer Gewaltigen zu urtheilen; ihrer wartet ein Gericht, dem sie nicht entgehen können; und vor diesem wird es sich denn schon zeigen, ob dieses Verfahren des Spanischen Kortes gegen Kortes ungerecht war, oder nicht.

Zum Glück für diesen war derjenige, den man zu seinem Richter auserkoren hatte, ein sehr einfältiger Mann und ein sehr feiger dazu. Der kluge Kortes mußte ihn mit so vielen Schwierigkeiten zu umstricken, und seiner kleinen furchtsamen Seele so viel Abschreckendes vorzuhalten, daß er es für das Sicherste hielt, wieder heimzukehren, ohne sich des ihm gegebenen Auftrages entledigt zu haben.

Doch dadurch wurde das Ungewitter, welches über Kortes Haupt schwebte, nur eine Zeitlang aufgehalten, nicht zertheilt. Um nun auch dieses zu bewerkstelligen, schickte er eine neue Gesandtschaft nach Spanien, welche dem Kaiser Karl V. — denn ihr wißt doch noch, daß dieser damals zugleich König von Spanien war?

Alle. O ja!

Vater. — welche also dem Kaiser, sage ich, einen vollständigen Bericht von seinen Thaten, und zugleich den für denselben bestimmten Theil der gemachten Beute zu Füßen legen mußte. Bis dahin hatte Karl, den zu viele andere Sorgen beschäftigten, die Untersuchung dieser Sache Leuten aufgetragen, die dem Kortes nicht wohl wollten. Jetzt gefiel es ihm, sie sich selbst vortragen zu lassen. Der Glanz so außerordentlicher Thaten, die Größe und Wichtigkeit der von Kortes vollbrachten Eroberung erfüllten den jungen Monarchen mit Freude und Verwunderung; und die Folge davon war, daß er alle von ihm gethanen Schritte billigte, ihn mit der Würde eines Statthalters und Unterkönigs von Neuspanien oder Mexiko beehrte, und zugleich Bevollmächtigte ernannte, welche die Ansprüche des Velsquez, Statthalters von Kuba, untersuchen sollte. Diese stimm-

t, auch undankbar,
Strenge der Gesehe

hatte Kortes allerdings
zu werden. — Doch
das Betragen der Kö-
nigen; ihrer wartet ein
Wonne; und vor diesem
n, ob dieses Verfahren
es ungerecht war, oder

enige, den man zu sei-
n sehr einfältiger Mann
Kortes wußte ihn mit
rücken, und seiner kleinen
stendes vorzuhalten, daß
der heimzulehren, ohne
entledigt zu haben.

gewitter, welches über
ne Zeitlang aufgehalten,
dieses zu bewerkstelligen,
nach Spanien, welche
er wußt doch noch, daß
n Spanien war?

Kaiser, sage ich, einen
Thaten, und zugleich
heil der gemachten Be-
n hatte Karl, den zu
n, die Untersuchung die-
die dem Kortes nicht
m, sie sich selbst vortra-
außerordentlicher Thaten,
von Kortes vollbrachten
n Monarchen mit Freu-
e Folge davon war, daß
itte billigte, ihn mit der
d Unterkönigs von Neu-
und zugleich Bevollmäch-
prüche des Belasquez,
uchen sollte. Diese stimm-

ten, wie gewöhnlich, ihr Urtheil nach den Besinnun-
gen ihres Herrn; Belasquez Klagen über Kortes Treulo-
sigkeit und seine Ansprüche auf die Statthalterschaft in
den von diesem eroberten Ländern, wurden für nichtig
erklärt, und man erkannte ihm bloß eine Vergütung der
auf dieses Unternehmen verwandten Kosten zu. Zu noch
größerer Demüthigung des ehrgeizigen Mannes, wurde
diesem Urtheile ein derber Verweis angehängt, daß er sich
unterstanden habe, ohne erst die königliche Genehmigung
dazu zu suchen, auf Eroberungen zu denken. Dieser dop-
pelte Schimpf war mehr, als der leidenschaftliche und
stolze Belasquez ertragen konnte; er kostete ihm das Le-
ben. Kortes hingegen stand nunmehr auf dem Gipfel des
Glücks; aber so! warum muß ich hinzufügen, daß seine
Tugenden abermals anfangen, in eben dem Maße zu
schwanken, in welchem seine Glücksumstände befestigt
wurden! Wie gern vermiede ich es, von dem abermaligen
Verfalle seines großen Herzens zu reden; aber was wür-
de mir es helfen, davon zu schweigen? Die Stimme der
von ihm gemißhandelten Menschheit schreit zu laut, als
daß ich ihre Anklage lange vor euch verbergen könnte.
Hört sie also lieber jetzt, und beklagt mit mir den Fall ei-
nes großen Mannes, dessen Tugenden, so oft er mir Wi-
derwärtigkeiten zu kämpfen hatte, wie ein Fels im Mee-
re standen, nun aber im Sonnenscheine eines mildern
Schicksals auf die bejammernswürdigste Weise dahin-
schmelzen.

Er fing an, Mexiko aus seinen Ruinen wieder auf-
zubauen. Es sollte die Königin der Städte in ganz
Amerika werden; und sie ward es, und ist es noch bis
auf den heutigen Tag. Daneben ermunterte er seine Of-
fiziere, sich in den Landschaften anzubauen; theilte in
dieser Absicht Ländereien unter sie aus, und verwillig-
te ihnen über die Eingebornen ebendieselbe unbeschränk-
te tyrannische Herrschaft, die man sich vorher über die
Bewohner der Inseln angemacht hatte. Sie wurden al-
so auch eben so hart gedrückt und eben so zusehends auf-
gerieben.

Alein der kriegerische Sinn dieses großen, einst so
mächtigen Volks machte die Unterjochung desselben schwe-
rer, als man es sich vorgestellt hatte. Sie versuchten

zu wiederholten malen, die Bande der Knechtschaft, die man ihnen angelegt hatte, zu zerbrechen, und sich wieder in Freiheit zu setzen. Das sahen nun aber ihre Unterdrückten als eine Empörung an, welche mit der allergrößten Strenge bestraft zu werden verdiene; und da schritt man denn — wo nicht auf ausdrücklichen Befehl, doch wenigstens auf Zulassung des Kortes — zu Unmenslichkeiten, wodurch dem Ruhme dieser kühnen Eroberer ein ewiges Brandmal aufgedruckt wurde. So ließ man z. B. in der Landschaft *Panuco* (die ihr hier auf unserer Karte sehen könnt) auf einmal 60 Kaxiken und 400 Mexikanische Edle — lebendig verbrennen; und um dieses schreckliche Schauspiel desto gräßlicher zu machen, so wurden die Kinder und Anverwandte dieser Unglücklichen hingetrieben, um Augenzeugen davon zu seyn.

Einige. Pfui! die garstigen Unmenschen!

Vater. Sollte man glauben, daß der grausame Uebermuth dieser von ihrem Glücke beraubten Eroberer noch weiter gehen konnte? — Er konnte es; und die Worte erschauern mir fast auf den Rippen, indem ich die abscheulichste aller Abscheulichkeiten aussprechen will, deren man sich sehr schuldig machte. Auf einem schwach benötigten Verdacht, daß *Quatimozin* die Empörung seiner ehemaligen Unterthanen zu befördern, und sich selbst aus der Gefangenschaft zu befreien gesucht hätte, ließ man diesen edlen, tapfern, großmüthigen Fürsten, zugleich mit den beiden Kaxiken von *Tezcuilo* und *Taluba*, welche ihrer vormahligen Würde nach, ihm am nächsten waren, am hellen Tage und auf öffentlicher Straße — aufhengen.

Lotte. Nun höre nur auf, Vater, vom Korte zu erzählen.

Konrad. Ja, nun mag ich auch nichts mehr von ihm hören, wenn er so grausam seyn konnte!

Einige. Pfui! das hätte ich doch nimmermehr von ihm geglaubt!

Vater. Ich selbst, Kinder, empfinde einen so tiefen Unwillen über diese schändliche That, daß ich hier plötzlich aufhören würde, wenn das, was nun noch übrig ist, nicht dazu dienen könnte, uns abermals zu überzeugen, daß schon hier in diesem Leben Rafter und Schandthaten

unde der Knechtschaft,
u zerbrechen, und sich
nd haben nun aber ihre
g an, welche mit der
werden verdiene; und
auf ausdrücklichen Be-
stimmung des Kortes — zu
in Ruhme dieser kühnen
bl aufgedruckt wurde.
chaft Panulfo (die ihr
auf einmal 60 Kazi-
— lebendig verbrennen;
aufspiel desto gräßlicher
er und Anverwandte die-
um Augenzeugen davon

gen Unmenschen!
en, daß der grausame
ücke beraubten Erober-
— Er konnte es; und
f den Lippen, indem ich
chleiten aussprechen will,
chte. Auf einem schwach
u a i m o z i n die Empö-
panen zu befördern, und
Gast zu befreien gesucht
tapfern, großmüthigen
n Kazißen von Teze u t o
ormahligen Würde nach,
hellen Tage und auf 35-

n.
f, Vater, vom Kortes
ich auch nichts mehr von
am seyn konnte!
e ich doch nimmermehr

r, empfinde einen so tiefen
e That, daß ich hier plöz-
is, was nun noch übrig ist,
abermahls zu überzeugen,
Laster und Schandthaten

setzen ihrer Strafe entgehen. Laßt mich also immer aus-
erzählen.

Einige Spanische Beamte, welche nach Mexiko ge-
sandt waren, um die Einkünfte des Königs zu verwalten,
suchten ihre Vollmachten ohne Befugniß auszudehnen,
und sich sogar ein richterliches Ansehen über den Unter-
könig anzumachen. Allein Kortes war, wie wir ihn kennen,
nicht dazu gemacht, sich den Leuten auf der Nase spielen
zu lassen, die er in jedem Betrachte so weit unter sich er-
blickte. Er lachte ihrer ohnmächtigen Bestrebungen, seine
Herrschaft einzuschränken, und handelte nach wie vor,
wie's ihm dünkte. Doch diese Leute wußten mit der Feder
umzugehen, und bedienten sich derselben, dem Spani-
schen Hofe eine Schilderung von Kortes Gemüthsart,
und von seiner tyrannischen Regimentsverfassung zu ma-
chen, welche dem Könige und seinen Ministern den Arg-
wohn einflößen mußte, daß er damit umginge, sich un-
abhängig zu machen. Ihre Vorpiegelungen machten Ein-
druck, und es wurde beschlossen, einen Bevollmächtigten
nach Mexiko zu schicken, der das Verfahren des Kortes
untersuchen, und nach Befinden berechtigt seyn sollte,
ihn nach Spanien zu schicken.

Kortes war eben damals auf einem höchst beschwerli-
chen Zuge von Mexiko bis nach Honduras begriffen
— seht noch einmal unsere erste Karte an; — um die-
sen ganzen weiträumigen Strich Landes der Spanischen
Krone zu unterwerfen, und zugleich den D i d zu zück-
tigen, der sich gegen ihn empört hatte; ein Zug, auf
dem er von den Eingebornen, und von Beschwerlich-
keiten aller Art so viel zu leiden hatte, daß alle vor-
her überstandene Mühseligkeiten eine wahre Kleinigkeit
dagegen zu seyn schienen. Unterdeß kam der zu seinem
Richter bestellte Bevollmächtigte an; allein kaum hatte
er den Fuß ans Land gesetzt, so wurde er krank und starb.

Doch damit war die Gefahr, welche über Kortes Hau-
pte schwebte, noch nicht abgewandt. Die königlichen Be-
amten führten fort, nachtheilige Berichte über ihn einzu-
senden, und der Spanische Hof, in seinem Argwohn be-
stärkt, ernannte einen neuen Bevollmächtigten mit noch
unbeschränkterer Macht, sein Betragen zu untersuchen
und ihn zu bestrafen. Kortes war von dem, was ihn

bevorstand, benachrichtiget. Er knirschte vor Unwillen, die großen und sauren Dienste, die er seinem Vaterlande geleistet hatte, so vergolten zu sehen; und seine Freunde redeten ihm zu, die schimpfliche Behandlung, die ihm bevorstände, dadurch abzuwehren, daß er sich unabhängig machte, und sich dann gegen Gewalt durch Gewalt zu schützen suchte. Allein die Widerwärtigkeit, welche jetzt über ihn erging, führte seinem Herzen auf einmal den ganzen Edelmut zurück, den die berauschende Kraft des Glücks auf eine Zeitlang daraus vertrieben hatte. Er weigerte sich standhaft, irgend einen Schritt zu thun, der mit der Treue und dem Gehorsam, die er seinem Landesherren schuldig wäre, nicht bestehen könnte; und er beschloß auf die großmüthigste Weise, lieber die undankbarke und schmähtliche Begegnung zu dulden, als sich gegen den gesetzlichen Beherrscher seines Vaterlandes aufzulehnen.

Mutter. Gut, daß er uns dadurch wieder etwas mit sich ausöhnt.

Vater. Ich hoffe, daß er uns die groben Fehler, die er in den Tagen der Verblendung beging, durch seine zurückkehrenden Tugenden und durch seine Leiden noch gänzlich vergessen machen soll, bevor wir auf immer Abschied von ihm nehmen werden!

Ein Gedanke war ihm unaussprechlich: sich in dem Lande, welches die Schaubühne seiner großen Thaten gewesen war, als ein armseliger Verbrecher richten zu lassen! Das war mehr, als er ertragen konnte. Er faßte daher den Entschluß, noch vor der Ankunft seiner Richter selbst nach Spanien zu segeln, um die Entscheidung über sein Schicksal auf die Gnade und Gerechtigkeit des Königes antommen zu lassen.

Er erschien, und Aller Augen waren mit Ehrfurcht und Bewunderung auf den außerordentlichen Mann gebietet, dessen Thaten den Ruhm der größten Helden zu verdunkeln schienen. Die Zuversicht, mit der er sich selbst seinem obersten Richter darstellte, zerstreute jeden Verdacht, den man gegen ihn gefaßt hatte. Sein König empfing ihn mit Beweisen der zärtlichsten Achtung und Dankbarkeit, und überhäufte ihn mit ausgezeichneten Gnadenbezeugungen. Er beschenkte ihn mit dem Spanischen Ordensbande, erhob ihn in den Grafenstand, und wies ihm

erfuchte vor Unwillen,
er seinem Vaterlande
en; und seine Freunde
Behandlung, die ihm
daß er sich unabhän-
Gewalt durch Gewalt
derwürdigkeit, welche
dem Herzen auf einmal
die herausschende Kraft
raus vertrieben hatte.
einen Schritt zu thun,
am, die er seinem Lan-
stehe könnte; und er
se, lieber die unabhän-
gung zu büßen, als sich
seines Vaterlandes

dadurch wieder etwas

er uns die groben Feh-
lendung beging, durch
und durch seine Leiden
u, bevor wir auf im-
werden!

stetlich: sich in dem
seiner großen Thaten
Verbrecher richten zu
tragen konnte. Er sah
vor der Ankunft seiner
geln, um die Entschei-
le Gnade und Gerech-
lassen.

waren mit Ehrfurcht und
ntlichen Mann gebietet,
ren Helden zu verdunkeln,
er sich selbst seinem ober-
te jeden Verdacht, den
Sein König empfing ihn
achtung und Dankbarkeit,
zeichneten Gnadenbegei-
t dem Spanischen Dr-
senstand, und wies ihm

einen weitläufigen Strich Landes in Neuspanien zu ei-
ner eigenthümlichen Besizung.

Alein, da es nun darauf ankam, ihn in seiner Statt-
halterschaft zu bestärken, zeigte es sich nur allzu deut-
lich, daß man es dennoch für gefährlich hielt, ihn von
neuem mit eben der Gewalt zu bekleiden, deren Miß-
brauch man gefürchtet hatte. Alles, was er erhalten
konnte, war die Bestätigung seiner Feldherrnwürde, und
die Vollmacht, auf neue Entdeckungen auszugeben. Zur
Regierung des Landes hingegen und zur Verwaltung
der obrigkeitlichen Gewalt in bürgerlichen Sachen wur-
de ein Staatsrath verordnet, welchen man die Au-
dienz von Neuspanien nannte.

Kortes kehrte also wieder nach Mexiko zurück; aber
von nun an war sein Leben eine ununterbrochene Kette
von Verdrießlichkeiten. Die ihm an die Seite gesetzten
Glieder der Audienz fügten ihm ohne Unterlaß die em-
pfindlichsten Kränkungen zu, welchen er nicht anders
zu entgehen wußte, als daß er sich abermals in alle
die Beschwerlichkeiten und Gefahren stürzte, welche
mit dem Geschäfte, unbekannte Länder zu entdecken
und zu erobern, verbunden sind. Er rüstete an der west-
lichen Küste von Mexiko ein Geschwader aus, um Ent-
deckungen auf der großen Südsee zu machen, und es
gelang ihm, nach unbeschreiblichen Mühseligkeiten und
Gefahren, die große mit dem nördlichen Amerika zusam-
menhängende Halbinsel Kalifornien zu entdecken.
Ich brauche euch doch nicht erst zu sagen, wo diese
Halbinsel liegt?

Alle. (auf die Karte zeigend) O hier! hier!

Johannes. Der große Meerbusen da, der sie von
Amerika trennt, wird der rothe See genannt.

Vater. Den man nicht verwechseln muß mit —

Peter. Mit dem rothen Meere zwischen Ae-
gypten und Arabien!

Vater. Richtig! — Da man bei seiner Zurückkunft
von dieser mühsamen Entdeckungsreise fortfuhr, ihm das
Leben zu verbittern: so entschloß er sich, im Vertrauen auf
die Gerechtigkeit und Gnade seines Beherrschers, noch
einmahl nach Spanien zu reisen, um seine Beschwerden
dem Kaiser persönlich vorzutragen. Der Unglückliche!
Es ahnete ihm nicht, welchen neuen, noch viel bitterern

Krankungen er entgegenkoma! Er hatte, während seines unruhigen und kriegerischen Lebens zu wenig Gelegenheiten gehabt, zu beobachten, wie veränderlich die Hofluft, wie unzuverlässig die Günst der Großen ist. Das sollte er jetzt erfahren.

Und er erfubr es zu seinem großen Erkennen. Kalt-sinnig wurde er empfangen, nachlässig angehört, mit Geringschätzung abgewiesen. Er war alt geworden; was für erhebliche Dienste konnte man sich nunmehr noch von ihm versprechen? Genug, um ihn jetzt zu vernachlässigen! Was er im Dienste des Vaterlandes gethan hatte, das war entweder schon vergessen, oder man glaubte, ihn schon hinlänglich dafür belohnt zu haben. Kurz, der große, verdienstvolle, seltene Mann sah sich jetzt am Ende seiner mühsamen und gefährlichen Laufbahn, gerade eben so, wie einst Kolumbus, in die schmähliche Lage hinabgefallen, bei einem undankbaren Könige und bei häßlichen Ministern — um Gerechtigkeit betteln zu müssen. Sechs lange traurige Jahre verfloßen ihm unter diesem kläglichen, seiner Gemüthsart und seiner vorigen Lebensweise so wenig angemessenen Geschäfte; da endlich Gram und Unwille über eine so unwürdige Behandlung seinem Leben ein Ende machten. Er starb den zweiten Dezember 1530 im zwei und sechzigsten Jahre seines Alters. Sein Leichnam wurde, auf sein ausdrückliches Verlangen, nach Spanien hinübergeführt; vielleicht weil er sein Vaterland für unwerth hielt, die Hülle seines mit Undank belohnten Wohltäters in seinem Schosse aufzunehmen.

Einige. O ist es nun schon aus?

Für diesmal völlig aus! antwortete der Vater; aber wer weiß, was sich unterdeß in einem andern Theile von Amerika zugetragen hat? Ich werde darnach forschen; und wenn ich etwas erfahre, was des Wiedererzählens werth ist —

Gottlieb. O ich weiß schon! Von Pizarro, von Pizarro!

Fritz. Ach! Das wäre prächtig!

Wir wollen sehen, sagte der Vater; — und die Gesellschaft ging auseinander.

Er hatte, während sei-
nen Lebens zu wenig Ge-
hen, wie veränderlich die
ie Günst der Großen ist.

großen Erkennen. Kalt-
nachlässig angehört, mit
Erwar alt geworden; was
man sich nunmehr noch
um ihn sehr zu vernach-
des Vaterlandes gethan
hon vergessen, oder man
ch dafür belohnt zu haben.
Ne, seltene Mann sah sich
en und gefährlichen Lauf-
imst Kolumbus, in die
en, bei einem undantba-
n Ministern — um Gerech-
echs lange traurige Jahre
glichen, seiner Gemüths-
ungsweise so wenig angemes-
Gram und Unwille über
ng seinem Leben ein Ende
en Dezember 1530 im zwei-
t Alters. Sein Leichnam
des Verlangen, nach Neu-
reicht weil er sein Vater-
Hülle seines mit Undank be-
em Schöße aufzunehmen.

schon aus?
antwortete der Vater; aber
es in einem andern Theile
t? Ich werde darnach for-
is erfahre, was des Wie-

schon! Von Pizarro,
prächtigt!
te der Vater; — und die
ider.



Reutlingen bei J.J.M.



Reutlingen bei J. Mäckgen.

